Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. pol VII, 2237

18t

Geschichte

der

französischen

Finanz-Administration

im Jahre 1796.

Aus dem Französischen

des

Ritter d'Ivernois

übersetzt

und

bis zu Ende des April 1797 fortgeführt

von

Friedrich Gentz.

Berlin 1797.

bei Friedrich Vieweg dem ältern.

~~Gesch. fr. 2033.~~

Staatl. Bibliothek
Regensburg

G 70/890

Der Verfasser des hier gelieferten Werkes, zeichnete sich zuerst durch seine Geschichte der Genfer Revolutionen im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts und durch sein Gemälde der beiden letzten Revolutionen zu Genf (in den Jahren 1782 und 1788) als einen gründlichen Denker, als einen aufgeklärten Freund der Freiheit, und als einen vortreflichen Schriftsteller aus. Da er, ein Mitglied der im Jahre 1782 vom Französischen Hofe unterdrückten Partei der Repräsentanten, sein Vaterland, Genf, verlassen mufste, so wählte er London zu seinem Zufluchtsorte,

und nachher zu seinem beständigen Aufenthalte.

Den allgemeinen, und unbestreitbaren Ruhm, den ihm jene beide Werke, besonders das letztre, eins der vorzüglichsten welche unser Jahrhundert im Felde der Geschichtschreibung und der Politik aufzuweisen hat, bereiteten, setzte er unglücklicher Weise aufs Spiel, als er seine Hand an den reitzendsten aber zugleich undankbarsten und gefährlichsten Gegenstand legte, der jemals von Schriftstellern verhandelt worden ist. Er mischte sich in den groſsen Streit über die Französische Revolution, und über den Krieg, welchen diese Revolution veranlaſste; das heiſst, er unternahm es, mit der Gewiſsheit, von der einen Hälfte des lesenden Publikums verdammt und verabscheut zu werden, die Stimmen des geringen Theils der andern Hälfte zu gewinnen, der unter den hundert verschiednen Gesichts-

punkten, woraus man jene groſse Begebenheiten, selbst bei gleichen Grundsätzen betrachten kan, gerade den seinigen gewählt hatte.

Im Anfange des Jahres 1795 entwarf er unter dem Titel: Die Französische Revolution in Genf, eine rührende und kraftvolle Schilderung des unglücklichen Schicksals, welches diese blühende Republik von dem Augenblick an betraf, wo die Stifter der Französischen den Entschluſs gefaſst hatten, sie, gleichviel um welchen Preis, in den revolutionistischen Wirbel mit hinein zu ziehen. Die allgemein anerkannte Schrecklichkeit der blutigen Szenen, die im Sommer des Jahres 1794 den Boden von Genf besudelten, und der Gedanke, daſs es das Unglück seines Vaterlandes und seiner Freunde war, was d'Ivernois bejammerte, wirkten ihm vielleicht noch Verzeihung für manche in dieser Schrift

verwebte, lebhafte Aeuſserung eines durch die Grundsätze und die Thaten der Beförderer der Revolution tief empörten Gemüthes aus.

Aber bald nachher betrat er einen gefährlichern Weg. Die geistreiche und beredte Schrift der Frau von Stael: Betrachtungen über den Frieden, dem Herrn Pitt und den Franzosen gewidmet, erschien um die Zeit des Basler Friedensschlusses, und d'Ivernois wagte es, gegen diese Schrift aufzutreten. Er theilte mit der edeln Verfasserinn derselben den sehnlichen Wunsch nach Frieden; aber er behauptete, daſs ihn die Alliirten schlechterdings durch keine Aufopferung ihres Gebiets, durch keine wesentliche Verrückung der bisherigen politischen Verhältnisse von Europa erkaufen, daſs sie ihn mit den Waffen in der Hand erwarten sollten; daſs Frankreich zeitig genug in die

Nothwendigkeit gesetzt werden würde, seine Eroberungen freiwillig fahren zu lassen; daſs es den Krieg, und alle in diesem Kriege verrichtete groſse Thaten nur mit Hülfe seines Papiergeldes zu Stande gebracht habe, daſs dieses Papiergeld sich seinem Untergange nahe, jede Hoffnung auf ein neues Rettungsmittel von ähnlicher Kraft vergeblich sey, und die Republik in der Gefahr schwebe, eben so wie die Monarchie durch die Finanzen zu Grunde zu gehen. *) Um den leicht

*) Der Titel dieser ersten Schrift war: *Reflexions sur la guerre en reponse aux Reflexions sur la paix.* Im September 1795 setzte der Verfasser seine Bemerkungen über die Französischen Finanzen, und die Lage, worin der Nationalconvent sie seinen Nachfolgern hinterlieſs, in einer besondern Schrift: *Coup d'oeil sur les assignats,* fort. Beide erschienen nachher, in einander geschmolzen, vermehrt, und mit dem oben erwähnten Gemälde der neusten Revolution von Genf zusammengedruckt, unter dem Titel:

zu berechnenden Eindruck, den diese gewagten Behauptungen bei der großsen Mehrheit des politischen Publikums machen mußsten, noch zu verstärken und zu vollenden, ließs er sich einfallen, in einem besondern Kapitel, eine sehr gemäßsigte und sehr motivirte Apologie der Englischen Staatsverfassung zu liefern.

Die bittern Klagen aller derer, die den Krieg unverzüglich und unter jeder Bedingung geendiget wissen wollten, der laute Unwille aller enthusiastischen Anhänger der Französischen Revolution das Geschrei über den Apostaten, über den neuen Bundesgenossen von Pitt und Grenville, über den besoldeten Advokaten des Krieges u. s. f. das alles konnte man voraus sehen. Was aber d' Ivernois's

Des Revolutions de France et de Geneve par Mr. d'Ivernois. Londres, Elmsley et Debrett. 1795. 448. S.

Gegner gewiſs nicht weniger, als seine Freunde in Erstaunen setzte, war, daſs der ehmalige Französische Staatsminister Calonne für gut fand ihn in dem wesentlichsten Theile seines Raisonnements anzugreifen, und sogar mit vieler Heftigkeit anzugreifen. *)

In einer allgemein bekannten und allgemein gelesnen Schrift, die neben einigen sehr scharfsinnigen Bemerkungen, einige sehr unbrauchbare Rathschläge enthält, und die im ganzen

*) Dieser Angriff geschah zuerst im Oktober-Heft (1795) des, von dem Abbé Calonne, Bruder des Ex-Ministers, herausgegebnen *Courier de Londres*. Nachher wurden aber die Aufsätze, worin er sich befand, in eine besondre Schrift gefaſst, die unter dem Titel:

Tableau de l'Europe en Novembre 1795
et Pensées,
Sur ce qu'on a fait et qu'on n'auroit pas du faire,
Sur ce qu'ou auroit dû faire et qu'on n'a pas fait.
Sur ce qu'on devroit faire et que, peut-être on ne fera pas

zu London (bei De Boſſe 136 S. 8.) erschien.

den Vorwurf verdient, daſs sie aus vernünftigen Prämissen unhaltbare Schluſsfolgen zog, unternahm Calonne zu beweisen, daſs die Ansicht, welche d'Ivernois von der Lage der Französischen Finanzen gegeben, mit der ganzen Reihe von Schlüssen die er aus dieser Ansicht hergeleitet hatte, willkührlich, eingebildet, grundfalsch und nichtig sey, zu den lächerlichsten Irrthümern führe, und einen gänzlichen Mangel an Sachkenntniſs verrathe.

Wer die Sorgfalt und Genauigkeit in den Angaben des Genfer Staatsgelehrten, wer die unleugbare Ordnung und Gründlichkeit womit er seinen Gegenstand behandelte, kennen gelernt hatte, muſste diese mit einer gewissen verachtungsvollen Leichtigkeit hingeworfnen Beschuldigungen auſserordentlich hart finden. Nur vollwichtige Gründe konnten sie rechtfertigen, und die welche der Gegner anführte, muſs-

ten also die strengste Prüfung aushalten. Nach einer sorgfältigen und getreuen Zergliederung der Calonneschen Schrift, glaube ich alles, was sie wesentliches über den Punkt der Finanzen enthält, *) in folgenden Abschnitten zusammen fassen zu können:

1. Man spricht viel über die magische Kraft, welche eine Regierung, wider die ganz Europa im Kriege war, in Papierschnitzel und eine Kupferplatte zu legen wuſste. — Wohlan! warum sollen die, welche diese Zaubergewalt so lange besaſsen, auf einmal aufhören, sie zu besitzen? Warum sollen sie fernerhin nicht ähnliche Wunder thun? „Es ist ein bekanntes Sprüchwort: Wer das Gröſsre kan, kan auch das Kleinre. Es ist eine

*) P. 36 bis 55 der ersten Ausgabe dieser Schrift. Der übrige Inhalt derselben liegt hier ganz auſser meiner Sphäre.

ewige Wahrheit, daſs da wo sich die Macht zu schaffen befindet, auch die Macht zu erhalten wohnt.

2. Der Fall der Assignate ist so unregelmäſsig, daſs er nicht bloſs die Wirkung natürlicher Ursachen seyn kan, sondern schlechterdings von einem zügellosen Geldwucher herrühren muſs, dem man vielleicht Schranken zu setzen vermag.

3. Es läſst sich aus dem Fall der Assignate kein Schluſs auf ihr, und der Französischen Finanzen ferneres Schicksal ziehen. Sie fielen längst über alle gewöhnliche Proportionen hinaus; und wo nichts mehr hoch oder niedrig ist, da hat alles Maſs ein Ende. „Es ist ein Fundamentalsatz bei dieser ganzen Untersuchung, daſs man auf den Miſscredit irgend eines Zeichens keine Berechnungen und keine Schlüsse gründen darf, sobald dieses Zeichen mit keinem andern mehr in Vergleichung

gesetzt wird. Ein Körper der sich bewegt, steigt oder fällt nur in sofern als das Auge ihn auf einen festen Punkt bezieht: eben so gewinnt oder verliert ein künstliches Geld nur in so fern, als es sich gegen das reelle austauschen läſst. Wenn das gesetzmäſsig eingeführte Geldzeichen, es sey nun von Papier oder von Metall allein in einem Lande circulirt so ist der Wechsel-Cours in Ansehung dieses Zeichens ein Wort ohne Sinn: er findet keine Anwendung bei demselben; denn es kan weder herabgewürdigt werden, noch höhern Werth erhalten. Der Ueberfluſs eines solchen Zeichens hat keine andre schlimme Folge, als eine unmäſsige Erhöhung der Preise der Lebensmittel. Dieselbe Folge würde aber auch der Ueberfluſs des Metalls haben. Wenn man das ganze Verhältniſs mit dem Auslande

bei Seite setzt, so ist es sehr gewiſs, daſs zwanzig Milliarden Goldmünzen, die man plötzlich in Umlauf gebracht hätte die Preise der Waaren eben so sehr erhöht haben würden, als es zwanzig Milliarden Papiergeld thaten. Würde man darum sagen, das Gold sey in Miſscredit gefallen? Würde man sagen, sein gänzlicher Verfall sey unvermeidlich, und der Ruin des ganzen Staates werde die Folge davon seyn? — Es heiſst also die Worte miſsbrauchen und die Begriffe verkehren, wenn man die Wirkungen einer übel verstandnen Anhäufung, als Beweise einer unheilbaren Erschöpfung aufstellt, und auf die mehr oder weniger merkliche Geringschätzung eines umlaufenden Papiers, welches so wenig mit irgend einem andern Papiere als mit dem baaren Gelde mehr die Concur-

renz auszuhalten hat, das geringste Gewicht legen will." *)

4. Nur von dem Augenblicke, wo die Nachfolger Robespierre's das Maximum abschafften, und Gold und Silber für käufliche Waare erklärten, datirt der reissende Fall der Assignate. Es ist nicht unmöglich, sie durch ähnliche Zwangsmittel wieder emporzubringen. „Die, welche seit sechs Jahren mit der leichtgläubigsten und verführbarsten Nation der Welt so schändlich spielen durften, dass sie ihr alle ihre Schätze raubten, und nichtswürdige Papiere dafür in die Hände gaben, **) vermögen alles über diese Nation. Warum sollten sie ihr nicht einreden können, dass es zur Abwendung des Unterganges der Republik noth-

*) Eigne Worte aus der Calonneschen Schrift. p. 41.

**) *Tableau de l'Europe. p.* 43.

wendig sey, „einige Nullen der Assignate wegzustreichen, um das Zählen zu vereinfachen,“ und sofort zu erklären, daſs das, was bisher ein Assignat von 1000 Livres war, von nun an nur 10 gelten soll? — „Das Volk leidet alles, wenn die Furcht es verblendet und der Fanatismus es hinreiſst.“

5. Weit entfernt, den Untergang des Staates nach sich zu ziehen, würde die immer zunehmende Herabwürdigung und endlich die gänzliche Verlöschung der Assignate vielmehr eine Wohlthat für den Staat seyn; und es würde eine nicht geringe Geschicklichkeit verrathen, wenn die Französischen Finanziers diese Epoche geflissentlich beschleunigt hätten. Je weniger die Assignate werth sind, mit desto weniger baarem Gelde kan man sie aus dem Umlaufe schaffen. Der höchste Grad des Uebels ist hier, wie in man-

chen andern Fällen, der Keim der Besserung.

6. Wenn die Assignate gänzlich verschwunden sind, wird sich ein neuer Hebel finden, um die Maschine in Bewegung zu setzen. Worin dieser bestehen werde, läſst sich freilich nicht angeben. „Aber der gesunde Menschenverstand erlaubt nicht, zu zweifeln, daſs die welche nur ihren Kupferdrucker kommen lassen durften, um sich die Fonds zu verschaffen, womit sie ganz Europa bekämpften, nicht neue Künste, wenn die alten sie im Stiche lassen, erfinden, nicht ein frisches Blendwerk an die Stelle des abgenutzten setzen sollten."

7. Frankreich mag immerhin seinen ganzen künstlichen Reichthum, oder den gröſsten Theil desselben verloren haben, sein natürlicher Reichthum bleibt ihm doch. Die Erde hört nicht auf ihre Früchte zu tragen. Die Re-

gierung darf also nur geschickt oder mächtig genug seyn, sie in ihre Hände zu bringen. Der Weg der Requisitionen ist ihr immer noch offen. Es findet gegen die fortdauernde Anwendbarkeit dieser Maaſsregel kein Zweifel statt. Bei einer Nation, die sich eine revolutionäre Regierung — und welche Regierung! — gefallen lieſs, ist alles auszuführen.

Diesen Argumenten setzte d' Ivernois folgende entgegen: *)

1. Es wäre ein sehr fehlerhafter Grundsatz, anzunehmen, daſs eine Fe-

*) Nur wenig Monate nach der Erscheinung des Herrn von Calonne auf dem Kampfplatze, trat d' Ivernois mit seiner dritten Schrift: *Etat des Finances et des Ressources de la Republique Françoise, au 1. Janvier 1796*, hervor. — Die meisten der obigen Argumente liegen wirklich in dieser Schrift. Ich habe mir nur um der gröſsern Deutlichkeit und des richtigern Zusammentreffens willen, eine zweckmäſsigere Stellung, und hin und wieder eine weitre Ausdehnung erlaubt.

der, eben deshalb weil sie über ihre gewöhnliche Kraft angegriffen ward, und die höchste mögliche Spannung erreichte, einer immer noch höhern fähig seyn sollte. Es ist das Eigenthümliche aller Zauberkünste, daſs sie nur eine Zeitlang dauern. Die Französischen Zauberer werden nicht die einzige Ausnahme von dieser ewigen Regel machen. Wenn die Erfahrung der verfloſsnen Jahre für sie spricht, so spricht die Erfahrung der zuletzt verfloſsnen Monate desto lauter wider sie. Wenn es ihnen so leicht ist, ein neues Luftgebäude aufzuführen, warum sind sie nicht im Stande, das Alte zu befestigen? Sollte es nicht erlaubt seyn, das Sprüchwort, und die ewige Wahrheit umzukehren? Sollte man nicht sagen dürfen: Wer das Kleinre nicht konnte, wird das Gröſsre noch weniger können; und: Wo die Macht zu erhalten

nicht wohnt, da findet sich auch nicht die Macht zu schaffen?

2. Das Wort Geldwucher sollte kein rechtlicher Mann in seine Feder nehmen, sobald von dem Assignatensystem die Rede ist: am wenigsten sollte er von einem Geldwucher sprechen, dem die Regierung Schranken setzen würde. Die Regierung allein war der groſse Agioteur, die ungeheure Spielerbude, von der das Sinken des Papiergeldes ausging. Es war ein elender Behelf der Tirannei, auf die Rechnung des Geldwuchers zu setzen, was die Natur der Dinge gebot, und das zum Verbrechen zu stempeln, was unvermeidliche Folge ihrer eignen Rasereien war. — Uebrigens, währte die Unregelmäſsigkeit im Fallen der Assignate nur einen Augenblick: Die Schritte mit denen sie bald ihrer gänzlichen Vernichtung entgegen eilten, waren regelmäſsig genug.

3. In dem Argumente: Wo nichts mehr hoch und niedrig ist, da hat alles Maſs ein Ende — scheint sich die ganze Energie und Beweiskraft des Raisonnements zusammen drängen zu sollen. Und doch ist dieses Argument das hinfälligste von allen. *) Allerdings wäre es möglich, einem Papiergelde einen ganz willkührlichen Werth beizulegen, und zwischen diesem Papiergelde und den Waaren ein ganz willkührliches Verhältniſs einzuführen, wenn man nicht

*) d' Ivernois gründet die Beantwortung desselben hauptsächlich auf die Bemerkung „daſs doch wenigstens zwischen einem Papiergelde und seiner Hypothek ein gewisses Verhältniſs obwalten müſse," und tadelt Calonne, weil in seiner ganzen Schrift das Wort Hypothek nicht einmal genannt wird. Die Bemerkung ist an und für sich ganz richtig; aber sie schlägt, wie sich bei einigem Nachdenken ergiebt, das Argument nicht zu Boden. Das oben gesagte scheint es mir näher zu treffen.

nur aus dem Lande worin diese Operation vorgenommen werden soll, alles Metallgeld bis auf den letzten Thaler vertreiben, sondern auch dieses Land hermetisch versiegeln, und die Einwohner desselben absolut isoliren könnte. Alsdann würde es freilich keinen Wechselcours mehr geben; alsdann mögte es gleichgültig seyn, ob man dem Stück Papier wofür man ein Brot kauft, die Benennung von Einem oder von Zehn Tausend Thalern beilegte. Aber diese Bedingung ist, wie Vernunft und Erfahrung sagen, unerfüllbar: Hätte man auch die äuſserste Mühe angewendet, alles Metallgeld in Frankreich zu vertilgen, immer würde so lange noch ein Thaler im Lande, oder die Hoffnung einen Thaler aus der Fremde zu ziehen, nicht ganz ausgestorben war, ein Verhältniſs zwischen Papier und Gold, das heiſst ein Marktpreis des ersten und,

ein Wechselcours Statt gefunden haben; und sobald es entschieden war, daſs man Gold und Silber nicht absolut verdrängen konnte, muſste dieses Verhältniſs sogar immer nachtheiliger für das Papier werden, je weiter man in jenem eiteln Bestreben vorwärts kam. — Wie hätte denn nun vollends das Hirngespinst einer ausschlieſsenden Herrschaft des Papiergeldes in einem Lande realisirt werden sollen, dessen Regierung unabläſsig die ungeheuersten Summen baaren Geldes nöthig hatte, um einen Krieg mit Europa zu führen?

„Aber zwanzig Milliarden Gold plötzlich in den Umlauf gebracht, würden doch eine ähnliche Wirkung auf die Erhöhung der Preise aller Waaren haben; dürfte man sich deshalb herausnehmen zu sagen, das Gold sey in Miſscredit? sein gänzlicher Verfall sey unvermeidlich? und der

Ruin des Staates werde die Folge davon seyn."

Und diese Fragen im Munde eines ehmaligen Finanzministers von Frankreich? Wer würde denn einen Augenblick anstehen, sie sämmtlich bejahend zu beantworten? Allerdings würde das Gold, wenn zwanzig Milliarden, die keinen Abfluſs hätten in den Umlauf gesetzt würden, so gut wie circulirendes Löschpapier in Miſscredit gerathen: allerdings würde sein gänzlicher Verfall — oder wäre das etwa keiner, wenn heute hundert Goldstücke das nicht bezahlen könnten, was vor drei Monaten Eins bezahlte? — unvermeidlich seyn: allerdings würde der Ruin des Staates, wenn er auf diese Goldspekulation alle seine Plane gebaut hätte, sehr zu besorgen seyn.

4. Es ist wahr, daſs der Untergang der Assignate durch die Abschaffung

des Maximums und andrer mehr als barbarischen Gesetze, die ihnen zur Stütze dienten, entschieden ward. Aber es ist falsch, daſs diese oder ähnliche Gesetze jemals erneuert werden könnten. *) Das Schreckenssystem, und die Revolutionsregierung konnten nur einmal existiren. Sobald sie aufhörten muſsten sie auch für immer aufhören. „Die Zeit dieser Greuel liegt" — wie eine groſse Schriftstellerin sagt — „auſserhalb der Natur, und jenseits der Gränzen des Verbrechens: und man muſs zur Beruhigung der Welt annehmen, daſs dieser nie vorauszusehende und durch nichts zu erklärende grauen-

*) Das folgende Raisonnement läſst sich freilich im Jahre 1797 mit noch gröſsrer Dreistigkeit anstellen, als im Jahre 1795: aber die Data zu demselben, waren auch damals schon vollständig vorhanden; und es ist gewiſs kein Vorwurf, daſs man scharfsinnig genug war, schon damals mit völliger Zuverläſsigkeit auf diese sehr entscheidende Data zu bauen.

volle Zusammenfluſs aller denkbaren Entsetzlichkeiten, ein unerhörter Zufall war, den Tausende von Jahrhunderten nicht wieder herbei führen können.“ *)

Wenn aber auch wirklich ein ärgrer Tirann als Robespierre, oder eine kühnere Gesellschaft von Bösewichtern als die Dezemvirn waren, den schrecklichen Gedanken faſste, „dieses leichtgläubige und verführbare Volk“ selbst nachdem die Heftigkeit der Leidenschaft verraucht ist, von neuem mit einem eisernen Zepter zu regieren, so würde es an den Werkzeugen fehlen, womit das erste Schreckensregiment organisirt wurde. Man muſste Assignate haben, um dieses Ungeheuer in die Welt zu bringen, Assignate, um es zu erhalten, As-

*) *De l' Influence des passions par Madame de Stael.*

signate, um die Diener dieser tausendfachen Tirannei, um die Revolutions-Armeen, und Revolutionsausschüsse und Revolutionstribunäle zu stiften und zu besolden. Glücklicher Weise müſste also eben das Papiergeld, das nur unter einer Schreckensregierung entstehen und gedeihen kann, schon vorhanden seyn, um eine solche Regierung zu errichten.

5. Die gänzliche Verlöschung der Assignate und alles Papiergeldes überhaupt, ist freilich als eine Wohlthat für den Staat zu betrachten, und der höchste Grad des Uebels wird diesmal allerdings der Keim der Besserung. Aber für den Gesichtspunkt, woraus das Assignatensystem hier betrachtet wird, ist dieser Umstand unwichtig. Denn wenn auch der Staat 30 bis 40 Milliarden Assignate mit 100 Thalern wegschaffen könnte, so wäre darum doch kein Thaler zur Ausführung neuer

Plane vorhanden. Nicht auf das Schicksal der alten Geldzeichen, sondern auf die Erfindung neuer kam es an.

6. Alle Hülfsquellen, deren sich eine kühne und kraftvolle Regierung in aufserordentlichen Lagen bedienen könnte, bestimmt anzugeben, ist freilich nicht nöthig, um die Ueberzeugung von der Existenz solcher Hülfsquellen zu bewirken. Aber der Weg, worauf sie liegen sollen, mufs sich doch ungefähr bezeichnen lassen. — Die Zeit der Blendwerke ist vorüber. Sollten wirklich in die Stelle der Assignate ein neues Papiergeld treten, so würde es gewifs nicht den fünften Theil der Zeit durchleben, die jene eingenommen haben. Ein drittes würde mit noch schwächerer Lebenskraft begabt, seine noch unendlich kürzre Laufbahn antreten. *) Das gänzli-

*) Die Einführung der Mandate beweiset wirklich nicht das geringste gegen diejenigen, die

che Ende der Papiergewalt rückt heran: das Schicksal der Assignate hat es unwiderruflich herbei geführt: ob es einige Monate früher oder später erfolgt, ist nicht zu berechnen: aber das Loos ist geworfen. — Wenn nun auf einer Seite die Macht der Schreckens-Mittel, auf der andern das Gaukelspiel des Papierreichthums dahin stirbt, so bleibt nichts übrig, als die ordentlichen Quellen, woraus jede Regierung schöpft. Ohne aber noch zu untersuchen, ob diese zur Fortse-

schon zu Ende des Jahres 1795 behaupteten, daſs das Reich des Papiergeldes sich nicht länger erhalten könnte. Die Leichtgläubigkeit und die Geduld des Französischen Volkes muſste freilich noch nicht ganz erschöpft seyn, als man diesen letzten Versuch wagte: aber man sah wenigstens den Boden, und der Ausgang war nicht einmal mehr zweifelhaft. Kein sachkundiger Mensch traute den Mandaten auch nur eine sechsmonatliche Dauer zu. Das folgende Werk wird dieses vielfältig bestätigen.

tzung des Krieges hinreichen, ist es genug, daſs sie gänzlich auſserhalb der Sphäre des Streites liegen. Denn — ob die auſserordentlichen fortwährend flieſsen können? — Das, nur das allein war die Frage.

7. Der natürliche Reichthum eines Landes ist zwar das beste und dauerhafteste Fundament zur Anlegung groſser Plane: um aber die Regierung werkthätig dazu auszurüsten, muſs dieser Reichthum disponibel seyn. Es gab in Frankreich eine Zeit wo jedes Produkt der Natur und jede menschliche Kraft auf den ersten Wink einer gefürchteten Regierung bereit stand: aber die Wirksamkeit des Requisitions-Systems, ist wie der Zauber der papiernen Milliarden mit dem zerbrochnen Zepter des Schreckens zu Grunde gegangen, und nach der Wiederkehr der Ruhe und des Gleichgewichts in die Gemüther, nach dem Wiederein-

tritt einer gesetzlichen Ordnung, besitzt Niemand mehr die Macht, es von neuem zu erwecken und zu beleben.

Calonne leitete aus falschen Vordersätzen ein wahres, d'Ivernois aus wahren ein falsches Resultat ab. Calonne behauptete, die kriegerischen Kräfte Frankreichs wären noch lange nicht erschöpft, und suchte den Grund der Unerschöpflichkeit in der Natur des Papiergeld-Systems, wo er gewiſs nicht zu finden war. D'Ivernois leugnete die Unerschöpflichkeit mit Recht, aber sein Urtheil über den Grad der Erschöpfung war einseitig und übereilt. D'Ivernois's Ansicht der Lage der Finanzen war ohne allen Zweifel die richtigere; er fehlte nur, indem er zu rasche Folgerungen zog. Er erwog nicht genug, daſs es für die Verhältnisse zwischen Frankreich und den auswärtigen Mächten von überaus groſser Wichtigkeit war, ob das Blendwerk der

bisherigen Finanzoperationen noch Einen Feldzug oder noch zwei aushalten würde, und daſs kein menschlicher Scharfsinn diese Frage zum voraus beantworten konnte. Er nahm das, was neben und trotz einer gänzlich zerrütteten Finanzadministration, selbst bei der gröſsten Dürftigkeit der Regierung, die Tapferkeit der Armeen, glänzende Siege, anhaltendes Vordringen in den feindlichen Ländern, das Schrecken des Französischen Nahmens, endlich die fehlerhaften Schritte der Gegner, für Frankreich ausrichten muſsten, nicht mit in seine Rechnungen auf.

Alles was d' Ivernois über die Finanz-Administration an und für sich, und ohne Rücksicht auf die politischen Verhältnisse gesagt hatte, traf buchstäblich ein. Noch ehe das Jahr 1795 zu Ende ging, war das Assignatensystem zusammengestürzt: und ob man gleich im Laufe des Jahres 1796 unab-

unabläſsig bemüht war, dem heranna-
henden Augenblick, wo keine Täuschung mehr Stich halten sollte, Luftgebäude über Luftgebäude entgegen zu thürmen, so liefen doch alle diese Versuche vergeblich ab, und die Gesetzgeber Frankreichs gestanden es endlich sich selbst, ihrer Nation, und der Welt ein: *Daſs das Reich des Papiergeldes vorüber gegangen war, auf immer.*

Um jene letzte fruchtlose Bemühungen einer durch unerschöpflich scheinende Hülfsquellen und durch riesenhafte Maſsregeln lange verwöhnten Regierung, drehte sich die ganze Französische Finanzadministration des Jahres 1796. Die Geschichte dieser Finanzadministration ist nichts anders als eine Darstellung des letzten Kampfes, den das Bedürfniſs eines revolutionistischen Papiergeldes mit dem Bedürfniſs eines regelmäſsigen Finanzsystems

bestand. Und eine solche Darstellung macht daher auch den Hauptinhalt des Werkes, aus, welches ich hier dem deutschen Publikum übergebe. *)

Ich erkläre dabei auf das feierlichste, daſs ich an allem, was in diesem Buche auf die politischen Verhältnisse, besonders auf den Krieg, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Weisheit oder Thorheit der Fortsetzung desselben von dieser oder von jener Seite Bezug hat, nicht den entferntesten Antheil nehme. Ich habe mich bloſs zur Bearbeitung desselben entschlossen, weil es ein eben so lehrreiches und lebendiges, als für die Geschichte brauchbares und wichtiges Gemälde der Finanzverwaltung

*) Der Titel des Originals ist: *Histoire de l'Administration des Finances de la Republique Françoise pendant l'Année 1796 par Sir Francis d'Ivernois. Londres. 1796.*

während eines sehr merkwürdigen Zeitraumes liefert. Um keine Angabe zweifelhaft zu lassen, habe ich mir die Mühe gegeben, die zahlreichen Citationen, welche es enthält, sämmtlich, aufs sorgfältigste, mit den verschiednen Journalen, deren ich habhaft werden konnte, zu vergleichen, und da, wo ich nicht die genauste Uebereinstimmung fand, welche ich doch nur selten vermifste, den Text gleich zu berichtigen.

Die Zusätze sollten, nach meinem ersten Plane, blofs eine kurze Aufstellung der bedeutendsten Veränderungen enthalten, welche sich seit dem Anfange des November 1796, wo d' Ivernois den Faden fallen liefs, bis zum Ende des April 1797 in den Französischen Finanzen zugetragen hatten. Bei der Arbeit haben sich diese Zusätze merklich ausgedehnt, und ich darf mir schmeicheln, dafs sie jetzt

nicht den uninteressantsten Theil des Werkes ausmachen. Ich habe unter den Rubriken: Papiergeld, Geldverhältnisse unter Privatpersonen, Nationalgüter, Staats-Schuld, Abgaben, die deutlichste und genauste Vorstellung, die ich mir von der jetzigen Lage der Finanzen in Frankreich nach den bewährtesten Angaben bilden konnte, von allen Seiten zu entwickeln gesucht, und wünsche nichts sehnlicher als daſs Sachkundige Männer den Gang meiner Untersuchungen in eben dem Grade regelmäſsig und fehlerfrei finden mögen, in welchem ihnen manches Resultat derselben gewiſs wichtig und lehrreich erscheinen wird.

Da die Finanzadministration in unsern Zeiten der wichtigste Bestandtheil einer jeden groſsen Staatsverwaltung geworden ist, da von ihrem Schicksal, von ihrer Richtung, von ihrem

Fort - oder Zurückschreiten, nicht allein der Wohlstand oder der Verfall, sondern sogar die Aufrechthaltung oder der Untergang der Staaten abhängt, so giebt es wohl wenig Gegenstände, welche der Aufmerksamkeit denkender Menschen würdiger wären. Nie aber war eine vortheilhaftere Gelegenheit vorhanden, beinahe alle Probleme dieser Wissenschaft, die einfachsten so wie die verwickeltsten, zugleich theoretisch und praktisch behandelt zu sehen, und gleichsam von den ersten Elementen zu dem vollständigsten System aufzusteigen, als die welche Frankreich seit einigen Jahren darbot, und gewiſs noch viele Jahre hindurch darbieten wird. Ich bin daher, wenn die gegenwärtige Arbeit, Beifall findet, Willens, künftig von Jahr zu Jahr eine vollständige, und zweckmäſsig geordnete Uebersicht der Französischen Finanzadministration zu lie-

fern, und glaube dadurch dem künftigen Geschichtschreiber dieser Jahre keine unwillkommne Materialien vorzubereiten.

Berlin den 10ten Mai 1797.

Gentz.

Geschichte

der Französischen

Finanz-Administration.

In den drei Schriften, die ich seit dem Anfange des Jahres 1795 über die Französischen Finanzen herausgab, habe ich folgende Sätze aufgestellt und zu entwickeln gesucht:

Dafs die ausserordentliche Kraft der Französischen Revolution, der neuen Republik, und ihrer Armeen, vorzüglich in ihrem Papier-Gelde lag; — dafs die Herabwürdigung der Assignate anhaltende und reifsende Fortschritte machen, und die Zeit bald da seyn würde, wo man auf neue Assignate schlechterdings Verzicht thun müfste: — Dafs alle Bemühungen der Franzosen, die Assignate durch ein andres Papiergeld zu ersetzen, vergeblich wären: — Dafs die Französische Regierung, dieser Hülfsquelle einmal beraubt, keine andre mehr übrig behielte, als die unbedeutenden Abgaben eines entkräfteten,

unzufriednen, an Abgaben nicht mehr gewöhnten Volkes: — Daſs endlich, wenn diese Regierung dennoch darauf beharren sollte, den Krieg fortzusetzen, um ihre Eroberungen zu vertheidigen, die Unmöglichkeit, Sold für ihre Truppen aufzubringen, sie zuletzt zur Zurückgabe derselben nöthigen würde.

Ich weiſs sehr wohl, daſs viele Leute gar niht mehr von den Französischen Finanzen reden hören wollen, und es bequemer finden, ein für allemal zu erklären, daſs dies ein unerklärbarer Gegenstand sey. Nach ihrer Meinung läſst sich nichts weniger berechnen, als die Kraft eines Volkes das im Fieber-Anfalle handelt, und kein eitleres Unternehmen denken, als das, die Crisen einer Revolution die eine unaufhörliche Ueberschreitung aller Regeln ist, nach den gewöhnlichen Vorschriften der Erfahrung messen zu wollen. Es ist mir nur allzu bekannt, daſs man sich aus Unlust zum scharfen Nachdenken, daran gewöhnt hat, die Finanz-Operationen der Französischen Regierung abgesondert von den Quellen ihrer Macht, und den Mitteln ihrer Existenz zu betrachten.

Eine Zeitlang hat der Erfolg sogar diese fehlerhafte Beurtheilungsart gerechtfertiget. Frankreich hat einen unerhörten Bankerutt von Fünf und Vierzig Tausend Millionen Assignaten überlebt: und nichts desto weniger haben die Französischen Armeen, stets recrutirt, stets mit Lebensmitteln versorgt, Italien und Deutschland überschwemmt. In den Augen der Staatsmänner, von welchen ich hier rede, ist es also eine unnütze, und selbst gefährliche Arbeit, auf die ungeheuren Verschwendungen dieser militärischen Republik noch irgend eine Aussicht auf Erschöpfung zu gründen. Dem Miscredit aller Arten von Papier-Geld welche sie nach und nach versucht hat, setzt man immer fort das grofse Argument entgegen, dafs dadurch die Häupter der Republik noch nie in ihrem Laufe aufgehalten worden sind, dafs sie stets neue Mittel aufgefunden haben, und dafs sie sich auch fernerhin den Begebenheiten überlegen zeigen werden. Diese seichten Behauptungen sind es, die ich zu prüfen Willens bin, und die ich niederzuschlagen hoffe. Als die Französische Republik noch vom Ertrage ihrer Assignate lebte, gab ich den Zeit-

punkt, wo diese Assignate allen Werth verlieren würden, an: das Eintreffen meiner Prophezeyung hat mich gelehrt, daſs es keineswegés unmöglich ist, die Finanz-Quellen eines in einer Revolution begriffenen Staates methodisch zu beurtheilen. Als weiterhin das Directorium sich rühmte, die Stelle der Assignate durch neue Zeichen dieser Art auszufüllen, wagte ich es, dafür zu bürgen, daſs dieser Plan scheitern, und daſs man vor dem Ende des Jahres die Katastrophe der Französischen Finanzen gewahr werden würde. Wohlan! ich behaupte jetzt, daſs diese Katastrophe wirklich da ist; und wer mir nun, seitdem die Französischen Gesetzgeber selbst eingestehen, daſs das Regiment des Papier-Geldes vorüber ist, seitdem sie den beschränkten Ertrag der Abgaben als ihre einzige Zuflucht betrachten, wer mir nun noch in allgemeinen Ausdrücken von den unbekannten Hülfsquellen der Republik erzählen will, der täuscht mich weniger als jemals; denn eben diese Hülfsquellen untersuche ich jetzt, um ihre Ergiebigkeit auszumitteln, und dadurch ihre Gränzen zu bestimmen.

Meine Hauptabsicht ist, mit Deutlichkeit zu schreiben, und doch werde ich mich vielleicht nicht kurz fassen können; denn da der gröſste Theil der Maſsregeln aller Art, welche die Französische Republik in der letzten Zeit ergriffen hat, ihr durch die Bedrängniſs ihrer Finanzen abgenöthiget worden ist, so werde ich in einer Finanz-Geschichte des verfloſsnen Jahres fast von jeder dieser Maſsregeln reden müssen. Sie sind indessen bisher nur zu wenig bekannt gewesen: und was ich davon sagen werde, soll hoffentlich schon deshalb den Reitz der Neuheit haben, weil die Entwicklung der ungerechten Grundsätze, mit deren Hülfe die letzten Räubereyen gerechtfertiget worden sind, die unerwartete Fortdauer der revolutionären Verfassung unter dem trüglichen Schein einer constitutionellen ins Licht stellen wird. Diese Räubereyen werden zeigen, daſs die Lehre des Robespierre, einer Regierung welche gewisse Schriftsteller das Reich der Mäſsigung und der Gerechtigkeit nennen, keinesweges fremd geworden ist. Allerdings unterscheidet sich diese Regierung von der vorhergehenden: aber, wie ich zu beweisen denke, nur dadurch, daſs an die Stelle

der ursprünglichen Wildheit, List und Heucheley getreten sind. Ueberdies glaube ich der Geschichte keinen unbedeutenden Dienst zu leisten, indem ich das Gemälde der Verlegenheit und Bedrängnifs der Französischen Usurpatoren, dem stolzen Verzeichnifs ihrer Eroberungen an die Seite setze. Ich werde sie in ihren eignen Debatten, Tag für Tag, verfolgen. Allen ihren eiteln Versuchen, Raub durch Raub gut zu machen, werde ich ihr eignes Nothgeschrey über die Zukunft, die naiven Geständnisse in Ansehung der Gegenwart die ihnen entschlüpfen, und selbst die Aeusserungen von Reue über die Vergangenheit, welche ihre gefährliche Lage ihnen auszupressen anfängt, entgegen stellen.

Als ich die Geschichte der Assignate bis zum ersten Januar des vergangnen Jahres fortgeführt hatte, kündigte ich an, dafs sie ihrem Todeskampfe nahe wären. Nicht lange nachher brach dieser Todeskampf aus, und er war, so sehr man ihn auch vorausgesehen hatte, doch noch bitter genug. Man kan es aus den Reden derer unter den Revolutionisten schliessen, die nicht vergessen hatten, dafs in diesem Papier - Gelde ihre ganze Stärke lag.

Wenn ich einen Augenblick bey jenen Reden verweile, so geschieht es nicht, um den nun entschiednen Prozeſs der Assignate wieder aufzuwecken, sondern, weil die Geständnisse, die darin zu finden sind, die kühnsten, so oft der Uebertreibung beschuldigten Muthmaſsungen in Rücksicht auf das Schicksal dieser Papiere bei weitem übersteigen, und ganz vorzüglich, weil man sich das, was jetzt, seitdem das Reich des Papier-Geldes ohne Rückkehr, vorüber ist, in den Geheimen Ausschüssen der Französischen Gesetzgeber gesagt werden mag, nicht richtiger vorstellen kan, als wenn man die folgenden Stellen lieset, und statt des Wortes Assignat, das allgemeinre Wort Papier-Geld einschaltet.

Ramel, am 1ten Februar 1796: „Die Assignate haben die Revolution gemacht: sie haben die Vernichtung der Stände und der Privilegien herbei geführt; sie haben den Thron gestürzt und die Republik gegründet; sie haben das Schiff des Staates in Bewegung gesetzt; sie müssen ihm noch jetzt zum Anker und Tauwerk dienen.... Franzosen! wenn

es wahr ist, daſs das Schicksal der Reiche an der Verfassung ihrer Finanzen hängt, so nähert sich uns ein groſser Zeitpunkt. — Das Wohl des Staates ist Eurem Schutze anvertraut: haltet es aufrecht: wacht sorgfältig drüber: Euer eignes Wohl ist genau damit verbunden. — — Die Assignate haben Euch in den Stand gesetzt, alles das Gute, dessen ihr nun genieſsen sollt, zu erlangen; sie sind noch immer Eure wichtigste Hülfsquelle: hütet Euch, dies erst zu erkennen, wenn es zu spät ist: Laſst uns alle Eines Sinnes und Eines Bestrebens seyn, um die Republik, und die Assignate die sie gegründet haben, und noch ferner verteidigen werden, zu erhalten. — — — Nur Frankreich versteht die Kunst, das, was dem Anschein nach seine Lage erschweren sollte, zu seiner Unterstüzzung zu benutzen.“

Isnard an demselben Tage: Es ist nur zu wahr, daſs wir die Assignate nicht entbehren können; daſs, wenn wir sie ganz sinken lassen, Millionen von Bürgern nicht wissen, woher sie ihren Unterhalt nehmen sollen, und der Regierung kein Mittel übrig bleibt, die Ausgaben zu bestreiten

und durch Eroberung des Friedens die Revolution glorreich zu beendigen. Das Schicksal der Freiheit ist an das Schicksal der Assignate geknüpft: man muſs sie also um jeden Preis empor bringen; so will es das allgemeine Wohl: und dieses ist das höchste Gesetz."

Bailleul. „Die Assignate sind der Regierung so wie den Privatleuten unentbehrlich: ohne sie sind alle gesellschaftliche Verhandlungen aufgehoben; das Blut stockt in den Adern des politischen Körpers, und seine Auflösung ist unvermeidlich."

Wenig Tage zuvor hatte Montmayou über diese groſse Angelegenheit eine Rede gehalten die in der Geschichte der Assignate Epoche zu machen verdiente. „Bis hieher" — sagte er in dieser Rede — „habe ich geglaubt, daſs wir den Assignaten unsre Freiheit verdankten, und daſs wir ohne dieses Papiergeld die Revolution nicht endigen könnten. Ich bemerke aber zu meinem groſsen Erstaunen daſs eine entgegen gesetzte Meinung gangbar wird, und daſs Menschen, die doch vermuthlich Patrioten sind, öffentlich behaupten, man könne die Assignate nicht mehr brauchen. Was hat man uns nicht von einer propor-

tionellen Leiter *) vorgesagt, wahrscheinlich, um uns, wenn wir auf der obersten Sproſse stehen würden, mit einemmale herunter zu werfen? Wie lange hat man uns nicht mit den Hypothek-Zetteln geneckt? Und in welcher andern Absicht geschah es, als in der, das Projekt einer Staats-Bank, dies treulose Projekt, welches die Assignate vernichten, ein neues Papier an ihre Stelle, und die Republik unter Vormundschaft setzen solle, zu begünstigen? — Republikaner! vereiniget Euch! Hebt den Credit der Assignate wieder empor! Thut zu dem Ende das Gegentheil von dem, was bisher geschehen ist; sagt Eurer Finanz-Commission daſs der Zweck aller Eurer Gesetze seyn soll, die Assignate zu ihrem ursprünglichen Werthe zuzück zu führen. Die Assignate zu heben, das ist der einzige Weg, um Euch vor dem Schimpf und der Schande zu sichern, die Euch bedrohen — Wenn Eure Berathschlagungen

*) *Echelle proportionelle*, nach welcher nehmlich die Assignate allmählig ihren Werth verlieren sollten: eine Idee die, so wie die Hypothek-Zettel (*cedules hypothecaires*) im Jahr 1795 viele Liebhaber fand. *G.*

dies nicht bewirken, so werdet Ihr mit Schmach die schönste Revolution beschliefsen."

Indefs dieser warme Patriot sich auf diese Weise bemühte, innerhalb des Bezirks der gesetzgebenden Versammlung, die Republikaner zu vereinigen, um die Assignate empor zu bringen, vereinigte sich aufserhalb derselben die öffentliche Meinung immer mehr und mehr dahin, dies Papier-Geld zum absoluten Mifscredit herabsinken zu lassen. Um diesem Mifscredit entgegen zu arbeiten, stand Dübois-Crancé am 22ten Februar auf, und schlofs die Debatten mit folgendem merkwürdigen Ausspruch: „Die Regierung hat angekündigt, dafs sie zum folgenden Feldzug 1500 Millionen in Metall-Werth gebraucht. Diese Summe ist freilich ungeheuer, und die Unmöglichkeit sie in baarem Gelde aufzutreiben, zeigt uns die Nothwendigkeit, sie in Assignaten zusammen zu bringen. Ein grofser Theil des baaren Gsldes ist verschwunden; und wenn wir auch alle sechs Monate soviel baar Geld, als in Frankreich noch zu haben ist, an uns ziehen könnten, so erhielten wir nicht 1500 Millionen. Ein Numerär, welches die Stelle desselben vertritt, ist also un-

entbehrlich. Es ist eine Thorheit, zu glauben, daſs wir unsre Ausgaben mit baarem Gelde bestreiten können: die Franzosen müssen wissen, daſs es für sie nur *Assignate oder den Tod* giebt.“

Die Zusammenstellung dieser beiden Worte wird einigen Lesern seltsam vorkommen: ich muſs sie daher benachrichtigen, daſs seit dem gerichtlichen Morde der Königlichen Familie, seit jenem merkwürdigen Krieges-Rath, wo Dübois-Crancé darauf bestand, daſs der General Montesquiou, Genf in den See werfen sollte, besonders aber seit der Expedition dieses erleuchteten Stiftes der Französischen Republik gegen Lyon, nichts als der Tod auf seinen Lippen geschwebt hat, und daſs dieses Wort, welches er zum Losungsworte der Jakobiner erhob, nach und nach das Maximum seiner Beredsamkeit geworden ist.

Uebrigens waren die Assignate schon mit gänzlicher Nichtigkeit geschlagen, als Dübois-Crancé sich noch bemühte, sie durch sein Geschrei wieder ins Leben zu rufen. Ich weiſs nicht, ob die Kosten ihrer Fabrikation damals schon ihren wirklichen Werth über-

stiegen; aber dieser Werth war so gering, und eben deshalb, die Menge der Assignate die man in Umlauf setzen mufste, so übermäfsig grofs geworden, dafs die Regierung ihre Papier-Fabriken und ihre Pressen nicht bis zum Umfange ihres Bedarfs vermehren, und im Anfange des Jahrs 1796 nur noch so viel republikanische Münze schlagen konnte, als sie zum dritten Theile ihrer täglichen Ausgaben gebrauchte. Bei dieser Lage der Sachen wäre es gar zu unsinnig gewesen, diese erschöpfte Grube weiter zu bearbeiten; und die Finanz-Commission gab selbst den Assignaten den Gnadenstofs, indem sie in eben dieser Sitzung (den 22ten Februar) angekündigt hatte, dafs überhaupt für 45,581,000,000, Livres Assignate in Umlauf gebracht worden waren. *) Dies war weit mehr, als man dem Volke je gestanden, weit mehr als die Dekrete geneh-

*) Camüs, der diesen Bericht abstattete, fügte hinzu, dafs durch das Verbrennen und die Entmünzung schon 6 Milliarden weggeschaft, folglich am 1ten Ventos, nur noch 39,286,780 L. im Umlaufe wären. Man kan die gewissenhafte Genauigkeit dieses Bericht-Erstatters nicht genug bewundern!

miget hatten: indessen hatte dieselbe Commission diese Entdeckung schon durch einen vorläufigen Bericht angekündigt, worin sie bekante, „dafs in den Zeiten einer zerstörenden Anarchie, die Furcht, ein Zeichen, welches zur Befriedigung der dringendeu Bedürfnisse oft und in Menge ausgesendet werden mufste, zu sehr herabzuwürdigen, die Furcht den Kredit zu vernichten und das Volk zu beunruhigen, es nöthig gemacht hätte, die durch Dekrete angeordnete Emissionen *einigermafsen zu verschleyern.*"

Es ist klar genug, dafs diese angebliche Furcht den Credit zu vernichten, gerade die Vernichtung desselben hatte bewirken müssen; auch glaubte die Commission für das unangenehme Geständnifs, das sie thun mufste, nur dadurch Verzeihung zu finden, dafs sie es mit dem Versprechen, die Assignaten-Platte unverzüglich zerschlagen zu lassen, begleitete, ein Versprechen auf dessen Erfüllung die Pariser, trotz der Drohungen des Dübois-Crancé, täglich mächtiger drangen. Seine Collegen überzeugten sich, dafs es unnütz seyn würde, dieses so sehnlich

gewünschte Opfer länger aufzuschieben: und, als sie es endlich dem Publikum zur Versöhnung darbrachten, so schmeichelten sie sich zugleich, dafs die Sicherheit keine neue Assignate mehr befürchten zu dürfen, von einer Seite, und die Erwartung die Hälfte der vorhandnen durch die gezwungne Anleihe vertilgt zu sehen, von der andern, den Werth der 12 bis 15 Milliarden, welche die Regierung noch auf den Fall der Noth in Händen behielt, unmittelbar erhöhen würde. *) Auch diese letzte Hoffnung schlug fehl: und so grofs war das Mifsgeschick, das nun schon auf diesem Papiergelde haftete, dafs es an eben dem Tage, wo die Platte feyerlich zerbrochen wurde, plötzlich noch beynahe die Hälfte seines unendlich geringen Werthes verlor, so dafs die 15 Milliarden die das Direktorium besafs,

*) Es scheint dafs die Regierung in den letzten Wochen nur noch Assignate von 10,000 Livres prägen liefs, wodurch sie sich in den Stand setzte, ihre täglichen Bedürfnisse zu bestreiten, und den 3ten oder 4ten Theil der gesetzlich ausgesendeten Assignate sogar noch zurück zu legen.

kaum noch 50 Millionen galten, *) mithin höchstens für die Ausgabe von 14 Tagen hinreichten. Guy Vernon trug kein Bedenken zu erklären, „dafs Frankreich nun bald die Beute aller Factionen werden, und genöthiget seyn würde, seine braven Armeen zu entlassen. Ich sehe das Volk, setzte er hinzu, dem schrecklichsten Elende Preis gegeben, und gezwungen, die Fortdauer einer armseligen Existenz durch die schnödeste Knechtschaft zu erkaufen.“

Die Gefahr wurde dringend; aber man benutzte diese Gefahr selbst, um mit dem Entwurfe zu einem neuen Papier-Gelde aufzutreten; und die welche diesen Entwurf geschmiedet hatten, waren listig genug, ihn blofs als eine Mafsregel, die den Credit der Assignate heben sollte, anzukündigen. Sie bemühten sich wetteifernd, zu zeigen, dafs die Hauptbestimmung der neuen Assignate die Einlösung der alten, folglich die Austauschung eines schlechten Papiers gegen ein gutes seyn sollte.

Ehe

*) Das heifst die Assignate verloren 99⅗ Procent. *G.*

Ehe man weiter vorwärts gehen konnte, mußte man sich die lebhaften Ausfälle einiger Mitglieder des Rathes gefallen lassen, die den Muth hatten, der Regierung ihre Verschwendungen vorzuwerfen. „Es ist nicht die Menge der Assignate“ — sagte Bourdon am 13ten Februar — „was sie so gänzlich herabsetzt; es ist die Verzweiflung der Bürger, die beim Anblick der Geldverschleuderung, welche wir uns zu Schulden kommen lassen, die Rückkehr der Ordnung und der Sparsamkeit, folglich auch die Wiederherstellung unsrer Finanzen als unmöglich betrachten. In dem gestrigen Geheimen Ausschuſs, ist diese Geld-Verschleuderung bis zur Evidenz bewiesen worden. *)

*) Es fehlte auch in den öffentlichen Ausschüssen nicht an Beweisen aller Art für diese Thatsache. Fabre versicherte unter andern „daſs man sich der Verlegung öffentlicher Anstalten von einem Orte an den andern, bediente, um die kostbarsten Mobilien und Pretiosa zu rauben, und wenn sich nachher die Gaunerey entdeckte, so hieſse es, sie wären beim Ausräumen verloren gegangen“ — Eine groſse Anzahl von Deputirten bekräftigte was dieser gesagt hatte, und erbot sich

Bentabolle blieb nicht bei allgemeinen Declamationen stehen, sondern verlangte am 27ten Februar ausdrücklich, „dafs die Assignate durch Wiedererstattung alles entwendeten ausgelöset, und die öffentlichen Cassen mit den Schätzen der Blutigel, welche sie ausgesogen hatten, wieder angefüllt werden mögten. — Ich verlange die Bestrafung der Räuber, die dem Vol-

zu beweisen, dafs bei den Armeen doppelt so viel Rationen bezahlt würden, als Soldaten wären.

Das Directorium versprach nun zwar, um diese Deputirten zu beruhigen grofse Einschränkungen, und die strengste Sparsamkeit. Man darf aber nur lesen, was Desmoulins in einer Rede vom 27ten September sagte, um sich zu überzeugen, wie weit diese Verheifsungen in Erfüllung gegangen sind. Er spricht von den Marsch- Fuhr- und Proviant-Commissarien der westlichen Armee, die sich nach seiner Schilderung in einem fürchterlichen Mangel befindet. Die Anzahl dieser Commissarien, sagt er, ist so grofs, dafs zehn solche Armeen damit versorgt werden könnten. In Niort, wo nur eine Canonier-Compagnie einquartiert ist, stehen 13 bis 1400 Menschen auf dem Verpflegungs-Etat. So ist es verhältnifsmäfsig allenthalben.“

ke das seinige nahmen, die jetzt einen ärgerlichen Aufwand treiben, die an prächtigen Tafeln schwelgen, die nicht einmal so viel Scham besitzen, daſs sie ihren schändlichen Reichthum einigermaſsen verstecken sollten. Ich verlange, daſs man sie alle zur Wiedererstattung anhalte."

Er wurde von Guy Vernon lebhaft unterstützt. „Die erste Ursach des Miſscredits der Assignate." — sagte dieser — „ist die unermeſsliche Verschwendung in allen Zweigen der Staatsverwaltung, wodurch die Nothwendigkeit, die Assignate ins unendliche zu vermehren, entstand. Ein Heer von Blutigeln hat sich vom Anfange der Revolution an, auf den Staatskörper geworfen: aber *seit einem Jahre* hat ihre Gefräſsigkeit bis auf einen Grad, der in der Geschichte ohne Beispiel ist, zugenommen."

Seit einem Jahre! — Diese Angabe scheint mir von äuſserster Wichtigkeit für die Geschichtschreiber der Französischen Revolution zu seyn. Ein Deputirter dem Niemand widerspricht, setzt hier den Anfang der unermeſslichen Verschwendun-

gen in den Zeitraum nach Robespierre's Fall. Welch ein Geständnifs! „Und auf diese Weise" — fährt Guy Vernon fort — „artete der Edelmuth der Nation in einen schmählichen Egoismus aus. Der reifsende Strom der Unsittlichkeit, der keine Schranken findet, wächst von Tage zu Tage; er wird bald das ganze Vermögen des Staates, und die Freiheit dazu, verschlingen, wenn Ihr nicht mit gewaltiger Hand seinem verderblichen Laufe Einhalt thut."

Der Rath der Alten liefs die Regierung, als sie Ausgabe-Fonds forderte, nicht weniger harte Wahrheiten hören. Ausgabe-Fonds! — rief Düpont von Nemours in der Sitzung des 17ten Februar — Sucht sie in der Abschaffung einiger tausend Fehler, einer Million von Vergehungen, einer Milliarde von Mifsbräuchen! Widerlegt erst diejenigen, die da behaupten, die Republik bezahle zweimal soviel Rationen, als sie Vertheidiger zählt!

Weit entfernt sich durch diese harte Beschuldigungen aus der Fassung bringen zu lassen, war das Direktorium geschickt genug,

sie ganz von sich abzuwenden, indem es selbst und kraftvoller als andre, die Mifsbräuche aller Art, und sogar die Verschwender die in seinem Solde standen, denunzirte. Damit man vergessen sollte, auf wen eigentlich der Tadel fiel, stellte es sich an die Spitze der Tadler, und machte sich das Verdienst, Schändlichkeiten aufzudecken, die es bis dahin getheilt oder geduldet hatte. „Es haben sich Mifsbräuche ohne Zahl" — so schrieb der Krieges-Minister — „in alle militärische Departements eingeschlichen; die öffentlichen Gelder sind eine Beute derer, welchen die Republik die Sorge für die Bedürfnisse ihrer Vertheidiger aufgetragen hatte. Es giebt eine Menge von Hospitälern, in welchen die Ober- und Unter-Bedienten zahlreicher sind, als die Kranken u. s. f." Dieser Minister ermangelte nicht, seinen Bericht mit einer feyerlichen Ankündigung grofser und strenge beobachteter Ersparungen zu krönen; er erbot sich sogar das erste Beispiel zu geben, indem er die Anzahl seiner Offizianten, die sich auf Siebzehn Hundert belief, um zwey Drittel vermindern wollte. Wir werden bald den Erfolg dieser

Versprechungen sehen *): indessen wurde die Comödie recht natürlich gespielt. Denn, als gleich im ersten Akte, am 14ten Februar, Jemand den Vorschlag that, eine ausgesuchte Bibliothek für die gesetzgebende Versammlung anzuschaffen, rief Boudin, einer vom Gefolge des Direktoriums: Die Vertagung bis auf den Frieden! Wir wissen noch kaum, wo wir dann wohnen werden! Und der Vorschlag wurde ausgesetzt.

Nachdem man so die Gemüther in Ansehung der Ausgaben für die Zukunft beruhiget hatte, wurde die groſse Frage, wegen des Papiergeldes, wieder zum Vorschein gebracht.

*) Der Deputirte Talot kam ihm schon am 3ten März zu Hülfe, und zog ihn aus aller Verlegenheit. „Auch ich" — sagte dieser — „bin so sehr als irgend Jemand ein Freund der Sparsamkeit: aber sie muſs ihre Gränzen haben. Um Blut fürs Vaterland zu vergieſsen, muſs man Blut in den Adern haben: und dazu giebt es nur ein einziges Mittel: man muſs essen! Hier kömmt es darauf an eine unabsehliche Menge von Bürgern der Verzweiflung Preis zu geben. Ist das Leben eines Menschen nicht mehr werth als eine Handvoll Assignate?"

Einige Redner gaben den Rath, die Assignate bis auf die Summe des in Frankreich vor der Revolution circulirenden Geldes zu vermindern: man machte ihnen aber bald begreiflich, daſs die wahre Schwierigkeit gar nicht darin bestand, die umlaufenden Assignate los zu werden, sondern daſs es vor allen Dingen darauf ankam, ein andres Papier-Geld zu entdecken, um den dringenden Bedürfnissen der Regierung Genüge zu leisten.

Die Entdeckung war schon gemacht: vermuthlich, um die Gesetzgeber und das Volk darauf vorzubereiten, kündigte Isnard am 25ten Februar an, „daſs der Staatskörper sich in der letzten und äuſsersten Noth befände, — — daſs man ihn wie einen Kranken ansehen müſste, der nur durch gewaltsame Arzneyen zu retten wäre."

Wie groſs muſste die Freude seiner Collegen seyn, die sich nun schon auf eine schmerzhafte Operation gefaſst hielten, als sie erfuhren, daſs dies gewaltsame Arzneymittel Niemanden Schaden zufügen, und sogar Jedermann bereichern würde, indem es den Credit der Assignate ganz unfehlbar ein-

vor heben sollte. Echasseriaux übernahm, im Nahmen der Finanz-Commission die erste Entwicklung dieser glücklichen Idee (am 5ten März) und führte seinen Text mit vieler Geschicklichkeit aus. „Jetzt," sagte er, „hat die feyerliche Vernichtung der Platten das Publikum gegen jede neue Vermehrung der Assignate sicher gestellt. Repräsentanten einer grofsen Nation! Solltet Ihr weniger Macht haben, als jener alte Gesetzgeber, der seine eiserne Münze so viele Jahre lang in Ansehen zu erhalten wufste? — Ich habe nur ein einziges Wort zu sagen: es enthält eine schreckliche Wahrheit und eine trostreiche Hoffnung. Hier ist, das herabgewürdigte Assignat, und zugleich Noth und Unordnung im Lande, Niederlagen auswärts, ein erzwungner Friede, und die Schmach der Nation — Dort, der Credit der Assignate, und daneben der Flor der Republik, der Sieg über die Feinde, ein vortheilhafter Friede, und der Ruhm des Französischen Volkes. — Gesetzgeber! berathschlagt! Republikaner! wählt!"

Da man die Gemüther einmal zwischen jene schreckliche Wahrheit, und diese so

trostreiche Hoffnung gestellt hatte, so hielt man es für gefährlich, sie länger in der Ungewifsheit zu lassen, und kramte endlich das Projekt des neuen Papiergeldes aus, dem man, mit einem besondern Nachdrucke, einen festen, keiner Herabwürdigung unterworfnen Werth zusicherte, und den Nahmen *Territorial - Mandat* verlieh. Obgleich der Sinn dieser beiden Worte von dem, welchen man mit den Worten: *Assignate auf Domänen hypothezirt*, verband, nicht sonderlich verschieden war, so schmeichelte man sich doch, dafs der grofse Haufe keine Aehnlichkeit darin finden, und so die erste Schwierigkeit überwunden seyn würde.

Die zweite, die sich darbot, bestand darin, eine neue Hypothek für diese Mandate zu finden. Man besann sich nicht lange, die ganze Hypothek der Assignate auf sie über zu tragen, und war dreist genug, diese Mafsregel, als eine solche, die den Credit dieser Assignate wieder erheben sollte, anzupreisen.

Hier fand sich nun eine dritte Schwierigkeit, und zwar eine solche, die gewöhnli-

che Menschen für unübersteiglich gehalten haben würden. Wenn nehmlich die alte und mächtige Hypothek der Assignate, selbst zu der Zeit, wo man sie noch nicht angetastet hatte, nicht im Stande gewesen war, diese Papiere vor einem ungeheuren Falle der sie endlich bis auf den dreihundertsten Theil ihres Werthes herunter brachte, zu schützen, wie konnte man sich schmeicheln, daſs eben dieselbe Hypothek, nach so mancher Schmälerung die sie erlitt, einem unermeſslichen Zuwachs neuer unter dem Nahmen der Mandate versteckter Assignate, einen festen, keiner Herabwürdigung unterworfnen Werth sichern würde?

Durch folgende Reihe von Gründen suchten die vornehmsten Französischen Finanzkünstler diesen Einwurf zu heben: „Wenn unsre Assignate herabgewürdiget worden sind“ — hieſs es — „so lag die Schuld darin, daſs sie, so groſs auch ihre General-Hypothek seyn mogte, doch, wie Wechselbriefe ohne eine Verfallzeit, oder wenigstens ohne bestimmte und bekannte Verfallzeit anzusehen waren. Ueberdies waren sie in Domänen zahlbar, deren Werth man ebenfalls

nicht kannte, und der leicht in eben dem Verhältnisse in welchem das Assignat fiel, steigen konnte. Diese Ungewifsheit ist die Ursache alles Uebels gewesen: glücklicher Weise haben wir ein leichtes und sichres Mittel, ihr abzuhelfen. Durch die Erfahrung belehrt, wollen wir aus dem Mandat einen nicht in unbestimmter Verfallzeit, sondern auf Sicht zahlbaren Wechselbrief machen, einen Wechselbrief dessen Bezahlung nicht von der Regierung, sondern vom Inhaber abhängen soll, der ihn nur vorzeigen darf, um sich sofort, ohne Untersuchung und ohne Formalitäten des ersten unverkauften Domänenstücks das er sich im ganzen Umfange der Republik aussuchte, bemächtigen kan. Um den Capital-Werth dieser Domänenstücke zum voraus mit Gewifsheit zu bestimmen, dürfen wir ihn nur auf 20 bis 22 mal so hoch als der jährliche Ertrag derselben in baarem Gelde vor der Revolution war, ansetzen; von Stunde an wird jeder Inhaber eines Mandats von 1000 Livres, nicht mehr ein nichtsbedeutendes Stück Papier, sondern ein Grundstück von 50 Livres jährlicher Einkünfte in Händen haben,

weil er nur sein Mandat vorzeigen darf, um die Nation aus dem Besitz dieses Grundstückes zu verdrängen, und auf diese Weise, die Mandate so gut wie die Domänen selbst sind. Es ist einleuchtend, daſs ein solches, nach Belieben, und nach einem festen Satze zu realisirendes Papier, nicht einmal eines künstlichen Credits bedarf, weil es eben so unmöglich seyn wird, ein Mandat, als ein Feld, ein Haus, einen Weinberg in Miſscredit zu bringen. Wir glauben uns sogar berechtiget zu behaupten, daſs eine Münze dieser Art in den Augen des Nachdenkenden gröſsern Werth haben wird, als ein unproduktives Metall, dem bloſs seine Seltenheit und die Arbeit, durch die es aus der Erde gewonnen werden muſs, einigen Werth verleiht. Mit einem Worte, ein Mandat wird als eine wahre Requisition auf ein Grundstück, nach des Inhabers eigner Wahl, und ohne die Weitläuftigkeiten einer Versteigerung anzusehen seyn. Indessen wollen wir vor allen Dingen den Fehler vermeiden, der, mehr als irgend etwas, unsre Assignate in den Abgrund gestürzt hat, eine unbestimmte unweise Vermehrung unsers

Papiergeldes: wir wollen selbst der Möglichkeit dieses Uebels vorbeugen, indem wir die Masse der Mandate unwandelbar und gewissenhaft auf eine bestimmte Summe einschränken: und, da wir uns nicht verschweigen dürfen, daſs ungeachtet aller dieser weisen Maſsregeln die Menschen die sich in Frankreich eingeschlichen haben, um das Gold und die Instruktionen des Feindes der Menschheit daselbst auszustreuen, nichts unversucht lassen werden, wodurch sie dies neue allbelebende Papiergeld verleumden können, so wird es heilsam seyn, auf die Herabwürdigung der Mandate, und selbst auf die Verwechselung derselben (gegen baar Geld) zu einem geringern als ihrem Nominal-Werthe, die härtsten Strafen zu setzen. Um endlich alle Cabalen unmöglich zu machen, ist es nöthig, ihnen einen gezwungnen Umlauf beizulegen, und zu decretiren, daſs sie in allen Arten von Geldgeschäften als gesetzmäſsige Zahlung, wie baare Münze, angenommen werden sollen. Es läſst sich kaum denken, daſs so viel vereinigte weise Präcautionen, den Mandaten nicht einen wahrhaft-festen

Werth sichern sollten: auch glauben wir, daſs die Inhaber der Assignate Ursach haben mit uns zufrieden zu seyn, wenn wir ihnen eine beträchtliche Menge des neuen Papiergeldes in einem vortheilhaften Tausche anbieten, wenn wir ihnen z. B. 1 Livre in Mandaten, das heiſst, in baarem Gelde, gegen 30 Livres in Assignaten, die jetzt nicht mehr als 2 Sous werth sind, überlaſsen. Durch einen solchen Tausch sind wir im Stande, mit 6 oder 700 Millionen Mandaten, die zwanzig Milliarden Assignate wegzufegen, welche die gezwungne Anleihe noch übrig lassen wird. Wir können uns rühmen, durch diese groſse und heilsame Operation, eine Territorial-Bank erhalten zu haben, deren Fonds offen am Tage liegt, deren Zettel zur Stelle realisirt werden können, und welche das Gesetz selbst, indem es diesen Zetteln den Werth des baaren Geldes beilegt, verbürgt. *)

Ich habe hier die Quintessenz einer Menge

*) Worte des Directoriums in seiner Proclamation vom 19ten März.

von Reden, und das stärkste, was die Erfinder und Beförderer der Mandate dafür sagen konnten, geliefert. Der Rath der Fünfhundert fand ihre Gründe so klar und überzeugend dafs er die Mandate mit Entzücken annahm, und sich forthin nur damit beschäftigte, die Summe auszumitteln, die man ohne die Hypothek zu übersteigen, in Mandaten auswerfen konnte.

Da man einig darüber war, dafs der Preis der Häuser auf ein achtzehnjähriges und der Preis der Landgüter auf ein zwanzigjähriges Einkommen, nach den Pachtungen im Jahre 1790 festgesetzt werden sollte, so kam es nur darauf an, sich den Etat der Einnahme von allen unverkauften und freien National-Gütern vorlegen zu lassen, und ungefähr das Zwanzigfache dieser Einnahme als das *Non Plus Ultra* des Mandaten-Betrages anzunehmen. Hier war es aber nicht wenig schwer, einen Vereinigungs-Punkt zu treffen; denn die Meinungen wichen in Ansehung der jährlichen Einnahme von diesen Gütern, so sehr von einander ab, dafs im Laufe der letzten Debatten über den Gegenstand, Thibaut, sie auf 573 Millionen

Staatl.Bibliothek
Regensburg

angab, nachdem Bergier versichert hatte, daſs sie während des vergangnen Jahres nur $8\frac{2}{3}$ Millionen eingebracht hätten. Um einen so wichtigen Punkt ins Klare zu bringen, äuſserte Bentabolle, daſs es wohl rathsam seyn mögte, sich eine Uebersicht des Aktiv- und Passiv-Standes der National-Güter zu verschaffen, die den Mandaten zum Unterpfande dienen sollten: aber Bourdon rief ihm entgegen, „daſs vielleicht drei Monate vergehen mögten, ehe eine solche Uebersicht zu haben seyn würde, und daſs Vier Fünftheile der Nation, in Thränen versenkt, unmöglich drei Monate warten könnten.“

Nach einer solchen Ankündigung blieb nichts übrig, als, die Operation ohne weitern Verzug durchzusetzen: von Stunde an vergaſs man, daſs nur vor wenig Wochen der Finanz-Minister die Einkünfte der unveräuſserten Domänen auf Zwei und Funfzig Millionen geschätzt hatte; noch weniger dachte man daran, die ungeheuren Summen, welche die Nation auf diese Güter, hypothekarischen Gläubigern schuldig war, in Abzug zu bringen.

Ich

Ich will diesem Mangel abzuhelfen suchen. Der Punkt wegen Berichtigung der Hypothek ist ohnehin einer der wichtigsten, welcher bey der Untersuchung der Hülfsquellen der Französischen Republik zur Sprache kommen kan, weil es nicht möglich ist, den Werth der confiszirten Ländereyen kennen zu lernen, wenn man sich nicht zuvor mit den darauf haftenden Schulden bekannt macht, Schulden, welche die Nation feyerlich übernahm, als sie sich die Güter der Ausgewanderten zueignete.

Es ist unglaublich, welche Mühe sich die Französischen Legislaturen gegeben haben, um durch allerlei geheimnifsvolle Wendungen die Erinnerung an diese Schuld nach und nach auszurotten, und wo möglich jede Spur davon zu verwischen. Indessen hatte ich schon in meiner vorigen Schrift *) zwei unter den Debatten des National-Convents herausgefundne wichtige Geständnisse von Johannot über diesen Punkt bekannt gemacht. Nach dem einen gab er zu dafs die

*) *Etat des Finances et des Ressources de la république Françoise au 1 Janvier 1796. p. 15. 16.*

Anzahl der privilegirten Gläubiger zu der Gesammtheit der confiszirten Güter, ungefähr eine Million ausmachte; nach dem andern versicherte er, dafs die Forderungen dieser Gläubiger sich nicht über 1500 Millionen in Capital beliefen. Ich will annehmen, dafs von dieser Summe für die zahlreichen seit Robespierre's Zeit bewilligten Restitutionen der dritte Theil abzurechnen sey, so dafs das Capital, welches die Republik auf die eingezognen Güter schuldig ist, noch eine Milliarde betrüge. Ich berechnete damals, dafs, wenn die ganze Masse dieser Güter ein jährliches Einkommen von hundert Millionen brächte, der Staat von dem aus dem Verkauf desselben zu lösenden Capital nur auf den Fall etwas übrig behielte, dafs man sie zu einem bessern Preise als um das zehnfache ihrer jährlichen Einnahme (das heifst zu zehn Prozent) verkaufte. Da es aber von Anfang an nicht möglich gewesen war, diesen Preis oder auch nur die Hälfte desselben zu erhalten, so hatte ich daraus den Schlufs gezogen, dafs die Französische Republik, indem sie sich der Güter der Ausgewanderten bemächtigte, eine

Schuld auf sich lud, die viel grösser war, als das Capital, welches sie jemals aus dem Verkauf dieser Güter ziehen konnte, und dass folglich die anscheinend reiche und unermessliche Erbschaft, deren sie sich auf ihre Gefahr bemächtigte, eine Erbschaft zum Ruin war, bey der der Passivstand den Aktivstand beträchtlich überstieg.

Trotz des Stillschweigens, welches die beiden gesetzgebenden Räthe, während der acht ersten Monate des Iahres über diesen Gegenstand beobachteten, habe ich doch aus verschiednen Aeusserungen bey ihren Debatten den klaren Beweis geschöpft, dass diese Schuld noch existirt, und dass sie anfängt, sie zu beunruhigen. Denn als man z. B. am 22ten Februar die Wälder der Emigrirten zum Verkauf stellen wollte, liess Camüs die Bemerkung entschlüpfen: „man müsse von dem Werthe dieser Wälder etwas bei Seite legen, weil die Berechnung mit den Gläubigern noch nicht vollendet sey, und leicht ein Viertel oder ein Drittel verzehren könne.“ Hieraus sieht man schon, dass um diesen Forderungen Genüge zu leisten, die Wälder wenigstens um den dritten Theil ihres eh-

maligen Werthes verkauft werden mufsten, welches aber schlechthin unmöglich war, da, nach der Versicherung verschiedner Deputirten, der Preis nicht-confiszirter Güter auf den vierten Theil ihres vormaligen Werthes herabgesunken ist. *)

Zwei Tage nachher warf d'Aubermenil, einen neuen Lichtstrahl auf diesen wichtigen Gegenstand. „Man hat es Euch gesagt" — so redete er seine Collegen an — „eine Hypothek die noch heiliger als die Assignate ist haftet auf diesen Gütern: man mufs sie davon reinigen, weil der Bürger, so lange als er glaubt, dafs das von

*) Ich habe diese Thatsache schon in meiner vorigen Schrift angeführt, jetzt aber neue Beweise dafür gesammelt; gleich im Anfange des Jahres 1796 versicherte Beffroi, dafs die Familien-Güter *allenthalben* zum vierten Theile des Kauf-Preises den man im Jahre 1790 dafür bezahlte, verkauft würden. Man kann sich leicht vorstellen, dafs dieser Kauf-Preis nicht gestiegen ist, seitdem alle Güter der Ausgewanderten feil geboten worden sind, und, wie sich nachher zeigen wird, zum 30ten Theil ihres Kaufpreises im Jahr 1790, hingegeben werden.

ihm erworbne Eigenthum dadurch geschmälert wird, sich nothwendig zurückhält. Unsre gröſste Sorge muſs also seyn, diese Hypothek zu tilgen, und dadurch zu gleicher Zeit der Gerechtigkeit einen groſsen Tribut zu bringen.“

Es scheint, daſs das Mandaten-Projekt der Abtragung dieses groſsen Gerechtigkeits-Tributs in den Weg trat; denn ich finde keine weitre Erwähnung desselben bis auf das Decret, welches verordnete daſs man das letzte Viertel des Kaufgelds für National-Güter in baarem Gelde bezahlen sollte. Die Gelegenheit dieses Decrets benutzte Düprat, am 3ten September, um vorzuschlagen, „daſs die Besitzer von Schuldforderungen auf Ausgewanderte, sie bey der Bezahlung des letzten Viertels ihrer Kaufgelder, wie baar Geld angeben dürften.“ — Dieser Vorschlag war von zwei Seiten vortheilhaft: weil er nicht nur die Republik von einem Theil jener Schuldforderungen befreite, sondern auch, den Ackerbau merklich heben konnte, indem er dazu beitrug viele von den confiszirten Domänen, den aus dem Besitz derselben geworfnen Familien wieder zuzuwenden. So

hätte z. B. die Frau eines Ausgewanderten, deren Eingebrachtes, auf einem zum Verkauf ausgebotnen Gute stand, gegen Anrechnung der Forderung die dieses Eingebrachte ihr gab, in den Besitz des Gutes treten können. Enguerrand entfernte diesen glücklichen Vorschlag durch eine nicht wenig sonderbare Bemerkung. „Jedermann weiſs“ — sagte er — „daſs durchgehends auf die Güter, bei welchen keine Forderungen zu fürchten waren, vorzugsweise geboten worden ist“ — Ich begreife es sehr wohl, und das Geständniſs ist merkwürdig genug: aber eben, weil sich Niemand fand der die mit Schulden beladnen Güter kaufen wollte, war es so äuſserst vortheilhaft, sie zur Tilgung dieser Schulden, mit denen sich die Republik in den Zeiten ihrer Confiscations-Wut auf eine so unvernünftige Art belästigte, hinzugeben. *)

*) Man kan sich von der Gewissenhaftigkeit mit welcher die Administratoren der Provinzen die Confiskations-Decrete ausführten durch eine im gesetzgebenden Rath erzählte Thatsache einen Begriff machen. Sollte man es glauben? Die Wiese auf welcher der bekannte Jahrmarkt von Beaucaire gehalten wird, ist, als eine National-

Wie dem auch seyn mag, diese Schuld ist nicht getilgt, da Enguerrand selbst gestehen mufs *), dafs es gerecht sey den

Wiese zum Verkauf gestellt worden! Ein andrer, nicht weniger merkwürdiger Umstand, ist der, welchen Dübrenil am 24ten August berührte. Folgendes sind seine Worte: „Das Departement des Aveyron ist das, worin die wenigsten Ausgewanderten aufgezeichnet sind. Dennoch enthält die dortige Supplementen-Liste 1004 oder 1005 Nahmen; und auf dieser ungeheuren Proscriptions-Liste finden sich, wie ich bezeugen kan, nicht mehr als 6 Nahmen wirklicher mit Recht eingeschriebner Emigrirten.“

Dieses Zeugnifs ist äufserst wichtig, weil sich nach einem ähnlichen auf ganz Frankreich ausgedehnten Verhältnifs ergeben würde, dafs, unter den 200,000 zum Kaufe gestellten Domänen, ungefähr 199,000 wären, die nach den Gesetzen der Republik nicht verkauft werden konnten, und die man also nur interimistisch verkauft.

*) Es zeigt sich aus den öffentlichen Blättern vom Anfange des Oktobers, dafs die Finanz-Commission endlich auch zu dieser Meinung zurückgekehrt ist, und einstimmig erklärt hat, dafs es durchaus rathsam sey, so wohl die hypothekarischen Dokumente, als die Staats-Scheine (*bons*) und sogar die Zahlungs-Befehle

Gläubigern der Emigrirten die Einziehung ihrer Forderungen möglichst zu erleichtern.“ Wenn Johannot Recht hatte, so belief sich

(*ordonnances*) der Minister, für das letzte Viertel der zugeschlagnen Domänen in Zahlung anzunehmen. Sie fügt ausdrücklich hinzu „dafs aus der Vernachläfsigung dieser Mafsregel nichts als Rechtskränkungen, Unzufriedenheit und Murren, entstehen würde, und dafs die Käufer die solche Papiere in Zahlungs-Statt geben wollten, mit gutem Fug behaupten könnten, ihre Besitzungen *durch die rechtmäfsigsten Titel* erworben zu haben.“

Indessen brachte das Directorium kaum in Erfahrung, dafs diese Sache im Werke war, als es mit einer Protestation dagegen auftrat, und ankündigte, der Vorschlag sey dem Besten des Staates zuwider; und so sehr es auch dem Gefühl der Billigkeit, welches die Commission geleitet hätte, Beifall geben müfste, so könne es doch nicht unterlassen, auf die gefährlichen Folgen eines Projekts, welches vollends die letzten Mittel einer ohnehin äufserst schweren Dienstverwaltung aufzehren würde, aufmerksam zu machen.“

Unstreitig mufste die Schwierigkeit der Administration aufs äufserste gestiegen seyn, um das Direktorium am 27ten September zu einem so lebhaften Widerstande gegen eine Maafsregel zu ver-

die Anzahl dieser Gläubiger, als die Confiscationen ihren Anfang nahmen, ungefähr auf eine Million. Eine zweite, wahrlich

leiten, die es sechs Wochen zuvor selbst mit Wärme angerathen hatte. „Euer Vorsatz, Gesetzgeber" — sagte es in einer Botschaft vom 11ten August — „war es sicherlich nicht, die Forderungen rechtmäfsiger Gläubiger für nichtig zu erklären — — Eine solche Compensation ist nicht blofs im höchsten Grade gerecht, sondern mufs auch der Republik nothwendig vortheilhaft seyn, weil sie die National-Schuld offenbar vermindert."

Der Rath der Fünfhundert befand sich in einer nicht geringen Verlegenheit, als er zwischen seiner Finanz-Commission und diesen beiden mit einander streitenden Botschaften der Regierung den Ausspruch thun sollte. Die Unmöglichkeit, eine ohnehin schon so äufserst schwere Dienstverwaltung fortzusetzen, welche die letztre ankündigte, trug endlich den Sieg über alle andre Betrachtungen davon. Der Antrag der Commission wurde am 2ten Oktober verworfen, und bis auf weitern Befehl werden die hypothekarischen Schuldscheine bei Bezahlung der National-Güter nicht angenommen.

Unterdessen hatte sich Defermont alle mögliche Mühe gegeben, die Verpflichtung zu dieser Mafsregel darzuthun. „Man denke sich" —

nicht geringe Masse von Beraubten! Und ich müſste mich sehr irren, wenn diese Million von Gläubigern nicht das er-

hatte er unter andern gesagt — „den Fall eines Bürgers, der im Jahr 1788 oder noch früher ein Gut für 100,000 L. verkaufte, und erst die Hälfte des Kaufgeldes in Händen hatte, als sein Käufer auswanderte. Durch die Auswanderung ist dieses Gut eine National-Domäne geworden. Sie war aber das Pfand jenes Bürgers: und in der Hoffnung, daſs man sein privilegirtes Pfand-Recht ganz, oder doch wenigstens zum Theil in Zahlung anrechnen würde, hat er sich darauf einschreiben lassen (*soumissioné*). Versagt man ihm sein Recht, so ist er genöthiget das Gut, und den bereits niedergelegten Theil des Kaufgeldes obendrein, im Stiche zu lassen.

Diesem Beyspiel stellte Crassous ein andres nicht weniger auffallendes zur Seite. Es war folfolgendes: „Verschiedne Vormünder sind zu der Finanz-Commission gekommen, und haben ihr gesagt: das Kind, welches ich hier vorstelle, ist der Sohn erster Ehe eines Emigrirten: das Eingebrachte seiner Mutter ist auf einem Gute hypothezirt, welches durch die Auswanderung des Besitzers der Republik anheim fiel, und macht zwei Drittheile des Werths dieses Gutes aus. Ich habe meinen Mündel als Käufer auf dieses Gut einschreiben

ste Geschrei nach Wiedererstattung der eingezognen Güter erheben sollte: denn in Ermangelung der wahren Eigenthümer sind sie die gesetzmäſsigen Besitzer derselben. Wozu man sich aber auch entschlieſsen mag, diese unermeſsliche Schuld wird einmal getilgt werden müssen, und alsdann wird man

lassen, und drei Viertheile des Kaufgeldes sind bezahlt. Ich soll das letzte Viertheil in baarem Gelde bezahlen; dies bin ich aber nicht im Stande, wenn Ihr meine Hypothek nicht in Zahlung annehmt. Laſst uns doch das, was ich schuldig bin, mit dem, was man mir schuldig ist, compensiren — „Die Finanz-Commission“ — setzt Crassous hinzu — „hat diese Vorstellung billig gefunden. Ihr werdet eben der Meinung seyn, denn Ihr könnt unmöglich eine Wayse zu Grunde richten wollen. Laſst die ganze Forderung in Abrechnung bringen, und Ihr thut eine Handlung der Gerechtigkeit ohne dem Schatze einen wesentlichen Verlust zuzufügen.“

Nichts desto weniger ist der Wayse, die man zu Grunde richtet, diese Handlung der Gerechtigkeit, für jetzt versagt worden. Vielleicht führt die Macht der Umstände bald eine günstigere Verfügung für die zahlreichen Gekränkten herbei.

inne werden, wie richtig das war, was Lanjuinais am 22ten Januar sagte: Jede Regierung die sich durch willkührliche Confiscationen zu bereichern glaubt, geht ihrem Ruin mit starken Schritten entgegen.

Groſsbrittannien hatte in einem nicht sehr entfernten Zeitraum seiner Geschichte den Franzosen eine Lehre gegeben, die sie nicht hätten verachten sollen. Bei Gelegenheit der Schottischen Rebellion von 1745 bemächtigte sich die Krone, den Gesetzen gemäſs, der Güter der Verurtheilten, lieſs jedoch die Einkünfte derselben den Provinzen, worin sie lagen, zu Ausführung verschiedner öffentlicher Arbeiten. Ob nun gleich die Summe der hypothekarischen Forderungen, die auf diesen Gütern hafteten, mehr als 21 Jahre ihrer reinen Einkünfte ausmachte, so standen doch die Englischen Gesetzgeber keinen Augenblick an, sich für Schuldner dieser Summe zu erkennen, und die Capitalien zurückzuzahlen. In der Folge thaten sie noch mehr. Vor ungefähr acht Jahren gaben sie alle confiszirte Güter ohne Ausnahme zurück; denn Schottland hatte auf seine Unko-

sten, und lange ehe die Franzosen auf diesen Punkt kamen, die Wahrheit des folgenden Raisonnements, welches man ihnen am 26ten August, wie eine Art von neuer Entdeckung vorlegte, einsehen gelernt: Es ist nützlich, daſs die National-Güter in den Händen von Privatbesitzern bleiben: sie werden besser angebaut. Die Regierung erspart die Administrationskosten, zieht ihre Contributionen, und ihre andern Abgaben u. s. f.

Ich hatte zwar in der Rechenschaft, die Barbé Marbois am 20ten August über die Zinsen der beständigen Schuld (*dette perpetuelle*) ablegte, die Aeuſserung gefunden, „daſs diese Schuld durch das Resultat verschiedner nicht beendigten Operationen noch höher zu stehen kommen, und daſs der Zuwachs 51 Millionen an Zinsen betragen würde. Indessen konnte ich mir bei dieser leichten und flüchtigen Aeuſserung über eine neue Schuld von 51 Millionen fortlaufender Zinsen, nichts bestimmtes denken, bis Camüs, einige Tage nachher die Schlüssel zu dem Räthsel gab, indem er endlich einge-

stand, daſs man sich mit der Liquidation der auf den Gütern der Emigrirten haftenden Forderungen beschäftigte. Er nannte freilich die Schätzung von Barbé Marbois, der die Zinsen dieser Forderungen auf 51 Millionen berechnete, übertrieben: da jener aber seine Berechnung im Nationalschatzamte geprüft hatte, und versicherte, daſs er für die gewissenhafteste Genauigkeit derselben bürgen konnte, so scheint es wohl, daſs man dabei stehen bleiben dürfte, zumal da diese 51 Millionen Zinsen zu 5 Prozent gerechnet, das Capital von einer Milliarde, von welchem oben die Rede war, mit ziemlicher Richtigkeit vorstellen. Mit Hülfe dieser zusammentreffenden Angaben glaube ich behaupten zu können, daſs die Französische Regierung, indem sie eine Masse von Privateigenthum, die ungefähr 100 Millionen Einkünfte trug confiszirte, sich mit einer beständigen Schuld von 50 Millionen jährlicher Zinsen belastete. Da ich nun durch die eignen Geständnisse dieser Regierung, und durch eine lange Reihe von Thatsachen zu beweisen gedenke, daſs sie nie

200 Millionen in wirklichem Geldwerthe aus dem Verkaufe der confiszirten Güter ziehen kann, so wird sich ergeben, dafs die ganze Operation ihr zu nichts weiter gedient hat, als eine Anleihe von 200 Millionen zu 25 Prozent beständiger Zinsen aufzunehmen. Und, einer solchen Anleihe zu Gefallen mufste sie einen ungeheuren Raub begehen, die Nation von Grund aus verderben, um sie nur zur Mitschuldigen zu machen, das Reich mit Sequestrationen, Thränen und Missethaten bedecken, die reichsten Ländereyen, zu einer langen Unfruchtbarkeit und zu einer beispiellosen Verwüstung verdammen, und viele Jahre hindurch auf eine ansehnliche Einnahme Verzicht thun, die ihr diese confiszirten Ländereyen, und die Besitzer die sie zu befruchten wufsten, durch regelmäfsige Abgaben gebracht hätten. Nein, niemals, niemals wird es dieser durch den Raub verarmten Regierung gelingen, sich aus dem Labyrint von Elend aller Art, in welches ihre Ungerechtigkeit und ihre Habsucht sie verwickelt haben, herauszuwinden. Alles wodurch sie sich dem Anscheine nach bereicherte, ist in der That Verlust für sie gewe-

sen; und im Augenblicke, wo sie von dem Traume jenes eingebildeten Reichthums erwacht, fühlt sie sich von der doppelten Last dessen was sie schuldig ist, und dessen, was sie besitzt, zu Boden gedrückt.

In wie kurzer Zeit die Französischen Gesetzgeber diese lange Reihe von Verbrechen die zu ihrem eignen Ruin dienten, auszuführen wufsten! Noch sind kaum sieben Jahre verflossen, seitdem der allzu unbefangne Ludwig *XVI* die Stände seines Reiches berief, und ihnen, durchdrungen von dem Eifer für das Glück des Volkes den sie an den Tag legten, durch den Mund seines Ministers ankündigen liefs, dafs die Nachwelt, wenn sie seine Hoffnungen vereiteln sollten, über sie ausrufen würde: Was konnten sie günstigeres verlangen, als die Umstände, unter welchen sie zum Werke schritten! Welcher Stoff zu traurigen Betrachtungen! Und wie lehrreich ist das Gemälde der Verwüstungen und Räubereyen, das die ganze Oberfläche dieses schönen Landes von jenem unglücklichen Zeitpunkte an, darbot, wo die Bewohner desselben, in der Trunkenheit des

Wahn-

Wahnsinns, das heilsame Joch eines obersten Beherrschers abwarfen! *)

Ich komme nun von dieser Digression wieder auf die Entstehung der Mandate zurück. Als man in Vorschlag brachte, denselben die noch unverkauften Güter der Ausgewanderten zur Hypothek anzuweisen, fiel es Niemanden ein, dafs diese Güter schon für mehr als sie noch werth seyn mogten verpfändet waren. Noch mit viel gröfsrer Sorgfalt hütete man sich, aufzudecken, was erst einige Zeit nachher bekannt worden ist, dafs es schon 60 oder 70,000 Gesuche um Ausstreichung (*demandes en radiation*) das heifst, um Wiedererstattung confiszirter

*) — — — *Rege incolumi mens omnibus una est.*
Amisso rupere fidem, constructaque mella
Diripuere ipsae et crates soluere favorum
Ille operum custos — — *Virgil. Georg.*

— — — Wenn der König nur lebt, ist alles in Eintracht,
Stirbt er, sogleich ist gebrochen der Bund; den gespeicherten Honig,
Plündern sie selbst, und trennen den Bau der geflochtenen Tafeln;
Jener war Hüter des Werks. Vofs.

Güter an solche Eigenthümer, die sich im Lande aufhielten, und beweisen wollten daſs sie nie ausgewandert waren, gab. *)

*) Unter diesen auf Wiedererstattung provozirenden, befindet sich eine groſse Menge von Militär-Personen, denen man ganz ungestört ihre Güter sequestrirte, indeſs sie auswärts ihr Blut vergossen, um das Gebiet der Republik zu vergröſsern. Viele davon erfuhren dies harte Schicksal nicht eher als bis die Nation ihnen ihre Hütten schon verkauft hatte. Es ist kein Wunder, daſs von allen Armeen Klage über dieses Verfahren geführt ward, denn es stach gar zu sonderbar gegen die bekannte Milliarde ab, die man ihnen mit so vielem Pomp versprochen hatte.

Es ist daher auch neulich in Vorschlag gekommen, den Militär-Personen Curatoren von Amtswegen in jeder Munizipalität zu setzen, die auf das Eigenthum der Abwesenden Acht geben, und verhindern sollten, daſs die Republik und die Republikaner es nicht verwüsteten oder sich dessen bemächtigten. Hauptsächlich laufen die Wittwen und Waysen aller auf dem Siegesfelde gebliebnen Krieger die gröſste Gefahr, um ihre Erbschaft zu kommen, weil es, wie sich leicht denken läſst, nicht wenig schwer hält, einen gesetzmäſsigen Todtenschein zu erlangen. Gleichwol fordert man ihnen einen solchen Todten-

Man wich allen diesen Einwendungen sorgfältig aus, und entschloſs sich ohne Schwierigkeit, die Summe von (2,400,000,000)

schein ab, und verlangt wirklich etwas Unmögliches; denn es werden nicht einmal Verzeichnisse von den Nahmen der unter die republikanische Fahnen gestellten Soldaten geführt, und man hat im gesetzgebenden Rath ausdrücklich angezeigt, daſs dergleichen Nachweisungen in den Archiven des Kriegesdepartements nicht zu finden wären. Es ist sonderbar genug, daſs nach einem solchen Geständniſs Niemand den Minister dieses Departements befragt hat, wozu er dann die 1700 Offizianten brauchte, die er besoldete.

Auch hat man sich nicht etwa begnügt, das Eigenthum geringer Soldaten, die ihr Leben im Kriege verloren, einzuziehen; man hat sogar die Offiziere angegriffen, und zu diesem Ende ihre Väter auf die Liste der Ausgewanderten gesetzt. Man höre nur, was Merlin von Thionville am 24ten September hierüber sagte: „Ich fordre Eure Gerechtigkeit für einen Republikaner auf, der Vater von zwölf Kindern ist. Einer seiner Söhne commandirt den Generalstab der Sambre- und Maas-Armee: drei andre streiten in verschiednen Armeen für die Republik, und ihre Wunden sind Zeugen ihres Muthes. Dieser brave Vater

zwei Milliarden, vier hundert Millionen, in Mandaten auszumünzen. Eine solche Emission setzte 110 oder 120 Mil-

steht auf der Liste der Ausgewanderten. Ich verlange, daſs man seine Beschwerden durch eine besondre Commission untersuchen lasse.“

Der Fall war zu ernsthaft, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Die Gesetzgeber ernannten eine Commission, und nahmen es günstig auf als Tronchet sagte: „Wenn die Vertheidiger des Vaterlandes auswärts für uns streiten, so müssen wir im Lande ihre Vormünder seyn.“ Es kam sogar in Vorschlag zu dekretiren „daſs gegen die bey den Armeen der Republik stehende Bürger keine Verjährung Statt finden sollte.“ — Ein solches Decret würde wahrscheinlich, wenn es zu Stande käme, der Republik und den Bürgern gleich vortheilhaft seyn: denn das Directorium würde fortfahren die Güter der Militärpersonen zu verkaufen, und diese behielten doch das Recht, sie bey ihrer Zurückkunft wieder zu fordern!

Wenn man auf diese Weise auch, die Krieger in Ansehung ihrer Familienbesitzungen zu beruhigen vermag, so wagt man es doch nicht mehr, von der Milliarde, die ihnen so hochtönend verheiſsen wurde, groſses Gerede zu machen: und der Rath der Fünfhundert befand sich in nicht geringer Verlegenheit, als es einem seiner Mitglieder

lionen reiner Einkünfte von ihrer Hypothek voraus; aber daran kehrte man sich nicht, sondern mafs die Menge des neuen Papiergeldes blofs nach den Bedürfnissen ab: und die Regierung hatte angekündigt, dafs sie 1500 Millionen für die Kosten des Feldzuges, und mehrere hundert Millionen zur Verwechselung und Wegschaffung der Assignate brauchte. Unterdessen war es klar, dafs man, da die Mandate gegen die Assignate in dem Verhältnifs von 30 zu 1 stehen sollten, in der That, und in einer einzigen Sitzung

am 20ten September einfiel, das Andenken daran aufzufrischen. „Ihr habt den Vertheidigern des Vaterlandes eine Milliarde" (in Nationalgütern) „versprochen" — sagte Madier; — „es ist Zeit, dafs dieses Versprechen aus der Region der leeren Worte hervorgehe." Der Moniteur setzt hinzu, „dafs man lachte", und ich weifs wahrlich nicht, was die Armeen von diesem Lachen gedacht haben mögen. Indessen versicherte Gossuin um den bösen Eindruck zu mildern, „dafs das gesetzgebende Corps der gegen die Soldaten übernommnen Verbindlichkeit nie uneingedenk seyn würde, und dafs in diesem Augenblick eine Commission an der Ausführung arbeitete!!

Zwei und Siebzig Milliarden Mandat-Assignate geschlagen hatte. Keiner von den Deputirten bemühte sich, diese Rechnung anzustellen, und noch weniger that es das Volk, welches kurz vorher der Vernichtung der Assignatenplatte, in der sichern Erwartung, daſs diese Cärimonie allen fernern Emissionen ein Ende machte, mit Entzücken beigewohnt hatte.

Bentabolle war einer der ersten, dem über die Schwierigkeit, die Ausgaben mit diesen Mandaten zu bestreiten, die Augen aufzugehen schienen. Er erlaubte sich, obgleich unter der bescheidnen Versicherung, daſs er keine groſse Kenntniſs vom Finanzwesen besäſse, die folgende Bemerkung: „Ich höre beständig um mich her, daſs man den Credit der Assignate heben muſs. Aber heiſst denn das den Credit der Assignate heben, wenn man sie mit einem neuen Papiergelde in Concurrenz bringt? Heiſst es nicht im Gegentheil, diesen Credit herunterbringen? — — Ich fühle wohl, wie schwer es seyn mag, einen guten Plan in Vorschlag zu bringen" u. s. f.

Es kostete Dübois Crancé nur eine

Episode über Pitt, um ihn zum Stillschweigen zu bewegen. „Pitt hat gesagt: Die Französische Republik wird zu Grunde gehen, sobald die Assignate vernichtet sind. Wir wollen Pitt beweisen, daſs die Assignate wieder empor kommen können. Alles kam darauf an die Bedürfnisse für einige Monate zu sichern. Dies war die Aufgabe: und die Commission hat sie aufgelöset."

Die Auflösung war so klar nicht, daſs sie die Zweifel niedergeschlagen hätte, die Bailleul öffentlich von sich zu geben wagte. „Von welcher Seite wir auch die Mandate betrachten mögen" — so antwortete er auf Dübois-Crancé's Rede — „sie bleiben immer eine neue Gattung von Assignaten: sie sind privilegirte Assignate — Was ist das Schicksal der Rescriptionen *)

*) Diese Rescriptionen waren eine zweite Gattung von Papiergeld, welche das Directorium gegen das Ende des Jahres 1795, das heiſst, in der Zwischenzeit die von dem Tode der Assignate bis zur Geburt der Mandate verlief, aus eigner Macht geschaffen hatte. Sie bestanden in nichts anderm als in einer Antizipation auf die gezwung-

gewesen? Sie sollten aus dem Ertrage der gezwungnen Anleihe bezahlt werden, die doch wohl ein weit schnelleres, ein weit be-

ne Anleihe, und sollten ungefähr das vorstellen, was in England die Schatzkammer-Scheine sind, welche die Regierung auf den unfehlbaren Ertrag der Landtaxe ausgiebt.

Diese neuen Manuscript-Assignate wurden Rescriptionen in Metallwerth (*rescriptions métalliques*) genannt; und um den Credit derselben zu heben, versprach das Directorium sie nicht allein, nach drei Monaten in klingender Münze auszulösen, sondern auch bei dem Theile der gezwungnen Anleihe, der in baarem Gelde geliefert werden mufste, in Zahlung anzunehmen. Es ging noch weiter und verband sich feyerlich, nicht für mehr als 30 Millionen dieser Papiere in Umlauf zu bringen. Hierauf mufste der Finanzminister einen Brief schreiben, in welchem er dem Direktorium, um gegen den Credit der Rescriptionen nicht dem kleinsten Zweifel Raum zu lassen, eine überaus glänzende Berechnung der Einnahme, die er noch vor dem 20ten April erwartete, übergab. Nicht zufrieden, diese Einnahme auf 216 Millionen baaren Geldes anzuschlagen, erkühnte er sich auch zu behaupten, dafs diese Einnahme untrüglich sey. Dieses Aktenstück, voll von den herrlichsten Er-

reiteres Hülfsmittel verhieſs, als der Verkauf der Nationaldomänen. Nichts desto weniger verlieren diese Rescriptionen beträchtlich. Ist

sparungsprojekten, endigte mit den Worten: Folglich, Bürgerdirectoren, werden die Rescriptionen pünktlich bezahlt werden.

Das Publikum scheint anders von der Sache geurtheilt zu haben: denn kaum zeigten sich die Rescriptionen in Paris, als sie auch schon funfzig Prozent verloren; und das nicht etwa aufs Jahr gerechnet, sondern auf einen Tag. Diese in der Geschichte der Finanzen so merkwürdige Thatsache lehrte uns Thibaut in einer Rede die er am 24ten Februar vor dem Rath der Fünfhundert hielt. „Ich muſs beiläufig bemerken" — sagte er — „daſs die erste Rescription zu funfzig Prozent Verlust verkauft worden ist, und daſs die Schatzkammer, ihrem Versprechen getreu, sie noch an eben dem Abend für baares Geld angenommen hat.

Es ist sehr einleuchtend, daſs die Schatzkammer, wenn sie des Morgens eine Rescription von 100 Livres für 50 Livres baar Geld verkaufte und dieselbe an eben den Abend, bei der Bezahlung der gezwungnen Anleihe für baares Geld annahm, eine Anleihe zu 50 Prozent Zinsen auf einige Stunden gemacht hatte. Wenn die Hälfte der 251 Millionen die zu Ende des August von

das eine günstige Vorbedeutung für die Mandate? Wird man den Mandaten einen grössern Credit zuschreiben dürfen? Wer bürgt

den 600 Millionen der gezwungnen Anleihe eingegangen waren, auf diese Art, und die andre Hälfte in Assignaten, die man beim Empfang verbrennen muſste, entrichtet ward, so kann diese mächtige Operation, nicht viel über 60 Millionen in Geldwerth eingebracht haben. Ich werde also wohl nicht zu weit gegangen seyn, wenn ich in meiner letzten Schrift mit einer gewissen Zuverläſsigkeit behauptete, daſs die republikanische Regierung, nie mehr als 200 Millionen, durch diese verderbliche Anleihe gewinnen würde.

Zu eben der Zeit, wo ich es wagte, dieses Prognostikon zu stellen, lieſs das Directorium allenthalben bekannt machen, daſs die gezwungne Anleihe ganz so glücklich von Statten gehen würde, als man berechtigt gewesen sey, es zu erwarten, so gern auch, wie es sich ausdrückte, die Feinde der Republik, dies bezweifeln mögten. Bald gesellten sich die Freunde der Republik ebenfalls zu den Zweiflern, und Dübois-Crancé sprach ihnen Muth zu, indem er sagte: „Man quält sich mit Schwierigkeiten die Pitt längst aufgelöset hat, indem er erklärte, die Republik sey gerettet, wenn

dafür? — Wenn wir nach Inductionen schliefsen, müssen wir vielmehr das Gegentheil annehmen.“

die Franzosen die gezwungne Anleihe aufbrächten.“ Es ist mir zwar sehr unwahrscheinlich dafs Herr Pitt diesen Ausspruch gethan haben sollte. Gesetzt aber es wäre so, so ist doch die Republik noch immer nicht zur Hälfte gerettet, weil die Franzosen, in Zeit von einem Jahre nur etwas über den dritten Theil der gezwungnen Anleihe aufgebracht haben, die sie in sechs Wochen ganz herbeischaffen sollten.

Um nun zu den Rescriptionen zurück zu kommen, so will ich dem Bürger Thibault beiläufig erzählen, auf welche Weise die Nationalschatzkammer ihrem Versprechen treu geblieben ist; sie hat keine einzige ihrer Rescriptionen eingelöset, und zuletzt alle die, welche die gezwungne Anleihe nicht weggefegt hatte, nicht etwa gegen klingende Münze, wozu sie sich anheischig gemacht, sondern gegen Mandate, die bis zu 98 Prozent auf dem Platze verloren, ausgewechselt. Wer aber neugierig ist zu erfahren, in wie fern man die feyerlich angekündigte Verheifsung dafs nicht für mehr als 30 Millionen Rescriptionen in Umlauf kommen sollten, erfüllt hat, der darf nur den Bericht der Finanzcommission vom 24ten Mai lesen, worin sie anerkannte, dafs es für

Diese Induction war freilich um so natürlicher, als man nur die ersten Elemente der Rechenkunst inne haben durfte, um

60 Millionen Rescriptionen gäbe, und die Worte hinzufügte: „Die Commission kan nicht umhin den Wunsch zu äufsern, dafs diese Papiere, die von gemischter und so zu sagen ungleichartiger Natur sind, bald aus dem Umlauf verschwinden mögten."

Unterdessen erscheint auf dem Gemählde der schwimmenden Staatsschuld noch eine vierte Art von Papiergeld, genannt Scheine (*Bons*), welche die Schatzkammer, theils den Erben der unschuldigverdammten Föderalisten, denen man den Werth ihrer bereits verkauften Güter zurückgeben mufste, theils solchen Bürgern die von der Emigrantenliste gestrichen worden waren, und über deren Eigenthum man vorläufig disponirt hatte, zustellen liefs. Diese Scheine haben nie einen gezwungnen Umlauf gehabt, man hat den Besitzern blofs den Vortheil zugestanden, Emigrantengüter, aber keine andre als solche, damit zu bezahlen. Und doch scheinen sie auch bei diesem Handel oft zurückgewiesen worden zu seyn; denn Parès beschwerte sich am 15ten September, dafs die Erben der Geächteten allenthalben abgewiesen worden wären, wenn sie ihre Forderungen an die Republik in Zahlung hätten angeben wollen. „Die-

voraus zu sehen, daſs die Mandate gleich bei ihrer Erscheinung schlechterdings 85 bis 90 Prozent verlieren muſsten. Da man den Mandaten nur einen 30 mal höhern Werth beilegte als den Assignaten, so war es klar wie der Tag, daſs wenn diese 99⅗ Prozent verloren, jene neunzig verlieren würden. Es gab noch eine andre nicht weniger sichre Methode den unvermeidlichen Verfall dieses

se so feyerlich verbürgte Scheine — setzte er hinzu — sind nichts mehr als todte Papiere in den Händen der unglücklichen Erben."

Ich weiſs nicht, ob ich, um das Verzeichniſs der jetzigen Französischen Münzen vollständig zu machen, nicht auch der groſsen Kupferpfennige erwähnen muſs, welche nach der Einschmelzung der Glocken, fast in eben so groſser Menge als das Papiergeld über Frankreich ausgeschüttet worden sind. Wenigstens muſs ich das anführen, was Bourdon am 6ten September darüber sagte. „Wenn Ihr dieser Ueberschwemmung von Kupfergelde nicht schleunig Einhalt thut, so werden wir bald nichts mehr als groſse Pfennige, das heiſst zuletzt, wahre metallische Assignate in Umlauf sehen." Es wird sich nachher zeigen, daſs man sie entmünzen (*demonetiser*) will, so wie man die Assignate entmünzt hatte.

Papiergeldes zu berechnen, wenn man auf das Verhältniſs Acht hatte, worin es zu seiner Hypothek, das heiſst, zu den Nationaldomänen stand. Denn, da diese Domänen in baarem Gelde um ein Capital zu kaufen waren welches nur doppelt so groſs war, als ihr jährlicher Ertrag (ein Gut von 1000 Livres Einkünften für 2000 Livres baar Geld) so sagte das Dekret, welches festsetzte, daſs man sie in Mandaten mit einem Capital das 22 mal den Ertrag überstieg (ein Gut von 1000 Livres Einkünften für 22,000 Livres) bezahlen sollte, durch einen Umschweif ganz vernehmlich, daſs die Mandate gegen baar Geld $\frac{10}{11}$ ihres Nahmenwerthes verlieren, oder mit andern Worten, von Hause aus, nur 91 Prozent gelten sollten. Die Gesetzgeber wollten sich wahrscheinlich in diese Rechnungen nicht versteigen: am 28ten Ventos (18ten März) wurde das neue Papiergeld schlieſslich bestätiget.

Man muſs indessen einigen wenigen Deputirten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daſs sie, obgleich Anfangs durch den Strom hingerissen, ihren Irrthum gut zu machen suchten, sobald sie ihn gewahr wur-

den: und sie wurden ihn nur gewahr, als man alle die Strafgesetze, welche dieses neue Papiergeld in die Welt begleiten mufsten, vor ihnen ausbreitete. Das Directorium verlangte in einer dringenden Botschaft vom 23ten März geradezu, dafs diejenigen, welche die Mandate verschreien oder verweigern würden, mit der auf die Verfälschung der republikanischen Münzen gesetzten Strafe bedroht werden sollten. Es bestand sogar darauf, dafs eben diese Strafe auf jeden, der nur Mandate gegen baar Geld verwechselte, ausgedehnt werden müfste, welches um so auffallender war, da das Direktorium sich ausdrücklich die Befugnifs zu einer solchen Verwechselung erbeten hatte. Pelet rügte diesen handgreiflichen Widerspruch, indem er die Anmerkung machte: „Wenn die Regierung in Frankreich Gold und Silber kauft, so mufs es ihr doch irgend Jemand verkaufen: es müssen also welche seyn, die das Gesetz übertreten."

Ob man sich gleich um diese Bemerkung wenig kümmerte, so wufste doch Pelet bei einer andern Gelegenheit die Aufmerksam-

keit seiner Collegen zu erzwingen. Als es nehmlich so weit kam, daſs die Schuldner bemächtiget werden sollten, alle ihre Schulden, selbst solche die unter der ausdrücklichen Bedingung, sie in baarem Gelde oder gar in Barren zu bezahlen, entstanden waren, durch Mandate zu tilgen, erhob er das Wort, und redete folgendermaſsen: „Fast in allen Departements sind unter dem Siegel des öffentlichen Vertrauens Geschäfte mit baarem Gelde an die Stelle der Geschäfte mit Assignaten getreten. Der Hausvater hat sein Grundstück, der Fabrikant seine Waare in Metallwerth verkauft — — Und das alles soll nichts weiter gelten — — Ich frage Euch selbst, Gesetzgeber! Wenn Ihr gestern eine Summe in baarem Gelde geborgt hättet, würdet Ihr sie heute mit Ehren in Papier zurückgeben? Mögte doch die Erfahrung das Volk überzeugen, daſs die Verheissungen seiner Repräsentanten Glauben verdienen! Wenn dies aber geschehen soll, warum erwarten wir nicht alles von der Freiheit? Wozu Zwangsgesetze, als wenn der Erfolg miſslich wäre? Eile vorhanden!

den! *) Immer Eile vorhanden! Niemals die Zeit, um über Gesetze, von denen das Heil oder der Ruin der Finanzen abhängt, nachzudenken! Man hat uns gesagt: genehmiget die gezwungne Anleihe, so ist das Vaterland gerettet. — — — Wir haben sie genehmiget, und unsre Lage ist nicht besser geworden. — — Wir haben die Rescriptionen geduldet, weil man uns versicherte, sie würden Al Pari mit dem Gelde stehen — Verderblicher Irrthum! Sie verloren sehr bald die Hälfte ihres Werthes! — — Schafft Territorialmandate, heifst es weiter; sie werden sich auf das Vertrauen gründen, werden ungezwungnen Umlauf haben, und das Vaterland retten. — — Zwei Tage nachher verlangt man einen gezwungnen Umlauf für diese Mandate, und während dafs die Asche der Assignate noch raucht, verleitet man uns, neue Assignate unter einem andern Nahmen zu stiften — — Das Zu-

*) *Il y a urgence* — Die Formel welche diejenigen Decrete eröfnet bey denen nicht alle vorgeschriebne Formen der Deliberation beobachtet werden. *G.*

trauen zum Papiergelde nimmt in eben dem Maſse ab, in welchem gewaltsame Mittel, wodurch man ihm Credit schaffen will, vervielfältiget werden. Hat es einmal das Maximum seines Credits erreicht, so geht der Zauber der es empor gehoben hat, zu Ende. Amerika und Europa haben nun beide davon Beispiele aufgestellt.“

Obgleich im Rathe der Fünfhundert diese Vorstellungen durch das Geschrei, daſs Eile vorhanden sey, erstickt wurden, so lieſsen sich doch ähnliche im Rathe der Alten vernehmen. „Ihr würdet schaudern“ — sagte Lafond Ladebat am 27ten März — „wenn ich Euch alle Folgen dieser Aufhebung einmal vorhandner Verbindlichkeiten, alle Unordnungen die sie in die bürgerlichen und Handelsverhältnisse bringen, alle Ungerechtigkeiten zu welchen sie Anlaſs geben würde, schildern, wenn ich Euch zeigen wollte, wie sehr sie in den Augen der Ausländer einen Anstrich von Treulosigkeit auf uns bringen, und unsern Credit, unsre Hülfsquellen, selbst unsern politischen Einfluſs zerstören würde. — Ist es ein feindseliger Genius, der uns dergleichen Maſsregeln ein-

giebt? Der Nationalconvent hat mehrere solche Gesetze gegeben und widerrufen. Jedes Verbot dieser Art war nichtig: Je strenger das Gesetz war, desto unwirksamer blieb es. u. s. f.“

Es sey nun, daſs man schon zu weit vorgeschritten war, um wieder zurück zu gehen, es sey, daſs man Lafond Ladebat's Ausfall auf die Rechnung seines Verdrusses über den bösen Streich schrieb, den das neue Papiergeld dem Entwurfe einer Nationalbank *), bei welcher dieser Deputirte so

*) Eine Gesellschaft von Aktionärs, an deren Spitze er stand, bot der Regierung Hülfe an, wenn sie ihr erlauben wollte, Bankzettel auszugeben. Der Finanzminister Ramel war so erfreut über diese Nachricht, daſs er Lafond Ladebat in die Assignatenmanufaktur führte, um ihm zu beweisen, daſs die Bankzettel in 14 Tagen fertig zu schaffen wären. Er ging noch viel weiter: denn er schrieb an ebendenselben Deputirten einen vorzeigbaren Brief, worin er versprach den Aktionärs, nicht nur verschiedne Zweige der öffentlichen Einkünfte, sondern auch einen beträchtlichen Theil des Nationaleigenthums den er auf 883 Millionen schätzte,

eben zum ersten Director ernannt worden war, spielte: man brachte ihn zum Stillschweigen. Regnier beschuldigte ihn ge-

abzutreten. Freylich hängte er diesen Verheiſsungen eine Clausel an, die für eine Gesellschaft, welche keine höhere Aktie als von 25 Louisdor hatte, etwas lästig werden muſste. „Es wäre zu wünschen," schrieb er, „daſs die Bank regelmäſsig jeden Monat eine Summe von 26 Millionen in Metallwerth, oder dem Gelde gleichen Papieren, für die Regierung aufbringen könnte."

Ohne sich indessen durch diese Bedingung abschrecken zu lassen, fuhr Lafond Ladebat fort auf die Annahme seiner Vorschläge zu dringen, und versicherte, daſs seine Bank nach dem Modell derer, die den Reichthum von Holland, Genua, Venedig, und Nordamerika gründeten, eingerichtet seyn sollte. Aber diese Versicherung und alle seine Betheurungen, daſs ähnliche Anstalten die Finanzen von Dännemark und Preuſsen gerettet hätten, konnten den Widerwillen mehrerer Mitglieder der beiden Räthe gegen „die Vormundschaft einer Bank" nicht überwinden, und einige erklärten ausdrücklich, daſs sie sich mit aller Macht wider einen Plan auflehnen würden, der nur darauf ausginge, der gesetzgebenden Versammlung einen Zaum anzulegen.

radesweges, dafs er die Existenz der Mandate untergrübe, und der Berichtserstatter Cresnieres hatte überdies dafür gesorgt, dafs kein Widerspruch grofsen Eindruck machen konnte, indem er gleich im

Bei dieser Lage der Sachen fand es Lafond-Ladebat am klügsten, sich zurückzuziehen. Er suchte es indessen auf eine ehrenvolle Art zu thun, indem er „über die Verleumdung, welche den Administratoren der Bank eigennützige Absichten zuschrieb" die bittersten Beschwerden führte. „Ganz andre Bewegungsgründe haben sie geleitet" — sagte er — „sie wollten im ganzen Umfange der Republik das Interesse des Staates mit dem Privatinteresse vereinigen; sie wollten durch die Verbindung aller einzelnen Zweige des Privatcredits, dem öffentlichen Credit eine unerschütterliche Grundfläche verschaffen."

Die Idee der Mandate scheint zur Verwerfung eines so einladend-ausstaffirten Projects nicht wenig beigetragen zu haben: denn indem man die Mandate annahm, erklärte man es im Rath der Fünfhundert für ein grofses Glück, dafs diese Bank nicht zu Stande gekommen war. Seit dem Fall der Mandate ist nicht mehr davon die Rede gewesen; es mögte auch wohl schwer gehalten haben, einer Finanzcompagnie wieder 883 Millionen National-Eigenthum anzubieten.

Anfange seines Berichts angekündigt hatte, „dafs die, welche die Territorialmandate verlangten, die Möglichkeit des Fortganges der Revolution wollten, und dafs die, welche ihnen entgegen wären, den Willen hätten, diesen Fortgang unmöglich zu machen.“

Argumente dieser Art mufsten der Debatte ein baldiges Ende machen. Die vorgeschlagnen Strafgesetze wurden decretirt, und man ertheilte dem Directorium die Befugnifs, die bei den verschiednen Gerichtshöfen von Paris, in Civil- und Criminalprozessen deponirte Summen gegen seine Mandate einzuwechseln. Sogar andres dort befindliches Mobiliarvermögen, wenn es von der Art war, dafs es zum Dienste der Republik gebraucht werden konnte, gab man ihm Preis.

So ausschweifend gewaltsam diese neue Plünderung auch seyn mogte, so war sie doch nur das Vorspiel von zwei noch weit abscheulichern, die beide, wie es hiefs, den Credit des neuen Papiergeldes sichern sollten. Die eine, indem sie der Verschwendung der Mandate vorbeugte, die andre indem sie die Hypothek derselben vergröfserte.

Sollte man es glauben, daſs es die Rentenbesitzer, und zwar ausschlieſsend die Rentenbesitzer waren, auf welche die Last von der groſsen Ersparniſs fiel, die man im Schilde führte? Diese Unglücklichen, die seit zwei Jahren in der tiefsten Armuth schmachteten, näherten sich eben einem halbjährigen Zinsentermin; sie fingen schon an ihr vergangnes und jetziges Elend über der unerwarteten Aussicht auf ein neues Papiergeld von fixirtem Werthe zu vergessen, und sicher hatten sie durch ihre Anpreisungen selbst dazu beigetragen, diesem Papiergelde allenthalben Freunde zu werben. Aber bald wurden sie ihrem tröstlichen Wahne entrissen: kaum hatten die Gesetzgeber decretirt, daſs forthin das Mandat die einzige Münze der Republik seyn sollte, als ihnen einfiel, daſs diese Münze doch zu kostbar wäre, um die Zinsen der „durch die Rechtschaffenheit des Französischen Volkes“ verbürgten Schuld darin abzutragen; sie beschlossen, daſs die auf den 21ten März fälligen halbjährigen Zinsen, in Assignaten nach dem Nahmenwerthe, oder in Mandaten zu 1 Livres für 30 gerechnet, bezahlt wer-

den sollten. Nachdem sich also die Regierung das Privilegium verschafft hatte, die Lieferanten, denen sie damals 200 Millionen schuldig, und denen Zahlung in baarem Gelde aufs heiligste versprochen war, in Mandaten zu befriedigen, so liefs sie sich nun auch noch bevollmächtigen, die Rentenirer die sich mit der Hoffnung auf Mandate geschmeichelt hatten, in Assignaten abzuspeisen. Um sich diese Ungerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange zu denken, mufs man sich an den Schlufs des mit dem 21ten März anfangenden halben Jahres, das heifst in einen Zeitpunkt versetzen, wo die Mandate an 97 Prozent verloren, und die Verordnung erging, dafs alle Abgaben in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlt werden sollten. Man denke sich das Schicksal eines Rentenirers, dessen Lebensunterhalt auf einer Rente von 1000 Thalern beruht, die ihm die Regierung mit 3000 Livres in Assignaten oder 100 Livres in Mandaten ausgezahlt hat. Wenn er ein elendes Gemach bewohnt, wofür er 30 Livres Miethe giebt, so mufs er eine Mobiliarsteuer entrichten, die den zehn-

ten Theil dieser Miethe ausmacht, und der Einnehmer der ihm die Steuer abfordert, belehrt ihn, daſs er sie nur in Mandaten nach dem Marktpreise das heiſst nicht anders als 100 Livres für die 3 Livres die er zu geben hat, annehmen kann. Um also dem Staat einen Thaler entrichten zu können, muſs er ihm die ganze Summe überlaſsen, die ihm von der Schatzkammer zu 3000 Livres angerechnet wurde! Wie steht es nun vollends mit diesem Manne, wenn er es etwa gewagt hat, 1000 Thaler in baarem Gelde, die er aus den Ruinen der Revolution rettete, aufgemuntert durch die Gesetze, welche die Handelsgeschäfte in klingender Münze schützten, an eine von den Lieferungen zu setzen, für welche der Finanzminister ausdrücklich baares Geld versprochen hatte? Gleich nach dem 28 Ventos wird dieser Minister nicht ermangelt haben, ihm das neue Gesetz bekannt zu machen, und ihm 3000 Livres in Mandaten zu übersenden, die nun das ganze Vermögen des Betrognen in 3 oder 4 Louisdor verwandeln.

Gern mögte ich meine Blicke von dieser

Szene der Ungerechtigkeit wegwenden: aber es giebt noch eine weit ärgre, von der ich jetzt sprechen muſs.

Wir haben gesehen, daſs die Hypothek der Mandate mit der Masse derselben in keinem Verhältniſs stand. Wie fing man es an, diese Hypothek zu vergröſsern? Um dahin zu gelangen, muſste man alle Künste der Fiscalität aufbieten. Es war nicht genug, den Ausgewanderten die Güter genommen zu haben die ihnen gehört hatten; man kam auf den Gedanken, ihnen auch die zu nehmen, die ihnen nicht gehörten, und sich alles dessen zu bemächtigen, was ihnen dereinst durch Erbschaft hätte zuwachsen können. Es wurde beschlossen die Erbschaften, die noch gar nicht verfallen waren, sogleich für erledigt zu erklären, im Nahmen der Abwesenden das Vermögen ihrer noch nicht verstorbnen Ascendenten zu verlangen, und den Kindern das Vermögen ihrer lebenden Eltern zuzusprechen, ohne sich darum zu bekümmern, ob diese nicht noch mehrere Kinder zeugen konnten, denen ein unbezweifeltes Recht auf einen Theil der Güter zustand, die man ih-

nen vor ihrer Geburt geraubt hatte. Die ganze Operation lief darauf hinaus, dem Fiskus so viel Portionen von dem Eigenthum jeder Familie, als Kinder derselben ausgewandert waren, durch Anticipation der Erbschaft zuzuwenden. Dieser grausame Plan wurde zwar von verschiednen ausgezeichneten Rednern angegriffen: aber keinem unter diesen fiel es ein, die Raubgier des Direktoriums durch eine sehr einfache Vorstellung zu entwaffnen: nehmlich, daſs der Kaufpreis der Güter die es schon besaſs, immer tiefer herabsank, jemehr es in seiner blinden Habsucht nach neuen Acquisitionen griff: daſs man immer weniger einnehmen würde, je gröſser die Menge der zum Verkauf gestellten Domänen ward, und daſs es, um drei oder viermal gröſsre Summen aus diesen Domänen zu ziehen, nichts klügers thun konnte, als die Hälfte oder drey Viertheile derselben zurück zu geben. Le Coulteux wagte es zwar, eine ähnliche Bemerkung zu machen, aber ohne darauf zu bestehen. „Es ist möglich“ — sagte er bloſs — „daſs die Theilung, zu welcher man die Republik auffordert, ihr die Vortheile

nicht stiften wird, die man davon erwartet" — In einem dreistern Tone, und ohne alle Schonung griff Corenfüstier die Neuerung an. „Können wir uns" — rief er aus — „die Verwünschung wohl verbergen, die unsrer wartet, wenn wir diese ungerechte Maſsregel ergreifen? Die Denunziationen, die dadurch veranlaſst werden, verlängern ein Uebel, welches unsre Revolution nicht wenig befleckt hat, und dessen greuliche Wirkungen noch in den spätsten Zeitaltern Epoche machen werden. Wir haben die Natur in ihren heiligsten Banden verletzt gesehen. u. s. f." Merlin unterbrach ihn. „Je mehr ich das Gesetz, wovon die Rede ist, untersuche" — sagte er — „desto mehr erscheint es mir als ein mildes Gesetz, und als ein Beweis der Groſsmuth der Nation. *) Wir müssen nicht bei gelehr-

*) Diese Groſsmuth der Nation gründete sich darauf, daſs unter Robespierre's Regierung ein Gesetz zum Vorschein kam, nach welchem alle Güter solcher Eltern, deren Söhne ausgewandert waren, sequestrirt werden sollten. Da

ten und pathetischen Auseinandersetzungen der Prinzipien stehen bleiben. Wir müssen alles thun, um den Royalismus nicht wieder aufkommen zu lassen; und das beste Mittel dazu zu gelangen, ist, die Güter der Ausgewanderten zu nehmen.“

Schon zu Anfange des Jahres hatte man diese heillose Maſsregel, vermuthlich, um die Hypothek der Mandate, mit denen man schwanger ging, fester zu gründen, in Vorschlag gebracht: der Rath der Alten aber, der noch nicht um das Geheimniſs wuſste, verwarf mit einer überwiegenden Stimmenmehrheit die Resolution, welche die Fünfhundert ihm vorgelegt hatten. Diese wollten die Schande nicht auf sich allein haften lassen, ergriffen den ersten Vorwand der sich ihnen darbot, und übergaben dem Rath der Alten dasselbe Gesetz, welches er schon einmal mit

dieses Gesetz nicht wiederrufen worden war, so lieſs sich logisch genug darthun, daſs das neue Gesetz, indem es nur einen Theil des Eigenthums in Anspruch nahm, den Eltern das Uebrige, in Ansehung dessen die Sequestration nun aufhörte, gleichsam von neuem verlieh. Und das nannte man — die Groſsmuth der Nation!

so entschiednem Abscheu verwarf. Der Rath vermogte nicht, zum zweitenmale zu widerstehen. *) Das Gesetz wurde am 9ten May mit einer Mehrheit von 108 gegen 94 Stimmen bestätiget; und die Erbschaft der lebenden Republikaner wurde eröfnet, damit der Fiskus sich auf der Stelle des Vermögens bemächtigen konnte, was dereinst ihren für bürgerlich-todt erklärten ausgewanderten Kindern zufallen sollte. Dieses Gesetz lebt noch, und es war würdig, in dem Codex der Nachfolger des Robespierre zu leben. Wenigstens können sie sich kraft dieser höllischen Erfindung rühmen, ein Verbrechen, das sein Geist nicht ausgebrütet hatte, und das in den Annalen der Tyrannei

*) Ich mufs bekennen, dafs seine Lage kritisch war; denn die Fünfhundert, welche diesen neuen Raub um jeden Preis zu Stande bringen wollten, sagten ihm ganz deutlich, dafs sie ein Mittel in Händen hätten, die Genehmigung zu erzwingen, indem sie, bei anhaltender Weigerung, von ihrer Seite nie auf die Aufhebung des Sequestrationsgesetzes antragen würden; so dafs also die Eltern der Emigrirten in diesem Falle fernerhin der Disposition über ihr ganzes Vermögen entsagen mufsten.

ohne Beispiel ist, in die Welt gebracht zu haben. Ich sage nichts weiter über dieses Gesetz: um es zu schildern, müſste ich den Pinsel des Tacitus *) besitzen, und einer der

*) Man kan sich leicht vorstellen, mit welchen Empfindungen er über diesen fiskalischen Kunstgriff gesprochen haben würde, wenn man lieset, wie er sich über die unter dem Nahmen Julia und Papia Poppaea berühmten Gesetze ausdrückt, die er um so mehr miſsbilligt da sie zu einer Zeit erschienen, wo ohnehin „die Bubenstücke der Angeber alle Familien zerrütteten, und Gesetze fürchterlicher wirkten, als ehmals Verbrechen gewirkt hatten," *cum omnis domus delatorum interpretationibus subverteretur, utque ante hac flagitiis, ita tunc legibus laborabatur. Tacitus Annal. L. III.*

Wie fällt aber die Vergleichung zwischen dem alten und dem neuen Gesetze aus? das römische gestand dem Hausvater auf Unkosten des Unverheyratheten übertriebne Vortheile zu: das französische straft jenen dafür, daſs er Kinder in die Welt setzte, und nimmt ihm gerade deshalb einen Theil seines Vermögens weg. Das Römische Gesetz confiszirte, durch eine unstreitig drückende Vorschrift, alle Vermächtnisse die einem Hagestolzen durch Testamente zufielen, sobald sie nicht von seinen allernächsten Verwandten herrührten, daher Plu-

Französischen Gesetzgeber rief wirklich den Geist dieses Schriftstellers an, um seine Collegen zu züchtigen. Als man im Rathe der Fünfhundert Berechnungen über diesen weitgreifenden Raub vorlegte, wagte es der rechtschaffne Dümolard zu sagen: „Erschüttert und empört durch diesen barbarischen Calcul kann ich meine Gefühle nicht unterdrücken: mir ist als wäre ich auf einmal durch ein Wunder in den Rath des Nero versetzt" — Ein gewaltiges Murren erstickte seine Stimme.

Lafst uns nun sehen, was es für ein Credit war, den diese harte Confiskation und alle die Strafgesetze womit man das neue Papiergeld in die Welt begleitete, den Mandaten verschafften.

Gleich

tarch sagte, „dafs man sich nicht mehr verheyrathete, um Erben zu haben, sondern um Erbe zu seyn." Es übt also seine Härte an demjenigen aus, der sich nicht entschliefsen wollte, eheliche Kinder zu zeugen. In Frankreich wird man, aus Furcht, sie zu zeugen, bald nicht mehr heirathen wollen, wenn das gegenwärtige republikanische Regiment von Dauer seyn sollte.

Gleich den Tag nachher als das Gesetz sanctionirt war, erliefs das Direktorium eine Proclamation, worin es der Nation Glück wünschte „dafs ihr durch die Territorialmandate eben der Grad des Wohlstandes und der Stärke, auf welchem sie sich im Anfange der Revolution befand, wieder gegeben werden würde," und versicherte, „dafs nichts als ein ähnliches Vertrauen zu ihren Repräsentanten dazu gehörte, um eines ähnlichen Glanzes wieder theilhaftig zu werden." Es liefs sich darüber aus, „dafs die Krankheiten des Staates nicht anders geheilt werden könnten, als durch eine strenge Aufrechthaltung des unverminderten Werthes der vom Gesetzgeber eingeführten Geldzeichen." Es forderte die Franzosen auf „einen heiligen Bund zu schliefsen, um das Gebäude der Constitution welches heute — so hiefs es ausdrücklich — auf dem Fortgange der Mandate beruht, zu verteidigen." Es schlofs mit folgenden Ermahnungen: „Franzosen, prägt Euch diese grofse Wahrheit recht ein, dafs das allgemeine Wohl, so wie das Wohl jedes Einzelnen, von der unverbrüchlichen Ausübung des Ge-

setzes über die Territorialmandate abhängt — — Gebt nicht die kleinste Uebertretung dieses Gesetzes zu, und bald wird ein wohlthätiger Thau den glücklichen Boden befruchten, den die Natur Euch anwies. Frankreich wird sich von seiner unglücklichen Ermattung erholen."

Vier Tage waren hinlänglich, um die Wirksamkeit dieser patriotischen Ermahnungen zu beurtheilen. Schon am 23ten März schlug Perrin in der gesetzgebenden Versammlung Lärm. „Es kann keinen Republikaner, es kann keinen ehrlichen Mann geben, dem das was in dieser Stadt vorgeht, und das Unglück welches man uns bereitet, nicht das Herz zerreifsen sollte. Man verschreit unsre Mandate: die Papiere, welche die Verheifsung derselben enthalten, verlieren unglaublich: diesem Frevel mufs auf der Stelle Einhalt geschehen: wartet den morgenden Tag ab, und es ist zu spät."

Der morgende Tag kam, und Lafond-Ladebat bestätigte die traurige Nachricht, und vermehrte sie noch mit umständlichen Details. Er erzählte, „dafs man für 24,000 Livres in baarem Gelde eine jährliche Staats-

rente von 60,000 Livres in Mandaten, oder 1,800,000 Livres in Assignaten kaufen könnte."

Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daſs in dem Augenblicke wo diese Klagen geführt wurden, noch nicht einmal die Anweisungen auf Mandate (*promesses de mandats*) existirten. Kaum waren diese erschienen, als sie einen Vorfall veranlaſsten, der die Besorgnisse jener beiden Deputirten nur zu sehr rechtfertigte. Die Soldaten der Hauptstadt, die Prätorianischen Garden des Directoriums, hatten es nicht wagen dürfen, die Anweisungen auf Mandate, worin man ihnen ihren Sold bezahlte, auszuschlagen: aber sie bedienten sich eines andern Mittels, um die Ehrfurcht gegen das Gesetz mit der Sorge für ihre Erhaltung zu verbinden. Sie leerten die Kramläden und die Märkte aus, und zwangen jeden, der etwas zu verkaufen hatte, das neue Papiergeld zum vollen Werthe anzunehmen, so wie sie selbst es empfingen. Gleich am folgenden Tage versuchten die Landleute die auf dem Markte geplündert worden waren, ihrer Seits die Bäckerladen zu plündern, immer mit gewissenhafter Ueberlieferung desselben gesetzmäſsigen Papiergeldes, das sie

nicht hatten verweigern können. Die Regierung befand sich in einer kritischen Lage; sie mufste entweder diesen neuen durch die Decrete gerechtfertigten Strafsenraub mit gewaffneter Hand unterstützen, oder gegen die offenbare Verletzung aller der Gesetze, die sie mit so vielem Eifer ausgewirkt, und mit so vielem Pomp angekündigt hatte, die Augen verschliefsen Die Noth zwang sie, den letztern Ausweg, so schmählich er auch seyn mogte, zu ergreifen. Von Stunde an galt es für eine allgemein bekannte Sache, dafs die Mandate gegen baar Geld ungefähr 90 Prozent verloren; und bald gaben die Mitglieder der beiden Räthe selbst das Signal der Uebertretung des Gesetzes vom 28ten Ventos, indem sie von der Schatzkammer eine mit dem Verluste der neuen Münze in Verhältnifs stehende Zulage zu ihren Besoldungen verlangten. *)

*) Es versteht sich von selbst, dafs sie diese Verletzung ihrer eignen Decrete nicht in ihren Protokollen aufzeichneten: sie ist aber bewiesen genug, weil sie nicht einmal den Versuch machten, sich gegen das Publikum, welches die Verhandlung mit den kleinsten Umständen erfuhr, und

Die neue Goldgrube würde in wenig Wochen erschöpft gewesen seyn, wenn man eine ähnliche Begünstigung den andern Staatsbeamten und besonders den Armeen zugestanden hätte. Die Armee in den See-Alpen befand sich seit fünf Monaten in einem Zustande, der schleunige Hülfe und zwar wirksamere, als eine Zufuhr von Mandaten ihr leisten konnte, erforderte. Aber das Kriegesglück zog das Directorium aus allem Kummer über diese Armee. Im Anfange des May meldete sie, daſs sie eben in Piemont eingedrungen wäre, daſs alle feste Plätze dieses Landes ihre Thore ohne Widerstand geöfnet hätten, und daſs man forthin die Sorge für ihren Unterhalt ihr selbst überlassen könnte.

Es ist nicht leicht möglich von diesem Zeitpunkte zu sprechen, ohne den Kleinmuth der Piemontesischen Minister zu bejammern, die beym ersten Unglücksfalle, ihren Mon-

laut darüber klagte, daſs die Deputirten anstatt 625 Livres in baarem Gelde 2840 L. in Mandaten genommen, und so den Credit dieser Papiere gänzlich vernichtet hätten, zu entschuldigen.

archen überredeten, die Waffen niederzulegen, und seine Staaten, folglich Italien, einer Französischen Armee Preis zu geben, der es an allem mangelte.*) Wer hätte es glauben sollen, daſs man einem Feinde von dem man mit völliger Gewiſsheit wuſste, daſs er nicht einmal Belagerungsgeschütz besaſs, so viel vortrefliche Festungen, die Schlüssel der Alpen und der Appenninen, davon die meisten eben den hartnäckigen Widerstand, der Mantua so ehrenvoll ausgezeichnet hat, leisten konnten, ohne Schwerdtstreich übergeben würde — um sie

*) Der traurige Zustand dieser Armee läſst sich gar nicht mehr bezweifeln, da das Directorium selbst gestanden hat, sie sey ihrer gänzlichen Auflösung nahe gewesen. Doulcet sagte ausdrücklich „In einem gänzlichen Mangel aller Bedürfnisse habe sie das Gebiet der Republik vergröſsert.“ Und selbst Buonaparte redete sie gleich nach seinen ersten Siegen folgendermaſsen an: „Im Anfange des Feldzuges fehlte es Euch an allem: jetzt seyd Ihr mit allem reichlich versehen. Er versichert sogar, daſs seine Truppen keine Kanonen gehabt hätten. Und diesen Truppen übergab man die stärksten Festungen von Europa.

zu schleifen? Wie war es möglich, dafs den Italienischen Völkerschaften, da sie doch die Gefahr des ihnen drohenden Einfalls kannten, die Nothwendigkeit der zur Abwendung dieser Gefahr erforderlichen Aufopferungen nicht einleuchtete? Wahrlich, wenn sie die Hälfte dessen, was ihnen die siegende Armee an Menschen und Gütern abgenommen hat, freiwillig hingegeben, wenn sie zu ihrer Erhaltung nur die Hälfte der Energie geäufsert hätten, mit welcher das Französische Volk ihre Zerstöhrung bewirkte, nie, nie wäre dieses herrliche Land dem Elend, worin es jetzt schmachtet, zur Beute geworden. Mögte doch wenigstens das Beispiel desselben für diejenigen Völker nicht verloren seyn, denen Frankreich ein ähnliches Schicksal zugedacht hat!

Die Freude welche diese unerwartete Begebenheit dem Directorium machte, wurde durch die Nachrichten aus dem Innern des Landes bald wieder gestört. In allen Provinzen hörte man während des ganzen Monats April nichts als Klage über den zunehmenden Fall der Mandate, und diese Klagen wurden täglich lauter, obgleich Beffroy sich Mühe gab, den Rath der Fünfhundert dage-

gen zu betäuben, indem er am 25ten April versicherte „man müsse sich hüten, von dem gegenwärtigen Mifscredit der Mandate, auf einen fortdaurenden oder gar steigenden Mifscredit derselben zu schliefsen.“ Le Cointe, den diese Hoffnung nicht mehr beruhigen wollte, bemerkte bei dieser Gelegenheit, „dafs der Gesetzgeber, der nur immer auf Glück rechnete, und der Wut seiner Feinde trotzte, ohne ihnen etwas wesentliches entgegen setzen zu können, wie ein Tollkühner handelte — — „Hier kömmt es“ — fuhr er fort — „auf die Rettung des Vaterlandes an. Wenn die Mandate einmal verschrien, wenn die Nationaldomänen uns aus den Händen gewunden sind, was bleibt übrig? Für uns Schimpf und Tod, und für Frankreich die Greuel der Anarchie, oder eines auf Blutgerüsten und Leichenhaufen emporsteigenden Despotismus“ u. s. f.

Dieses schreckenvolle Gemählde schien endlich die Hirngespinnste, womit man sich schmeichelte, wenigstens in Rücksicht auf die Gegenwart, zu zerstreuen, und Audouin unterstand sich zu sagen „dafs das Reich der Täuschungen ein En-

de haben müsse, und daſs es Zeit sey die Fahnen der Scharlatanerie einzuziehen.“ Nun wurden geheime Versammlungen über geheime Versammlungen gehalten, um Mittel zu finden, welche die Mandate von der gänzlichen Vernichtung retten konnten, ob man gleich zwei Monat vorher als es darauf ankam, den Assignaten das Leben zu erhalten, schon alle diese Mittel, ohne den geringsten Erfolg, durchgegangen war.

Da alle diese Berathschlagungen nicht zum Ziele führen wollten, so muſste man schlechterdings einen neuen Weg zu entdecken suchen. Der berüchtigte Jakobiner Drouet glaubte diese Entdeckung gemacht zu haben, oder doch wenigstens darthun zu können, daſs man bis dahin über den eigentlichen Sitz des Uebels noch keine richtige Vorstellungen hatte. „Der Gemeingeist“ sagte er, „ist erloschen: jener edle Enthusiasmus, der noch vor kurzem die Franzosen über alle andre Völker erhob, hat einer verächtlichen Gleichgültigkeit *) gegen

*) Es ist nur allzu gewiſs, daſs diese verächtliche Gleichgültigkeit seit zwei Jahren den

das allgemeine Beste Platz gemacht.“ Ueberzeugt von der Wahrheit dieser traurigen Bemerkung, schmeichelte sich Daubermenil

herrschenden Zug im Charakter des Französischen Volkes ausmacht; auch ist sie mehr als einmal der Gegenstand der Censur seiner Vorgesetzten gewesen. So hatte z. B. der Polizeyminister am 24ten Dezember 1795 die Centraladministrationen aufgefordert „die Nationalgarden aus ihrer gefahrvollen Unthätigkeit, die an die Stelle der grofsmüthigen Gesinnungen, aus den schönen Tagen der Revolution getreten ist, zu reifsen.“ Nachdem er sich aber in vier Monaten überzeugt hatte, dafs diese grofsmüthige Gesinnungen gänzlich ausgestorben waren, so trug er endlich auf Zwangsgesetze gegen diejenigen, welche aus Gleichgültigkeit oder bösem Willen den Dienst bei der Nationalgarde verweigern würden, an. Da auch dieser Versuch nicht anschlagen wollte, so wendete sich der Repräsentant Perés von neuem an die Grofsmuth. Um die Franzosen über ihren Egoismus zu beschämen, hielt er ihnen (am 18ten August) das Beispiel der Einwohner von Belgien vor, wo, nach seiner Versicherung, der Patriotismus aufs höchste gestiegen ist, welches er dadurch bewies, dafs man nirgends mehr die Zehnten bezahlte. Er setzte sogar hinzu,

nun endlich ein untrügliches Arzneimittel gefunden zu haben. „Es ist Euer dringendster Wunsch“ — rief er aus — „die politi-

„daſs kein Belgier in Paris ankäme der sich nicht über die Laulichkeit der Franzosen beklagte.“

Ich weiſs nicht ob diese etwa noch insgeheim den Zehnten an ihre Geistlichen bezahlen: aber das weiſs ich wohl, daſs die Laulichkeit ihres Patriotismus, sich durch ihre anhaltende Weigerung, ohne den äuſsersten Zwang zur Verteidigung der Republik Contributionen zu leisten, auffallend genug verräth. Ich weiſs ferner, daſs alle aus Frankreich zurückkommende Reisende fast nur über einen einzigen Punkt völlig mit einander einig sind, über den nehmlich, daſs es in diesem Lande, weder Royalisten noch Republikaner giebt, und daſs die Masse des Volks jetzt alles mit Gleichgültigkeit ansieht, nur nicht Eingriffe in sein Eigenthum, die einzige Seite, von welcher diese unglückliche Nation noch eines Widerstandes fähig zu seyn scheint. Hieraus ergiebt sich auch, weshalb die Jakobiner noch mit einer gewissen Energie gehaſst werden, und das gesetzgebende Corps gezwungen worden ist, strenge Maſsregeln wider sie zu ergreifen: nicht ihre demokratische Theorien, sondern ihre Grundsätze über das Eigenthum haben ihnen diesen allgemeinen Haſs bereitet. Sollte das Directorium sich genöthiget sehen, die neue Plünde-

sche Wärme zu unterhalten: wohlan! so sorgt dafür, dafs der Enthusiasmus in alle Poren eindringe, sich aller Sinne bemächtige, und alle Gemüther entflamme.“

Aeufserungen von dieser Art vorzubeugen war wahrscheinlich Pelet's Zweck gewesen, als er seine Collegen erinnerte, „dafs

rung, über welcher die Jakobiner brüten, auszuführen, so würde es, wie diese, mit allen denen, die noch etwas zu verfechten haben, in Kampf gerathen. Ob die Vernichtung des Papiergeldes die Regierung nicht zwingen wird, Mafsregeln dieser Art zu ergreifen, mag die Zeit lehren; ich müfste mich aber gewaltig irren, wenn dergleichen Mafsregeln nicht ihren Untergang befördern sollten. Um sie auch nur ins Werk zu richten, müfste sie vorher ein Mittel ausfindig machen, die Werkzeuge der Schreckensregierung, wie es sonst geschah, zu besolden. Die Unmöglichkeit ein solches Mittel zu entdecken war es, worauf ich mich in meiner vorigen Schrift stützte, als ich behauptete, „die Regierung des Schreckens sey auf immer verbannt, und ihr Zepter würde in eben dem Augenblicke zerbrochen werden, in welchem man die Assignatenplatte zerbräche.“

alles Unglück was sie umringte oder bedrohte, von dem Leichtsinn und der Unüberlegtheit herrührte, womit man zu allen Zeiten die Finanzprojekte behandelte. Le Cointe hatte sogar hinzugefügt „man sey nur deshalb in so grobe Fehler verfallen, weil man aus der Finanzwissenschaft eine Art von Schwarzer Kunst gemacht, und sich von allen gewöhnlichen Regeln entfernt habe.“ Er bestand darauf, man müſste zu diesen zurückkehren.

Dieser gute Rath konnte indessen nicht verhindern, daſs einer seiner Collegen kurz darauf eine neue, eben so rasche als universelle Curart zum Vorschein brachte. Tödtet das Geld! Ja, tödtet das Geld! rief dieser wahre Schwarzkünstler von Finanzverständigem aus. Ich habe wohl kaum nöthig hinzuzusetzen, daſs dieser Tödter kein andrer als Dübois-Crancé war.

Anstatt aber das Geld zu tödten, um die Mandate wieder aufzuwecken, beschloſs man vielmehr die Assignate zu tödten, und das nach folgender Bemerkung, die Camüs am 1ten May unter allgemeinem Beifall seiner Zuhörer gemacht hatte:

„Es läſst sich ohne ungeheure Cabalen und gränzenlose Geldwucherey nicht denken, daſs dieses Papier (die Mandate) nicht einmal den Werth eines einjährigen Ertrages der Grundstücke, welche der Inhaber gegen bloſse Vorzeigung desselben in Empfang nehmen kann, behalten sollte. Man hat das Volk verwirrt, indem man ihm auf eine unverständliche Art von der Concurrenz der verschiednen Gattungen des Papiergeldes vorredete. Wir haben uns daher mit den Mitteln beschäftigt, durch welche die Assignate schnell aus dem Umlauf gebracht werden können, so daſs nichts übrig bleibt als die Mandate, das einzige wahre Papiergeld der Nation."

Das Mittel, die Assignate schnell aus dem Umlaufe zu bringen, war kein andres, als der Entschluſs zehn bis zwölf Milliarden derselben, das heiſst, die Hälfte aller nach einem ungefähren Ueberschlage noch circulirenden, gewaltsam einzuziehen. *) Bezaubert von diesem sinnreichen

*) Der Plan ging eigentlich dahin, daſs Jeder, der Assignate von 2000 und von 10,000 Livres in

Vorschlage, machte der Rath der Fünfhundert auf der Stelle einen Beschlufs daraus, und schickte ihn, gerechtfertiget durch den Bewegungsgrund, „dafs zwischen den Assignaten und den Anweisungen auf Mandate ein wucherliches Verhältnifs entstanden wäre, welches diese herabsetzte, ohne jene zu heben" an den Rath der Alten. Aber der Bewegungsgrund schien diesem nicht dringend genug, um eine so auffallende Verletzung so frischer Verheifsungen zu begründen. Ver-

Händen hatte, sie binnen einer Decade der Regierung ausliefern, und darüber eine Quittung empfangen sollte, die man beim Ankauf der Nationalgüter wieder in Zahlung annehmen wollte. Dieser Plan bewirkte noch nebenher den Vortheil den unverkauften Gütern Käufer zu verschaffen; denn es giebt eine grofse Menge Menschen in Frankreich die ihr Papiergeld immer lieber zu jedem andern Behuf als zum Ankauf confiszirter Güter verwendeten. Vielleicht waren sie der Worte des Tacitus eingedenk, der bei Gelegenheit gewisser Verschwendungen unter dem Vitellius sagt: *Vulgus ad magnitudinem beneficiorum aderat: stultissimus quisque pecuniis mercabatur: apud sapientes cassa habebantur, quae neque dari neque accipi, salva Republica poterant. Hist. Lib. III.*

muthlich erinnerte man sich, daſs nach der ausdrücklichen Vorschrift der Gesetze das Assignat sich zum Mandat wie 1 zu 30 verhalten sollte (S. p. 53) und daſs also, 10 Milliarden Assignate entmünzen, eben so viel hieſs, als den dritten Theil einer Milliarde von Mandaten einschmelzen. So viel Mandate waren damals noch kaum in den Umlauf gebracht: sie gleich bei ihrer Entstehung zu vernichten, wäre aber ein gar zu zweideutiges Mittel gewesen, den Credit derer, die noch erst in die Welt kommen sollten, zu heben. Der Beschluſs der Fünfhundert wurde am 7ten May einmüthig verworfen. *)

Was

*) Indeſs die Legislatur sich mit diesen Planen beschäftigte, glaubte das Directorium die wahre Wurzel des Uebels entdeckt zu haben. Der Fall der Mandate rührte von den Verleumdungen her, die man sich gegen die Regierung erlaubte. Man beschuldigte sie, daſs sie eine gröſsre Masse von Papiergeld als die Decrete genehmigten, ausgegeben und den Markt plötzlich mit 600 Millionen Mandaten überschwemmt hatte. „Das Directorium" — hieſs es in einer Botschaft vom

Was indessen jeden vernünftigen Leser im Laufe dieser eiteln Debatten am meisten verwundern muſs, ist nicht so wohl die Abentheuerlichkeit der verschiednen Mittel, die in Vorschlag kamen, als das hartnäckige Stillschweigen, welches man über das einzige Mittel, den Finanzen der Republik aufzuhelfen, beobachtete. Dieses Mittel — kaum wird es nöthig seyn es zu nennen — war der Friede. Sollte man es glauben? Die

vom 4ten May — „versichert auf seine Verantwortlichkeit, auf die Verantwortlichkeit des Finanzministers, und der Schatzkommissarien, daſs nur erst für 152 Millionen Anweisungen auf Mandate ausgegeben, und 100 Millionen schon wieder eingegangen sind.“

Fast sollte man glauben, daſs alle diese Verantwortlichkeiten aufs Spiel gesetzt worden wären. Denn schon am 8ten August, das heiſst, nur drei Monate nachher muſste man gestehen, daſs man an dem letzten Mandat wäre, welches auf die 2 Milliarden 400 Millionen noch auszugeben blieb. Hätte man nun in den beiden ersten Monaten wirklich nur 150 Millionen in Umlauf gebracht, so müſsten in den drei letzten 2 Milliarden 300 Millionen ausgegeben worden seyn, welches ein kaum glaubliches Miſsverhältniſs ist.

kleine Zahl der Gesetzgeber, die es wagte, dieses Wort auszusprechen, ermangelte nicht, sorgfältig hinzu zu setzen, daſs sie keinen andern Frieden verlangten, als den, welchen Frankreich seinen Feinden vorschreiben würde. Doulcet, der einst sein Verlangen danach ausdrückte, wiederholte doch zugleich, was Tallien vor ihm gesagt hatte „daſs das Französische Volk durch die Gewalt der Waffen das Recht erstritten habe, die Bedingungen des Friedens vorzuschreiben;" und jeder von denen, die nach ihm von dieser angenehmen Aussicht redeten, versicherte nur immer, man müsse den Frieden durch den Krieg erobern. Selbst, wenn irgend ein Deputirter sich gedrungen fühlte, das Elend des Blutvergieſsens zu bejammern, geschah es nie in der Absicht das Ende desselben vorzuschlagen. „Mögte doch" — rief Thibaut am 22ten July aus — „die schreckliche Lehre, welche das siegreiche Frankreich dem bestürzten Europa giebt, die letzte dieser Art seyn, welche in die Jahrbücher der Welt eingeschrieben wird!" Drei Wochen vorher schien Defermont eine gemäſsigtere Spra-

che annehmen zu wollen. „Wir haben Ursach zu glauben“ — sagte er — „daſs unsre Feinde bald den Wunsch, der Geiſsel des Krieges ein Ende zu machen, mit uns theilen, und die Neigung fühlen werden, mit einem Volke, dem eben so viel daran liegt, seine Mäſsigung an den Tag zu legen, als seine Rechte zu behaupten, in Frieden zu leben.“ Er hatte freilich groſse Ursach dies zu glauben, da der König von England eben damals seinem Minister in der Schweitz aufgetragen hatte, sich unmittelbar an den Französischen Gesandten zu wenden, um zu vernehmen, ob die Französische Regierung geneigt seyn würde, einen Congreſs zur Verhandlung eines allgemeinen Friedens zu eröfnen. Man kennt den Uebermuth, mit welchem das Directorium antworten lieſs, „daſs der Londner Hof, wenn es ihm ernstlich um Frieden zu thun wäre, nicht einen Congreſs hätte vorschlagen müssen, weil dadurch die Beendigung einer Negoziation unmöglich gemacht würde.“

Nicht eine einzige Stimme erhob sich, um diese feindselige Antwort, und eine noch feindseligere Note, die vorhergegangen war,

und unverkennbar die Verewigung des Krieges beabsichtete, zu misbilligen. *) Echas-

*) Diese in Englischer Sprache ursprünglich abgefaſste Note wurde geflissentlich nach London geschickt, um den friedlichen Maſsregeln, die der König von England angekündigt hatte, entgegen zu wirken. Man behauptete darin nicht allein, daſs der König zu diesem Schritte gezwungen gewesen wäre, sondern man fügte auch noch mit bittrer Ironie hinzu „daſs es Ihm, wenn er es aufrichtig meinte, sehr leicht werden würde, Frieden zu schlieſsen, da die Französische Nation keine andre Schadloshaltung verlangen wollte, als — die Zurückgabe aller von Seiten Groſsbrittaniens gemachten Eroberungen, und das Versprechen, künftig weder an den Französischen Angelegenheiten noch an dem Kriege auf dem festen Lande Theil zu nehmen.“

Ob diese Erklärung gleich anonym war, so beeiferten sich doch die Agenten des Directoriums an den auswärtigen Höfen, ihr einen offiziellen Charakter zu verleihen. Da das Englische Ministerium sich aller Gegenerklärungen über diese feindselige Note enthalten hat, so werde ich mich nicht weitläuftiger darüber auslassen. Wie war es aber möglich, daſs keiner der Französischen Repräsentanten, die den Wunsch nach Frieden äuſserten, von dem Directorium, Rechenschaft über einen

seriaux selbst, schwieg still, ob er gleich ausdrücklich übernommen hatte, das Directorium anzuklagen, wenn es Friedensvorschlägen kein Gehör geben sollte. Folgendes waren die Worte gewesen, deren er sich, als er diese Verbindlichkeit übernahm, bediente: „Was wäre in diesem Augenblicke nöthig, um dem Unglück des Krieges ein Ende zu machen? Ein Congreſs weiser Männer, die, wie es wohl sonst schon geschah, nach so viel Feindseligkeiten und blutigen Schlachten, durch die Stärke der Vernunft und der Gerechtigkeit das, was die Leidenschaft und das Waffenglück nicht ausmachen konnten, zu Stande brächten." *)

Schritt forderte, der offenbar den Frieden entfernen muſste! Daſs keiner von ihnen dieser Note auch nur erwähnte, als das Direktorium betheuerte, „daſs es den verbündeten Mächten den Frieden unter so gemäſsigten Bedingungen als die Würde der Nation nur irgend vertrüge, angeboten hätten." — Welche Mäſsigung freylich, von England keine andre Schadloshaltung zu verlangen, als die Zurückgabe aller seiner Eroberungen, und die Aufopferung aller seiner Alliirten!

*) Er schloſs seine Rede mit folgender Anmerkung: „Es ist das gewöhnliche Schicksal groſser

Indeſs die beiden Räthe auf diese Weise ihre Sitzungen in Klageliedern, gemischt mit Groſssprechereyen, und in Finanzprojekten, von denen eins immer rasender als das andre war, verbrachten, nahm das Uebel so überhand, daſs verschiedne Truppenkorps das neue Papiergeld womit man sie bezahlte, und welches den Sold, der ihnen verheiſsen war, auf den zwanzigsten Theil herabsetzte, förmlich ausschlugen. Die Truppen in den Niederlanden gaben das erste Beispiel einer Empörung dieser Art, und es wurde sogar in Brest nachgeahmt, wo die Arbeiter auf dem Werfte nicht länger Stich halten wollten. Es war zwar dem Directorium gelungen, diese kleinen Aufstände zu ersticken, indem es an einem Orte geheime Unterstützungen austheilen lieſs, an einem andern seine Zuflucht zu Drohungen nahm,

Eroberungen, bald aufgerieben zu werden, oder sich selbst aufzureiben. — — Ludwig *XIV*, überwunden, gedehmüthigt, und gezwungen, alle seine Plane aufzugeben, weinte über seine vormaligen Triumphe. Die Niederlagen folgen den Siegen auf dem Fuſse."

auch wohl gegen die Verwegensten offenbare Gewalt gebrauchte: wie grofs mufste aber die Bestürzung desselben seyn, als es erfuhr, dafs die zahlreichen Armeen am Rhein anfingen, ähnliche Forderungen zu machen, oder doch über die Unmöglichkeit, mit einem Solde in Mandaten auszukommen, die nachdrücklichsten Vorstellungen zu thun! Umsonst hatte es ihnen am 4ten May die Versicherung ertheilt, dafs diese Mandate die Feinde, die noch nicht besiegt wären, *in Erstaunen setzen sollten;* die Oesterreicher hatten, ohne darüber zu erstaunen, den Feldzug eröfnet, und die Republikanischen Cohorten, die ihnen gegenüber standen, schrien mächtig nach Sold, und erklärten, dafs wenn auch ihr Patriotismus keine Gränzen hätte, man doch ihrem Elend Gränzen setzen müfste. Bald war es nicht mehr blofs die Schwierigkeit, diesen Sold herbeyzuschaffen, was die Regierung verlegen machte; seitdem das Verweigern der Mandate in allen Provinzen um sich gegriffen hatte, ward die Unmöglichkeit, Armeen von solchem Umfange zu versorgen, immer sichtbarer. Die Erschöpfung der Fi-

nanzen führte die gänzliche Auflösung der Republikanischen Heere herbey: diese Katastrophe rückte mit starken Schritten näher; und daſs die aufgeklärtesten Männer die Lage Frankreichs so und nicht anders beurtheilten, zeigt das Benehmen der Finanzcommission, die, um die Gemüther vorzubereiten, schon am 24ten May ankündigte, daſs der Zeitpunkt der gröſsten Verlegenheit nicht mehr entfernt wäre.

Er war unstreitig sehr nahe; und wahrscheinlich hätte die Regierung unterliegen müssen, wenn nicht eine, bis jetzt noch unerklärbare Begebenheit, welche die Crisis ihrer gänzlichen Erschöpfung aufhielt, ihr zu Hülfe gekommen wäre.

Es lieſs sich voraussehen, daſs das Bedürfniſs, auf Kosten ihrer Feinde zu leben, die Französischen Armeen zu den gewagtesten Unternehmungen treiben würde; und nachdem ihnen die Einnahme von Kehl die reichen Provinzen von Deutschland, nach deren Beute sie dürsteten, geöfnet hatte, ermangelten ihre Anhänger nicht, auszurufen, daſs die Republik den Gipfel ihrer Triumphe erreicht habe, daſs das Schicksal des

Krieges entschieden sey, und daſs der Kayser einen eben so demüthigenden Frieden zu Wien würde schlieſsen müssen, als ihn der König von Sardinien zu Turin geschlossen hatte.

Jedermann erinnert sich des Frohlockens, mit welchem das Directorium die groſse Neuigkeit dieses abermaligen Ueberganges über den Rhein ankündigte. Die zahlreichen Französischen Heere sollten nun, hieſs es, im ganzen Laufe des Krieges keinen Sold, keine Verpflegungskosten mehr aus Frankreich bedürfen; sie waren sicher, allenthalben Sieg und Beute zu finden; es blieb der Republik nichts übrig, als für die mäſsigen Ausgaben ihres Friedensetablissements zu sorgen.

Diese Sorge schien leicht zu seyn: aber gerade hier zeigte sich die ganze Blöſse des Staates. Eben die militärische Regierung, die von auſsen her nichts als Siegesberichte erhielt, ward in ihrem Innern unaufhörlich von den ungestümen Klagen der Civilbeamten bestürmt, die ihr erklärten, daſs sie mit der Besoldung, die man ihnen in Mandaten bezahlte, nicht leben konnten.

Um sich von der Anzahl und dem Elende dieser Beamten eine Vorstellung zu machen, mufs man auf die Entstehung der Republik, und auf den Zeitpunkt zurück gehen, wo man, um ihr Anhänger anzuwerben, auf den Gedanken gerathen war, der Majorität der Nation einen täglichen Sold auszuzahlen. Von da mufs man sich in die Epoche versetzen, wo Dübois-Crancé damit prahlte, dafs Frankreich den fünften Theil seiner aktiven Volksmenge besoldete; und dann weiter fort zu dem Geständnifs von Johannot gehen, der am 14ten April 1795 klagte „dafs die revolutionistische Bewegung die Republik dahin gebracht hätte, eine gröfsre Anzahl von Individuen in Sold zu nehmen, als zur Verwaltung aller Europäischen Staaten zusammen genommen nöthig wäre.“ Wenn man hierauf einen Augenblick bey der nicht weniger merkwürdigen Aeufserung von Defermont verweilt hat, der am 7ten July 1795 anerkannte, „dafs die Kosten der Distriktsadministrationen höher gingen, als der Ertrag des Gebiets, welches sie zu verwalten hätten“ so gelangt man endlich

zu den Debatten über die gegenwärtige Constitution, deren Verfasser zu ihrem Lobe anführten, daſs sie die Anzahl der constitutionellen Staatsbeamten, von Vier Hundert Funfzig Tausend auf Funfzig Tausend herabgesetzt hätte. *)

Es läſst sich leicht berechnen, welche ungeheure Summen die Besoldung dieser Armee von Richtern und Administratoren verschlingen muſste. Nichts war also natürlicher, als daſs der Nationalschatz zu übernatürlichen Anstrengungen seine Zuflucht nehmen muſste, um allen diesen Hülfstruppen regelmäſsig ihren Sold zu sichern; und man

*) Wohl zu verstehen, daſs hier nur von den groſsen Beamten, von den Mitgliedern der Central- und Munizipaladministrationen, den Richtern, den beiden gesetzgebenden Räthen, dem Directorium, und den Ministern die Rede ist; denn alle ihre Unterbedienten, die Polizeycommissarien, die Offizianten bei den Zöllen und andern Abgaben, die Mitglieder der Aufsichtsausschüsse, und die ganze zahllose Menge der Revolutionsharpien, die unter dem Nahmen der Agenten der Regierung bekannt sind, prangen eben so wenig als die Armee, unter den 50,000 constitutionellen Beamten.

sah sich, als die Assignate immer tiefer fielen, genöthiget, ihnen durch Lieferungen von Brot, Fleisch, Licht, und sogar Holz, einen Zuschuſs zu verschaffen. Da indessen ein solcher Zuschuſs nicht weniger als jährlich hundert Millionen in baarem Gelde gerechnet, kostete, só muſste das Directorium schlechterdings damit einhalten und erklärte gleich im Anfange des Jahres, „daſs die Verlegenheit immer gröſser, der Ankauf und der Transport der Lebensmittel immer schwieriger und kostbarer würden.“ Hier nahm dann die allmälige Verminderung der Naturalzuschüsse ihren Anfang; und wenn die Beamten sie ruhig über sich ergehen lieſsen, so geschah es bloſs in Rücksicht auf das neue Papiergeld welches damals im Werke war, und mit Hülfe dessen man ihnen eine feste, unwandelbare, und keiner Herabsetzung unterworfne Besoldung versprach.

Da jedoch die Anweisungen auf Mandate schon allen Werth verloren hatten, ehe sie noch wirklich erschienen, so war es vorauszusehen, daſs das neue Papiergeld, weit entfernt das Elend der Staatsbe-

dienten zu vermindern, es auf den höchsten Gipfel bringen würde. Crassieres war der erste, der die Wirkung davon voraus verkündigte. „Die Richter" — sagte er am 27ten März — „werden, wenn man sie nicht bezahlt, nicht mehr Recht sprechen, die Administratoren, nicht mehr administriren." Diese, ohnehin nicht erfreuliche Aussicht in die Zukunft, wurde noch finstrer, als Dürand-Maillane folgende Anmerkung machte. „Schon hat die Verderbnifs der Sitten, vermehrt durch die Mifsbräuche der Revolution die Republik mit Raub und Mord bedeckt. Diesen Uebeln kann nur durch Strafen ein Ziel gesetzt werden, und dazu brauchen wir Richter." — Die Gefahr mufste äufserst dringend seyn, weil Thibaut selbst sie nicht zu verhehlen suchte. „Es ist unumgänglich nöthig" — sagte er — „den Dienern des Staates zu Hülfe zu kommen. Ohne diese Maafsregel kan die politische Maschine nicht länger bestehen. Alles hat seine Gränze, auch die Geduld eines Republikaners." Die Mandate rückten nun zwar diese Gränze

um einige Wochen weiter hinaus *); sie war aber bald genug erreicht, und schon am 2ten July erklärte das Directorium, „dafs viele Staats-Bediente, wegen Mangel an hinreichender Besoldung ihren Abschied verlangten.“ Es scheint zwar, dafs es nicht an Leuten fehlte, die ihre Nachfolger werden wollten, aber Dümolard bemerkte sehr richtig, dafs dieses Heilmittel weit schlimmer als die Krankheit seyn würde. „Ich fürchte“ — so drückte er sich aus — „die Abschiedsgesuche lange nicht so sehr, als die Wiederbesetzungen, zu welchen sie Anlafs geben werden: denn Ihr wifst wohl, dafs der Schelm der sich nach einer Stelle drängt, über die Mittel, dabei zu bestehen, nie verlegen ist.“

Am 28ten April beschwerte sich Camüs in folgenden Worten über die Zudringlich-

*) Um das Geschrei der öffentlichen Beamten zu stillen, wurde ihnen, in der ersten Periode der Mandate, ihr Sold verdreyfacht: da aber nach wenig Wochen die Mandate wieder mehr als dreimal tiefer gefallen waren, so fanden sie sich sehr bald wieder in derselben Lage, aus welcher man sie hatte reifsen wollen.

keit dieser zahlreichen Classe besoldeter Bürger: „Die Finanzcommission erliegt unter der Menge der Bittschriften, die sie von den Staatsbedienten erhält: alle verlangen, Entschädigungen, Zulagen, Abschied. Ihre Forderungen scheinen gerecht zu seyn, aber die Commission, darf die Bedürfnisse und die Lage des öffentlichen Schatzes nicht vergessen. Dieser Schatz würde nicht hinreichen *den vierten Theil* der Klagenden zu befriedigen, wenn wir jedem *vermeintlichen Anspruch* Gehör geben wollten.“

Indefs Camus auf diese Weise die Forderungen der Staatsbeamten zu vermeintlichen Ansprüchen herabsetzte, gab einer der rechtschaffensten Richter bei dem Tribunal von Paris vor Hunger seinen Geist auf, nachdem er eine Zeitlang seine traurige Existenz durch die Ueberbleibsel roher Gartenfrüchte die er auf dem Steinpflaster der Pariser Märkte zusammen suchte, verlängert hatte. Und was nicht weniger schrecklich ist, verschiedne seiner Collegen entgingen, wenn man den Journalen Glauben beimessen darf, einem ähnlichen Schicksale nur

durch den Selbstmord. Sollte man es glauben? Zu eben dieser Zeit beschäftigten sich die Französischen Gesetzgeber, als wollten sie diejenigen trösten, die sie Hungers sterben liessen, mit den Pflichten welche man den Gräbern schuldig ist. Das Directorium ordnete Olympische Spiele an; es führte den Vorsitz bei einem Nationalfest, und bei republikanischen Gastmälern, zu welchen der Dichter Le Brün eine Ode verfertiget hatte, davon jede Strophe mit den Worten schloss:

Trinkt, Franzosen Trinkt,
Weil der Sieg uns winkt
Trinkt dem immer treuen Siege u. s. f.

Dergleichen revolutionäre Bachanale schienen zwar die Masse des Volks auf einige Augenblicke zu zerstreuen: sie minderten aber die Noth seiner Beamten, und besonders der Richter nicht, deren jährliches Gehalt in 8000 Livres in Mandaten, das heisst, in 8 oder 10 Louisd'or bestand. Ein Mitglied des Raths der Fünfhundert, war am 30ten April im Begriff eine eigne Motion, zu Gunsten dieser leidenden Bürger zu machen, als Camüs ihm mit folgenden Worten zuvorkam:

„Ich

„Ich höre neben mir sagen, daſs man mit 8000 Livres Hungers sterben muſs. Ich weiſs nicht, wieviel man mit 8000 Livres ausrichten kan; aber ich weiſs wohl, was der Nationalschatz vermag; sollten wir uns auf alle vermeintliche Ansprüche, womit man uns belagert, einlaſsen, so bliebe nichts übrig als die Thüren der Schatzkammer zu eröfnen, und zu sagen: Nehmt, was darinist, oder vielmehr, was nicht darin ist.“

Ob er es gleich dahin brachte, daſs diese von der Gerechtigkeit so dringend empfohlne Maſsregel abermals verschoben ward, so versuchte doch Riou einige Zeit darauf seine Collegen dazu zu bewegen, indem er ihnen die fürchterliche Dürftigkeit der Civil- und Militärbeamten der Republik darstellte. „Sie sind freilich Republikaner“ — sagte er am 14ten July — „aber sie sind Menschen, und die Stimme der Natur redet nicht weniger laut als die Simme des Vaterlandes. Sie sind Republikaner: aber, wie groſs auch der Eifer seyn mag, womit man sich mühsamen Geschäften unterzieht, man richtet sie immer

besser aus, wenn man sein und der Seinigen Auskommen dabei findet u. s. f."

Die beiden Räthe hörten dergleichen Schilderungen nie ohne ihr Mitleid zu äufsern an: da sie es aber jedesmal bei solchen Aeufserungen bewenden liefsen, so verzweifelten die Staatsbedienten endlich an aller wesentlichen Hülfe. Sie verliefsen von allen Seiten ihre Posten, und dies nahm so sehr überhand, dafs selbst der Deputirte Moreau, unter der Versicherung „er müsse seine seit fünf Jahren in gänzlichen Verfall gerathne Privatangelegenheiten in Ordnung bringen" seinen Abschied verlangte.

Man ging zwar, ohne sich auf diesen Antrag einzulassen, zur Tagesordnung über, aber die Klagelieder der subalternen Beamten, welche der immer fortdauernde Fall der Mandate zur abscheulichsten Armuth herabbrachte, liefsen sich nicht vertagen. Man versuchte es indessen, Oudot zum Stillschweigen zu bringen, als er sich am 2ten July folgendermafsen ausdrückte: „Es ist nicht möglich daran zu zweifeln, dafs die Mandate den Gang nehmen werden, den die öffentliche Meinung ihnen vorschreibt, und

dafs man die Staatsbedienten demohnerachtet in Mandaten nach dem Nahmenwerthe bezahlen wird. Sie müssen also schlechterdings zu Grunde gehen. Ich trage darauf an, dafs die Regierung, da sie einen Theil der Contribution in Naturalien erhalten soll, eben die Austheilungen von Lebensmitteln, die im vorigen Jahre — —" Hier, sagt der Moniteur, verhinderte ihn das Getöse, weiter zu reden.

Endlich übernahm es das Directorium selbst, von den zahlreichen Beschwerden seiner Untergebnen ermüdet, das anzukündigen, was man aus Oudot's Munde nicht hatte hören wollen; es sendete zwei Tage nachher, eine Botschaft an den Rath der Fünfhundert, die mit folgenden Worten anfing: „Die Grundsätze nach welchen die Besoldungen der öffentlichen Beamten berechnet sind, haben so sehr ihre Anwendbarkeit verloren, dafs es unmöglich ist — — —" Hier, sagt abermals der Moniteur, mufste die Vorlesung der Botschaft abgebrochen werden.

Als Doulcet nichts desto weniger seinen Collegen das Gemählde des Elends, von welchen sie unabläfsig die Augen wegwendeten,

vorhielt, so schien zuletzt selbst Camüs *) weich zu werden. Er schlug eine Entschädigung vor, aber eine solche von der Hermann sagte: „Um zu sterben ist sie beträchtlich genug; aber sie reicht nicht hin, um sich begraben zu lassen.“ La Combe St. Michel sprach im Rathe der Alten für die dringende Nothwendigkeit einer solchen Entschädigung. „Im vorigen Jahre“ — sagte er — „sahen wir unsre Armeen der Auflösung nahe, weil sie an allem Mangel litten: jetzt ist der Augenblick da, wo die Ad-

*) Wenige Tage zuvor hatte er noch über das verrätherische Mitleid, dem seine Collegen sich überliefsen, bittre Beschwerde geführt. „Man hat nur deshalb“ — sagte er — „den Mandaten den Untergang prophezeyt, weil man ihren Untergang wünschte. Nachdem man so die Gemüther vorbereitete, zeigt man ihnen jetzt das betrübte Schauspiel darbender Familien. Ein verrätherisches Mitleid, welches in diesem Augenblicke keine andre Absicht haben kan, als das Misvergnügen zu vermehren! Die Mandate sind der Republik nützlich gewesen, und sie müssen ihr noch lange dienen; denn sie sind noch nicht alle ausgegeben.

ministratoren und Tribunäle ein ähnliches Schicksal bedroht u. s. f."

Diese wiederholten Anträge, Vorstellungen und Warnungen brachten es endlich so weit, daſs die Entschädigung für die öffentlichen Beamten festgesetzt ward; man kam zu dem, mit so vielem Murren aufgenommenen Vorschlage von Oudot zurück, und beschloſs am 1ten August, daſs ihnen die Hälfte ihrer Besoldung in Korn, zu 10 Livres gerechnet, oder in einem gleich geltenden Werthe bezahlt werden sollte.

Nachdem man auf diese Weise für die Bedürfnisse der Armee gesorgt hatte, indem man sie über die Gränzen hinaus schickte, und für den Unterhalt der Civilbeamten indem man ihnen das für die Armeen bestimmte Getreide verhieſs, so blieb nichts weiter übrig, als Rettungsmittel für die unglücklichen Rentenbesitzer und Pensionirten ausfindig zu machen, deren Anzahl gewiſs nicht unbeträchtlich ist, da sie sich, nach Camüs's Versicherung, auf 386,000 Bürger, worunter viele sind, die zahlreiche Familien haben, beläuft. Brot

theilte man diesen nicht aus: aber man versprach ihnen, ohne sich zu bedenken, daſs sie die nächsten halbjährigen Zinsen in baarem Gelde erhalten sollten. *) Wir werden

*) Im Laufe der Debatten schlug Brostaret ein Hülfsmittel vor, nicht unähnlich dem, welches eine deutsche Prinzessin ihren Ministern empfahl, als sie ihr meldeten, das Volk habe kein Brot. Wohlan! antwortete sie, So gebe man ihm Zwieback! Eben so groſsmüthig, rief Brostaret am 20ten August aus: Die Rentenirer sterben vor Hunger! Man gebe ihnen Korn!

Bei der nicht geringen Schwierigkeit, dieses herbei zu schaffen, fand man es bequemer ihnen Geld zu versprechen; und um mit ihrer unversiegbaren Leichtgläubigkeit desto besser sein Spiel zu treiben, hatte der Rath der Fünfhundert dem Rath der Alten einen Befehl an die Schatzkammer, alle Renten und Pensionen, die sich nicht über 600 L. beliefen, mit klingender Münze, zu bezahlen in Form eines Gesetzes zur Sanction überschickt. Für die gröſsern Renten war in diesem Entwurf, eine proportionirlich-abnehmende Leiter, deren Erklärung hier zu weitläuftig seyn würde, angenommen. Die Commission, welche der Rath der Alten ernannte, bemerkte bald, daſs die Ersparniſs, welche diese künstliche Leiter be-

bald sehen, was dieses grausame Gaukelspiel das bis jetzt noch immer fortdauert, für ein Ende nehmen wird; hier kömmt es nur dar-

wirken sollte, kaum 1 Prozent aufs Ganze betragen würde. Da nun die zu bezahlende Summe jährlich an 300 Millionen ausmachte, so überzeugte sich diese Commission, dafs man den Vorschlag verwerfen, oder wenigstens die Ausführung auf lange Zeit aussetzen müsse. Der Rath der Alten verwarf ihn wirklich am 20ten August, nicht ohne auszudrücken, wie schwer ihm dieser Entschlufs ward. „Ich höre“ — sagte La Cuée — „das Jammern und Wehklagen der Rentenbesitzer und Pensionirten. Ich weifs, dafs sie im gröfsten Elende sind; aber was kan es helfen, ihnen *lügenhafte Versprechungen* zu thun!“

Zu diesen lügenhaften Versprechungen hat man nichts desto weniger abermals seine Zuflucht genommen, als man, vier Wochen nachher, den Rentenbesitzern und Pensionirten, die Auszahlung eines bestimmten Theils ihrer Forderungen, ohne Rücksicht auf die Gröfse derselben, zusagte. Dieser Theil wurde auf das Viertel der rückständigen Zinsen festgesetzt, welches für die Schatzkammer eine jährliche Ausgabe von 68 Millionen gemacht hätte, weil die Zinsen der Staatsschuld, mit Inbegriff der Personen,

auf an, den Bewegungsgrund desselben aufzudecken, und zu zeigen, daſs man den Rentenirern nur deshalb baares Geld verspro-

jedoch ohne die hypothekarischen Forderungen welche auf den confiszirten Gütern hafteten 274 Millionen betragen sollen.

Und damit diesmal Niemand an der Erfüllung eines so unerwarteten Versprechens zweifeln sollte, stellte man den strengen Camüs vor, der durch die Aeuſserungen seiner Betrübniſs über die Unmöglichkeit für jetzt mehr gegen die Rentenbesitzer zu thun, den Glauben, daſs man das Wenige denn doch auch gewiſs thun würde, zu befestigen suchen muſste. Mit welcher Kunst drückte er sich am 18ten September aus: „Nachdem wir lange die Rechte der Staatsgläubiger von einer, und die Entblöſsung des öffentlichen Schatzes von der andern Seite erwogen haben, sind wir zu dem traurigen Resultate gelangt, daſs es unmöglich ist, den Rentenbesitzern und Pensionirten, in baarem Gelde mehr als den vierten Theil dessen, was ihnen zukömmt, auf Abschlag zu geben. Den vierten Theil! welche geringe Snmme für rechtmäſsige Gläubiger, denen wir seit zwei Jahren nichts als Papiere ohne Werth überliefern. Und vielleicht *wird man fragen*, ob es ganz sicher ist, daſs auch nur diese Summe aus den Staatsfonds erfolgen kann?“

chen hatte, damit man einen scheinbaren Vorwand gewann, dieses baare Geld einer andern Volksclasse abzunehmen, und die Nation gegen eine neue Ungerechtigkeit, über

Nein! wahrlich, ich werde so unbescheiden nicht seyn, dies zu fragen, ob ich gleich alles Recht dazu hätte, da ich auch unter diejenigen gehöre, die leichtsinnig genug waren, einen Theil ihres Vermögens der Französischen Redlichkeit anzuvertrauen. Aber, weit menschlicher als Camüs, glaube ich meinen unglücklichen Genossen einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem ich ihnen versichre, daſs sie von dieser mächtigen Republik nie den vierten Theil des vierten Theils, den sie ihnen versprochen hat, erhalten werden.

Ich finde im Moniteur vom 11ten Oktober ein Decret, welches mir schon deutlich genug zu verrathen scheint, daſs auch die geringe Summe die ihnen Camüs verhieſs nicht an sie gelangen wird. An eben dem Tage, wo die Auszahlung ihren Anfang nehmen sollte, kündigten die Schatz-Commissarien an, daſs zwischen der täglichen Einnahme und den dringendsten Ausgaben des Schatzes eine Disproportion obwalte; und hierauf wurde beschlossen, daſs die Schatzkammer mit Beiseitesetzung aller andern Ausgaben den Sold der Land- und Seetruppen bezahlen sollte. (S. die Zusätze am Schlusse. *G.*)

welcher ihre Gesetzgeber in der Stille brüteten, gleichgültig zu machen.

Es war, wie sich aus dem vorhergehenden leicht begreifen läſst, der bedenklichste Umstand bei dem schnellen Falle der Mandate, daſs dieses Papiergeld einen auf Sicht zahlbaren Wechselbrief, ein Dokument vorstellte, womit man ohne viele Formalitäten die Nation aus ihren Domänen vertreiben konnte, indem weiter nichts nöthig war, als daſs man das 22fache der ehmaligen baaren Einkünfte dieser Domänen in Mandaten darbot (S. p. 62). Nun ist es sehr klar, daſs von dem Zeitpunkt an, wo dieser Wechsel nur noch für den 22ten Theil seines Nahmenwerthes, in Geld angenommen wurde, also für 1000 Livres baar, 22,000 Livres in Mandaten zu haben waren, nicht mehr als 1000 Livres dazu gehörten, um sich ein Gut was 1000 Livres einbrachte zuschlagen zu lassen, so daſs die Nation nun so weit gekommen war, ihre Domänen für ein Capital, welches die Einkünfte eines Jahres nicht überstieg, zu verkaufen! Das Publikum schrie über die ungeheure Verletzung des Staates bei diesen Veräuſserungen, und

die Vorsteher der Finanzen schrien so stark als sie konnten mit: denn gerade auf dieses Geschrei hatten sie gerechnet, um dem treulosen Plane, womit sie sich beschäftigten Eingang zu verschaffen.

Wahrscheinlich stand dieser Plan im Stillen schon fest, als sie, kurz nach der Bekanntmachung des Gesetzes vom 28ten Ventos decretiren liefsen, dafs die Käufer der Güter gehalten seyn sollten, die erste Zahlung bei Strafe des Verlustes ihres Rechtes in einem viel kürzern Termine zu leisten, als jenes Gesetz vorgeschrieben hatte. Sie ermangelten nicht, dieses neue zurückwirkende Decret durch die Hoffnung den Credit der Mandate zu heben, und die Nothwendigkeit, sie aus dem Umlaufe zu bringen, so viel als möglich zu rechtfertigen. Dies war der Vorwand: der eigentliche Bewegungsgrund wird sich bald enthüllen.

Unterdessen wirkte dieser erste Schritt das Gegentheil von dem, was man dabei beabsichtet hatte; denn, wenn auch von der einen Seite die Bezahlung einiger zugeschlagnen Güter dadurch beschleuniget ward, so kam von der andern das Schrecken unter

eine Menge von Liebhabern, die im Begriff standen Käufer zu werden. Aus Furcht, daſs man auf die ersten Zahlungen nur drang, um die Käufer sicher zu nehmen, und hernach die vierte und letzte Zahlung in Mandaten nach dem Marktpreise zu verlangen, hielten sie sich zurück; und der Rath der Fünfhundert war genöthiget, am 1ten July zu erklären, daſs er über keinen Antrag, welcher darauf hinausliefe, die Mandate anders als zu ihrem Nahmenwerthe anzunehmen, deliberiren könne.

Diese feyerliche Verheiſsung hatte ihre volle Wirkung. Die leichtgläubigen Käufer warfen sich mit groſser Begierde auf Güter, die man für weniger als ihre einjährige Einkünfte erwerben konnte, und gaben nun ohne Anstand die Portion von Mandaten hin, die in den ersten Terminen bezahlt werden muſste. Kaum brachte der Rath der Fünfhundert in Erfahrung, daſs mehrere Hundert Millionen auf diese Weise abgeliefert waren, als er (am 25ten July) beschloſs, daſs nur die Contrakte mit denjenigen Käufern gehalten werden sollten, die sich

entschliefsen würden, das letzte Viertel des Kaufgeldes in Mandaten nach dem Marktpreise zu entrichten, das heifst, ungefähr 50 mal mehr zu bezahlen als sie schuldig waren. *)

Eine Ueberlegung von zwei Tagen schien dem Rathe der Alten hinreichend, um auf dies Decret, welches alle vorhergegangne Versprechungen so schnöde zerrifs, sein Siegel zu drücken; und die Mitglieder wetteiferten blofs miteinander, die Gröfse des Verlustes zu schildern, den das Vaterland erleiden würde, wenn man einen so auffallend verderblichen Handel zu Stande kommen liefse. **)

*) Die Mandate standen damals zu 98 Prozent Verlust. Ein Käufer also der ein Gut von 1000 Livres Einkünften für 22000 Livres in Mandaten erstanden, und von dieser Summe drei Viertheile nach dem Nahmenwerthe bezahlt hatte, sah sich genöthiget, entweder diese zurück zu nehmen, oder die noch zu bezahlenden 5,500 L. in Mandaten zum Marktpreise, das heifst anstatt dieser Summe 275,000 L. in Mandaten nach dem Nahmenwerthe zu entrichten.

**) Dürand Maillane machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dafs, so verderblich auch

Le Brün sagte offenherzig genug: „dies ist freilich eine andre Art von Zahlung, als durch das Gesetz vom 28ten Ventos vor-

die jetzigen Verkäufe seyn mögten, die Verletzung bei den ehmaligen nicht viel geringer gewesen wäre; und er bestand darauf, daſs die vorigen Käufer eben so strenge als die jetzigen behandelt werden sollten. „Glaubt Ihr denn“ — sagte er zu seinen Collegen — „daſs ein ehrlicher Käufer, der die Zahlung des letzten Viertels seines Kaufgeldes so mächtig erschwert, alle frühere Käufer aber, die ihre Nationalgüter beinahe für nichts, oder gar durch strafbare Mittel erlangten, ruhig in ihrem Besitz sieht — glaubt Ihr denn, daſs er sich Eurem Gesetze unterwerfen werde, ohne zu murren, und ohne zu sagen, daſs jetzt, wo die Zeit der persönlichen Rücksichten vorüber ist, der Gesetzgeber Niemanden schonen sollte.“ Dieser Deputirte sprach ohne Rückhalt gegen diejenigen, welchen Monopol oder Terrorismus die Güter in die Hände gespielt hatten.“ Ich bin versichert“ — setzte er hinzu — „daſs sie sich gefaſst halten, einen billigen Nachschuſs zu leisten.“

Er war nicht der einzige der davon sprach, die jetzigen Inhaber der Nationalgüter über ihren Erwerbstitel zur Rechenschaft zu ziehen: die Besorgnisse, welche diese Inhaber hin und wieder zu äu-

geschrieben war; aber das Unglück dieser Zeiten will es, daſs wir in unsern Finanz-Operationen entweder die strenge Gerechtigkeit oder den Vortheil des Staates verletzen müssen. Wir wandeln zwischen dem Tadel des ehrlichen Mannes, und dem Geschrei der *betrognen Habsucht*; aber wir wandeln zur Rettung des Vaterlandes.

Um zu verstehen, bis auf welchen Grad es ihnen gelungen war, das, was er die Habsucht der Käufer nannte, zu betriegen, muſs man nun noch wissen, daſs diesen Käufern zwar frei stand, die bezahlten Summen ohne alle Kosten zurückzufordern, daſs sie ihnen aber laut des Decrets, in Mandaten, das heiſst in einem seit der Zahlung unendlich herabgewürdigten, und noch dazu durch die Operationen der Regierung herabgewürdigten Papiergelde zurückgezahlt wurden. Der beständige Geldwucher der Regierung *)

äuſsern beginnen, sind wirklich nicht ganz ungegründet.

*) Nach den Berichten glaubwürdiger und einsichtsvoller Männer, die damals in Paris waren, be-

hatte die Mandate von 10 zu 2 Procent herunter gebracht, Wer also für 10,000 Livres baar Geld, 100,000 Livres in Mandaten gekauft,

diente sich das Directorium, um grofse Summen in baarem Gelde aufzubringen, unter andern folgendes Kunstgriffes: Zu einem Nationalgute, was z. B. auf eine Million geschätzt war, meldeten sich vier Käufer; und jeder legte, nach der Vorschrift des Decrets den vierten Theil des Kaufgeldes nieder. Der Minister hatte also, bis es entschieden war, welchem von den Liebhabern das Gut zugeschlagen werden sollte, eine Million zu seiner Disposition. Was that er? Er verkaufte die Mandate zur Stelle, und zog, wenn sie damals zu 10 Prozent standen 100,000 Livres baar Geld daraus. Mittlerweile verschleppte man den Abschlufs des Handels so lange man konnte, und schlug das Gut nicht eher, als bis die Mandate wieder die Hälfte ihres Werthes verloren hatten, einem der Bieter zu. Um nun den drei andern zurückzugeben, was sie niedergelegt hatten, kaufte man dieselben Mandate die man zu 10 Prozent verkauft hatte, zu 5 Prozent wieder. Auf diese Weise hatte der Finanzminister geradezu 75,000 Livres in baarem Gelde gewonnen.

Ich habe diese Thatsache von Augenzeugen; und, ob sie gleich nicht von der Art ist, dafs sie materielle Beweise zuliefse, so finde ich doch eine deutliche

kauft, und diese auf ein Gut bezahlt hatte, erhielt jetzt, wenn er seine Mandate zurückverlangte, nur einen Werth von 2000 Livres, so daſs man ihn, um seine Habsucht zu betrügen, in die Alternative gesetzt hatte, entweder seinen Contrakt aufzuheben, und folglich vier Fünftheile dessen was er bereits deponirte, schwinden zu lassen, oder aber, im letzten Zahlungstermin eine Zwölfmal gröſsre Summe im Nahmenwerth zu zahlen, als das Gesetz vom 28ten Ventos für den ganzen Kauf von ihm forderte. Die-

liche Spur derselben, in einer naiven Aeuſserung, die Thibaudeau öffentlich im Rathe der Fünfhundert fallen lieſs. „Es ist endlich Zeit, es zu gestehen“ — sagte er am 26ten August — „der Handel der mit den Mandaten getrieben wird, ist noch das einzige was ihnen einigen Credit verschafft. Man schreit gewaltig wider den Geldwucher: aber ohne ihn würden die Mandate gar keinen Werth mehr haben-“ Ob man gleich bei diesen Worten murrte, so lieſs sich Thibaudeau doch nicht abschrecken, sondern fuhr fort: „Wozu wollen wir es uns verbergen? Es ist das offenbare Geheimniſs, das Jedermann weiſs! Es ist Thatsache, was ich hier anführe.“

ser Alternative gab man den bescheidnen Nahmen eines Nachschusses. Da die Benennung aber diejenigen, welche bei diesem Handel ins Gedränge kamen, nicht beruhigen wollte, so sagte ihnen Le Brün ganz kaltblütig „es sey ein den jetzigen Geldzeichen eigenthümliches Unglück, daſs sie in den Händen der Besitzer herabschmölzen" und Ferrand meinte, „in Revolutionszeiten müsse man es sich gefallen lassen, daſs der folgende Tag alle die Plane zerrisse welche die Nothwendigkeit am heutigen baute," Thibaudeau aber blieb standhaft dabei, „daſs er in diesem Decret nichts anders, als einen geschickten *)

*) Es ist noch die Frage, ob dieser Operation auch nur das Lob der Geschicklichkeit gebührt: denn es läſst sich kaum denken, daſs der Käufer nicht lieber seine Mandate, wie herabgewürdigt sie auch seyn mögen wieder nehmen, als zum vierten Theil des Kaufgeldes für ein confiszirtes Gut eine Summe bezahlen sollte, mit der er bei der jetzigen Lage der Dinge ein ganzes nicht-confiszirtes Gut kaufen, oder auf eine andre Weise die Einnahme, nach welcher er trachtete, ohne alle Unsicherheit erwerben kann. Wer weiſs also ob nicht Blaud die Wirkungen dieser neuen Plünderung

aber nicht sehr redlichen Kunstgriff, die Bezahlung des vierten Theiles in baarem Gelde zu erzwingen, sehen könnte."

Gerade dieser Kunstgriff war es, worauf die Verwalter der Finanzen sich so viel zu Gute thaten, ob er gleich die vollkommenste Rechtfertigung desjenigen ihrer Collegen enthielt, der ihnen einst vorwarf, „sie hätten das Papiergeld am meisten dadurch in Mifscredit gebracht, dafs sie bei ihren Finanzprojekten beständig etwas im Hinterhalte führten. So viel ist gewifs, dafs

richtiger als seine Collegen berechnet hatte, wenn er ihnen prophezeyte, dafs sie 300,000 Käufer zurückdrängen, 300,000 andre zu Grunde richten, und eben so viel Mifsvergnügte erzeugen würde. Schon zeigte Crassous am 4ten September mit Unwillen an „dafs viele Käufer sich ihre Mandate zurückgeben liefsen, gleich nachher aber auf dieselben, oder auf andre Güter von neuem böten, und nach dem Decret vom 27ten July, neue dreimonatliche Zahlungsfristen erhielten." Man sieht hieraus, dafs die Regierung und die Unterthanen an Schlauigkeit mit einander wetteifern, und dafs diese geschickt genug sind, jede Mine die ihnen jene gräbt, zu contraminiren.

sie auch hier mit Hülfe ihres Hinterhalts alles Fehlerhafte ihrer vorhergehenden Maſsregeln gut zu machen glaubten, und sich rühmten, diesmal wenigstens feiner als die Spekulanten gewesen zu seyn. Was diese betrifft, so würde es wohl freilich Mühe kosten, Menschen die unsittlich genug dachten sich die Beute ihrer unglücklichen Landsleute zuzueignen, zu bedauern, daſs sie in einen solchen Fallstrick fielen: aber nicht weniger Mühe mögte es kosten, in den Annalen aller civilisirten Regierungen ein empörenderes Stratagem zu finden, als das, welches ich eben beschrieben habe. *) So groſs

*) Ich weiſs nicht ob andre die Sache eben so betrachten werden: mir aber scheint die Heuchelei, mit welcher man diese Maſsregel den Käufern als vortheilhaft für sie anzupreisen suchte, fast noch empörender, als der Kunstgriff selbst. Folgendes ist der Eingang zu dem Decret: „In Betracht, daſs der Verfall der Mandate seit den ersten Geboten auf die Nationalgüter eine Läsion im Kaufpreise dieser Güter bewirkt, welche selbst die Käufer beunruhigt (!) und neue Bieter zurückhält; daſs es von dringender Nothwendigkeit ist, die Zahlungsart so zu bestimmen,

ist aber in diesem unglücklichen Lande die Umkehrung aller sittlichen Gefühle, dafs alle, welche nicht Opfer jener Täuschung gewor-

dafs alle *Unruhen ein Ende nehmen*, und das Interesse des Staates mit dem *Interesse der Einzelnen* verbunden werden kann, u. s. f.“

Es mufste natürlich sehr *zur Beruhigung der Käufer* gereichen, dafs man ihnen anheim stellte, entweder zu verlieren, was sie schon gegeben hatten, oder unendlich mehr zu bezahlen, als sie schuldig waren. Ja, die Sentenz, welche sie zu dieser Alternative verdammte, war sogar noch weit härter, als sie im ersten Augenblicke geglaubt haben mogten; denn Niemand dachte sich wahrscheinlich, was die Clausel, die ihnen vorschrieb, *blofs in Mandaten nach dem Marktpreise*, und nicht in baarem Gelde, das letzte Viertheil zu bezahlen, verfängliches in sich fafste. Ich gestehe, dafs ich selbst, bei allem meinem Argwohn gegen jedes neue Decret die doppelte Treulosigkeit, die in diesem lag, nicht eher entdeckt habe, als bis mich *Defermont* auf den Weg brachte, indem er am 29ten September erklärte, die Regierung bestehe nur deshalb auf Mandate nach dem Marktpreise, *weil sie selbst diesen Marktpreis bestimmen*, und auf diese Weise zweimal so viel fordern könne, als ihr zukam. „Man zwingt sie“ — sagte er — „Mandate zu 4 Livres 10 Sols

den waren, Lobredner derselben wurden, und sich mit Boudin freuten, „dafs die eben ergriffne Mafsregel den Werth der Mandate beträchtlich erhöhen, folglich die glücklichsten Wirkungen für die Finanzen überhaupt nach sich ziehen würde.“ Sie erinnerten sich mit Bewunderung des glänzenden Horofcops, welches der Finanzminister im Anfange des Jahres gestellt hatte, dafs nur Frankreich dazu gemacht wäre, in Umständen, welche seine Lage zu erschweren schienen, Hülfsquellen zu finden. Das Volk der Hauptstadt rühmte laut die Geschicklichkeit, mit welcher die Gesetzgeber sich durch so viele und so grofse Schwierigkeiten den Weg gebahnt hatten. Es fehlte nicht viel, dafs sie schon die glückliche Epoche erreicht zu haben glaub-

(für 100) zu kaufen, und nimmt sie nur zu 2 L. 15 S. von ihnen an u. s. f. Seit der Zeit hat die Regierung sich zwar entschlossen, auch baares Geld anzunehmen: nichts desto weniger aber haben die Schatzcommissarien neuerlich angezeigt, dafs die Einnahme vom Verkauf weder den Erwartungen der Legislatur, noch den Bedürfnissen des Dienstes entspräche.

ten, wo man, nach Le Coulteux, auf die Französische Nation die rührenden Worte des Cyrus: Meine Unterthanen verwahren mir meine Schätze — würde anwenden können. Jedermann berechnete, welche ungeheure Summen das neue Decret in die Schatzkammer führen müſste; und Rentenbesitzer und Pensionirte bestimmten einander schon den nahen Termin, wo sie nur würden erscheinen dürfen, um für alle ihre rückständige Forderungen Befriedigung zu erhalten. Die Berichte von den gehäuften Siegen der republikanischen Heere, und die Verzeichnisse der unermeſslichen Brandschatzungen die sie allenthalben erhoben, verschönerten noch die Aussicht in die Zukunft. Wir werden sehen, wie in der kurzen Zeit von vier Monaten, auf die glänzendsten Hoffnungen und herrlichsten Verheiſsungen, das feyerliche Geständniſs einer absoluten Entblöſsung, und der Nichtigkeit aller so emphatisch angekündigten Hülfsquellen folgte. Das Gemählde dieser Groſssprechereyen hängt indessen, wie mich dünkt, mit der Geschichte der Finanzverwaltung Frankreichs eben so sehr als mit der Geschichte

des Charakters der Einwohner dieses Landes zusammen.

Ich will hier nur bis zum 27ten März zurückgehen, wo Mailhe, nachdem er der Welt versichert hatte, daſs die Erfindung der Französischen Constitution, dem Verstande der gröſsten republikanischen Gesetzgeber Griechenlands Ehre gemacht haben würde, seine Collegen bescheiden zu Rathe zog, „ob es wohl erlaubt sey,. den Gesetzen der Englischen Monarchie den Nahmen einer Constitution beizulegen“ und dieser Monarchie eine Regierungsform zuschrieb, „die ihrer Natur nach die Feindin ihrer eignen Unterthanen, aller andern Nationen, und selbst der Könige, welche so unklug wären, in Verbindung mit ihr zu treten, seyn müſste,“ u. s. f. *) Zum Glücke lenkte Gos-

*) Man überlegte sogar, ob man wohl den Engländern den Nahmen einer Nation zugestehen könnte. Chenier löste die Frage auf, indem er sie ein jetzt zur Sklaverei gebildetes Volk nannte. David, der Geschichtschreiber der Feldzüge des Pichegrü, hat die Sache noch besser getroffen: er nennt sie eine Halbnation.

sin die Aufmerksamkeit bald wieder auf einen andern Gegenstand, und lud die Repräsentanten ein, dem schützenden Genius der Gleichheit zu huldigen, der dem wieder genesenden Frankreich Frieden und Ueberfluſs verhieſs. Um zu zeigen, mit welcher Ungeduld die Legislatur diese beiden Verheiſsungen zu erfüllen strebte,

Nicht lange nachher war man im Begriffe, gegen die Sprache dieser Halbnation ein ähnliches Verdammungsurtheil ergehen zu lassen. Eins von den Mitgliedern des Raths der Fünfhundert bestieg die Rednerbühne, um seinen Collegen anzukündigen, daſs es forthin nur Eine Sprache in Europa gäbe, die Sprache der Französischen Republikaner, daſs von nun an der Besiegte die Sprache des Siegers lernen, und daſs die Französische zugleich mit der Revolution die Reise um die Welt machen müſste."

Man weiſs wahrlich nicht, was das Schicksal der Englischen Sprache gewesen seyn würde, wenn sie nicht an Lamarqué einen Verteidiger gefunden hätte, der so geschickt war, sie zu retten, indem er sie anzugreifen schien. „Ich sage nichts von dieser Sprache" — rief er aus — „sie ist die Sprache des Pitt, aber sie war auch die Sprache des Republikaners Milton."

liefs sich d'Aubermenil am 26ten April mit Betrübnifs, über die Siege aus, welche Frankreich, durch die Hartnäckigkeit seiner Feinde gezwungen, erkämpfen mufste. Dieser Anstofs von edelmüthigem Mitleid ergriff bald alle Gesetzgeber so sehr, dafs ein andrer sich nicht enthalten konnte, den Engländern folgende freundschaftliche Erinnerung zu geben: *)

*) Der Redner, der diesen guten Rath aussprach, beging indessen die Unbehutsamkeit, durch eine Ermahnung von etwas andrer Art, die er an seine Collegen richtete den Eindruck desselben zu schwächen. „Die Commission" — fuhr er fort — „hält es für eine eben so wesentliche Pflicht die Gesetzgeber zu benachrichtigen dafs zu keiner Zeit in Rücksicht auf unsre Lage eine so strenge Sparsamkeit nothwendig gewesen ist. Die Gewohnheit von Milliarden zu sprechen hat, so zu sagen, die Vorstellung von wirklichem Gelde bei uns verdrängt. Auf Milliarden Assignate sind Milliarden Mandate gefolgt, und bald wird man sich einbilden, dafs es auch Milliarden klingender Münze giebt. — — Ungeheure Summen werden gefordert, und eben so schnell ausgegeben als bewilliget. Jede Administration zieht an sich, was sie kann, um alles, was sie umgiebt, zu be-

„Wenn Ihr den Krieg geflissentlich fortsetzt, Unglückliche, seht Ihr denn nicht, daſs gerade der Krieg, uns die Mittel verschafft unsre Wunden zu heilen.“ Doulcet führte eine gewaltigere Sprache: „Pitt kann es nicht leugnen, daſs dieser Feldzug der letzte seyn wird — — Gegen den Mittelpunct der Republik, gegen Paris richtet er alle seine

friedigen. Die Leichtigkeit im geben, führt zur Unmöglichkeit weiter zu geben. Wir, die wir auf der ersten Linie stehen, wir müssen uns nicht scheuen, herzhaften Widerstand zu leisten — müssen es nicht dulden, daſs, indem wir bemüht sind Breschen zu verstopfen, neben uns ein Schlund geöfnet werde, der die Trümmern des Staatsvermögens ohne Rettung verschlingen würde.“

Merkwürdig ist es, daſs derselbe Redner, als er drei Monat später (am 22ten August) das Staatsvermögen wirklich in diesen Schlund versinken sah, und seine Collegen darauf aufmerksam machte, gerade hievon ein neues Argument hernahm, um die Engländer zu schrecken. „Die Unordnung in unsern Finanzen ist für unsre Feinde vielleicht fürchterlicher als für uns selbst“ — rief er aus — „sie müssen erschrecken, so oft sie von Hindernissen hören, die uns im Wege stehen.“

Kräfte. Den Lehren, die ihm Calonne giebt, getreu, weiſs er wohl, daſs der Fall der Assignate, den Fall der Republik nicht nach sich ziehen, daſs Frankreich unerschöpflich an Kräften sich immer noch stolzer erheben, und daſs es in seinem Innern, Stoff zu *zwanzig Feldzügen* finden wird.“

Damit das Cabinet von St. James es desto weniger wagen sollte, diese neuen Entdeckungen in Zweifel zu ziehen, so übernahm es Thomas Paine, zwischen den Finanzen von Frankreich und Groſsbrittanien eine Parallele zu ziehen, worin er den Franzosen, um darzuthun, daſs die Zeit gekommen sey, wo sie ihren eignen Werth kennen lernen müſsten, Glück wünschte, „daſs ihre Finanzen nicht auf dem eingebildeten Fundamente, welches man Credit nannte, ruhten.“ Durchdrungen von dieser groſsen Wahrheit säumte das Französische Directorium nicht, sie der Nation (am 4ten Mai) in folgenden Ausdrücken zu verkündigen: „Die Republik muſs durch die Lage ihrer Finanzen sie-

gen. Die Finanzen der feindlichen Mächte wanken: die Täuschungen welche sie aufrecht hielten, liegen am Tage. Das Gerüst fällt zusammen. Wenn man dagegen die Französischen in ihrem wahren Lichte betrachtet, so läſst sich an der Unerschöpflichkeit ihrer Nahrungsquellen nicht zweifeln.“ — Bald nachher konnte Echasseriaux als er den unendlichen Umfang ihrer Mittel übersah, sich nicht enthalten, in laute Bewunderung auszubrechen. Glückliche, die wir sind, rief er aus, wir schlummern auf einem Reichthum, den wir noch nicht einmal kennen.

Was aber vor allen Dingen den Muth und die Hoffnung der Anführer der neuen Republik belebte, das waren die ungeheuren Contributionen der überwundnen Völker. Tronçon du Coudray stellte sie am 29ten July, wo nicht als die Bürgschaft eines nahen Friedens, doch als das untrügliche Werkzeug neuer Eroberungen dar. „Es wäre ein schlimmer Irrthum,“ sagte er „wenn wir die vorübergehende Verlegenheit,

worin wir uns befinden, für Ohnmacht halten wollten. Wir müssen nur aufhören, uns mit Kleinigkeiten zu beschäftigen. — — Unser Fehler ist vielleicht dafs wir Uns nicht kühn genug von den gebahnten Wegen entfernen (!). Im Anfange der Revolution war man misstrauisch gegen das Papiergeld, und doch hat das Papiergeld die Freiheit erobert. Es ist seltsam, dafs man von dieser Sache noch wie von einem Problem reden mufs. — — *) Hier

*) An dieser Stelle wo der Redner unwillig ward, dafs manche Leute dies noch wie ein Problem betrachteten, ergriff er die Gelegenheit sich zwischen dem Herrn von Calonne und mir, in einem der Punkte, worin wir am meisten von einander abweichen, in Ansehung der Menge des in Frankreich vorhandnen Goldes und Silbers zum Schiedsrichter aufzuwerfen. „Es läfst sich nicht in Abrede ziehen" — hatte Herr von Calonne gesagt — „dafs man eher diesseits als jenseits der Wahrheit bleibt, wenn man die Masse alles gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers in Frankreich auf Zwei Milliarden schätzt, da sie ehmals gewifs mehr als Drei Milliarden betrug."

sind Güter, und Contributionen. Wir müssen jene als unsre Capitalien, diese als unsre Einkünfte ansehen. Lafst uns unsre neue

Da Tronçon du Coudray ein ähnliches Inventarium übergeben wollte, so fand er es bequem, sich auf das was Herr von Calonne zu London geschrieben hatte, zu berufen, ob er gleich, indem er jene Stelle, die er mit Recht eine merkwürdige Stelle nennt, anführte, ungeschickt und ungerecht genug war, hinzu zu setzen: „Ich weifs nicht, bis auf welchen Grad seine Rechnungen richtig sind: aber die ihm selbst peinliche Aufzählung unsrer Hülfsmittel bürgt uns für seine Aufrichtigkeit, und die gegenwärtigen Umstände machen es glaublich, dafs er nicht weit von der Wahrheit entfernt blieb."

Welche neue Thatsachen, die uns dies glaublich machen sollen, sind seit der Zeit zum Vorschein gekommen, wo Düpont (am Ende des Jahres 1795) versicherte, und durch Aktenstücke zu beweisen sich erbot, dafs in den letzten drei Jahren 1800 Millionen gemünztes Geld aus Frankreich gegangen waren. Es ist bekannt, dafs er, indem er diese Aktenstücke aufs Büreau niederlegte, jedem politischen Rechner Trotz bot, zu sagen oder zu glauben, dafs in Frankreich mehr als 300 Millionen in öffentlichem Umlauf wären.

Elemente berechnen, so werden wir zu neuen Resultaten gelangen, und unsre Staatseinnahme wird das werden, was sie seyn soll,

Ich weiſs wohl, daſs Dubois-Crancé eine andre Berechnung gemacht, und am 10ten März die Summe des Geldes zu 600 Millionen angegeben hat: aber nicht zu gedenken, daſs er das Wörtchen kaum hinzufügte, scheint es auch, daſs er unter dieser Summe, die Assignate, nach ihrem damaligen wahren Werthe, begriff. So erklärte sich wenigstens Cresnieres, als er, einige Tage nachher, dieselbe Hypothese behauptete. Folgendes sind seine Worte: „Alles circulirende Geld, mit Inbegriff der 28 Milliarden Assignate zu $\frac{1}{3}$ Prozent (300 Livres zu 1 Livres) gerechnet, macht sicherlich nicht 600 Millionen nach dem Maſsstabe des Jahrs 1790 gerechnet, also höchstens den vierten Theil, des damals in Baarschaften und Banknoten circulirenden aus." — Alle übrige Deputirten, die sich an diesen Gegenstand wagten, haben einstimmig von ungefähr 300 Millionen gesprochen; und nie hörte man eine andre Angabe bis Tronçon du Coudray die Autorität des Herrn von Calonne entdeckte, und nun von Zwei Milliarden sprach.

Herr von Calonne hatte zwar in seine Rechnung die Gefäſse und Zierrathen der Kirchen

soll, eine Realität. Seit einigen Monaten kosten uns unsre auswärtige Armeen nichts; der Feind den sie schlagen sorgt für

chen und Privathäuser ausdrücklich mit aufgenommen; aber die Masse dieser Gegenstände ist zu allen Zeiten übertrieben groſs gemacht worden; und was sie jetzt seyn mag, kann uns folgendes Bekenntniſs von Le Brün einigermaſsen nachweisen: „Es bleiben uns also, um unsre Münzen zu unterhalten, einige Barren, die der Nation gehören, einige Ueberreste von ächtem Geschirr, die den Dezemvirat-Inquisitionen entgingen. Dieses Geschirr wird nicht einmal zur Münze gebracht.“

Es ist mir bekannt, daſs alle aus Frankreich kommende Reisende versichern, das baare Geld sey seit der Vernichtung der Mandate wieder zum Vorschein gekommen; weil soviel als zu den täglichen Bedürfnissen des Lebens nöthig ist, circulirt, so schlieſsen die meisten, es müsse überhaupt weit mehr vorhanden seyn, als man gemeinhin geglaubt hat. Aber sie erwägen nicht, daſs man den Mangel oder Ueberfluſs der edeln Metalle nie anders als nach der Einschränkung oder Ausdehnung der Geschäfte, welche damit betrieben werden, beurtheilen muſs. Adrien Lezay, der beste Kopf unter allen jetzigen Französischen Schriftstellern hat diesen Grundsatz sehr gut entwickelt. „Die

ihren Unterhalt, und in dieser Rücksicht ist die Tapferkeit unsrer Truppen der erste Fonds des öffentlichen Schatzes.

Seltenheit oder Häufigkeit der Geldzeichen" — sagt er — „mufs nicht nach ihrer absoluten, sondern nach ihrer verhältnifsmäfsigen Menge in Vergleichung mit den Gegenständen des Handels abgemessen werden. Um also zu wissen ob es in einem Lande viel Geld giebt, ist es nicht hinreichend, das umlaufende zu zählen: man mufs auch wissen, ob viel oder wenig Waaren vorhanden sind." (Im letztern Falle könnte nehmlich die Masse von Geld die im Lande vorhanden ist, den Umlauf welchen das tägliche Bedürfnifs erzeugt, hinlänglich speisen, und doch im Ganzen nur geringe seyn, eben deshalb aber gröfser scheinen als sie wirklich wäre. G.)

Um die Menge des Geldes mit Sicherheit zu erfahren, mufs man sich überdies um die Höhe des Zinsenfufses bekümmern, der sich allemal nach der Anzahl der Leiher richtet. Diese Anzahl kan freilich zuweilen durch Ursachen die nicht in der Seltenheit des Geldes liegen, vermindert werden, zum Beispiel, durch die Gelegenheit, das Geld nützlicher zu gebrauchen, als es beim Leihen auf Zinsen der Fall ist. So hat in England die aufserordentliche Zunahme der Handelsspekulationen seit einiger Zeit die Anzahl der Leiher vermindert,

Diese kriegerischen Armeen treiben den einzigen Feind, mit dem wir es noch zu thun haben, vor sich her, und leben auf seine

und eben dadurch den Zinsfuſs um etwas erhöht. Aber in einem Lande wie Frankreich, wo man sich allgemein über eine gänzliche Stockung des Handels beklagt, kann ein auffallendes Steigen des Zinsfuſses schlechterdings nur in der Seltenheit des Geldes seinen Grund haben. Wenn also dieselben Blätter, welche diese Stockung schildern, zugleich ankündigen, daſs der Zinsfuſs in Paris zu Fünf Prozent monatlich steht, und daſs man, um auch nur zu diesem ungeheuren Preise Geld zu erlangen, noch obendrein Pfand geben muſs, so zeigt uns dies am besten das schreckliche Miſsverhältniſs, welches zwischen den Circulationszeichen, und den Bedürfnissen, so äuſserst eingeschränkt die letztern auch seyn mögen, obwalten muſs.

Um sich zu unterrichten, bis auf welchen Grad sie eingeschränkt sind, darf man nur den Bericht lesen, den Echasseriaux am 6ten Juny über die allgemeine Vernichtung alles innern und auswärtigen Handels abstattete. „Die Seltenheit der kostbaren Metalle“ — so heiſst es unter andern in diesem Bericht — „hat unsre Werkstätten entvölkert: viele davon sind gänzlich zerstört. Wir dürfen eine groſse aber traurige Wahrheit nicht

Unkosten. Dies sind notorische Thatsachen. Welche seltsame Verblendung ist denn also Schuld, daſs man bei einer so unerwar-

verschweigen. Eins der ersten Elemente unsers Reichthums ist verschwunden — das Geld. Ohne diesen Hebel kann nichts bei den Europäischen Nationen sich mehr bewegen. Lyon, welches sonst allein 60 Millionen in die Wagschale des Handels warf, schmachtet mit seinen industriösen Bewohnern in einer traurigen Unthätigkeit.“

Das Directorium selbst ist dieser Meinung. In einer Botschaft vom 3ten April, wo es alle die groſsen Schwierigkeiten, mit welchen die Regierung noch zu kämpfen haben kann, durchgeht, erklärt es, daſs die wichtigste von allen der Mangel des Geldes, und daſs es umsonst sey, dies verbergen zu wollen.

Ich gestehe zwar, daſs der Mangel des Geldes von Seiten der Regierung noch nichts für oder wider die Menge der edeln Metalle, die in Frankreich überhaupt existiren können, beweiset; denn wenn sie bloſs versteckt sind, ergiebt sich aus allen Klagen der Regierung nur so viel, daſs sie nicht versteht, sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorzulocken. Aber das ist es eben, was mir unmöglich scheint, da in Ansehung eines groſsen Theils dessen, was in die Eingeweide der Erde zurückkehrte, das Geheimniſs des Ortes mit den ermordeten Royalisten, mit

tet-glücklichen Lage von Verlegenheit spricht?“

Das Wort Verlegenheit entschlüpfte ihm, weil man wirklich seit dem Verfall der Mandate, und dem ungeheuren Sinken der Nationalgüter wieder angefangen hatte, davon zu sprechen, sobald aber nur das Decret, welches die Käufer zwang zehn oder zwölfmal soviel für diese Güter zu bezahlen als sie schuldig waren, zum Vorschein kam, entdeckte man in dieser neuen und wahrhaft-unerwarteten Lage, die Sicherheit alle Verlegenheiten zu überwinden; und Villers erhielt von der Finanzcommission den Auftrag anzukündigen, „dafs die

den guillotinirten Föderalisten, selbst mit manchem erschofsnen Jakobiner gestorben ist. — Uebrigens läfst sich, wenn man den ungeheuren Vortheil erwägt, den man jetzt vom Gelde ziehen kan, mit gutem Grunde vermuthen, dafs das noch im Lande gebliebne Geld, wie geringe auch die Masse desselben seyn mag, gegenwärtig doppelt so lebhaft circuliren mufs, als vor der Revolution; und gerade diese erzwungne schnelle Circulation hat allem Ansehen nach mehr als einen Reisenden getäuscht.

neuen Maſsregeln an einer endlichen Wiederherstellung der Finanzen nicht zweifeln lieſsen.“

Obgleich die Gesetzgeber nicht daran zweifelten, so schien doch das Publikum nach und nach über die Realität und den Umfang der Zuschüsse, welche der Nationalschatz von den siegenden Generalen erhalten sollte, unruhig zu werden, und das mit Recht, da Tronçon du Coudray ausdrücklich erklärt hatte, daſs der erste Fonds dieses Schatzes in den Contributionen der Ueberwundnen bestände. Das Directorium übernahm es, diese Besorgnisse zu heben: „Die Italienische Armee, die bei der Eröfnung des Feldzuges übertrieben viel kostete, und doch an allem Mangel litt, ist jetzt reichlich versehen, und kömmt dem öffentlichen Schatze noch zu Hülfe“ — schrieb es am 24ten August an den Rath der Fünfhundert.

Hier nehmen aber auch auf einmal die Siegesgesänge der Regierung ein Ende, und ihre Nothsignale von neuem den Anfang. Erstaunenswürdig sind die schnellen Abwechselungen revolutionistischer Zeiten! Gleich

am folgenden Tage schickt eben das Directorium, welches den Tag zuvor jene tröstende Botschaft erliefs, eine andre voll trauriger Nachrichten. Diese ist zu wichtig, um blofs im Auszuge gegeben zu werden, und ich kan mich um so weniger enthalten, sie ganz herzusetzen, da sie nothwendig alle Augen öfnen, und die unvermeidlichen Resultate der langen Reihe von Ungerechtigkeiten, die ich jetzt durchlaufen bin, ins hellste Licht stellen mufs.

„Bürger Gesetzgeber!“

„Das Directorium kann Euch nicht länger die traurigen Nachrichten verschweigen, die es von allen Seiten her, über den Zustand der Truppen im Innern der Republik erhält.“

„Seit mehrern Monaten ist die Standhaftigkeit dieser Truppen auf die härtsten Proben gestellt worden; und das Directorium hat mehr als einmal, indem es über ihre Noth seufzte, die Ruhe bewundert, mit welcher der Französische Soldat seine eignen Bedürfnisse vergifst, wenn man ihm die Bedürfnisse des Staates vor Augen hält.“

„So lange das Directorium sich schmei-

cheln konnte, in der Verbesserung der Finanzen das Ende dieser kritischen Lage abzusehen, hat es den Werth der Truppen durch Hoffnungen aufrecht erhalten, und seine Besorgnisse in sich verschlossen; aber das Uebel ist zu grofs, als dafs es länger verschwiegen werden könnte; wie schmerzhaft auch die Entdeckung seyn mag, et ist nicht möglich den mifslichen Umständen, welche diese Entdeckung gebieten, das Gehör zu versagen."

„Der Sold, diese geheiligte Schuld der Republik gegen die Bürger, die sich für ihren Dienst aufopfern, ist seit einigen Monaten nicht bezahlt worden: trotz aller Bemühungen der Regierung ist es der Schatzkammer unmöglich gewesen, diesen wichtigen Zweig der Ausgaben sicher zu stellen, und der Mangel worin sie sich befand, war die Ursach dieser Unmöglichkeit."

„Durch die gänzliche Unfähigkeit der Cassen, ihre contraktsmäfsige Verbindlichkeiten gegen die Lieferanten zu erfüllen, sind alle Lieferungen ins Stecken gerathen: die Vorräthe gehen zu Ende, und keine Aussicht ist da sie zu erneuern: fast allenthalben hat

man zu den Requisitionen seine Zuflucht nehmen müssen; aber diese immer verderbliche Maſsregel, deren Ausführung besonders in den Departements, wo der bürgerliche Krieg den Ackerbau zerstörte, gefährlich ist, hat wenig gefruchtet."

„In verschiednen Gegenden der Republik war der Unterhalt der Truppen nicht gehörig gesichert, die Austheilungen geschahen nur selten in den gesetzlich vorgeschriebnen Terminen; und sind zuweilen mehrere Tage nach einander unterblieben. Das Proviantfuhrwesen, welches bisher durch die Vorschüsse der Offizianten im Gange geblieben ist, droht in allen Departements in Stockung zu gerathen. Endlich, und dies Geständniſs wird dem Directorium am schwersten, giebt es Lazarethe, wo man gezwungen war, dem kranken Soldaten die zu seiner Wiederherstellung erforderlichen Nahrungsmittel zu verweigern."

„Durch die Desorganisation aller Theile der Geschäftsverwaltung muthlos gemacht verlassen die Offizianten ihren Posten, um nur den Beschwerden zu entgehen, womit man sie verfolgt und die sie nicht heben

können. An verschiednen Orten sind Gelder, welche andre Bestimmungen hatten, aus öffentlichen Cassen mit Gewalt weggenommen worden, um für die Militärbedürfnisse verwendet zu werden, und diese gesetzwidrige Handlungen hat das unwiderstehliche Gebot der Nothwendigkeit entschuldigen müssen. Tag für Tag erhält das Directorium die Nachricht von irgend einem Unglück, oder Veranlassung neue Gefahren zu befürchten."

„Das Directorium beschwört Euch, Repräsentanten, Eure ganze Aufmerksamkeit auf dieses betrübte Gemälde zu richten, und Euch mit den Mitteln, wodurch dem Schatze die Gelder welche der Unterhalt der Truppen erfordert, verschafft werden können, zu beschäftigen: die strengste Sparsamkeit soll bey der Verwendung dieser Gelder obwalten; und die Reformen, an welchen das Directorium arbeitet, werden bald die Bedürfnisse vermindern."

„Die auswärtigen Armeen, welche der Sieg ernährt, beschäftigen die Regierung nur noch durch die Berichte von ihren Fortschritten; alle unsre Sorgfalt muſs daher den

Truppen im Innern gewidmet werden, die auf die Dankbarkeit des Vaterlandes nicht weniger Ansprüche haben, und nur von dem Vaterlande die Hülfe erwarten können, die es allen seinen Verteidigern schuldig ist."

„La Reveillere Lepaux. Präsident."

Dies war die Botschaft, welche die Deliberationen des Rathes der Fünfhundert in eben dem Augenblicke unterbrach, wo Defermont seine Collegen beschwor, sich nicht einer gewissen unruhigen Aengstlichkeit zu überlassen, die man in den Gemüthern zu verbreiten suchte.

Plötzlich machten diese Empfindungen der Aengstlichkeit, einer lebhaften Bestürzung, und selbst einer persönlichen Furcht Platz: denn man war so wenig darauf vorbereitet, die Noth der Truppen so ohne alle Schonung aufgedeckt zu sehen, daſs man im ersten Augenblick irgend eine geheime Absicht bei dieser Botschaft voraus setzte. Einige glaubten das Directorium ginge damit um, die Soldaten, indem es öffentlich ihr Wortführer ward, ausschlieſsend für sich zu gewinnen, und sie wider die Legislatur,

die sie als die einzige Urheberin ihres Elends ansehen mufsten, aufzubringen. Andre meinten, das Directorium hätte sich nur aller Verantwortung entladen wollen, wenn sich etwa widrige Vorfälle zutrügen. Wenn dies seine Absicht war, so mögte es sich wohl in seinen eignen Schlingen gefangen haben; denn durch das Bekenntnifs, dafs ihm das Gemälde, mit welchem es jetzt hervortrat, schon seit mehrern Monaten vorgeschwebt, und dafs es alle seine Besorgnisse in sich verschlossen hatte, blieb die Verantwortlichkeit in ihrer ganzen Fülle aufrecht.

Was mir weit wahrscheinlicher vorkömmt, ist, dafs die Botschaft keinen andern Zweck hatte, als die strenge Ausführung des Decrets wegen Bezahlung des vierten Theils für die zugeschlagnen Güter, dieses Decrets, wovon sich das Directorium eine unfehlbare Einnahme von 200 Millionen in Metallwerth versprach. Um dem Widerstande, den dies Decret von Seiten der Käufer und selbst vieler Deputirten fand, die noch immer von Aufhebung desselben sprachen, entgegen zu arbeiten, konnte das Directorium nichts wirksa-

mers thun, als, daſs es seine Gegner aufforderte, dem öffentlichen Schatze die Fonds zur Besoldung der Truppen auf einem andern Wege zu verschaffen; und in der That, wie hätten sie es noch wagen dürfen Schwierigkeiten gegen das Decret zu machen, da das Directorium das was es mit Recht die traurige Enthüllung der Noth der Armeen nannte, vor die Augen des Publikums gebracht hatte."

Was indessen auch der Bewegungsgrund zu dieser Enthüllung gewesen seyn mag, die Glaubwürdigkeit derselben läſst sich nicht bezweifeln; denn diejenigen an welche sie gerichtet war, wuſsten sehr gut was in ihren Departements vorging; hätte es also in ihrer Macht gestanden, die Botschaft Lügen zu strafen, so würden sie es gewiſs nicht unterlassen haben. Weit davon entfernt, räumten sie vielmehr die Wahrheit derselben in ihrem ganzen Umfange ein, und Düpont von Nemours ergriff die Gelegenheit, um sich mit der männlichsten Freimüthigkeit folgendermaſsen zu erklären: „Man läſst die öffentlichen Fonds so lange schwinden, bis nicht ein Thaler mehr in der Casse bleibt;

dann kömmt man, und schlägt, im Nahmen des allgemeinen Wohls, constitutionswidrige, mit den Fundamentalgrundsätzen aller politischen Gesellschaften streitende Maſsregeln vor. Man hält sich an die gesetzgebende Macht! man droht mit Verantwortung, wenn die Administration wirklich ins Gedränge kommen sollte. Und wodurch entsteht diese Verlegenheit? Habt Ihr der Regierung die nöthigen Fonds versagt? Ihr habt ihr seit zehn Monaten *Tausend Millionen in Metallwerthe* zugestellt; aufgefordert mit der magischen Formel des allgemeinen Wohls habt Ihr alles angenommen, was man Euch antrug. Warum waren diese Tausend Millionen nicht hinreichend? Darum, weil keins der Ersparnisse, mit denen man uns geschmeichelt hat, zu Stande gekommen ist; weil jene Fonds in die Hände derer, welche der Republik dienen und welche ihr nicht dienen, sogar solcher, die gar nicht existiren, folglich ihr nicht dienen können, gelangt sind."

Camus war der einzige der es unternahm, das Directorium zu rechtfertigen;

aber er vermogte es auf keine andre Art, als daſs er den Gesetzgebern die Schuld zuschob. „Wer hat den Credit vernichtet?" — sagte er ohne Umschweife zu seinen Collegen — „Wer hat das Zutrauen verscheucht? Eure Ungewiſsheit, Euer Schwanken, der unaufhörliche Wechsel in Euren Maſsregeln. Der Geldwucherer der Euch beobachtet, sagt zu sich selbst: „Gut! an dieses Gesetz wollen wir uns nicht kehren — — es wird bald ein andres kommen."

Diese unvorsichtige Gegenbeschuldigungen brachten einige Deputirte nur noch heftiger auf; unfähig, das Stillschweigen zu beobachten, brachen sie in Vorwürfe gegen die ungeheuren Verschwendungen der Regierung aus. Sie eiferten über die schrecklichen Miſsbräuche bei den Inscriptionen. *) Sie brachten die groſsen Reductio-

*) Die Inscriptionen wovon hier die Rede ist, sind perpetuirliche Renten, welche die Regierung gewissen Lieferanten anstatt der ihnen zustehenden Bezahlung bewilligte, und (wie es mit den sämmtlichen Renten der Staatsschuld geschehen ist) in das groſse Buch einschrei-

nen, welche die Regierung so feyerlich versprochen hatte, in Erinnerung; sie enthüllten die ärgerlichen Mittel zu welchen sie ihre

ben liefs. Ich hatte in meiner vorigen Schrift behauptet, dafs es mit Hülfe dieser Inscriptionen möglich wäre, sich eine laufende Rente zu verschaffen, die das Capital welches man an den öffentlichen Schatz ablieferte, oder von demselben forderte, viermal überstiege. Verschiedne Leser hatten diesen Umstand für eine Uebertreibung gehalten: ich begnüge mich, sie auf ein Memoire des Finanzministers zu verweisen, welches am 24ten Oktober im Rathe der Fünfhundert verlesen ward. Dieses Memoire enthüllt uns eine Geldversplitterung, wovon Frankreich der Welt das erste Beispiel gegeben hat.

So sagt der Moniteur vom 30ten Oktober: „Düchortel lieset dieses Memoire, woraus hervorgeht, dafs gewisse Lieferanten in Genua, Havre, und einigen andern Orten, die eine Summe von Zwölfmal Hundert Tausend Livres in Geld zu fordern hatten, vermöge eines Beschlusses des Wohlfarthsausschusses für eine so grofse Summe eingeschrieben waren, dafs sie heute mit einer jährlichen Rente von zehn Millionen im grofsen Buche stehen. Sie verlangen also diese zehn Millionen von der Schatzkammer. Die

ihre Zuflucht genommen hatte, um diesen Reductionen auszuweichen, und klagte sie förmlich an, daſs sie nur die Nahmen, aber

Die Schatzkammer hat Anstand genommen, eine solche Zahlung zu leisten, und darüber an die Regierung berichtet."

Ein allgemeiner Unwille brach im ganzen Saale während dieser Vorlesung aus. Thibaut sprach folgendermaſsen, ihn zu besänftigen. „Es würde ein grausamer Schlag für den Credit des Staates seyn, wenn wir uns nicht bemühten, die ungünstigen Vorstellungen zu vernichten, die man über die Operationen der Ausschüsse zu verbreiten sucht. Die Gesetze bevollmächtigten sie, mit den Gläubigern des Staates in Unterhandlungen zu treten. Damals muſste man Paris mit Brot versorgen, und dies Brot zu 3 Sous in Assignaten das Pfund ausgeben, da es der Regierung 4 Sous in baarem Gelde kostete. Geld war unentbehrlich, und die Regierung hatte keins. Man muſste sich also glücklich preisen, wenn man Menschen fand, die Muth genug hatten, ihr Vermögen, ihre Ehre, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um in diesen kritischen Augenblicken der Administration zu Hülfe zu kommen. Sie thaten ungeheure Vorschüsse, und die Regierung die nicht im Stande war, sie zu bezahlen, und die die ohnehin so groſse Masse der Assignate nicht vermehren wollte, schlug

nicht die Sachen reformirt hätten. Dübois-Crancé führte unter andern an, daſs die Agentschaften und Administratio-

ihnen vor, sie durch Inscriptionen im groſsen Buche zu entschädigen. Eben so verhielt es sich, als es darauf ankam, denen, die in ihr Eigenthum wieder eingesetzt waren, oder den Verwandten der Unschuldigverurtheilten, das ihrige zurück zu geben. Man hatte kein Geld, man wollte die Assignate schonen, man gab Inscriptionen aufs groſse Buch."

Dies war die Rechtfertigung des Uebels: wir wollen nun die Heilmittel betrachten.

Verschiedne Deputirte schlugen ein sehr wirksames vor, nehmlich diesen ganzen Theil der Schuld mit einem Federstrich zu vernichten. Cambacerès widersetzte sich. „Man redet viel" — sagte er — „von den Inscriptionen, welche den Lieferanten bewilligt worden sind: und doch belaufen sie sich nicht über 15 Millionen (an Renten). Ist diese Summe wohl beträchtlich genug, um uns zu vermögen, daſs wir die Staatsschuld theilten, und nur einen Theil derselben als rechtmäſsig anerkennten?"

Da man noch immer auf einer Unterscheidung zwischen dieser Classe von Rentenbesitzern und der in welche man die rechtmäſsigen setzte, bestand, so hielt es das Directorium für nöthig den

nen, die man für aufgehoben hielte, unter dem Nahmen der Centralbüreaux mit allen ihren ehmaligen Mifsbräuchen fort-

bedrohten Inhabern der Inscriptionen zu Hülfe zu eilen. Es meldete dem gesetzgebenden Rath dafs beinahe die gesammte Masse dieser Papiere sich nicht mehr in den Händen der ersten Besitzer befände; und Guyton-Morveaux unterstützte diese Botschaft durch folgende merkwürdige Aeufserung: „Man sagt uns, die jetzigen Inhaher hätten ihre Inscriptionen zu einem sehr niedrigen Preise gekauft: Wenn wir anfangen wollen, darauf Rücksicht zu nehmen, so ist alles verloren, nichts mehr fest und unwandelbar.“ Diese Aeusserung sagte offenbar soviel: Wenn ein solcher Grundsatz einmal angenommen wäre, so würde man ihn bald auch auf diejenigen, welche Nationalgüter zu niedrigen Preisen gekauft haben, anwenden wollen; und die Folge davon könnte leicht seyn, dafs sich Niemand mehr fände, der die wenigen noch unverkauften Domänen, auf die man zur Bestreitung der Kosten des künftigen Feldzuges stark gerechnet hat, auch zum allergeringsten Preise kaufen würde.

Man sollte es schwerlich errathen, welchen Ausweg das Directorium gewählt hat, um den Vor-

dauerten. „Man muſs endlich“ — rief er am 27ten August — „die Republik von dieser Wolke von Insekten mit menschlichen An-

theil der Staatskasse mit dem Vortheil der Inscriptionsinhaber angeblich zu vereinigen. Es hat an den Rath der Fünfhundert geschrieben, „es sey von äuſserster Wichtigkeit, daſs die Besitzer der Inscriptionen sich recht häufig bei der Versteigerung der Nationalgüter einfänden, und daſs nur diejenigen welche an dieser heilsamen Operation keinen Theil nehmen wollten, Revisionen und Liquidationen zu befürchten haben müſsten.“ Die beiden Räthe benutzten den Wink augenblicklich; sie decretirten, daſs die Hälfte der Bezahlung für die noch zu verkaufende Güter, jedoch nur bis zum künftigen 1ten Messidor, in Inscriptionen auf das groſse Buch erlegt werden könne, so daſs das zwanzigfache der Rente als das Capital anzusehen sey.

So daſs also die Lieferanten zu Genua und Havre, die 1,100,000, in Geld zu fordern hatten, und denen man eine Rente von 10 Millionen anwies, jetzt, wenn es ihnen beliebt für Zwei Hundert Millionen Nationalgüter kaufen können. Und doch findet man noch nöthig, sie zu bedrohen, daſs ihre Inscriptionen, wenn sie nicht binnen sechs Monaten an der heilsamen

gesichtern, die ihr ihre besten Säfte aussaugen, befreien. Man muſs aus den Civil- und Militäradministrationen die Armeen von unnützen Offizianten die bloſs da sind, um an den Räubereien die dort begangen werden, Theil zu nehmen, wegfegen." Er bestand darauf, „daſs es nicht länger von den Ministern abhängen müſste, die Republik unter der Last der schändlichsten Miſsbräuche zu Grunde zu richten," und er bat endlich seine Collegen, „sich doch so sehr als möglich mit der g e w i s s e n R e g e l bekannt zu machen: d a ſ s e i n e R e g i e r u n g n i c h t m e h r a u s g e b e n m u ſ s, a l s s i e b e z a h l e n k a n."

Allerdings kan wohl nichts g e w i s s e r seyn, als diese Regel: ist es aber nicht seltsam, daſs man die Gewiſsheit derselben nur erst entdeckte, da man vernahm, daſs die

Operation des Ankaufs Theil nehmen, leicht ihren ganzen Werth verlieren könnten!

Es scheint fast, daſs es weniger kostbar gewesen wäre, wenn man diesen Lieferanten das Vergnügen gelassen hätte, neben den andern Staatsgläubigern fernerhin im groſsen Buche zu figuriren.

Mandate erschöpft waren, und daſs es in keiner menschlichen Macht stand, ein andres Papiergeld mit Erfolg an ihre Stelle zu setzen! Von 2,400 Millionen, fanden sich nur noch 200 Millionen in der Casse, und Torcy, der diese schlimme Nachricht überbrachte, begleitete sie mit einer Bemerkung, die nicht weniger schlimm war. „Diese 200 Millionen" — sagte er am 29ten August — „sind, nach dem jetzigen Marktpreise unsrer Aufmerksamkeit nichts werth." Die Bemerkung war gegründet: denn, da die Mandate damals $97\frac{1}{2}$ Prozent verloren, so stellten die 200 Millionen nicht mehr als 5 vor; und da die Finanzcommission eben erklärt hatte, daſs die täglichen Ausgaben der Republik 5 Millionen in Geldwerth betrügen, so lieſs sich leicht berechnen, daſs der ganze Schatz der Republik nicht mehr zureichte, um ihre Ausgaben auf 40 Stunden zu bestreiten.

Was in dieser Lage der Sache das Gefährlichste schien, war, daſs von einer Seite, wie Thibaudeau bemerkte, das Papiergeld noch immer als die einzige Hülfsquelle der Regierung angese-

hen werden mufste, und von der andern Seite diese Quelle so weit erschöpft war, dafs die Catastrophe herannahte, die Barbé-Marbois vorher verkündigte, als er am 26ten Juny seinen Collegen prophezeyte, „dafs sie, wider ihren Willen, Schritt für Schritt, und unvermeidlich, durch die ganze Crise der Assignate von neuem würden wandern müssen.“ Ob er sie gleich zu eben der Zeit erinnerte, dafs Rückfälle gefährlich wären, so schien doch die Furcht davor sie keinesweges zu beschäftigen, und sie standen nie an, dem Directorium alle Fonds, die es verlangte, zu bewilligen. Nur als sie keine Fonds mehr zu bewilligen hatten, fingen sie an, unwillig zu werden dafs das Directorium über Noth klagte: eine Unverschämtheit, die derjenigen gleich kam, mit welcher sie noch immer auf die Geldwucherer schimpften, blofs weil es diesen gelungen war, den Zwangsmitteln, welche dem Verfall des Papiergeldes vorbeugen sollten, zu entrinnen: als wenn, um mich eines Ausdrucks von Le Brün zu bedienen, „der herrschsüchtigste Despot seiner Münze einen Werth geben könnte, den die

öffentliche Meinung nicht anerkennt! als wenn in dieser Rücksicht nicht alle Zwangsmittel in seinen Händen zu Grunde gehen müſsten!“

Dieser Augenblick war wirklich gekommen. Schon als die Schatzcommissarien am 31ten July ankündigten, daſs nur noch 560 Millionen Mandate in ihren Cassen wären, hatte es Niemand gewagt, gegen Barbé-Marbois aufzutreten der bei dieser Gelegenheit den merkwürdigen Ausspruch that: Es ist umsonst, es länger verbergen zu wollen: das Regiment des Papiergeldes ist endlich vorüber. Le Brün bestätigte einige Zeit nachher diese groſse und traurige Wahrheit. „Wir sind auf immer der Herrschaft des Papiergeldes entronnen — sagte er am 21ten September im Rathe der Alten

Wahrlich, wenn das Regiment des Papiergeldes endlich vorüber, und zwar auf immer vorüber ist, so rückt der Zeitpunkt heran, den ich als das Ziel der gigantischen Unternehmungen der Franzosen anzudeuten wagte. Ja, wenn die Regierung des Papiergeldes in der Französi-

schen Republik ihr Ende erreicht hat, so nähert sich der Augenblick, wo diese Republik, zu Grunde gehen wird, wie die Monarchie zu Grunde ging, *durch die Finanzen.*

Und doch ist es kaum ein Jahr her, daſs ein ehemaliger Finanzminister dieser Monarchie die Feder ergriff, um die alliirten Mächte vor den falschen Vorstellungen, die man über die bevorstehende Erschöpfung der Französischen Republik verbreitete, und vor den übertriebnen Folgerungen, die ich daraus gezogen hatte, indem ich behauptete, Frankreich könne eben so wenig ohne Papiergeld den Krieg fortsetzen, als statt der verrufnen Assignate neue in Gang bringen, zu warnen. Vielleicht denkt noch mancher von meinen Lesern daran, wie er sich über das wundervolle Geheimniſs lustig machte, das ich, wie er sagte, seinen Landsleuten zugeschrieben hätte, das Geheimniſs, ganz Europa mit Papier zu schlagen und kostbare Eroberungen durch Lumpen zu bewirken; mit welcher Härte er mich züchtigte, weil ich es gewagt hatte, den Zeitpunkt des Falls der

Assignate, und jedes andern Papiergeldes, das an ihre Stelle gesetzt würde, zu bestimmen. — „Sollten denn eben die“ — fragte er mich — „die durch einige Zeilen eines Decrets unermeſsliche Summen schufen, und diese Summen, nach ihrem Belieben, ohne Hindernifs und ohne Gränzen vermehrten, jetzt, da sie noch immer denselben schrecklichen und allmächtigen Zauberring besitzen, nicht im Stande seyn, ihr Werk zu erhalten oder ein andres an dessen Stelle treten zu lassen, das alte Gebäude auszubessern, oder ein neues aufzurichten, das, was sie durch ein Wort aus dem Nichts riefen, vor dem Rückfalle ins Nichts zu schützen, oder durch ein andres Wort eine neue Schöpfung hervor zu rufen? Ist es nicht ein allgemein angenommnes Sprüchwort, daſs, wer das Gröſsre kan, auch das Kleinre vermag? Ist es nicht eine ewige Wahrheit, daſs in der hervorbringenden Kraft auch die erhaltende liegt?“ *)

*) Ob ich gleich keine Neigung habe, meinen Streit mit dem Verfasser des *Tableau de l'Europe*,

Allen diesen ewigen Wahrheiten setze ich eine einfache Thatsache entgegen: die Vernichtung der Assignatenplatte, und

hier wieder aufzuregen, so kan ich doch folgende spöttische Bemerkung, die er in der neuern Ausgabe seiner Schrift auf mich abschiefst: — Ein Genfer, der im Nahmen der Kriegführenden Mächte zu sprechen scheint, hat mir geantwortet: *Ich beruhige mich* — nicht mit Stillschweigen übergehen.

Ich sage nichts über den Sarcasm, und schränke mich nur auf die Sache selbst ein, die bei der jetzigen Crisis von Europa wichtiger ist als man glaubt. Haben vernünftige und theilnehmende Beobachter der jetzigen Begebenheiten Ursach, sich zu beruhigen? —

Wenn ich mich nicht irre, so hat Herr von Calonne selbst irgendwo die Französische Revolution, mit einem sehr glücklichen Ausdruck, die Revolution der Furcht genannt, wahrscheinlich weil er es wunderbar fand, dafs alle politische Stände der Französischen Monarchie sich für besiegt hielten, ehe sie gekämpft, ja sogar ehe sie sich zum Kampfe gerüstet hatten. Die Definition scheint mir sehr passend zu seyn, und ich bin geneigt, dem Herrn von Segür Glauben beizumessen, der noch ganz neuerlich in Paris drucken liefs, dafs die Furcht noch immer die Revolu-

die ephemerische Existenz der Mandate. Ephemerisch war sie gewiſs; denn — ein bemerkenswerther Umstand! — es ist in

tion unterhielte, „daſs die Jakobiner aus Furcht wagten, und daſs man es aus Furcht nicht wagte, sie zu bestrafen.“

Wenn die Revolution, im Innern von Frankreich immer noch durch die Furcht genährt wird, so darf man doch wohl hoffeh, daſs dieser Talisman sie auswärts nicht mehr weit verbreiten werde. Und doch arbeiten seit drei Jahren alle diejenigen daran, die nicht aufhören, zu verkündigen, sie werde die Reise um die Welt machen. Man ist schon halb überwunden, wenn man seinen Feind für unüberwindlich hält.

Waren es nicht die Eingebungen der Furcht, welche die, soll ich sagen, feigherzigen oder treulosen, Minister des Königes von Sardinien verleiteten, den schmählichsten aller Friedensverträge zu unterzeichnen? Man weiſs jetzt, daſs sie ihm sein Volk, so wie die Bewohner der Lombardei brennend von Enthusiasmus für die Franzosen und für eine republikanische Verfassung, geschildert haben. Und indeſs dieser unglückliche Monarch den neuen Republikanern die Thore von Italien öfnet, und die Oesterreicher zwingt, sich vor ihnen zurück zu ziehen — wer widersetzt sich den Siegern? — Die lombardischen Bauern, die Bürger der Städte, die

Frankreich nie etwas anders als *Anweisungen auf Mandate* zum Vorschein gekommen: und trotz des furchtbaren und allmäch-

um ihre Regierung und ihre Religion zu vertheidigen sich in die Französischen Bayonette stürzen, die Einwohner von *Pavia* einer Stadt, deren Universität die *Propagandisten der Furcht* als die Schule des Jakobinismus bezeichneten, die, wie es hieſs, aus Liebe zur Gleichheit, die Franzosen mit lauter Stimme in ihre Thore rief, und die doch *Buonaparte* nur durch militärische Executionen, und durch die Drohung sie vom Erdboden zu vertilgen, bändigen konnte.

Was wäre denn das Schicksal des Wiener Hofes gewesen, wenn er ähnlichen Rathschlägen Gehör gegeben hätte? Was wäre aus Deutschland geworden, wenn der junge Held der die Französischen Armeen über die Donau, den Mayn und den Rhein zurücktrieb, sich durch gewisse Schriftsteller hätte erschrecken lassen, die, um sich ein Verdienst zu erwerben, allenthalben eine Furcht verbreiteten, welche die Revolution eher einimpfen als abwehren muſste? Ich meine hier verschiedne Französische Emigrirte in Deutschland, die, weil sie mit Schrecken gewahr wurden, daſs die Revolution dort noch einige Anhänger unter den Gelehrten vom geringern Range zählt, allenthalben ausgestreut hatten, daſs das Reich von Jakobinis-

tigen Zauberringes welcher die Assignate wieder aufrichten, oder durch ein andres Papiergeld ersetzen sollte, sind die

mus angesteckt sey, daſs die Republikaner nur den Freiheitsbaum aufpflanzen dürften, um unzählige Proselyten anzuwerben, und daſs man sie mit Ungeduld, wie Freunde und Befreier, erwartete.

Ich hoffe nicht ohne Grund, daſs die Schriftsteller von denen ich hier rede, sich, so wie ich, beruhiget haben werden, seitdem die republikanischen Truppen in Deutschland vorgedrungen sind, und allenthalben Liebe zur bestehenden Verfassung und Abscheu gegen die Revolutionsprinzipien angetroffen haben. In der That, dieser Abscheu muſs recht groſs gewesen seyn, da die Französischen Generale es sogar sorgfältig vermieden, jene Standarte der Freiheit, die ihnen sonst so gute Dienste leistete, irgendwo zum Vorschein zu bringen. Merkwürdig genug! Um die Bewohner von Deutschland zu gewinnen, muſsten sie ihnen aufs heiligste versichern, daſs von keinem republikanischen Fraternisiren mehr die Rede seyn sollte. Und selbst in Paris machte sich Doulcet als von der Ratification der mit einigen Deutschen Fürsten geschloſsnen Verträge die Rede war, ein Verdienst daraus, daſs der Jakobinismus und das rasende System Europa zu munizipalisiren keinen Antheil daran hätten.

Französischen Zauberer so unglücklich gewesen, ihre Mandate sterben zu sehen, ehe sie geboren waren, das heifst ehe man die Zeit

Ob Frankreich gleich, anstatt des Systems, Europa zu munizipalisiren, das System es zu plündern angenommen hat, so beruhige ich mich doch auch schon in Ansehung der letzten Resultate dieses grofsen Projekts, es müfste dann seyn, dafs die Furcht vor den Franzosen, ihren Waffen noch neue, ganz unerwartete Dienste leistete. Hoffentlich wird dies wenigstens in Deutschland nicht geschehen, da die Einwohner dieses Landes endlich den Entschlufs gefafst haben, sich dem Feinde in Masse zu widersetzen, und der edelste und beste Theil dieser Nation, die man uns als ganz vom Jakobinismus strotzend schilderte, seit Robespierre's Regierung an den Französischen Grundsätzen einen Greuel hat.

Ja, ich beruhige mich immer mehr und mehr über die vermeintliche Fortpflanzung der revolutionistischen Grundsätze. Nicht, dafs es mir jemals entgangen wäre, welchen aufserordentlichen Reitz die neue Lehre von den Rechten des Menschen, wenn sie in Büchern vorgetragen wird, für gewisse Classen des Volkes haben mufs. Aber was mich beruhigte, als ich die Franzosen ausziehen sah, um diese Lehre in andern Ländern zu predigen, war meine feste Ueberzeugung, dafs man nur

gehabt hatte, das Papier, wovon jene Anweisungen nur die vorläufige Verheifsung enthielten, wirklich zu verfertigen

die Apostel derselben kennen lernen durfte, um sie richtig zu beurtheilen.

Uebrigens trage ich kein Bedenken, diese Bemerkungen über die Gefahren einer übertriebnen Pflege der Furcht, dem Herrn Burke selbst, bei Gelegenheit seiner neulichen Classifizirung der politischen Parteyen in Grofsbrittannien (In seinen Briefen über einen Frieden mit den Königsmörderischen Directorium von Frankreich, die von Herrn Wittenberg in Hamburg ins Deutsche übersetzt worden sind. *G.*) entgegen zu stellen. Auf 400,000 Personen, die nach seiner Angabe, die öffentliche Meinung in diesem Lande bestimmen, und leiten, rechnet er 80,000 unheilbare Jakobiner. Wehe dem Volke von Grofsbrittannien, wenn es diesen Ausspruch verdiente! Hätte Herr Burke blofs gesagt, dafs ein Fünfttheil der Aktivbürger von England eine gewisse Laulichkeit gegen die Verfassung zeigt, dafs diese Classe weniger geneigt ist, die Vorzüge dieser Verfassung zu bewundern, als gewisse Misbräuche derselben zu tadeln, dafs der Genufs der Freiheit viele Engländer die nie Gelegenheit hatten, ihr Schicksal mit dem Schicksal

gen und in Umlauf zu bringen. Ueberdies mufs ich bemerken, dafs alle diese *Mandat-Anweisungen*, mit Inbegriff der noch

andrer Nationen zu vergleichen, gegen den Besitz der Freiheit gleichgültig gemacht hat — so würde ich seine Behauptung gewifs nicht anfechten; denn, leider, habe ich selbst nur zu oft Veranlafsung gehabt, sie von dieser Weise bestätiget zu finden: aber nichts desto weniger bin ich überzeugt, dafs man dieser Classe Unrecht thut, wenn man ihr im Allgemeinen die Bereitwilligkeit, das Band der bürgerlichen Gesellschaft zu zerreifsen, zuschreibt.

In Ansehung dieses Punktes trete ich unbedenklich zu der Meinung des Herrn *Sheridan* über, der in seiner Rede vom 10ten Oktober als er von der Landung sprach, womit einige Mitglieder des Directoriums England unabläfsig bedrohen, ganz bestimmt erklärte, dafs es eine unverzeihliche Thorheit wäre, wenn sie sich einbildeten Engländer zu finden, die schändlich genug dächten, um ihnen beizustehen. „Wenn ein solcher Fall möglich wäre“ — sagte Herr *Sheridan* — „so würde die Anzahl dieser *ausgearteten* Engländer so gering, und der Vortheil den der Feind von ihnen haben könnte, so unbedeutend seyn, das ihm das ganze Hülfscorps mehr schaden, als nützen würde. Mehr als irgend Jemand“ — setzte er hinzu — „*beruhige ich mich* über den Ausgang aller dieser

vorhandnen Assignate, der Scheine, und selbst der Rescriptionen, die sich noch im Umlauf befinden, nicht 100 Millionen in baarem Gelde werth sind. Endlich muſs man nicht vergessen, daſs alles noch übrige Papiergeld den Privatleuten und nicht der

prahlerischen Drohungen. Wenn die Franzosen es wagen, sie auszuführen, so können wir zum Voraus versichert seyn, daſs sie zum Ruhme einer Nation gereichen werden, die um sich dagegen zur Wehr zu setzen, ihren ganzen Muth und Patriotismus aufbieten wird u. s. f."

Indem ich mich zu dieser Meinung des Herrn Sheridan geselle, bin ich weit entfernt, zu sagen, daſs man jene entartete Menschen, auf die er anspielte, nicht beobachten, daſs man sie nicht beym ersten Versuch einer Insurrection bestrafen sollte. Wenn ich mir die Freiheit nehme, von Herrn Burke abzuweichen, so ist es bloſs in Rücksicht auf die Anzahl dieser Menschen, und darin, daſs er sie für unheilbar hält. Ich glaube im Gegentheil, daſs hier, wie in allen ähnlichen Fällen, die erste und wichtigste Sorge seyn muſs, sie zu belehren; durch nichts aber kann man der Französischen Revolution eine so propagandistische Kraft verleihen, als wenn man ihr noch immer die ungeheure Menge von Anhängern zuschreibt, die sie ehmals hatte, und nicht mehr hat.

Regierung gehört, die es längst aufgegeben hat, diese reiche Mine zu bearbeiten. Ich weiſs nicht, ob es ihr je wieder einfallen wird, eine andre dieser Art zu eröfnen; da aber die Mandate nur so viel Monate gedauert haben, als die Assignate Jahre dauerten, so wage ich es vorher zu verkündigen, daſs neue Mandate nur so viel Wochen dauern würden, als jene Monate dauerten.

Man kann sich leicht vorstellen, daſs die Französischen Gesetzgeber von dem Augenblicke an, wo sie sich überzeugt hatten, daſs das Regiment des Papiergeldes auf immer vorüber war, dem Volke nicht länger verschweigen konnten, daſs es sich dem Joche der regelmäſsigen Abgaben von neuem unterwerfen müsse. Plötzlich enthüllten sie der Nation, daſs nur durch geduldige Ertragung dieses Jochs ihre glorreiche Revolution befestigt, ihre untheilbare Eroberungen erhalten werden könnten.

Um den schweren Uebergang von dem idealischen Gelde zu dem reellen zu bewirken, fing man damit an, zu decretiren, daſs forthin alle Abgaben in baarer Münze oder in Mandaten nach dem Markt-

preise entrichtet werden sollten. *) Man ging noch weiter: man dehnte das Decret sogar auf die rückständigen Abgaben aus;

*) Man bot sogar denen, welche in Mandaten bezahlten, eine Prämie, nehmlich einen Erlafs von Fünf Prozent an. Ich kan den geheimen Bewegungsgrund dieser Mafsregel, die offenbar die verderbliche Existenz der Mandate verlängern mufste, nicht entdecken; so viel weifs ich aber, dafs Himbert sich alle mögliche Mühe gab, seine Collegen davon abzuhalten. In einer Rede am 27ten August sprach er folgende merkwürdige Worte aus: „Man sollte sagen, dafs die Existenz der Republik von der Existenz der Mandate abhängt — — Wir, die wir nicht den Glanz eines Augenblicks sondern einen dauerhaften Ruhm; die wir kein vorübergehendes Glück sondern einen bleibenden Wohlstand suchen, wir müssen auf dergleichen vergängliche Mittel Verzicht thun. Lafst uns aufhören, unnütze Versuche zu machen, um dem unvermeidlichen Mifscredit eines durchaus verfallnen Papiers abzuhelfen. Was ist der Erfolg von diesem beständigen Kampfe zwischen der öffentlichen Meinung und der Regierung? was anders, als das Unglück derer, welche die Regierung mit ihrem Papiergelde bezahlte, so wie derer, welchen unredliche Schuldner es aufzwangen? Was anders als der Ruin des Staates und aller Sittlichkeit? Denn ha-

und es war freilich Zeit, daſs man diesen Rückständen ein Ziel setzte, da schon am 3iten Januar, Ramel die Berechnung gemacht hatte, daſs sie sich bloſs für die Jahre 1791, 92, und 93 auf $\frac{13}{15}$ des Betrages beliefen. Es war nicht zu verwundern, daſs dieser Deputirte seine Angabe mit der Bemerkung begleitete: Wie grausam ist nun am Ende die Schonung gewesen, die wir in dieser Rücksicht den Contribuenten angedeihen lieſsen! Eben so natürlich war es, daſs 6 Monat nachher das Directorium eben diesem Ramel, nunmeh-

ben wir nicht dem Papiergelde die Verletzung der heiligsten Verträge, und die Verwandlung des Handels in eine offenbare Gaunerei zu verdanken? Wenn uns der Wucher aller Art verzehrt und zu Boden drückt, ist es nicht die Schuld jener fürchterlichen Landplage? Und da dies verderbliche Papier in immer tiefern Miſscredit versinkt, wollten wir eine Maſsregel ergreifen, die es wieder empor brächte?"

Hier entstand, wie der Moniteur uns erzählt, ein heftiges Murren, und Corneilleau schrie dem Redner zu: Alles dies gehört nicht auf die Rednerbühne.

rigem Finanzminister schrieb „ein grofser Theil des Uebels woran die Republik litte, sey dem Ausbleiben der Abgaben zuzuschreiben, und man müsse es also an der Quelle zu heilen suchen." Worüber man sich aber wundern mufs, das sind die Mittel, wodurch man das Uebel zu heilen, und die Wirkungen der grausamen Schonung welche man sich vorwarf, zu heben glaubte. Ich habe gezeigt, wie dieses Volk zur Zeit seines gröfsten republikanischen Enthusiasmus nicht im Stande gewesen war, den Nationalschatz zu unterstützen, und mit welcher Hartnäckigkeit es sich allen Taxen selbst damals entzog, wo man mit Hülfe der Assignate so leicht 100, oder gar 300 Livres durch 1 Livre abmachen konnte. Und jetzt sollte es auf einmal nicht nur alle Abgaben des laufenden Jahres, sondern auch die unermefslichen Rückstände der vorigen, in baarem Gelde bezahlen.

Eine Menge vorbereitender Decrete hatte den Weg zu diesem Beschlusse gebahnt; und es würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich die mannichfaltigen Gesetze anführen wollte, die während der acht ersten Mo-

nate des Jahres, die Zahlungsweise der Abgaben anordneten, abänderten, wieder abänderten, und über den Haufen warfen. Im vergangnen Jahre hatte man sie anfänglich in Assignaten nach dem Nahmenwerthe, dann halb in Assignaten halb in Lebensmitteln, dann in Assignaten, zum hundertsten Theile des Nahmenwerthes bezahlen sollen. Im Jahre 1796 kommen dieselben Metamorphosen wieder zum Vorschein, immer durch die dringende Nothwendigkeit, die Contributionen einträglich zu machen, gerechtfertiget. Die Methoden des vorigen Jahres mufste man ohne Zweifel für ganz unanwendbar halten, da selbst Dübois-Crancé gegen die Bedrückungen die daraus entstanden waren, eiferte. Er versicherte am 29ten April, dafs „in seinem Canton mancher Eigenthümer der beweisen könnte, nicht mehr als 8,300 Livres reine Einnahme aus seinem Grundstück gezogen zu haben, angehalten würde, 30,000 L. Contribution zu bezahlen.“

Freilich führte er diese Erpressung nur an um eine andre vorzuschlagen, die nicht weniger verderblich war, die Erhebung der gesammten Grundsteuer in Na-

Naturalleistungen. Umsonst versicherte man ihm, dafs alles was bisher auf diesem Wege einkam, versplittert, bei Seite gebracht, so gut wie vernichtet ward; er erhob sich mit Nachdruck wider diejenigen unter seinen Collegen, die eine solche Sprache führten, *) und als am

*) Er verteidigte mit Beharrlichkeit und nicht ohne Erfolg, das System welches er vorgeschlagen hatte, und welches jene wie das gröfste Unheil schilderten. „Man vergifst“ — sagte er — „was diese Constributionsart bei allen ihren Fehlern uns für Dienste geleistet hat, dafs ohne dieselbe die Republik vielleicht umgestürzt, und Frankreich der Plünderung Preis gegeben worden wäre.“

Um zu beurtheilen, in wie weit diese Contributionsart Frankreich vor der Plünderung bewahrt hatte, darf man nur wissen, dafs Louvet von der Somme, auf Dübois-Crançé's Antrag bemerkte, um die Contribution von 600 Millionen in Naturallieferungen aufzubringen, müsse man wenigstens 1000 Millionen erheben. „Ueberdies“ — setzte er hinzu — „hat uns die Erfahrung des vorigen Jahres gelehrt, wie sehr die Republik durch die Connivenz und Büberei der Magazinbedienten verletzt worden ist.“

27ten Mai decretirt wurde, daſs alle Abgaben in Mandaten nach dem Nahmenwerthe bezahlt werden sollten, so gelang es ihm, die Regierung auf eine höchst unbestimmte Art bevollmächtigen zu lassen, einen Theil der Territorialsteuer, in den Departements, wo diese Methode für nöthig gehalten werden mögte, das heiſst in denen, wo sich eine hinlängliche Anzahl

Die Erfahrung eben dieses Jahres scheint auch noch eine andre Thatsache gelehrt zu haben; daſs nehmlich von der Naturalcontribution, auſser den ungeheuren Ausfällen, welche die Büberei der Magazinbedienten veranlaſste, auch nur überhaupt der sechste Theil eingegangen ist: und diese Thatsache läſst sich nicht bezweifeln, da einer der Deputirten, welche den Auftrag hatten, von der Einnahme Bericht zu erstatten, am 27ten Mai anzeigte „daſs auf 6 Millionen Centner Weitzen die entrichtet werden sollten, kaum 1 Million eingegangen wäre." Darf man sich hienach noch wundern, wenn Legrand erklärte: „es sey erwiesen, daſs die Naturalcontribution in Frankreich nie Statt finden könne, weil die Unermeſslichkeit der Hebungs- und Transportkosten, und die Gefahr des Verderbs der Produkte, ihr auf immer unübersteigliche Hindernisse entgegen setzten?"

Truppen befand, die man gegen die Kornböden gebrauchen konnte, zu erheben.

In kurzer Zeit machte der Verfall der Mandate die Einnahme eben so geringfügig als sie unter der Regierung der Assignate gewesen war. Man sah sich genöthiget das Decret aufzuheben, und ein andres an die Stelle desselben zu setzen, wodurch verordnet ward, für 1 Livres, 8 Livre in Mandaten zu entrichten: kaum aber war diese neue Vorschrift bestätiget als man sie abermals widerrufen mufste, um zu befehlen, dafs alle Abgaben in Mandaten nach dem Marktpreise oder in baarem Gelde gezahlt werden sollten. Dies Decret vom 27ten August bewilligte allen denen die ihre Rückstände binnen einem Monate abtrugen, einen Erlafs; nach dieser Zeit sollten die sämmtlichen Rückstände in baarer Münze oder Mandaten nach dem Marktpreise eingeliefert werden. In der That, wenn es der Französischen Regierung gelänge, den ganzen Betrag dieser unermefslichen Schuld einzuziehen, so könnte sie sich rühmen, reicher zu seyn, als alle Europäische Mächte

zusammengenommen. *) Freilich giebt es noch allerlei Schwierigkeiten zu überwinden, ehe diese Eroberung gemacht werden kan:

*) Ich nenne diese Schuld unermeſslich, weil ich die eigentliche Gröſse derselben, bey der unendlichen Verschiedenheit der Angaben über diesen Punkt nicht messen kann.

Am 11ten Januar schätzte Ramel die Rückstände auf 13 Milliarden 355 Millionen. Er sprach von Assignaten.

Am 28ten Mai gab sie die Finanzcommission nur noch auf 7 Milliarden in Assignaten oder 240 Millionen in Mandaten an.

Am 29ten Juny berechnete sie Thibaut auf 600 Millionen, ohne zu bestimmen, ob er Assignate, Mandate, oder Metallgeld meinte.

Am 21ten September stützte sich La Combe St. Michel im Rath der Alten auf eben dieses Thibaut's Autorität, um zu behaupten, daſs die rückständigen Abgaben 1100 Millionen betrügen.

Cretet antwortete ihm in folgenden Ausdrücken: „Es ist seit zu langer Zeit erlaubt gewesen, in Assignaten zu bezahlen, als daſs man sich schmeicheln dürfte, die Nation habe noch groſse Rückstände zu fordern, es müſste denn auf die Abgaben von den Jahren 3 und 4 seyn. Vor zwei Monaten, waren nur erst 26 Millionen Geldwerth, für dieses letzte Jahr (das Jahr 1796) das einzige

man muſs es wohl glauben, wenn man hört, was Himbert seinen Collegen über den Erfolg ihrer letzten Maſsregeln sagte: „Wollt Ihr das Resultat wissen? Laſst Euch von der Schatzcommission am Schlusse des Monats das Verzeichniſs aller Einnahmen geben, und berechnet sie in Gelde. Ihr werdet über die Geringfügigkeit, um nicht zu sagen über die Nichtigkeit des Ertrages erschrecken." Man muſste ein solches Resultat um so unerwarteter finden, da zwei Monate zuvor

auf welches wir einige Hoffnung gründen dürfen, bezahlt.

Bald werden wir diese Rückstände des Jahres 1796, der einzigen auf welche noch einige Hoffnungen gegründet werden dürfen, an der Spitze der zu den auſserordentlichen Ausgaben des Jahres 1797 bestimmten Fonds prangen sehen. — Die erste Hülfsquelle auf die wir rechnen — sagt Le Brün am 7ten November im Nahmen der Finanzcommission — besteht in den rückständigen Contributionen. Die Summe derselben ist, so wie die, welche die Domänengüter schaffen sollen, *noch unbekannt.*

Die erste der auſserordentlichen Hülfsquellen ist also eine noch unbekannte.

Barbé-Marbois angekündigt hatte, „dafs das Volk, welches die Abgaben hafste, so lange sie nicht gleich vertheilt waren, sie jetzt selbst verlangte, da es keine Eximirte mehr gäbe.“ Ich will zu der Thatsache die ihm Himbert entgegen gesetzt hat, eine andre nicht weniger belehrende, und die ich beweisen zu können glaube, fügen; dafs nehmlich seit der Stiftung der Republik die Gesammtheit aller eingegangnen Abgaben, mit Einschlufs der gezwungnen Anleihe noch nicht die Hebungskosten erreicht. Und darum darf man nicht glauben, dafs die Einnehmer müfsig und ihre Hände leer geblieben wären, wo sie nur irgend Gewalt zu Hülfe zu rufen vermogten. Man kan sich eine Vorstellung von ihrer Thätigkeit machen, wenn man hört was Le Cointe am 12ten July, noch dazu von der verfallensten Provinz in Frankreich, von jenen unglücklichen westlichen Departements erzählte, welche die Finanzcommission im vergangnen Jahre als einen Haufen von Ruinen geschildert, und durch Verbesserungs-Anstalten, zu denen sie zwei Milliarden bestimmen wollte, wieder empor zu heben versprochen

hatte. Le Cointe wird uns ein Pröbchen von diesen Verbesserungsanstalten geben. „In den westlichen Departements" — sagt er — „ist nicht ein Landwirth zu finden, dem man nicht 12000 Livres gezwungne Anleihe abgefordert hätte, zu eben der Zeit, wo man ihm sein Zugvieh, sein Getreyde, seine Fourage, und sein Pferd wegnahm." *)

*) Um sich von dem fürchterlichen Elende der Provinzen die man noch solchen Erpressungen Preis giebt, eine Vorstellung zu bilden, mufs man die Schilderung, die Chapelain, einer der Deputirten des Vendéedepartements am 6ten Juny entwarf, lesen.

„In der Vendee vorzüglich" — heifst es in dieser Schilderung — „hat der Geist der Verwüstung sein Aeufserstes gethan; hier hat er eine scheusliche Catacombe von 900 Quadratmeilen errichtet; hier sieht man die Asche zerstörter Häuser, die Gerippe getödteter Heerden, und die verstümmelten Glieder der Weiber, der Greise, der Kinder in greulichem Gemisch. Jung und Alt, aktiv, passiv und neutral in der Revolution, Patrioten und Rebellen, diese grofse Schädelstädte hat alles mit einander vereinigt. Die kostbaren Ueberreste der Volksmenge die ehmals diese frucht-

Die Publicität welche Le Cointe dieser Beschwerde gab, mufste die Gesetzgeber um so mehr erschrecken, da die Regierung ihnen angekündigt hatte, dafs selbst diese aufserordentliche Hülfsquelle (die gezwungne Anleihe) erschöpft war, und dafs ihr Ertrag so wenig als der Ertrag der Abgaben mit den Bedürfnissen im Verhältnisse stände. Was war nun zu thun? Man mufste schlechterdings auf neue Abgaben denken, und wahrscheinlich geschah es, um das Volk dazu vorzubereiten, dafs man ihm seit etwa drei Monaten Vorlesungen über die Moral der Staatsadministration hielt, wovon hier zur Belehrung der andern Völker ein kleiner Auszug folgt:

Macquaire (den 31ten Mai). „Die Finanzen sind von jeher wie die Nerven des Staates, wie der mächtige Hebel betrachtet worden, in welchem die Kraft der Reiche liegt. Der vernünftige Gebrauch der Con-

bare Gegend bewohnte, irren seit drei Jahren zwischen Gräbern umher und nähren sich mit einem Brodte, welches aus den Ruinen ihrer Wohnungen, und den Gebeinen ihrer Freunde empor wuchs."

tributionen kündigt die Weisheit der Regierung an, ist das sicherste Kennzeichen ihres Flors, und die Bürgschaft ihrer Dauer. — — Ungeschickte oder feindselige Hände haben das Schiff des Staates auf Klippen geworfen. Der Augenblick ist da, wo alle Mitglieder des gesetzgebenden Corps sich ins Hintertheil begeben müssen, um es von einem unvermeidlichen und nahen Schiffbruch zu retten. — — Alle Mühe die wir uns bis hieher gegeben haben, ist verloren, wenn die Ordnung in den Ausgaben nicht wieder hergestellt wird u. s. f. —

Cretet (den 18ten Juny). „Als die Assignate das baare Geld verjagt hatten, brachten die Abgaben nichts als Assignate ein. Um diese Zeit fing die Einnahme des öffentlichen Schatzes an zu schwinden, und sank endlich zu Nichts herab. Mehrere Ursachen bewirkten dies gemeinschaftlich: die Abschaffung der directen und indirecten Auflagen, die vernachläsigte Erhebung der Grundsteuer, vorzüglich aber der Miſscredit der Assignate. Als auf diese Weise die Staatseinnahme gänzlich vernichtet war, häufte man die Assignate,

nate, und unterhielt die Regierung, auf Kosten ihrer Capitalien: aber dergleichen Mittel haben ihre Gränzen. — — Wir müssen schlechterdings jetzt einen Uebergang von dem Zustande der Unordnung, in welchen uns der Verfall der Assignate gestürzt hat, zu der regelmäſsigen Staatswirthschaft die bey allen andern Nationen eingeführt ist, ausfindig machen. u. s. f.“

Diese Wahrheiten muſsten endlich eine groſse Evidenz erlangt haben, da selbst Thibault, einer der gröſsten Bewundrer der Assignate, sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „Alle Bürger mögen bedenken, daſs sie nur durch Pünktlichkeit in Bezahlung der Abgaben, der Republik ihren vollen Glanz wieder verleihen können; sie mögen sich erinnern, daſs sie für das Jahr *IV.* ($17\frac{95}{96}$) noch nichts entrichtet haben.“

La Combe St. Michel (den 26ten Juny). „Wir wollen uns die Fehler und Irrthümer bei der Anlage unsrer Grundsteuer nicht verhehlen. Diese Fehler haben wenig Beschwerden veranlaſst, so lange man in Pa-

pier bezahlte: wenn aber baar Geld oder Papier nach dem Marktpreise gefordert werden wird, alsdann wird sich die Unmöglichkeit der Aufbringung der Abgabe, bei einer Menge von Bürgern ergeben. Man wird also wieder zu allen Hülfsmitteln der fiskalischen Strenge schreiten müssen."

Robert (den 26ten July). „Ein polizirter Staat kan ohne ein regelmäſsiges Finanzsystem nicht bestehen, und Abgaben sind das einzige Mittel, um die Bedürfnisse des Staates zu bestreiten. Eine unglückliche Erfahrung hat uns gelehrt, wie verderblich die Stockung in der Entrichtung der Contributionen dem Ganzen ist: unmöglich können wir die Fortdauer dieses Uebels, welches den ersten Grund zum Ruin des Staates und der Bürger gelegt hat, mit Gelassenheit ansehen. — — Wir nähern uns dem Schlusse des Jahres *IV*, und noch ist die Grundsteuer nicht erhoben, die Personalsteuer nicht einmal decretirt. Nichts desto weniger hat der öffentliche Schatz alle Ausgaben des Jahres bestritten; eine unermeſsliche Menge von Assignaten hat ausgethan werden müssen:

die Mandate, die an ihre Stelle getreten sind, haben sich verlaufen wie Wasser. Wir haben unsre Capitalien verzehrt, da doch die gewöhnlichen Bedürfnisse des Staates durch nichts als durch Abgaben gedeckt werden sollten. Die innre Verwaltung der Republik muſs über den Haufen fallen, wenn die Administratoren, die Richter und die Unterbedienten nicht bezahlt werden können."

Harmand krönte alle diese Geständnisse, als er am 8ten August prophezeite, daſs bald die Weigerung, Abgaben zu entrichten, den letzten Akt der Republik herbeiführen würde. *) — „Es ist einer der unglükklich-

*) Dieser Deputirte that auch Blicke in die Vergangenheit, und warf den Oekonomisten vor, daſs sie viel geschrieben hätten, ohne eine einzige nützliche Wahrheit hervorgebracht zu haben. Dieses strenge Urtheil mögte wol einige Einschränkungen erleiden, soviel ist aber gewiſs, daſs die berüchtigte Schimäre der Oekonomisten von einer Einzigen Abgabe, unter die Lehren gehört, die das Meiste zu Frankreichs Ruin beigetragen haben. Die Oekonomisten der

sten Umstände in unsrer Revolution" — sagte er — „dafs man bei der zahlreichsten Volksclasse die trügerische Hoffnung einer gänzlichen Abgabenfreiheit

constituirenden Versammlung, sie, die mit der gröfsten Hartnäckigkeit auf Abschaffung aller ehmaligen Abgaben drangen, um ihre Territorial-Steuer auf den Trümmern derselben zu errichten, sie waren es, welche plötzlich die Quelle der Staatseinkünfte verstopften. Ihnen mufs man die erste Schuld zuschreiben, wenn ihre Nachfolger, um den ungeheuren Ausfall zu decken, erst das Phantom des Papiergeldes verfolgten, und dann die gröfsten Schandthaten begingen, um diesem Phantom Realität zu verschaffen. Die Declamationen der Oekonomisten wider die indirecten Abgaben haben vielleicht eben so viel zur Desorganisation des Reiches als die Declaration der Rechte zur Desorganisation der Köpfe beigetragen. Welche Wirkungen hat die Aufhebung der Consumtionssteuer die an den Thoren von Paris erhoben wurde, gehabt? Der Staat zog ehmals 76 Millionen davon; und in der letzten Zeit hat er noch 100 Millionen für Lebensmittel ausgeben müssen, um nur die Einwohner zu ernähren. Darf man sich wundern, dafs bei einer solchen Oekonomie zur Plünderung der Provinzen geschritten werden mufste?

erregt hat. Die Folge davon ist eine absolute Zernichtung der ganzen Maschine der Staatsverwaltung. Ich fordre meine Collegen auf, diese verderblichen Blendwerke der Demagogie mit Nachdruck anzugreifen, standhaft zur Errichtung eines Abgabensystems zu schreiten, und nicht eher an die Existenz der Republik zu glauben, als bis die Regierung von jedem Bürger einen billigen, auf gerechten und sittlichen Wegen erhobnen Beitrag zieht.“

Ich scheue den Vorwurf, dafs ich hier die Citationen häufte, nicht: denn blofs um Citationen zu häufen, habe ich die Feder ergriffen. Es ist kaum fünf Jahre her, als die Französischen Propagandisten den Völkern, welchen sie ihre Lehre predigten, Befreiung von allen Abgaben verhiefsen. Wie sie ihre Sprache geändert haben! Jetzt nennen sie selbst diese Lehre eine trügerische Hoffnung! Jetzt warnen sie die Welt davor, als vor einem verderblichen Blendwerke der Demagogie! Wie viel Dank sind wir der Vorsehung schuldig, dafs sie

Gift und Gegengift so nahe neben einander wachsen liefs!

Der Entschlufs, mit Nachdruck zu einem neuen Abgabensystem zu schreiten, befestigte sich immer mehr und mehr in den Mitgliedern des Rathes der Fünfhundert, seitdem ihnen Harmand diese Lehren gegeben, und Pelet sie beschworen hatte, zu den Begriffen des gesunden Menschenverstandes zurück zu kehren, und die Einkünfte mit den Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Sie sahen endlich, dafs dies das einzige Mittel war, dem Labyrint, worin sie sich befanden, zu entrinnen, und schienen nun ernstlich zum Werke gehen zu wollen.

Es war wohl natürlich vorauszusetzen, dafs sie mit einer Uebersicht der gewöhnlichen Ausgaben anfangen würden, um die Contributionen in einem richtigen Verhältnifs gegen jene zu bestimmen. Aber nichts von der Art. Eine so veraltete Prozedur wäre ihrer nicht würdig gewesen. Ohne sich einen vollständigen Ausgabe-Etat vorlegen zu lassen, fingen sie gleich damit an, alle Gegenstände aufzusuchen, bei denen di-

recte oder indirecte Abgaben angelegt werden konnten.

Das erste Hülfsmittel worauf sie fielen, war die Lotterie. Kaum hatte man aber das Wort ausgesprochen, als Audoin mit Unwillen ausrief: „Das fehlte noch daſs man sie veredelte, indem man sie für ein Mittel zur Rettung des Staates ausgäbe.“ Thibault, mit den Bedürfnissen des Directoriums, und dem Ungestüm der Gläubiger des Staates wahrscheinlich besser bekannt, kehrte sich an diese Warnung nicht; um der Lotterie das Wort zu reden, führte er gerade jene Nothwendigkeit den Staat zu retten, welche Audoin nicht genannt wissen wollte, an. „Man spricht viel von Moralität“ — sagte er am 30ten August — „um die Lotterie zu verbannen. Ich aber glaube daſs eine Regierung nicht moralisch handelt, wenn sie ihre Schulden nicht bezahlt.“ Obgleich einige Stimmen riefen: Das ist wahr! so wurden dennoch die Lotterien verworfen.

In allen Sitzungen, wo man über die neuen Abgaben berathschlagte, hütete man sich sorgfältig, vom Kriege zu sprechen, oder

einzugestehen, daſs sie zur Fortsetzung desselben nöthig wären: zugleich bemühte man sich, nur immer die Bedürfnisse der Armen vorn an zu stellen, um die untern Volksclassen für die neuen Einrichtungen zu gewinnen. Der ehrliche Dümolard, aufgebracht über diese Heucheley, wagte es allein, zu erklären, daſs die Städte ihre Armen selbst unterhalten müſsten, ohne sie auf den öffentlichen Schatz anzuweisen. Er ging bei dieser Gelegenheit noch weiter, und schlug die Wiederherstellung der einträglichsten unter den alten Abgaben, der Städtischen Consumtionssteuer vor. Es ist nicht zu verwundern, daſs er diesen Vorschlag durch die Worte „man müsse endlich den Muth haben, dergleichen zu sagen“ einleitete: denn es erhob sich augenblicklich ein heftiges Ungewitter gegen ihn. „Wie kann man von einer Stadtaccise sprechen!“ — rief Delcloy aus — „ich schaudre, wenn ich mir das Wiederaufleben jener zweiten Armee, gegen welche das Volk sich empört, gegen welche es die Revolution unternommen hat, denken soll “

Wenn das Wiederaufleben der Städtischen

Abgaben einen solchen Schauder erregte, so verhielt es sich ganz anders als man die Einführung neuer Abgaben an den Gränzen in Antrag brachte. Diese Idee fand vielmehr einen so lebhaften Beifall, daſs die Commission, die einen Tarif von Eingangszöllen verfertigen sollte, sich herausnahm, in diesen Tarif beinahe nichts als Ausgangszölle aufzunehmen. Das merkwürdigste bei diesem kühnen Streiche, war die Dreistigkeit, womit man dem Volke jenen Tarif, der die Ausfuhr aller Französischen Waaren belastet, als eine Aufmunterung für den Handel und die Fabriken Frankreichs übergab. Folgendes sind die ersten Worte dieses Gesetzes vom 23ten July: „In Betracht, daſs es für die ländliche und städtische Industrie keine bessere Aufmunterung giebt, als die Sicherheit des Absatzes ihrer Produkte, daſs die Freiheit der Ausfuhr alles dessen, was nicht zur innern Consumtion unentbehrlich ist, den Ackerbau belebt, und Geld in die Republik zieht u. s. f.“

Um die ländliche und städtische Industrie aufzumuntern, und den Französischen Pro-

dieser ungeheure Mifsgriff dem Rathe der Alten nicht entging. Johannot setzte

[Ich kann nicht unbemerkt lassen, dafs diese Art die Sache vorzustellen, übertrieben ist; wie wäre es möglich, dafs ein sachverständiger Mann, wofür man Echasseriaux unstreitig gelten lassen mufs, Ausfuhrprämien mit Ausfuhrzöllen hätte verwechseln können?

Ob aber gleich die obige Kritik nicht ganz den rechten Punkt trift, so ist sie doch keinesweges ungegründet, und man mufs sogar gestehen, dafs in dem Benehmen derer, welche das Zollreglement zum Vorschein brachten, eine Veranlafsung lag, sie, wenn man bei ihren Worten stehen blieb, jener unsinnigen Verwechselung zu beschuldigen.

Anstatt nehmlich frei und offen zu gestehen, dafs der Staat in einer neuen Zolleinrichtung eine neue Quelle der Einnahme suchte, nahmen sie ihre Zuflucht zu Blendwerken, und wollten die Nation überreden, die Beförderung des Handels und der Industrie, sey der einzige Bewegungsgrund ihrer Vorschläge.

Daher kam es denn, dafs Echasseriaux, der die Hauptrolle bei dieser Aktion spielte, Wochenlang von nichts als Aufmunterung des Handels, Freiheit des Verkehrs, Hinwegräumung aller Schranken, Gleichgewicht der Einfuhr und Ausfuhr, Prämien u. s. f.

sehr gut aus einander, dafs diese angebliche Aufmunterungen eigentlich Ein-

sprach, und zuletzt — lächerlich genug! — mit nichts als einem Zolltarif endigte. Eine demagogische Politik, nicht seine Unwissenheit war der Grund dieses seltsamen Contrastes.

Aus eben diesem Gesichtspunkte mufs man auch den oben angeführten Eingang des Gesetzes vom 23ten July beurtheilen. Zur Zeit des Schreckens-Systems war die Ausfuhr aller Waaren in Frankreich verboten gewesen. Diesen Umstand benutzte die Schlauigkeit der Finanzcommissarien, um einen Tarif, der beinahe alle Produkte und Fabrikate des Landes (unter andern Wein, Oel, Butter, Käse, Honig, Brantwein, Wachs, Papier, Eisen- und Stahlwaaren, Juwelierarbeit, Papier, Hüte, verarbeitetes Leder, u. s. f.) einem schweren Ausgangsimpost unterwarf, als eine Wohlthat und Aufmunterung für den Handel darzustellen, welches er allerdings — mit einer gänzlichen Sperre verglichen, war. Darum lautete auch der Eingang vollständig also: „In Betracht u. s. f, (wie oben; aber dann folgte): „In Betracht, dafs ein absolutes Ausfuhrverbot eine Mafsregel ist, die eine gute Administration nur im äufsersten Nothfalle, und insofern die Ausfuhr nicht durch Abgaben beschränkt werden kan, ergreift; und dafs es die Gerechtigkeit ver-

dukten Absatz zu verschaffen, um die vernachläſsigte Cultur der kostbaren Weine zu befördern, und die Ausfuhr dieser Weine zu erleichtern — unterwarf man sie einem starken Ausgangs-Impost! Nicht genug! Kaum brachten die Gesetzgeber in Erfahrung, daſs die Französischen Papier-Manufakturen wieder in Aufnahme kamen, als sie auch schon auf die Ausfuhr des fabrizirten Papiers eine Abgabe von 15 Prozent legten, die gerade so wirken muſste, wie eine Prämie von 15 Prozent auf ausländisches Papier. Kaum sollte man es glauben, daſs der Rath der Fünfhundert, indem er diese Prämie decretirte, in die Fuſstapfen der Englischen Regierung zu treten meinte. „Die Prämien" — sagte Echasseriaux am 6ten Juny — „sind die wahren Ein- und Ausfuhr-Regulirer bei einer Ackerbau- und Handel-treibenden Nation. Die Englische Regierung, deren Politik man verabscheuen, deren weise Staatswirthschaft aber man nachahmen muſs, belastet (!) ihren Ackerbau und ihren Handel mit Prämien, weil sie weiſs, daſs alles, was sie ausgiebt, durch die Circulation und die Abgaben, mit

unermeſslichem Profit der Nation und ihr wieder zufällt.“ *)

Wenn der Rath der Fünfhundert wirklich den Ausfuhrimpost, den die Französischen Manufakturisten bezahlen sollen, mit den Prämien, welche die Englische Regierung den ihrigen bezahlt, verwechseln konnte, **) so muſs man doch sagen, daſs

*) Darracq sah das Prämiensystem aus einem andern Gesichtspunkte, aber freilich aus einem eben so falschen, an: „Führen wir darum“ — rief er aus — „mit den Engländern Krieg, daſs wir uns von Pitt Gesetze vorschreiben lassen, oder ihn nachäffen wollen? Haben wir uns allen Unordnungen einer Revolution ausgesetzt, um zuletzt wieder zu den Miſsbräuchen der alten Verfassung zurückzukehren?“

**) Es ist zu verwundern, daſs nicht einer oder der andre von den Pariser Journalisten, auf diesen argen Fehlschuſs die bekannten Verse des Französischen Fabeldichters anwendete, wo von einem Gimpel die Rede ist, der den Nahmen einer Stadt für den Nahmen eines Mannes hielt:

Notre magot prit pour ce coup
Le nom d'un port pour un nom d'homme;
De telles gens il est beaucoup,
Qui prendroient Vaugirard pour Rome.

schränkungen wären; und er prophezeite sogar, daſs die Französischen Papierfabri-

langt, den Gränzbewohnern einen Markt für ihre Produkte zu eröfnen — decretirt das Conseil, wie folget: u. s. f." — Der Kunstgriff war freilich etwas grob, aber doch immer gut genug, um Unkundige auf den ersten Anblick zu täuschen.

Uebrigens fand dieser Tarif nicht bloſs, wie oben bemerkt worden ist, im Rathe der Alten wo ihn *Düpont* und *Johannot* mit groſser Energie angriffen, sondern auch schon im Rathe der Fünfhundert einige sehr entschlossene Gegner. „Was" — sagte *Talot* in der Sitzung am 18ten July — „Ihr wollt die Ausfuhr *erleichtern*? Und Ihr nehmt Gesetze an, die sie *unmöglich machen*? Habt Ihr vergessen, daſs das Volk im Jahre 1 89, kurz vorher ehe es die Bastille stürzte, mit einstimmigen Geschrei *die Abschaffung der Zölle* verlangte? u. s. f." Man hörte nun zwar auf diese Vorstellung nicht, und es erhob sich vielmehr ein solcher Tumult, daſs *Talot* ausrief: „Bin ich denn hier in der Türkey, wo man seine Meinung nicht sagen darf?" — aber er brachte es durch seine Beharrlichkeit doch so weit, daſs endlich eben der *Echasseriaux* der zeither von nichts, als Handelsfreiheit, und Prämien, und Beförderung der Ausfuhr, geredet, und das neue Zoll-Reglement als eine ganz besondre Wohlthat darge-

ken dadurch zu Boden geschlagen werden würden. [Düpont von Nemours sagte

stellt hatte, einen andern Ton anstimmen, und den wahren Bewegungsgründen etwas näher treten mußte. Folgendes war seine merkwürdige Erklärung an diesem Tage: „Wenn die Könige, welche in den benachbarten Ländern regieren, die Einschränkungen die ihre Kaufleute von den unsrigen trennen, aufheben werden, alsdann werde ich der erste seyn, der darauf antragen wird, den Ausfuhrabgaben ebenfalls zu entsagen: bis dahin aber gebietet uns eine gute Staatsökonomie schlechterdings, auf die aus Frankreich gehenden Waaren eben so gut einen Impost zu legen, als sie es in Ansehung der aus ihren Ländern gehenden Waaren thun."

In welches System der Staatsökonomie diese Art zu argumentiren gehört, darf ich hier nicht erörtern. *G.*]

Noch weniger begreife ich, wie diese, oft so strengen Kritiker den Bewegungsgrund, welchen ihr Senat anführte, um dem Französischen Volke die Englischen Waaren verhaßt zu machen, mit Stillschweigen übergehen konnte. „Jedermann weiß" — sagte ein Mitglied des Rathes der Fünfhundert — „Jedermann weiß, daß England um nur die Produkte unsrer Manufakturen nicht wieder aufkommen zu lassen, und uns gänzlich zu

gerade zu: „Unser Handel, der schon in den letzten Zügen lag, stirbt nun völlig.“

Er

Grunde zu richten, die Spekulation gemacht hat, Waaren zu den niedrigsten Preisen in Frankreich einzubringen. Es opfert etwas auf: aber es setzt sein System durch.“

Nie hatte ich bisher in England von diesen Aufopferungen, die in Frankreich Jedermann kennen soll, reden gehört. Indessen darf man es kaum wagen, die grofse Entdeckung in Zweifel zu ziehen, da Blütel sich am 25ten Oktober im Nahmen einer Commission von neuem folgendermafsen erklärt hat: „Der machiavellistische Speculationsgeist der Englischen Kaufleute geht so weit, dafs sie Societäten auf Verlust stiften, um nur Fabrikenprodukte zu den geringsten Preisen in Frankreich absetzen, und unsre Industrie gänzlich zerstören zu können. Die Commission hat schriftliche Beweise davon in Händen u. s. f.“

Nachdem die schriftlichen Beweise dieser Verschwörung dem Rath der Fünfhundert vor Augen gelegt waren, nahm er keinen weitern Anstand, das rächende Decret von sich zu schleudern, und dem Englischen Handel den Todesstofs zu versetzen, indem man den Helfershelfern des Herrn Pitt, die aus lauter Machiavellismus, Societäten

Er behauptet, der neue Tarif sey *ein absolutes Ausfuhrverbot.*

täten *auf Verlust* stifteten, den so reichen Markt von Frankreich verschloſs. Im Rath der Alten entsanden Zweifel über dieses Decret, man muſste die Stimmen sammeln, und das Resultat blieb sogar eine Weile ungewiſs. Da aber der Präsident endlich ankündigte, daſs die Resolution bestätiget sey, so schrie *Clauzel* in einer wahrhaft comischen Entzückung: *Wir sind gerettet!!*

[Das auffallendste bei diesem Decret, und was die leidenschaftliche Gemüthsstimmung der Urheber desselben am stärksten verrieth, war, daſs selbst *die in Frankreich schon vorhandnen* Englischen Waaren von Stunde an nicht weiter verkauft werden sollten, obgleich *Bourdon, Defermont* u. a. in der Debatte vom 14ten Oktober ausdrücklich versicherten, daſs bloſs die durch die Caper nach und nach den Engländern abgenommnen und öffentlich in Frankreich eingebrachten Waaren, eine Summe von *Funfzig Millionen* an Werthe ausmachten. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, setzte der 6te Artikel dieses harten Gesetzes fest, „daſs jeder der in seinem Magazin, für eigne Rechnung, oder für Rechnung eines andern, *oder als bloſses Depositum,* Englische Fabrikwaaren führte, sie binnen drei Tagen, bei der Munizipalverwaltung angeben, diese aber die Waa-

Nichts desto weniger wurde dieser Tarif am 5ten August genehmiget, und gleich

ren sogleich einpacken, versiegeln, und auf Exportation derselben halten sollte.“ Der 8te Artikel bevollmächtigt die Zollbedienten, bei solchen Bürgern die ihnen als Inhaber Englischer Waaren angegeben werden Haussuchungen, jedoch „nur bei Tage“ vorzunehmen, die Munizipalbeamten aber, auch ohne Grund zum Verdacht, die Magazine der Kaufleute zu durchsuchen, und wenn sie hier das geringste von Englischen Waaren finden, die Nachsuchung auf das ganze Haus auszudehnen. Auf entdeckte Contraventionen, wird Confiscation, Geld- und Gefängnifsstrafe gesetzt.

Und damit man dies alles nicht etwa für leere Drohung hielte, so liefs das Directorium schon am 10ten November (kaum 10 Tage nach der Publikation des Gesetzes), das Verzeichnifs einer grofsen Menge von Ballen und Kisten mit Englischen Waaren gefüllt, welche die Zollbedienten zu Dünkirchen, Havre, Bordeaux, Sluys u. s. f. wirklich confiszirt hatten, unter die offiziellen Artikel seines Journals setzen. (S. den Redacteur vom 10ten November.)

Es wird unten noch angeführt werden, welche bittre Beschwerden die Deputirten der Französischen Kaufleute über dieses Gesetz erhoben haben. G.]

darauf trugen die Finanzprojektenmacher noch einen andern Sieg davon. Es gelang ihnen, eine sogenannte Patentabgabe, die jeder Bürger, der Handel, Handwerke, oder Künste treibt, erlegen soll, durch ein Decret einzuführen. *) Noch mehr: die-

*) Folgendes sind die Gründe, deren sich Thibaut am 22ten July bediente, um diesem Decret Eingang zu verschaffen: „Unbekannte Menschen haben Waarenmagazine eröffnet, andre sind Mäckler und Hausirer geworden. Der Handwerker hat seine Werkstädte verlassen, und den Handel ergriffen. Der Lehrbursche hat es mit dem geschicktesten Meister aufgenommen: die Industrie hat empfindlich gelitten. Man betrügt mit dem Gehalt und den Proben der edelsten Metalle: man verkauft falsche Steine für Diamanten. In allen Professionen giebt es Gauner und Betrug. Die Waaren werden nicht mehr mit Zeichen und Attesten versehen. Untreue Fuhrleute verfälschen Gewicht, Maſs, und Würde derselben. Ich will der Freiheit des Handels keine Schranken setzen; aber ich wünschte, daſs die welche ihn treiben wollen, angehalten werden mögten, ein von einigen ihrer Mitbürger unterschriebnes Certificat der Ehrlichkeit vorzuzeigen. Dies ist ein sichres Mittel, den Klagen des Publikums ein Ende zu

se aufgeklärten Beschützer der schönen Künste unterwarfen sogar jeden Baumeister, Bildhauer, Mahler und Steinschneider, einer besondern Abgabe, ohne deren Entrichtung sie forthin ihre Kunst nicht treiben dürfen. *) Den Dichtern hat die ge-

machen, und die Kaufleute in die Gränzen eines billigen und erlaubten Gewinns zu verweisen."

Nachdem er sie auf diese Art mit einem Certificat der Ehrlichkeit bedroht hatte, liefs er sich gefallen, sie davon frei zu sprechen, wenn sie sich einer Patentabgabe unterwerfen wollten. Und um sie mit dieser Idee vertrauter zu machen, trug er folgende wohl-durchdachte Theorie der Handelsconcurrenz vor: „Wenn es wenig Verkäufer giebt, so begnügen sie sich an einem mäfsigen Gewinn (!!) weil dieser mäfsige Gewinn, wenn er oft erneuert wird, hinreichend ist. — Jeder Bürger der Handel treiben will, mufs zu den Bedürfnissen des Staates beitragen. Dieser Tribut ist nicht sowohl fiskalisch, als moralisch. (!) Ohne denselben wäre die Gleichheit verletzt, und es gäbe wirkliche Privilegien. Wir müssen also eine Patentabgabe einführen. u. s. f."

*) Es erhellt aus den Debatten, dafs man sogar blofse Liebhaber dieser Abgabe zu unterwerfen meinte. Denn am 16ten Oktober schlug Mercier

setzgebende Versammlung noch Gnade widerfahren lassen; ich vermuthe sehr, dafs die Französischen Musen es dem unsterblichen Chenier zu danken haben; aber in Ansehung der vier andern freien Künste sind seine Collegen unerbittlich gewesen, und der Rath der Alten hat das Decret bestätiget, obgleich Lafond-Ladebat sich die Bemerkung erlaubte, dafs die schönen Künste noch in keiner Periode ihrer Geschichte Fesseln getragen hätten.

Ohne nur die endliche Berichtigung dieser Mafsregeln abzuwarten, erschien Camus am 18ten September auf der Rednerbühne, und kündigte im Nahmen der Finanzcommission, mit stolzer Sicherheit an, dafs der Ertrag der sämmtlichen Abgaben für das Jahr *V* ($17\frac{96}{97}$) sich über 500 Millionen beliefe.

im Nahmen einer Commission vor, „solche Mahler, Bildhauer, Steinschneider, und Baumeister die keinen Laden oder kein Schild führen, keine gedruckte Karten austheilen, und keine Arbeiten auf Contrakte übernehmen, von der Patenttaxe freizusprechen.“ Dieser Antrag wurde vertagt.

Drei Wochen nachher übergab die Commission eine Art von Spezial-Etat über diese für das künftige Jahr zu erwartende Einnahme; und ob dieser gleich mit 9 Millionen mehr als die Berechnung von Camüs abschlofs, so wagte sie es doch, dem Publikum zu sagen, sie habe bei jedem Satze nur das Minimum des möglichen Ertrages angenommen.

Das Resultat war folgendes:

Grundsteuer — —	240	Millionen.
Personal- und Mobiliarsteuer	60	—
Stempel- und Transmutationsabgabe — —	100	—
Zölle — — —	12	—
Posten — — —	12	—
Forsten — — —	25	—
Einkünfte der Nationalgüter	20	—
Patentabgabe — —	40	—
Summe	509	Millionen.*)

*) Die Commission, welche im Rathe der Alten über diesen Gegenstand Bericht erstattete, hat das Geheimnifs gefunden, diese Angabe noch beträchtlich zu erhöhen, indem sie die Grundsteuer auf 250 Millionen, und den wahrscheinlichen Ertrag

Ich halte es für sehr überflüssig, mich in eine Beurtheilung der einzelnen Artikel dieses glänzenden Einnahmeregisters einzulas-

der Patentabgabe auf 120 rechnet; dabei hat sie noch versichert, daſs im Falle eines Zweifels eher mehr als weniger zu erwarten wäre.

Man entdeckt gleich die Absicht dieses neuen Gaukelspiels, wenn man den Vorbericht des Redners lieset. „Unsre Feinde setzen alles, was das Eigenthum wesentliches, was die Kraft der Meinung magisches hat, in Bewegung, um wenigstens ein Schattenbild von Macht zu erkünsteln, unsre Leichtgläubigkeit zu täuschen, und unsern Muth niederzuschlagen. Wir wollen diesen phantastischen Anstrengungen die Realität unsrer Hülfsmittel, eine Masse von Contributionen entgegen setzen, die auf einem fruchtbaren, durch die Revolution, mit allem was sonst den Luxus und die Industrie nährte, bereichertem, Boden haftet.“

Es ist zu bemerken, daſs nicht vier Wochen vor diesen Prahlereien, Crassous ein Schreiben der Schatzcommissarien vorgelesen hatte, worin diese meldeten, die tägliche Einnahme des öffentlichen Schatzes stehe in einem solchen Miſsverhältniſs gegen die Ausgabe, daſs viele Zahlungen eingestellt werden müſsten.

sen; wenn ich mir aber die Freiheit nehme nichts als ein Inventarium von Decreten darin zu finden, so trete ich bloſs der Meinung des Dübois-Crancé bei, der nicht aufgehört hat, seinen Collegen zu sagen: „Wer unter uns weiſs denn nicht, wie leicht es ist, Abgaben auszuschreiben?“ Ich denke, sie werden bald genug Gelegenheit haben, die Wahrheit dieser Bemerkung, und das Widersinnige eines Verfahrens inne zu werden, welches auf der Voraussetzung beruht, daſs das Französische Volk in seiner jetzigen Erschöpfung eben so viel Abgaben entrichten könnte, wie zur Zeit seines glänzendsten Wohlstandes. Wenn selbst damals die Last dieser Abgaben unerträglich schien, was muſs jetzt der Fall seyn, da die reinen Einkünfte so ansehnlich vermindert sind? Ich habe starke Gründe zu glauben, daſs sie sich um Zwei Drittheile vermindert haben: wäre es aber auch nur um die Hälfte, so bliebe jene Voraussetzung noch immer im hohen Grade grundlos. Ich kenne wenig uneingeschränkte Wahrheiten in der Finanzwissenschaft, aber das scheint mir schlechterdings eine davon zu seyn, daſs man durchaus nur

auf den Ueberfluſs eines Volkes (das heiſst auf den Ueberschuſs seiner Einkünfte über seine strengsten Bedürfnisse) rechnen darf, wenn man einträgliche Abgaben anlegen will, und daſs mit der Verminderung oder gänzlichen Vernichtung dieses Ueberflusses auch die Quelle der Abgaben versiegen muſs. Zu einer Zeit, wo die jährliche Einnahme des Französischen Volkes sich auf 2000 Millionen Livres belief, war es unendlich leichter, jährlich 500 Millionen, als heute, wenn sich jene Einnahme nur noch auf 1000 Millionen belaufen sollte, auch nur 100 zu erheben. Durch eben diese Regel kann ich mir auch, beiläufig gesagt, die sonderbare und doch wahre Erscheinung erklären, daſs die Englische Nation jetzt, da sie zehnmal mehr Abgaben bezahlt als vor hundert Jahren, doch weniger von ihren Abgaben gedrückt ist, als damals. Freilich hat sich ihre reine Einnahme seit der Zeit nicht verzehnfacht: sie hat sich höchstens verdreifacht; wenn wir aber annehmen, daſs sie unter Wilhelm *III*, 40 Millionen Pf. St. betrug, und heute 120 beträgt, so begreift man nach dem vorhin aufgestellten Grundsatze sehr

gut, daſs es der Nation leichter werden muſs, von 120 Millionen eine Contribution von 20, als es ihr ehmals wurde, von 40 Millionen auch nur eine von 2 zu bezahlen. Ich gehe also gewiſs nicht zu weit wenn ich behaupte, daſs das Französische Volk, zu einer Zeit, wo es nur die Hälfte seiner vorigen Einkünfte hat, gewiſs nicht den vierten Theil dessen, was es unter Ludwig *XVI.* entrichtete, dem Staate zu leisten im Stande ist. Die aufgeklärtern Männer ahnden dies auch schon deutlich genug: denn Dalphonse erklärte am 17ten August „alle diese directe und indirecte Auflagen schienen ihm viel zu beträchtlich, um in Einem Jahre auf dem Französischen Gebiet erhoben zu werden.“ Und La Combe St. Michel kündigte, wie wir oben gehört haben, an, „daſs sich bei einer Menge von Bürgern, die gänzliche Unfähigkeit zur Entrichtung dieser Auflagen ergeben, und daſs man genöthiget seyn würde, wieder zu der fiskalischen Strenge seine Zuflucht zu nehmen.

Es hält schwer zu begreifen, wie irgend eine fiskalische Strenge diejenigen zur

Entrichtung der Abgaben zwingen kan, deren gänzliche Unfähigkeit entschieden ist: gleichwol verlangen dies die Stifter einer demokratischen Regierung, die jetzt im Begriff sind, eine Gewaltthätigkeit auszuüben, wovon man unter der alten Verfassung durchaus nichts wuſste. Es ist nichts geringers beschlossen, als, daſs man in die Wohnung eines Jeden, der mit den Abgaben im Rückstande blieb, sogenannte Einlieger (*garnisers*) schicken will, denen der Restant, so lange bis er bezahlt, freien Aufenthalt, und täglich einen Livres geben soll.*) Ueberdies hat der Rath der Fünfhundert angeordnet, daſs nach einer Frist von zehn Tagen, zur Auspfändung und zum Verkauf der Mobilien, und sogar der Früchte am Baum und auf dem Halm geschritten werden soll.

*) Düprat widersetzte sich am 2ten November diesem unvernünftigen Decret. „Die Menschen, die einen solchen Auftrag übernehmen" — sagte er — „sind gewöhnlich Faullenzer und Trunkenbolde, die dem Landmanne mehr verzehren, als er dem Staate schuldig ist. Ich verlange, daſs man bei den gerichtlichen Prozeduren stehen bleibe."

Fast sollte ich glauben, dafs die wirkliche Erfüllung dieser Drohungen das Signal zu einem allgemeinen Aufstande, und zum

„Ich bin überzeugt“ — fiel ihm Rouhier ins Wort — „dafs unser College ganz anders sprechen würde, wenn er die Etats die der Finanzminister eingesendet hat, vor Augen hätte. Noch ist nicht die Hälfte der Abgaben des Jahres *III* ($17\frac{94}{95}$) bezahlt. Ist dies der Augenblick, wo wir strenge und wirksame Maafsregeln verwerfen müssen?“

Um diesen Redner zu unterstützen, nahm der Deputirte Souhait, zu dem mächtigen Argumente seine Zuflucht, welches Dübois-Crancé das Jahr zuvor, aus dem Beispiel der Chineser geschöpft hatte. „Das Zwangsmittel das man uns vorschlägt“ — sagte er — „ist freilich hart; aber es war bei den freisten Völkern des Alterthums in Gebrauch: Man kennt es in China wo doch eine patriarchalische Regierung ist.

Ohne sich auf diese Abgeschmacktheiten einzulassen, stellte Real seinen Collegen vor „dafs die Republikanische Regierung sich bemühen müfste, das was unter der Monarchischen gut war, nachzuahmen, und dafs die letztre, die doch die Kunst, Abgaben einzutreiben zur höchsten Vollkommenheit gebracht hatte, Einlieger in die Commü-

Sturz der Usurpatoren seyn müſste: indessen wollen wir der Zeit das Schicksal der Einnahme überlassen, und uns jetzt mit der Ausgabe beschäftigen.

So und nicht anders war auch der Gang der Berathschlagungen, deren Geschichte ich hier schreibe; denn nur, nachdem die Französische Legislatur, den Schatz des Staates so

nen, aber bloſse Erinnerungen an die einzelnen Contribuenten schickte."

Die strengen Maſsregeln sind indessen angenommen worden. Um zu beurtheilen, in wie fern sie wirksam seyn werden, muſs man nicht vergessen, daſs man durch diese Zwangsmittel dem Französischen Volke, nicht nur die Hälfte der rückständigen Contribution des Jahres *III*, und beinahe die ganze Contribution des Jahres *IV*, sondern auch eine unmittelbare Abschlagszahlung des fünften Theils der directen Abgaben für das Jahr *V* ($17\frac{96}{97}$), abdrängen will; denn es ist zu gleicher Zeit verordnet worden, „daſs in jeder Commüne eine vorläufige Contributionsrolle für das Jahr *V* eröfnet werden und darauf jeder Contribuent mit dem fünften Theile seiner directen Abgaben gesetzt werden soll, welchen fünften Theil er binnen einem Monat nach der Bekanntmachung der Rolle, baar oder in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlen muſs."

reichlich und künstlich ausgestattet hatte, erinnerte sie sich, daſs es Zeit war, ihre Blicke auf den Etat der Ausgaben zu heften.

Schon in der Mitte des Februars hatte Bourdon eine detaillirte Nachweisung dieser Ausgaben gefordert, und durch seine Motion zu einer fast komischen Szene Anlaſs gegeben. Die Nachweisung ist da — rief Ramel aus — ich habe sie in der Hand: es geht daraus hervor, daſs die Summe aller Ausgaben für dies Jahr, 528 Millionen betragen wird. Plötzlich aber warf er einen Blick auf seine detaillirte Nachweisung, und fügte hinzu, daſs „unter diesen 528 Millionen 300 Millionen Assignate begriffen wären, die man durch ein Versehen zu baarem Gelde gerechnet hatte. Ich entdecke es diesen Augenblick" — sagte er. Wahrscheinlich geschah es, um ihn für diese glückliche Entdeckung zu belohnen, daſs man ihn am folgenden Tage zum Finanzminister ernannte: soviel ist gewiſs, daſs er sich dieser Wahl würdig zeigte; denn er schrieb sogleich, er nähme die Stelle an, weil er das gröſste

Vertrauen zu den Finanzquellen der Republik hegte.

Man verliefs sich nun in Ansehung der so sehnlich gewünschten Ausgabenrechnung auf ihn; und als diese Rechnung von neuem gefordert wurde, kündigte Camüs am 10ten März, im Nahmen der Commission, an, dafs sie zu Anfang des folgenden Monats überreicht werden sollte. Da dieses Versprechen aber, um mit Madier zu reden, in der Region der leeren Worte blieb, so drang Treilhard am 1ten Juny auf Erfüllung desselben, zugleich aber auf strenge Reduction der Ausgaben, weil, wie er sagte, „die längre Fortdauer der Unordnung alle Mittel der Wiedergenesung verzehren würde."

Die Commission fuhr demohnerachtet fort, ihre Verbindlichkeit unerfüllt zu lassen, oder vielmehr, sie versuchte dieser Verbindlichkeit Genüge zu leisten, indem sie am 26ten August, nicht einen Etat der gewöhnlichen Ausgaben des Jahres, sondern eine Uebersicht der Ausgaben in den folgenden vier Monaten übergab, die jedoch keine bestimmte Erörterung enthielt, und nur un-

gefähr zeigte, daſs die Ausgaben sich täglich etwa auf 3 Millionen beliefen.

Dieser Ausweg befriedigte aber noch nicht; und als die Commission zehn Tage nachher nochmals aufgefordert würde, so antwortete sie, sie erwarte noch die schon mehrmals verlangten Etats von den verschiednen Ministern: sobald diese eingegangen wären, würde sie ihre Arbeit auf den Etat der regelmäſsigen Einkünfte, also ungefähr auf 500 Millionen gründen. Endlich erschien Camüs am 18ten September, und meldete seinen Collegen, die Anfertigung des Haupt-Etats sey im Werke: man glaubte also nichts sichrer als daſs er vorgelegt werden würde, da Lafond-Ladebat am 29ten Oktober, im Nahmen der Finanzcommission die Rednerbühne bestieg. Wie groſs muſste das Erstaunen aller Anwesenden seyn, als sie folgenden Eingang vernahmen:

„Der Minister legt seine Ideen über die Ausgaben des bevorstehenden Jahres noch nicht vor. Er hält es für nöthig, das Resultat der Arbeiten der Finanzcommission abzuwarten. Er glaubt, daſs

sie nicht über 500 Millionen steigen, und daſs die gewöhnlichen Abgaben hinreichend seyn werden, um sie aufzubringen. Er schätzt die Nationalgüter die noch zu verkaufen sind, auf 150 Millionen, nach Abrechnung der für die Vertheidiger des Vaterlandes bestimmten Milliarde. Er schlägt vor, den Verkauf zu eröfnen, den 20ten Theil zur Stelle, das zweite Zwanzigstel in 6 Monaten, und den Rest durch Obligationen in 1 oder 2 Jahren zahlbar, berichtigen zu lassen. Auf diese Weise gedenkt er die auſserordentlichen Ausgaben zu bestreiten. — — Die gewöhnlichen sind durch die 500 Millionen die von den Abgaben einkommen, gedeckt. „Ueberhaupt sind wir versichert, daſs unsre Einnahme im Jahr *V*, sich auf 1150 Millionen belaufen wird. Die strengsten Ersparnisse sind veranstaltet; die Kriegeskosten werden um die Hälfte verringert, ohne daſs die Anzahl oder der Sold der Truppen kleiner würde. Aehnliche Reformen werden bei allen andern Zweigen der Verwaltung Statt finden. u. s. f.“

Ich finde es nicht der Mühe werth, mich

bei diesen lügenhaften Groſssprechereien auf-zuhalten, weil man sie alle, und zwar in verdoppelter Stärke, in einem Bericht, den Cambacerés am folgenden Tage erstattete, wieder antrift. Dieser Bericht sollte wahrscheinlich seinen Verfasser, als Finanzverständigen, als Staatsmann, und als Diplomatiker verherrlichen; denn er fand das doppelte Geheimniſs, die Französische Nation zu beruhigen, indem er sie überredete, daſs ihre Repräsentanten die friedfertigsten Absichten hätten, und zugleich die andern Nationen zu schrecken, indem er ihnen zu verstehen gab, daſs das Directorium sich anschickte, den Krieg fortzusetzen: vielleicht hoffte er auch den Englischen Gesandten, der damals unterwegens war, in Verlegenheit zu bringen, indem er ihm gleich bei seiner Ankunft, mit einem Werke entgegen kam, wodurch bis zur Evidenz dargethan werden sollte, wie sehr das brittische Kabinet sich irrte, wenn es Frankreich der Erschöpfung nahe glaubte. Folgendes ist der Eingang dieser Rede:

„Das Directorium hat uns in seiner Botschaft vom 19ten dieses Monats (11ten Ok-

tober) *) aufgefordert, die Rückkehr des Friedens durch die nachdrückliche Organisation der Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu sichern, zureichende Einnahmen für alle Ausgaben aufzusuchen, und der Verlegenheit vorzubeugen, welche der Uebergang vom Kriege zum Frieden nach sich ziehen könnte. Mitten unter ihren Siegen, bereit, zu neuen Triumphen zu schreiten, will die Republik den Frieden, aber einen schnellen, aufrichtigen, ehrenvollen, allgemeinen, und dauerhaften Frieden. Unsre Bedürfnisse sind vielfach: unsre Mittel sind nicht erschöpft.

*) Diese Botschaft ist, so viel ich weiss eine von denen, welche nicht vor die Augen des Publikums gekommen sind; denn seit der Bestürzung, die die Botschaft vom 25ten August verbreitete, werden die Schilderungen, welche das Directorium einschickt, fast alle nur in den geheimen Ausschüssen verlesen. Nichts ist jetzt gewöhnlicher, als im Anfange der Sitzungen aus dem Munde des Präsidenten die Worte zu hören: Ich kündige dem Rathe an, dass ich auf meinem Platze Aktenstücke gefunden habe, die im Geheimen Ausschuss verlesen werden müssen.

Die Feinde bilden sich ein, Frankreich sey zu einer gänzlichen Entkräftung herabgekommen. Sie irren sich. Eine groſse Masse von Domänen, zum Verkauf oder zur Verpfändung bereit, ansehnliche Rückstände, die nicht verloren sind, einige mäſsige Auflagen auf das circulirende Vermögen: das sind die Mittel, worüber wir zu gebieten haben. — — Die rückständigen Abgaben allein sind eine sehr ansehnliche Hülfsquelle. Bis hieher ist diese Hülfsquelle verstopft gewesen und die Ursache der Stockung war: daſs es keine Einfachheit in der Verwaltung, keine Schnelligkeit in der Einhebung, keine wahre Ergiebigkeit in der Einnahme gab.“

Wenn es diesem Logiker nicht gefallen hätte, das, was in der That Wirkungen sind, für Ursachen auszugeben, so würde er vielleicht die drei Hauptursachen des Uebels richtiger bezeichnet haben. Sie sind: 1) daſs die Französische Nation keinen Ueberschuſs mehr hat, wovon sie Abgaben bezahlen könnte; 2) daſs sie die Regierung, welcher sie die Abgaben entrichten sollte, verabscheut; 3) daſs die Subalternbedienten durch deren Hände sie gehen, dieser Regierung noch

die dürftige Einnahme, welche sie den Unterthanen abpressen, möglichst zu verkümmern suchen.

Cambacerés kömmt indessen weiterhin noch auf einige Ursachen, die allerdings nicht ohne Einfluſs sind. „Nichts ist verwickelter" — sagt er — „als die Gesetze über diesen Gegenstand. Die Contribuenten können sich unmöglich darein finden, und selbst der geübteste Einnehmer ist jeden Augenblick ungewiſs, wie er sie anwenden soll. Von einer andern Seite ist der Werth der Geldzeichen so vergänglich, daſs der Ertrag der Abgaben, in eben dem Augenblick, wo die Regierung die Hand danach ausstreckt, verschwindet. Die Commission schlägt in dieser Rücksicht einfache und wirksame Mittel vor. Die Anzahl der Käufer zu den Nationalgütern muſs vermehrt, der Verkauf selbst muſs in lebhaftern Gang gebracht werden."

Man sieht nun schon, daſs die auſserordentlichen Hülfsquellen zum künftigen Feldzuge, hauptsächlich wieder in dem lebhaften Gange den man dem Verkauf der Na-

tionalgüter beizubringen gedenkt, bestehen sollen. Der Finanzminister schätzt den noch vorhandnen Bestand dieser Güter auf 150 Millionen Capital. Man spricht freilich nicht mehr von 30 Milliarden, wie sonst: aber die Angabe ist doch noch immer übertrieben. Die Finanzcommission hatte in ihrem Einnahme-Etat (S. 214) die Einkünfte der Nationalgüter für das Jahr *V*, zu 20 Millionen angenommen. Lassen wir diesen Satz für richtig gelten, so haben wir hier, wenn wir den Kaufpreis einer zweijährigen Einnahme gleich rechnen — das höchste wofür die confiszirten Güter verkauft werden können — ein Capital von 40 Millionen. Da nun, um den Verkauf in lebhaften Gang zu bringen, auf Cambacerés Vorschlag decretirt worden ist, daſs die Käufer im ersten Jahre nur Ein Zehntheil des Kaufgeldes entrichten sollten, so scheint es mir ziemlich klar, daſs diese unerschöpfliche Hülfsquelle kaum 4 Millionen zum künftigen Feldzuge liefern wird.

Die Gesetzgeber schmeicheln sich zwar, den Rückstand von der gezwungnen An-

leihe *) noch einzuziehen, sie vergessen aber, daſs sie schon vor acht Monaten als Boudin vorschlug, diesen Rückstand mit Strenge einzutreiben, ihm von allen Seiten her zuschrien das ist unmöglich! — Es bleibt also zuletzt nichts weiter auf dem Grunde des Schmelztiegels, als die rückständigen Abgaben, die gleich einem Caput Mortuum seit sechs Jahren darin prangen. Will man sie herausziehen, so muſs das, wohl zu merken, zu eben der Zeit geschehen, wo man auch die ganze Masse der Abgaben für das vergangne Jahr, wovon

*) Diese groſse Goldgrube des Jahres 1795 hatte im August des Jahres 1796, nur erst 200 Millionen eingebracht, und schon damals erklärte Lacuée im Rath der Alten, bei Gelegenheit einer Debatte über eine wegen Beitreibung des Rückstandes vom Rath der Fünfhundert entworfne Resolution, „daſs es ganz unnütz wäre, dergleichen Maſsregeln zu ergreifen, wenn man nicht damit anfinge, die rückständigen 400 Millionen gleich auf die Hälfte herabzusetzen.“ Seit der Zeit sind mehrere Decrete wegen Abführung dieses Rückstandes zum Vorschein gekommen: es ist aber offenbar, daſs sie alle vergeblich sind. G.

die Franzosen, wie man ihnen neulich in Erinnerung gebracht hat, noch gar nichts bezahlt haben, einheben soll. Noch nicht genug; indeſs man die auſserordentlichen Ausgaben für den künftigen Feldzug mit den rückständigen Contributionen zu bestreiten glaubt, will man zu den ordentlichen Ausgaben des laufenden Jahres, die Contribution für dieses Jahr gebrauchen.*)

*) Gilbert Desmolieres hat es versucht, diese Schwierigkeiten (am 24ten Oktober) fühlbar zu machen; und ob man sich gleich so anstellte, als wenn man ihn nicht verstände, so war nichts desto weniger das was er sagte, deutlich genug. „Die rückständigen Abgaben" — sagte er — „rühren hauptsächlich aus den Jahren 3 und 4 her. Jene belaufen sich höchstens auf 20 oder 22 Millionen, welche meistens in den Westlichen Departements ausstehen, und wobei noch beträchtliche Abzüge und Compensationen Statt finden. Der wahre Rückstand ist also der von dem Jahre 4 (17$\frac{95}{96}$). Ich wundre mich nicht wenig, daſs man diesen Rückstand zu den auſserordentlichen Ausgaben des Jahres 5" (welches mit dem 24ten September 1796 anfing) „bestimmt; dieser Rückstand soll ja erst im Jahre 5 eingezogen werden: sollen wir damit die auſserordentlichen Aus-

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen über die ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmequellen Frankreichs, komme ich wieder auf die Schilderung, die Cambacerés davon entworfen hat, zurück.

„Wie gross“ — fuhr er fort — „sind demnach die Kräfte der Nation, die wir repräsentiren, da sie nach einem sechsjährigen Kampfe mit Elend und Unordnungen von aller Art, noch im Stande ist, ohne Anleihen, *) ohne ausserordentliche Steuern, gaben bestreiten, so sehe ich gar nicht, was uns für die ordentlichen Ausgaben des Jahres *V* übrig bleibt.“

*) Trotz alles dessen, was Thomas Paine wider den öffentlichen Credit geschrieben hat, bin ich sehr geneigt, die erste freiwillige Anleihe, welche Frankreich eröfnen und zu Stande bringen wird, als das sicherste Symptom der Genesung dieses Staates zu betrachten, und es ist mir angenehm, hier abermals mit Adrien Lezay zusammen zu treffen der im Anfange des Jahres 96 schrieb: „So lange die Regierung in einer Papiergeldfabrikation ein Mittel findet, welches ihr das Eigenthum entbehrlich macht, wird sie das Eigenthum nicht gehörig schützen. Von dem Au-

ohne gewaltsame Mittel, durch ihren blofsen Territorialreichthum, allen Ausgaben, welche die gewöhnliche Verwaltung eines

genblick an, wo sie sich auf Abgaben und Anleihen einschränken wird, werden Eigenthum und öffentlicher Credit die wichtigsten Gegenstände ihrer Sorgfalt werden."

Lafond-Ladebat hat diese Wahrheit, in seiner Rede am 18ten Oktober nachdrücklich eingeschärft.

„Der Credit ist vernichtet" — sagte er — „weil alle öffentliche und Privatverträge verletzt, weil die Fonds des Staats einer für seine Gläubiger niederschlagenden Versplitterung Preis gegeben, weil durch die ausschweifende Vermehrung des Papiergeldes die Grundsätze der Sittlichkeit ausgerottet und alle bürgerliche Verhältnisse in die schrecklichste Verwirrung gestürzt worden sind; weil wir, hingerissen durch die Begebenheiten, keine Vorbereitungsanstalten getroffen haben, um den Wirkungen des gänzlichen Verfalls unsers Papiergeldes zu begegnen, den Umlauf durch neue Mittel zu beleben, und ein den Umständen und den Grundsätzen angemefsnes Geldsystem einzuführen. — —"

„Der Mifscredit ist so grofs, dafs der Zinsfufs beinahe fünfmal höher steht, als sonst; die Regie-

Staates, und aufserdem noch allen denen, welche unsre kritische Lage erfordert, die Spitze zu bieten! — Das Schiff der Republik, von so manchem Sturme heimgesucht, hat endlich den Hafen erreicht."

Wer den Gang und Charakter der Debatten in den Französischen Versammlungen kennt, wird aus dieser glänzenden Metapher keinen andern Schlufs ziehen, als dafs der Redner eben das Ende seiner Rede er-

rung mufste also nothwendig bei jedem Schritte gehemmt seyn, und ihre Zuflucht zu den verderblichsten Operationen nehmen; die Erhebung der Abgaben mufste immer schwerer, die Bestreitung der Ausgaben immer unmöglicher werden. Dies sind die wahren Ursachen des Uebels. Wollten wir sie auf dieser Rednerbühne verschweigen, so würde die öffentliche Stimme sie nur um desto lauter verkündigen, und uns einer sträflichen Gleichgültigkeit beschuldigen."

Sollte man es glauben, dafs, nachdem Lafond-Ladebat gestern diese traurigen Folgen des allgemeinen Mifscredits so feyerlich verkündigt hatte, Cambacerés heute auftreten würde, um der Nation Glück zu wünschen, dafs sie alle ihre Ausgaben ohne Anleihe bestreiten könnte?

reicht hatte. Es ist merkwürdig, dafs es seit drei Jahren keinen einzigen Steuermann der Französischen Finanzen gegeben hat, der nicht von Zeit zu Zeit seinen Posten und den Compafs verlassen hätte, um dem Schiffsvolke zuzurufen, dafs er Land sähe. Cambacerés suchte seine Collegen noch zu übertreffen, indem er ihnen nicht blofs den Hafen zeigte, sondern auch ein reitzendes Gemälde von der Glückseligkeit die ihrer wartete, entwarf. „Ja," rief er aus, „alles kündigt an, dafs unsre Widerwärtigkeiten sich ihrem Ende nähern, und dafs Jeder unter uns, am Schlusse seiner politischen Laufbahn, in seine friedliche Hütten zurückkehren wird, um sich mitten unter einem freien und siegreichen Volke des allgemeinen Wohlstandes zu erfreuen." *)

*) Es ist zu bemerken, dafs unter den Französischen Deputirten über die Aufnahme, die sie in ihren friedlichen Hütten finden werden nicht ganz einerlei Meinung herrscht; denn zwei Tage zuvor, hatte ihnen der beredte La Riviere, eine von den Segnungen eines freien und siegreichen Volkes gar sehr verschiedne Aussicht eröf-

Ich würde indessen diesen politischen Seefahrern doch rathen, ihre Seegel nicht eher einzuziehen, als bis sie die 1150 Millio-

net, um sie zur Widerrufung des gegen die unglücklichen Priester in Masse ausgesprochnen Bannfluches zu bewegen. „Ich fürchte für Euch selbst" — sagte er ihnen — „die verderblichen Folgen Eures Entschlusses: ich fürchte, daſs man Euch noch dereinst die Schandthaten Robespierre's und Carrier's vorwerfen, sie vielleicht gar noch an Euch rächen wird. (Es entsteht groſse Unruhe) Ich will mich näher erklären: Ihr werdet einst in Eure Wohnungen zurückkehren, werdet dort vielleicht verwaisete, dem Elend und der Verzweiflung Preis gegebne Familien antreffen, die den Verlust eines Vaters, eines Wohlthäters, ihrer Freunde beweinen. Wenn nun diese, durch ihr Unglück und durch das Gedächtniſs der vielfältigen im Nahmen des Nationalconvents ihnen zugefügten Leiden gereitzt, eine Beute des Mangels und der Verzweiflung, Euch mit Abscheu von sich stieſsen, Euch entgegen riefen: Du bist einer der Urheber unsers Elends! Du warst ein Mitglied des Convents! — wenn sie Euch so anredeten: Ihr habt zu einer Zeit, wo die Tirannei nicht mehr existirte, wo Ihr frei waret, frei, das Gute zu thun, eine ganze Classe von Menschen, ohne Urtheil und Recht, in Masse

nen, deren sie bedürfen, um den Hafen des künftigen Feldzuges zu erreichen, wirklich aufgefunden haben. Je mehr ich ihre Zugänge untersuche, desto mehr überzeuge ich mich, dafs ihre ganze reine Einnahme im Jahre 1797 kaum den sechsten Theil dieser Summe bringen wird.

Aber was hilft es, wird man mir vielleicht einwenden, sich so lange bei einer Menge widersinniger Decrete aufzuhalten,

proscribirt: Ihr habt auf keine Einwendungen, auf keine Rechtfertigungen, auf keine Beschwerden der einzelnen Leidenden Rücksicht genommen: Ihr habt sie nicht hören wollen: wir wollen Euch auch nicht hören: Ihr habt ohne Gnade proscribirt: Euch geschehe ein Gleiches: Ihr habt den bloſsen Nahmen eines Priesters, zum Verbrechen gemacht: wohlan! so sey denn der bloſse Nahme eines Conventsgliedes ein vollgültiger Grund zur Verdammnifs! — Ich frage Euch, Mitglieder des Convents, was wolltet Ihr antworten? Wie wolltet Ihr klagen? Wo würdet Ihr Vertheidiger finden?" Bei diesen Worten, setzt der Moniteur hinzu, entstand ein aufserordentlicher Tumult in der Versammlung.

auf welche das Directorium nur dem Scheine nach, seine Mittel gründet? Alle diese Decrete sollen nur dem Ausländer Sand in die Augen streuen. Der Steuerpflichtige Franzose mag immerhin, dem Steuereinnehmer entgehen, er entgeht darum dem Soldaten nicht, der ihn selbst, sein Pferd, seinen Ochsen und sein Getreyde in Requisition setzt. Die Requisitionen! da liegt der wahre Schatz dieser republikanischen Regierung! *) So lange die eingeschrekten Un-

*) Im Anfange des Jahres 1796 setzten viele Freunde dieser Regierung eine nicht geringe Hoffnung auf die militärischen Contributionen welche die republikanischen Heere in den besiegten Ländern erheben sollten; und Tronçon du Coudray erklärte sogar, wie wir oben gesehen haben, diesen Schatz für den ersten Fonds der Republik. Wenn man wissen will, wie viel an diesen Hoffnungen wahres gewesen ist, so lese man das folgende Geständniſs welches die Finanzcommission selbst, am 19ten Oktober von sich gab:

„In den Registern der Einnahme des verfloſsnen Jahres finden wir die Contributionen von Italien auf 30 Millionen angegeben, die von Deutschland noch gar nicht ausgeworfen.“ —

terthanen derselben sich dieses Joch gefallen lassen, kan von Mangel und Erschöpfung der Regierenden gar nicht die Rede seyn.

Also die Requisitionen? — Ich habe mich längst gesehnt, diesen schrecklichen Artikel zu berühren: denn hier ist eine neue Veranlassung, den Vorzug eines regelmäſsigen Verwaltungssystems in seinem glänzendsten Lichte zu zeigen. Diese Quelle ist nicht weniger versiegt, als die Quelle des Papiergeldes. Was sage ich, versiegt! Seitdem die Regierung wieder auf die Erhebung der Abgaben bedacht seyn muſs, sieht sie sich genöthiget, den geplünderten Steuerpflichtigen alles das zurückzugeben, was diese ihr, von der Epoche der jetzigen Constitution an, im Wege der Requisition, auf ihre Abgaben vorgeschossen hatten. Das Decret, wovon

Dreyſsig Millionen! Gerade so viel als die Ausgabe des Directoriums in Einer Decade betragen! Und mit wie viel Missethaten hat man Italien bedecken müssen, um diesen unbedeutenden Zuschuſs zu erpressen! Welche Masse von Haſs und Rachsucht hat das Directorium über die Häupter des Französischen Volkes zusammen gethürmt!

wovon ich jetzt rede, ist in meinen Augen eins der unterrichtendsten im ganzen Laufe der Revolution: auch kann man sich leicht vorstellen, daſs nur eine unüberwindliche Nothwendigkeit zu einem so schweren Opfer bewegen konnte. Der Deputirte Kaufmann zeigte seinen Collegen ohne Umschweife, in welches unauflösliche Labirint sie sich verwickelten: „Wie denkt Ihr denn" — sagte er ihnen — „Eure Verbindlichkeit gegen die Staatsgläubiger zu erfüllen, wenn Ihr den Ertrag der Abgaben zur Bezahlung der Requisitionen anwendet? Ihr könnt unmöglich alles zugleich leisten: aus Neigung, gegen alle gerecht zu seyn, werdet Ihr es zuletzt gegen Niemand seyn können."

Die Klippe die er bezeichnete, war allerdings gefährlich, und vielleicht würde man Bedenken getragen haben, sich ihr auszusetzen, wenn nicht Le Coulteux zu eben der Zeit eine andere, und zwar noch viel gefährlichere angedeutet hätte. „Wir müssen wohl erwägen" — sagte er am 21ten September — „daſs wir uns noch nicht in der Lage befinden, wo wir mit Gewiſsheit den Requisitionen für immer

entsagen können. Bezahlen wir nun die vergangnen nicht, so fordern wir die Bürger gleichsam auf, sich einer jeden künftigen zu widersetzen.“ Johannot fügte einen Grund hinzu, der selbst diese noch an Stärke übertraf. „Man hat vielen Bürgern ihre ganze Erndte weggenommen, ohne ihnen das Geringste zu bezahlen. Jetzt verlangt man von diesen Bürgern die Abgaben für jene Erndte. Wie sollen sie dann aber bezahlen, wenn sie nichts eingenommen haben?“

Dieses Problem aufzulösen, mögte doch wohl gar zu schwierig gewesen seyn; man entschloſs sich also, zu weichen, und nahm das Decret an, nach welchem „die für die Requisitionen des vergangnen Jahres rückständige Bezahlung bei den Abgaben des laufenden in Abrechnung gebracht werden soll;“ *) so, daſs diese Requisitionen, die

*) Am 10ten September lieſs die Finanzcommission dem Rathe der Fünfhundert durch Defermont bekannt machen, daſs die Maaſsregel unvermeidlich sey. Le Coulteux widersetzte sich diesem Opfer der Nothwendigkeit, und der Gerech-

man uns gern als eine unerschöpfliche Gold-grube dargestellt hätte, in ihrem Resultat nichts anders als eine gewaltthätige

tigkeit, im Rathe der Alten. „Ich behaupte“ — sagte er — „dafs diese neue, auf keine Weise, bestimmte oder nur berechnete Schuld, womit man die Republik belastet, sich auf Milliarden belaufen, und wenn die Resolution angenommen werden sollte, die Abgaben auf zehn Jahre verschlingen wird.“

Um sich gegen diese bedeutende Gefahr einigermafsen zu sichern, hat man beschlossen, dafs die Requisitions-Scheine nur für die Hälfte der directen Abgaben des Jahres *IV* in Zahlung angenommen werden sollen. Nach diesem letzten Decret, ist es einleuchtend, dafs der Rückstand des Jahres *IV* der unter der aufserordentlichen Einnahme für das Jahr *V* mit 150 Millionen aufgeführt ist, schon nicht mehr als 75 Millionen einbringen kann. Und, wenn es wahr ist, was Johannot versicherte, dafs man vielen Bürgern ihre ganze Erndte in Requisition gesetzt hat, so läfst sich schwer begreifen, wie sie auch nur die Hälfte der Abgaben von einer Einnahme, die sie nie erhielten, bezahlen sollen.

[Zur nähern Aufklärung dessen, was hier über das Decret wegen Vergütung der Requisitionen

Anleihe gewesen sind, die die Regierung, noch mitten im Kriege, und in einem Augenblick, wo die Vernichtung alles Papiergeldes sie

gesagt ist, und besonders um den anscheinenden Widerspruch, dass Le Coulteux am 15ten September wider und am 25ten September für dieses Decret sprach, zu heben, will ich nur noch anführen, dass die erste Resolution der Fünfhundert, welche der Rath der Alten am 15ten September verwarf, eine unbestimmte Vergütung aller Requisitionen ohne Unterschied der Zeit, in welcher sie geleistet waren, zur Absicht hatte. Gegen diesen Beschluss war Le Coulteux's erste Bemerkung gerichtet.

Am 21ten September erhielt der Rath der Alten eine zweite Resolution, worin der Rath der Fünfhundert, die Vergütung der Requisitionen vom 1ten Brümaire des Jahres *IV* (das heisst, vom Eintritt der neuen Constitution) an, in Vorschlag brachte. Auch gegen diesen Vorschlag erhoben sich starke Protestationen. Man fand ihn, wenn gleich etwas bestimmter, als den ersten, doch immer noch unbestimmt, unpolitisch, und ungerecht. „Ist es denn nicht genug" — sagte Cornilleau — „dass die Landleute seit drei Jahren keine Abgaben bezahlt haben? Sollen sie auch diesen unerlaubten Profit auf Unkosten der Nation machen?" — „Man hat im Rath der Fünfhun-

auf die regelmäfsigen Abgaben eingeschränkt hat, zurück zu zahlen genöthiget ist. — Aufser diesem ansehnlichen Abgange, soll nun auch noch von diesem Jahre an, der zehnte Theil des gezwungnen Darlehns vom Jahre 1793 bei der Entrichtung der Steuern in Abzug gebracht werden. Wie konnte

dert" — sagte La Combe St. Michel — „die rückständigen Contributionen auf 1100 Millionen angegeben." (Diese Angabe wurde gleich darauf von Cretet für einen groben Irrthum erklärt) „Warum zog man nicht von dieser Summe das, was die Entschädigung für Requisitonen betragen soll, gleich ab, ehe man uns die gegenwärtige Resolution überreichte: so würden wir doch wissen, was von den 1100 Millionen übrig bleiben wird." — Hier ergriff nun Le Coulteux abermals das Wort und suchte durch das von d'Ivernois angeführte Argument die Nothwendigkeit einer prompten Vergütung der seit dem Eintritt der neuen Constitution verfügten Requisitionen (die denn noch nur auf eine bestimmte und nicht durchaus-unerschwingliche Summe gehen konnten) darzuthun; und seine, noch mehr aber Johannot's Vorstellungen, brachten es wirklich dahin, dafs der Rath der Alten diese zweite Resolution am 25ten September genehmigte. *G.*]

Lafond-Ladebat sich erkühnen zu sagen: „Wir sind überzeugt, daſs die Einnahme des Jahres *V* sich auf 1150 Millionen erheben wird.“?

Zeitig genug wird die Erfahrung seine Prahlerei zu Boden schlagen: und diese seltne Vereinigung von Unfähigkeit und Verwegenheit, von Gewaltthaten und Betrug wird eine Lehre geben, die, hoffentlich selbst für das jetzige Zeitalter nicht ganz verloren seyn soll: die Nationen und die Regenten werden gemeinschaftlich lernen, daſs die Finanzadministration heut zu Tage das wahre Richtmaſs der Europäischen Staaten, der Thermometer ihres innern Wohlstandes und ihrer äuſsern Stärke, und eine von den sichersten und wohlthätigsten Stützen der allgemeinen und individuellen Freiheit ist. Wo es ein gutes Finanzsystem giebt, da kan man auch auf eine wohlorganisirte Regierung schlieſsen. Wo sich Ordnung und Oekonomie findet, da ist auch auf Schutz und Sicherheit zu rechnen: wo Unordnung und Defizit herrscht; da kan Unterdrückung nicht ausbleiben. Jeder Staat der seine Zuflucht zu sogenannten revolutionisti-

schen Mitteln nimmt, geht seiner Auflösung entgegen: auch sind es immer nur Usurpatoren, die solche Mittel ergreifen; und wenn sie dadurch ihren Fall weiter hinaus setzen, so bewirken sie nie etwas anders, als daſs er ausgezeichneter und belehrender wird. Ich, meines Theils, kan mich nie daran gewöhnen, von den Wundern reden zu hören, welche die Franzosen mit ihren Requisitionen, und ihrem Papiergelde hervorgebracht haben sollen. Wunder? Soll ich es denn ein Wunder nennen, daſs das leichtgläubigste aller Völker eine kurze Zeit an die Sicherheit eines auf Confiscationen hypothezirten Papiergeldes geglaubt hat? Oder ist es ein Wunder, daſs die Regierung, die diese Grube in Händen hatte, so lange die Ausbeute derselben noch den letzten Schatten von Werth behielt, die rasendsten Ausgaben bestreiten, im Lande die Missethaten ihrer zahllosen Helfershelfer bezahlen, und auswärts mit einer stärkern Armee als ganz Europa ihr entgegen zu stellen vermogte, Eroberungen machen konnte? Jetzt, da die Grube völlig erschöpft ist, ein neues Blendwerk dieser Art herhorzubringen, oder die

ungeheure Masse der Bedürfnisse durch Abgaben zu erschwingen, das würde ein wahres Wunder seyn. Wären die Einwohner von Frankreich, auch bei der gröſsten Entkräftung des Staates einig, und zufrieden mit ihrer Regierung, käme es darauf an, ihren eignen Heerd, eine beliebte Constitution und verehrte Oberhäupter zu vertheidigen, so würde ich es noch immer voreilig finden, auf die Dürftigkeit der öffentlichen Cassen Hoffnungen zu gründen. Ich weiſs sehr wohl, daſs in kritischen Augenblicken, die edle Leidenschaft der Freiheitsliebe, und der tugendhafte Eifer für das Vaterland, ein sittliches und groſsmüthiges Volk zu einem Umfange von Kraft erheben können, woran alle gewöhnliche Berechnungen scheitern müssen. Ist dies aber wohl — ich frage alle Parteyen — die heutige Lage der Französischen Nation? Glaubt sie wirklich noch für ihr Eigenthum, und für ihre Freiheit zu streiten? Und sollte diese Nation, von welcher ihre Häupter, selbst zu der Zeit, wo ihr vorübergehender Enthusiasmus am stärksten aufloderte, nie eine freiwillige Aufopferung von irgend einem Belange, fordern zu können

glaubten, jetzt, wo sie ihr stündlich ihre Kälte und ihre Gleichgültigkeit vorwerfen, das ihrige hingeben, um eine Regierung zu befestigen, die sie nicht liebt, und Eroberungen, die sie in immer erneuerte Kriege verwickeln würden? — Eine solche Erscheinung, ich wiederhole es, würde ich für ein Wunder halten. Und doch muſs dieses Wunder bis auf einen gewissen Grad zur Wirklichkeit kommen, wenn in dem bevorstehenden Feldzuge eben die Anstrengungen möglich seyn sollen, die man in dem vorigen durch Hülfe der Rescriptionen und Mandate, die nicht mehr existiren, und der Requisitionen und gezwungnen Anleihen, zu denen man sich nicht mehr wenden darf, möglich gemacht hat.

Sollte man mir etwa einwenden, daſs die Französische Legislatur nichts desto weniger in der letzten Zeit, hundert Millionen für die Ausgaben des Kriegesdepartements, und den dritten Theil dieser Summe für die Bedürfnisse der Marine bewilliget hat, so antwortete ich, daſs diese Bewilligungs-Decrete nichts als Ueberbleibsel einer alten Gewohnheit sind, die man unter der Regierung

des Papiergeldes wo es eine Kleinigkeit war, solche Decrete zur Ausführung zu bringen, annahm. Nachdem aber seit ungefähr zwei Monaten das Reich des Papiergeldes auf immer vergangen ist, hat sich in Ansehung der Lage der Französischen Usurpatoren gar viel geändert; und sie befinden sich, nach ihrem eignen Geständnifs, jetzt in der unangenehmen Verfassung, täglich 3 Millionen zu brauchen, und trotz aller ihrer Kunstgriffe, trotz aller ihrer beständigen Räubereyen, doch nur den dritten Theil dieser Summe einzunehmen. Einsichtsvolle Männer mögen beurtheilen, ob diese Verfassung, die nur erst seit der gänzlichen Vernichtung des Papiergeldes in ihrem ganzen Umfange Statt hat, von langer Dauer seyn kan.

Wenn man von den Quellen der Einnahme zu den Gegenständen der Ausgabe übergeht, so kan man sich wirklich nie genug wundern, dafs bei einer solchen Haushaltung, und unter so mannichfaltigem Elend, ein Staat noch fortdauern kann. Niemand will einen Blick der Wahrheit in das Innre dieses Chaos thun. Cambacerés, der gewifs einer der fähigsten von den jetzigen Ge-

schäftsmännern ist, führt noch immer, sobald er einen Ausgabe-Etat vorlegen soll, die Sprache des Cambon. „Ihr könnt von der Commission“ — sagte er zu seinen Collegen — „keine ganz ausführliche Nachweisung erwarten. Es war nicht unsre Sache, den Ertrag der Abgaben und der Nationalgüter auf Dezimen und Centimen zu berechnen, oder zu bestimmen, wie hoch sich die Ausgabe in jedem einzelnen Zweige der Verwaltung belaufen wird. Diese, an sich sehr wichtige, Erörterungen, hätten grosse Vorarbeiten erfordert, ohne Euch neue Aufschlüsse zu geben.“

Mehr bedurfte es nicht, um Frankreich wieder in eben die Dunkelheit zurück zu weisen, worin die Finanzcommission es gelassen hatte, als sie am 18ten September oberflächlich ankündigte, dass die bestimmten Ausgaben, noch nicht 250 Millionen aufzehren würden, und dass also der Schatz die Hälfte seiner Einnahme für die Rentenirer, die Pensionirten, und die unvermutheten Ausgaben aufbewahren könnte. Bei dem hartnäckigen Stillschweigen dieser Commission will ich mir die Freiheit nehmen, ihr

zu der Rechnung, die sie so lange verzögert, einige Materialien zu liefern. Ich will damit anfangen, sie zu benachrichtigen, daſs bloſs die Unterhaltung der Armee und der Flotte selbst im Falle des Friedens die 250 Millionen kosten wird, wovon die Rede war. In Ansehung der Armee berufe ich mich auf die Botschaft des Directoriums vom 24ten August, worin das strenge Minimum der Ausgaben zur Unterhaltung der Armee auf den tiefsten Friedensfuſs, für das erste Jahr nach dem Kriege zu 160 Millionen angegeben wird. Und was die Flotte betrift, so berufe ich mich dreist auf die Erfahrung. Wenn dieses Departement in seiner alten Verfassung ungefähr 70 Millionen jährlich kostete, so hält es schwer zu begreifen, wie es jetzt weniger kosten sollte, da man es aus einem so groſsen Verfall heraus ziehen muſs; denn, was die Englischen und Spanischen Flotten noch verschonten, entging der blinden Zerstörungswut der Jakobiner nicht. Der gröſste Theil der Französischen Häfen bietet nichts weiter dar, als von Schiffen entblöſste Rheden, zerstörte oder verlaſsne Werfte, und Magazine, worin

weder Proviant noch Munizion zu finden ist. Die meisten erfahrnen Offiziere haben fliehen müssen, um für das Verbrechen, von Adel zu seyn, zu büſsen; die Metzeleien von Vannes haben die ausgezeichnetsten darunter hinweggerafft: die besten Matrosen sind beim Landdienste, wozu die Requisitionen sie zwangen, umgekommen, und alle Schulen für die Marine sind zerstört. In diesem Departement, welches, wie Perrée am 28ten Juny sagte, „unter allen am meisten von der revolutionistischen Raserei gelitten hat," muſs alles von neuem geschaffen werden. Man wird mich also schwerlich der Uebertreibung beschuldigen, wenn ich die Ausgabe für dieses Departement nur so hoch anschlage, als sie vor dem Kriege war. *)

*) Der Admiral Kerguelen, der eine Zeitlang im Ministerium der republikanischen Marine gesessen hat, versichert in einer neuerlich heraus gegebnen Schrift, daſs man diese Marine für so gut als vernichtet ansehen könne. „Kein Franzose" — sagt er — „wird ohne innigen Schmerz hören, daſs von 80 Linienschiffen, und eben so

Jene 250 Millionen gehen also bloſs für die Land- und Seemacht auf. Die 3 oder 400 Millionen welche die jährlichen Zinsen

viel Fregatten und Corvetten, 35 Linienschiffe weggenommen worden oder untergegangen sind, daſs eine groſse Anzahl von Fregatten ebenfalls in die Hände unsrer Feinde gefallen ist, daſs alle Magazine leer stehen, daſs die Prisen deren wir 700 gemacht hatten, verschleudert wurden, daſs die Seeleute und Matrosen denen wir diese Prisen zu danken haben, für ihre Mühe, für ihre Tapferkeit, so viel als nichts erhielten, daſs eine Menge derselben aus Verzweiflung davon ging u. s. f." [Diese Schrift des Admiral Kerguelen ist im Journal Frankreich, deutsch übersetzt, abgedruckt worden. Der Verfasser derselben ist vor einigen Monaten gestorben. *G.*]

Zu eben der Zeit, wo Kerguelen, diese Art von Leichenrede auf die Französische Marine zu Paris drucken lieſs, machte das Directorium bekannt, daſs diese Marine sich mit dem stolzen Bewuſstseyn schmeichelte, zu einer neuen Reihe von Siegen berufen zu seyn, die sie an die glänzende Reihe der zu Lande erfochtnen knüpfen würde. Trotz dieser glänzenden Versicherung griff der Deputirte Riou, das Organ einer Commission, welche die Botschaft des Directoriums untersuchen sollte, den

der Staatsschuld erfordern würden, übergehe ich, aus guten Ursachen, mit Stillschweigen, kann doch aber nicht unbemerkt lassen, daſs man den Rentenbesitzern und Pensionirten der Hauptstadt, wenigstens den nothdürftig-

Minister der Marine über seine Prahlerei mit den Fregatten die er ausgeschickt, mit den Geleitsschiffen, die er abgesendet hätte, kräftiglich an. „Wir finden in der Botschaft" — sagte er am 12ten July — „manche Wahrheit, obgleich der Minister verschiedne Gegenstände zu unbedeutend angiebt, andre ungebührlich vergröſsert. Allerdings sind viele Fregatten aus unsern Häfen ausgelaufen: aber ach! wie wenig sind zurückgekehrt! Geleitsschiffe genug sind abgegangen, um diesem oder jenem Theile der Republik Zufuhr zu bringen; aber wie selten haben sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht!" — Es ist nicht überflüssig anzumerken, daſs eben dieser Deputirte, der die Vergröſserungen des Marineministers so strenge rügte, seine Rede mit der Ankündigung eröfnete, „daſs durch die Französische Seemacht, Englands Treulosigkeit gestraft, und der blutige Krieg, welchen die Republik seit mehrern Jahren führte, geendiget werden würde. — „Durch die Seemacht" — sagte er — „werden wir die groſse Revolution, wodurch wir den Erdball in Erstaunen setzen aufs glorreichste beschlieſsen."

sten Unterhalt nicht wird versagen können, so dafs die Staatsschuld und die Pensionen auf eine oder die andre Art gewifs eine beträchtliche Ausgabe veranlafsen werden. Gesetzt nun, der öffentliche Schatz erhöbe wirklich, wie die Verwalter desselben sich rühmen, eine Summe von 500 Millionen jährlicher Einkünfte, sollten wohl, die Ernährung der Rentenirer und Pensionirten, die Gehalte der 12,000 Zollbeamten und der übrigen Einnehmer der Abgaben, die Besoldungen der Gesandten, der Minister und ihrer zahllosen Unteroffizianten, des Directoriums, die Entschädigungen (wie man es nennt) der 750 Gesetzgeber, hauptsächlich aber, die 50,000 Administratoren und Richter, welche die Constitution von 1795 über die Oberfläche der Republik ausgestreut hat, nicht die andre Hälfte jener Summe verschlingen?

Die Franzosen haben sich gewifs nie vorgestellt, wie theuer eine republikanische Regierung an der Spitze eines grofsen Reiches seyn mufs. Der Dichter Milton versicherte zu seiner Zeit, es sey nichts leichter als eine Republik blofs mit dem Gelde zu erhalten,

ten, welches ein König in Kleinigkeiten des äufsern Aufwandes versplitterte. Dieser Behauptung des Sängers der Englischen Republik dürfte ich nur geradehin die Geschichte der Finanzen dieser Republik, die zu ihrer Erhaltung zweimal so viel Ausgaben nöthig hatte, als der Monarch, in dessen Stelle sie trat, und selbst als der, welcher auf den Protektor folgte, entgegen setzen. Dies würde mich aber zu weit von meinem Gegenstande abführen. Ich bleibe bei der Französischen Republik stehen, und will jetzt noch untersuchen, ob nicht, aufser den beträchtlichen, zur Befriedigung ihrer unzählbaren Kostgänger erforderlichen Ausgaben, noch ganz andre, eben so ansehnliche und höchst dringende auf sie warten. Um den Umfang und die Nothwendigkeit derselben einzusehen, mufs man einen Blick auf den Verfall aller öffentlichen Anstalten in Frankreich werfen. Ich will eine kurze Uebersicht einiger der wichtigsten, als Polizei, Landstrafsen, Kanäle, Forsten, Schulen, Hospitäler, und Gefängnisse anstellen.

Polizei.

Ich will hier nur von dem Theile der allgemeinen Landespolizei reden, welcher durch die Gendarmerie, oder ehmalige Maréchaussée ausgeübt wurde. Nach den Decreten sollte dieses Corps aus 130 Reutern für jedes Departement bestehen, und dem Staate jährlich 28,700,000 Livres kosten: seit geraumer Zeit hatte man die Anzahl dieser nützlichen Beamten beträchtlich vermindert, weil es der Regierung unmöglich wurde, sie zu unterhalten. Schon am 15ten Juny zeigte Jard-Panvilliers an, „dafs alle constituirte Autoritäten über die Unzulänglichkeit der jetzigen Gendarmerie Klage führten, und dafs eine Vermehrung derselben unumgänglich nöthig geworden sei, seitdem alle Departements von Vagabonden oder Fremden, die nichts als Raub und Mord athmeten, heimgesucht würden."

Nach diesen Geständnissen schienen die beiden Räthe geneigt zu seyn, die Gendarmerie auf 15,751 Mann zu vermehren, und ich glaube sogar, dafs der Beschlufs förmlich

gefaſst wurde. Was der Erfolg davon war, kann man am besten aus folgender Schilderung ersehen, die Desmolins am 26ten September vorlegte. „Die Gendarmen von Lectoure haben, um ihre Pferde zu ernähren, ihre Effekten verkaufen, und jene doch zuletzt auf die Wiesen ausschicken müssen. Da das alles nicht mehr helfen wollte, haben sie ihre Pferde verkauft, so daſs die Brigade von Lectoure jetzt zu Fuſse dient. Was sage ich? von aller Unterstütung entblöſst, haben sie dem Dienste entsagt, und sind davon gegangen, so daſs nun der Brigadier den Dienst allein und zu Fuſse verrichtet.“ *)

*) Desmolins begnügte sich nicht mit der Bemerkung, daſs es darauf ankäme, einer Menge von Menschen die nichts von Sittlichkeit oder Vaterlandsliebe wüſsten, einen Zaum anzulegen, sondern wagte es, einen merkwürdigen Blick in frühere Zeiten zu thun. Folgendes waren seine Worte: „Als noch Frankreich von keinen bürgerlichen Unruhen zerrüttet, als noch die Sittlichkeit in den Gemüthern einer groſsen Anzahl von Menschen eine mächtige

So tief hatte man die Polizei dieser grofsen Republik herabsinken lassen, als die Gesetzgeber plötzlich durch eine Botschaft des öffentlichen Anklägers im Departement vom Pas de Calais aus ihrer Gleichgültigkeit über diesen Gegenstand gerissen wurden. Er meldete dem Präsidenten des Raths der Fünfhundert „dafs 40 bewaffnete Räuber in der Nacht vom 25ten zum 26 Oktober in das Haus des Repräsentanten Bollet eindrangen, es plünderten und verwüsteten und dem Repräsentanten selbst einen Dolchstich in die Brust versetzten.“ Der öffentliche Ankläger setzte hinzu: „Dies ist seit kurzer Zeit die zehnte Frevelthat dieser Art, die in unserm Departement begangen wird. Ich weifs nicht, was diesem Unglück Schranken setzen soll, da es uns ganz an Mitteln fehlt, die Strafsenräuber zu bekämpfen. Die Gendarmerie, der es an einer guten Organisation, an Waffen, und an Pferden mangelt,

Triebfeder war, ehe noch die fürchterliche Leichtigkeit, Raub und Mord wie gewöhnliches Tagewerk zu betrachten, aus der Revolutionsregierung entsprang. u. s. f.“

ist zum Dienste unfähig. Das Gesetz vom 10ten Vendemiaire über die Landespolizei wird nirgends befolgt, die Tribunäle sind sich selbst überlassen. — — Die Muthlosigkeit der öffentlichen Beamten ist auf den höchsten Punkt gestiegen, die Liebe zum Vaterlande allein hält sie noch an ihren Posten."

Nachdem diese Botschaft vorgetragen war, redete Gossuin folgendermaſsen: „Ohne Zweifel hat der Bericht den wir eben vernommen haben, einen tiefen Eindruck auf unsre Gemüther gemacht. Mord und Raub sind die Werkzeuge, deren sich die herrschenden Faktionen bedienen. Die Republik bietet ihren auswärtigen Feinden unüberwindliche Schanzen dar: aber die unbewegliche Nationalgarde, welche im Innern des Landes die Ordnung schützen, und die Ausübung der Gesetze sichern soll, ist bis jetzt nur noch ein Projekt: was können wir ohne eine solche unbewegliche Nationalgarde, ohne eine regelmäſsig berittne und bewaffnete Gendarmerie, ohne irgend eine innre Verteidigungsanstalt, den Frevlern entgegen setzen? Nichts!"

Die Gefahr war zu grofs, als dafs die Deputirten solchen Erinnerungen nicht hätten Gehör geben sollen: schon am 3ten November trat Bernard Le Grave auf, und brachte den Gegenstand von neuem in Bewegung. „Unsre Herzen“ — sagte er — „sind noch tief gerührt durch den mörderischen Streich, der unsern Collegen Bollet traf: aber unglücklicher Weise ist dieser Fall nicht der einzige, den wir zu bejammern haben. Andre Bürger, sind eben so wie er, unter die Dolche der Mörder gefallen, und verzweifelnde Familien beweinen einen Vater, einen Gatten, einen Bruder. — — Die Wahrheit ist, dafs seit mehrern Monaten verschiedne Departements von einer Horde von 2 bis 300 Bösewichtern heimgesucht werden, die Bandenweise auf dem Lande herumziehen, und alle Verbrechen begehen, die sie nur ersinnen können. Diese Menschen, welche man Brenner nennt, dringen in das Haus eines ruhigen Landmanns, binden ihn und seine Familie fest, zünden ein grofses Feuer an, und braten ihnen so lange die Füfse und die Waden, bis die Unglücklichen den Ort ange-

zeigt haben, wo ihr Geld oder ihre Kostbarkeiten versteckt sind. Solche Barbareien üben diese Bösewichter, diese Geisseln des Landes aus. Ihre Frechheit wächst mit ihrer Ungestraftheit. u. s. f." *)

Man hätte glauben sollen, dafs nach diesen fürchterlichen Neuigkeiten kein Augenblick mehr verloren werden dürfte, eine tüchtige und der Macht der Frevler gewachsne Gendarmerie zu Stande zu bringen: nichts desto weniger widersetzte sich der Rath der Alten den zu diesem Ende ihm vorgelegten Planen. Er verwarf im Anfange des November, auf La Combe St. Michel's Bericht eine Resolution, wegen Organisirung der Gendarmerie, und zwar aus dem Grunde, weil diese Resolution unvollständig, fehlerhaft abgefafst, und besonders mit ungeheuren Ausgaben, die sich vermeiden liefsen, verknüpft wäre."

*) Aehnliche und, wo möglich, noch schrecklichere Schilderungen, besonders auch von den Fortschritten des Raubens und Mordens in der Hauptstadt, entwarfen Richard und Riou in den ersten Tagen des Dezembers. *G.*

Diese Gesetzgeber glauben also, dafs es möglich sey die Ausgaben zur Wiederherstellung der Polizei in einem Lande zu vermeiden, dessen sämmtliche Provinzen, nach Jard-Panvilliers's Versicherung, von Vagabonden, die nichts als Raub und Mord athmen, belagert werden. Nur allein um den auswärtigen Krieg fortzusetzen, verschleudern sie ohne Bedenken die letzten Kräfte eines unglücklichen Volks, das ohnehin die Beute so vieler Uebel, welche die Revolution ihm bereitete, geworden ist.

Landstrafsen und Canäle.

Keine öffentliche Anstalt gab der Französischen Monarchie einen so entschiednen Vorzug vor den andern Europäischen Staaten, als die 6000 Meilen lange Linie von kostbaren Landstrafsen, welche dies schöne Land nach allen Richtungen durchschneiden; und obgleich die Monarchen vielleicht zuviel Pracht daran verschwendet hatten, so trug doch dies Monument ihrer Macht gewifs nicht wenig zur Ermunterung des Acker-

baus und zur Beförderung des Handels bei. Seit der Zerstörung der monarchischen Regierungsform sind diese Landstrafsen, sonst ein Gegenstand der Bewunderung aller Reisenden, allenthalben in den tiefsten Verfall gerathen. Dieses kostbare Etablissement, welches man mit geringen Ausbesserungen hätte aufrecht erhalten können, ist, besonders seit dem Anfange des vergangnen Jahrs, so herabgekommen, dafs ungeheure Summen zur Wiederherstellung desselben erforderlich seyn werden. Das Directorium hat diese traurige Wahrheit selbst eingestanden, indem es, in seinem Schreiben an den Finanzminister vom 24ten July anführte, „dafs der schlechte Zustand der Landstrafsen die Handelsverbindungen unterbrochen, und eine der vorzüglichsten Quellen des Nationalreichthums verstopft hätte."

Nicht weniger schlimm für Frankreich ist es, dafs dieser Verfall der Landstrafsen, zugleich eine von den Quellen der Staats-Einkünfte aufgetrocknet hat; denn eine unvermeidliche Folge davon war die steigende Vertheurung des Postverkehrs. Das Postwesen brachte dem Staate im Jahre 1789, jähr-

lich 12 Millionen ein; weit entfernt, das Geringste einzubringen, kostet es vielmehr seit der Revolution unglaubliche Summen: Daher liefs sich das Directorium in dem eben angeführten Schreiben mit vieler Betrübnifs über den bejammernswürdigen Zustand der Posten, über die ungeheuren Zuschüsse aus, die dieses Departement erforderte, welches, anstatt wie ehmals die Administrationskosten, und noch einen ansehnlichen Ueberschufs, den man zur Ausbesserung der Wege hätte verwenden können, aufzubringen, jetzt vielmehr eine Last des Staates geworden war."

Diesen Klageliedern des Directoriums war schon am 24ten Juny eine sehr bestimmte Schilderung dieser Parthie vorangegangen, welche Lebreton im Rathe der Fünfhundert in folgenden Ausdrücken entwarf: „Umsonst hat die Administration der Briefpost ihre Ausgaben um die Hälfte vermindert, indem sie solche Posten die sonst täglich abgingen, jetzt nur um den andern Tag abgehen läfst: umsonst hat man bei den fahrenden Posten alle Arten von Ersparnissen angebracht: die Ausgabe übersteigt noch im-

mer die Einnahme, und übersteigt sie in einem fürchterlichen Verhältnifs. — — Die Postmeister hören nicht auf, die Cassen des Staates durch Entschädigungs-Forderungen zu plündern."

Man sollte es kaum glauben, dafs die Finanzcommission sich durch diese wiederholten Geständnisse nicht abhalten liefs, die Einkünfte der Posten mit 12 Millionen auf dem Einnahme-Etat fürs künftige Jahr prangen zu lassen. Das Directorium fand indessen selbst diese Aufschneiderei zu plump: es meldete dem Rath der Fünfhundert am 25ten September, die Commission habe sich geirrt; die vorhandnen Vorschriften liefsen keinen gröfsern Ueberschufs als Eine Million erwarten. *)

*) Le Brün führte in der Rede die er am 7ten November im Rathe hielt, dieselbe Sprache. „Die Posten" — sagte er — „werden noch lange die 12 Millionen nicht aufbringen, welche in der Resolution angenommen sind: es ist unmöglich, durch einen Zauberschlag, die Gewohnheit und das Bedürfnifs des Handels- Geschäfts- oder Freundschafts-Verkehrs wieder hervorzurufen. Es wäre ein grofser Irrthum, wenn man sich einbildete, eine Er-

Ich glaube, das Directorium irrt sich noch sehr, wenn es auch nur auf eine Million Ueberschuſs von den Einkünften der Post rechnet. Die Vorschriften von denen es spricht, sind nicht hinreichend, um eine Einnahme hervorzubringen; der so eben decretirte neue Tarif in baarem Gelde vermag es eben so wenig. Darum, weil man die Briefe höher taxirt, wird sich weder der Briefwechsel, noch die innre Communication überhaupt vermehren. Wenn man von der Postverwaltung Einkünfte haben will, so muſs man damit anfangen, ihr den Grad des öffentlichen Credits wieder zuzuwenden, dessen sie vor der Revolution genoſs: man muſs der Regierung die tiranni-

höhung der Taxe werde die Einkünfte vermehren, da sie vielmehr die letzten Bande noch zerreiſsen, und die Einnahme gänzlich vernichten würde."

Schwerlich mögte wohl das schriftliche Verkehr wieder in Gang kommen, so lange man das Geheimniſs des Briefwechsels nicht ehrt, und so lange sich die Regierung, im Nahmen des allgemeinen Wohls, der Menschenrechte, der wiedererrungnen Freiheit u. s. f. das Eröfnen aller Briefe erlaubt.

sche Befugniſs, sich in die Privatcorrespondenz zu mengen, abnehmen. Alsdann muſs man die Landstraſsen ausbessern, *) und

*) In einem Lande, wie Frankreich, können die Kosten des Straſsenbaus nicht anders als sehr ansehnlich seyn. Bekanntlich wurde der gröſste Theil derselben vor der Revolution durch Naturaldienste der Unterthanen die man *Corvéen* nannte übertragen. Zu einer Zeit, wo diese Dienste noch nicht ganz abgeschafft waren, berechnete Türgot die jährliche Ausgabe für die Unterhaltung der Landstraſsen auf 20 Millionen, aber seit der Revolution, nahm sie der Minister Roland in einem Bericht den er am 6ten Januar 1793 abstattete, zu 45 Millionen an.

Der Rath der Fünfhundert beschäftigte sich seit einiger Zeit mit Organisirung einer neuen Armee fiskalischer Offizianten, die allen Reisenden, von Meile zu Meile einen Straſsenzoll (*droit de passe*) abfordern sollen. Man glaubt, daſs der Ertrag dieser neuen Abgabe, zur Unterhaltung der Landstraſsen hinreichend seyn wird: ich kan mir noch nicht einbilden, daſs sie auch nur den Sold der zahlreichen Offizianten abwerfen sollte. So dringend es übrigens seyn mag, die Landstraſsen auszubessern, das nothwendigste ist doch immer, sie sicher zu machen, und zu diesem Ende muſs man schlechterdings mit der Besoldung

den Räubereien und Mordthaten, welche auf denselben bisher begangen worden sind, ein Ziel setzen. Endlich muſs

einer Maréchaussée anfangen, die den Räubern die Spitze zu bieten im Stande sey.

[Der Straſsenzoll ist seit der Zeit vom Rath der Fünfhundert wirklich decretirt, bis jetzt aber, (zu Ende des März 1797) vom Rath der Alten noch nicht bestätiget worden. Die Debatten, die darüber in dem letztern entstanden, haben die Zweifel, die oben gegen die Zweckmäſsigkeit und Ergiebigkeit der Abgabe aufgeworfen worden sind, gerechtfertiget.

Marragon, der in der Sitzung vom 28ten Februar im Nahmen einer Commission über die Resolution des Raths der Fünfhundert berichtete, griff zwar nicht das Prinzip der neuen Auflage an, zeigte aber sehr deutlich, daſs die Erfinder derselben sich um nicht weniger als die Hälfte verrechnet hatten, und daſs von 25 Millionen, die sie zum jährlichen Ertrage annahmen, wenigstens 13 Millionen gestrichen werden muſsten.

Einer noch weit strengern Kritik aber unterwarf Düpont das Projekt des Rathes der Fünfhundert. „Wenn wir diese Abgabe einführen" — sagte er — „so dürfen wir nicht auf Einnahmen, sondern bloſs auf Ausgaben rechnen. Wir haben 12,000 Lieues zu unterhalten: soll die Auflage re-

man die Administration des Postwesens den strafbaren Händen entreifsen, in welchen sie sich seit einigen Jahren befunden hat. Man

gelmäfsig erhoben werden, so sind wenigstens 6000 Zollstätten erforderlich: wir müssen also 6000 Häuser erbauen, die uns zusammen an 36 Millionen kosten würden. Mit diesem Gelde könnten wir schon allein unsre Landstrafsen wieder herstellen und alle die andern Kosten ersparen, welche das neue Zollsystem verursachen mufs. — — Es heifst, diese Abgabe werde 20 Millionen einbringen. Ganz wohl! aber die Besoldung der Zollbedienten allein beträgt 10,200,000 Livres: da hätten wir also eine Abgabe, deren Erhebung 50 Prozent kostete. Nicht genug! Wer sichert uns denn die 20 Millionen, die man uns verspricht? Wer wird den Einnehmer controlliren? Die Oberaufseher? Sie können doch nicht jeden Augenblick gegenwärtig seyn; sie können ohne neue ungeheure Kosten zu veranlafsen nicht einmal in so grofser Anzahl bestellt werden, dafs sie oft Nachsuchung halten könnten. Die 20 Millionen werden entweder nie eingehen, oder die Einnehmer werden 40 Millionen erheben, und die Hälfte für sich behalten. Wäre es nicht unsinnig, die Nation solchen ungeheuren Lasten, ohne alle Frucht, zu unterwerfen? — Ich sage nichts von der Einrichtung öffentlicher Wage-Anstalten, die doch zur Bestimmung der Ab-

darf, um das Bedürfniſs der zuletzt erwähnten Reform recht lebhaft zu fühlen, nur lesen, was Dübolaz am 21ten September im Rathe der Alten sagte: „Ich bin seit einem Jahre, als Mitglied des Ausschusses für das Postwesen, mit der Aufsicht über die Verwaltung desselben beschäftigt gewesen, und habe bei dieser Verwaltung nichts gesehen, als Unfähigkeit, Bestechung, Unordnung, Geldverschwendung, Ränke, Cabalen, und was das ärgste ist, 480 Millionen in einem einzigen Jahre verzehrt.“

Die Landstraſsen sind es nicht allein die seit der Revolution in Verfall geriethen, die Wasserstraſsen, die kostbaren Kanäle befinden sich in einer ähnlichen Verfassung. Man höre nur was Madier am 20 July von dem wich-

gaben nach dem Verhältnisse der Waaren unentbehrlich seyn, und die allein 10 Millionen kosten würden. — — Nein! wenn solche Taxen wieder aufkommen sollen, so war es nicht der Mühe werth, so viel Blut zu vergieſsen, und ein Volk sieben Jahre lang zu quälen.“ G.]

wichtigsten unter allen, dem prachtvollen Canal von Languedoc sagte: „Unter der alten Regierung wurde dieser Canal von seinen Eigenthümern vortreflich erhalten, und brachte ihnen grofse Summen ein: seitdem er der Nation gehört bringt er nichts ein, und kostet ungeheure Summen.“ *)

*) Man darf nicht glauben, dafs diese Entdeckung, die gesetzgebende Versammlung etwa bewogen hätten, jenen Eigenthümern oder den Verwandten derselben, das Geraubte zurückzugeben. Vielmehr heifst es im Eingange eines Beschlusses vom 15ten August: „Da dem südlichen Canal, ein anhaltender und schneller Verfall bevorsteht, wenn diesem Uebel nicht so schleunig als möglich, durch ein Gesetz, welches dem Directorium die Mittel zur Wiederherstellung desselben sichert, vorgebeugt wird, u. s. f.“

Wie ein Gesetz diesem Uebel vorbeugen kan, werden wir mit der Zeit wohl erfahren; auf keinen Fall aber wird es ein Gesetz der Wiedererstattung seyn; einem solchen hat die Legislatur förmlich entsagt. Als am 13ten Oktober im Rathe der Alten über die Resolution, welche der Familie Riquet das Eigenthum des grofsen Canals absprach, deliberirt wurde, behauptete Marragon ausdrücklich, das Mein und Dein lasse sich auf flüchtige Gewässer nicht anwenden; und ob er

Forsten.

Wer einen aufmerksamen Blick auf die Charten von Frankreich wirft, wird bemer-

gleich versicherte, dafs er der erste seyn würde, der auf eine Stelle im Pantheon, für Johann Paul Riquet (den Schöpfer des Canals von Languedoc) antragen würde, so fand er nichts desto weniger nöthig, die Resolution zu bestätigen, und man bestätigte sie wirklich.

[Im Laufe dieser Debatte, hatte Portalis das ganze Gewicht seiner gründlichen Beredsamkeit in die Schale der Gerechtigkeit und der Grofsmuth geworfen, um diesen bei kaltem Blute beschlossnen Raub, wo möglich, zu verhindern. Was er ohne allen Erfolg versucht hatte, unternahm Düpont einige Monate nachher, von neuem, als eine Resolution wegen einer neuen Einrichtung bei den Canälen von Orleans und Loing am 3ten Januar 1797 im Rathe der Alten untersucht wurde. Seine Bemühungen waren zwar ebenfalls vergeblich: es ist aber der Mühe werth, einige der ausgezeichnetsten Stellen dieser merkwürdigen Rede hieher zu setzen.

Nachdem er gesagt hat, dafs mächtigen, blühenden, wohlgeordneten, von sittlichen Bürgern bevölkerten Staaten nichts besser anstände, als alle öffentliche Arbeiten, unter ihrer eignen Direction aus den allgemeinen Fonds bestreiten zu lassen, so

ken, daſs der zehnte Theil der Oberfläche des Landes mit Wäldern bedeckt ist, die folglich einen Hauptzweig des Nationalreich-

fährt er fort: „Eine ganz andre Methode müssen solche Staaten beobachten, deren Finanzen zerrüttet, deren Sitten verdorben sind, wo es keine wirksame Oberaufsicht giebt, wo man bey Vertheilung der Arbeiten und des Geldes beständig Unterschleife fürchten muſs, wo der Weisheit nichts übrig bleibt, als die Leidenschaften lasterhafter Menschen durch das Interesse derselben im Zaum zu halten. Ich fürchte, meine Collegen, daſs dies unser Zustand ist; oder vielmehr, ich fürchte es leider nicht bloſs, weil mich und Euch die Gewiſsheit des Uebels danieder drückt. — Wir haben die Erfahrung, daſs jedes Unternehmen, welches auf Rechnung der Republik ausgeführt wird, doppelt so viel kostet, als wenn ein Privatmann es ausführen läſst, und dabei nur halb so gut geräth, so daſs der Unterschied wie Eins zu Vier ist. Diese Krankheit können wir nicht in einem Tage heilen: sie ist eine Folge der fürchterlichen Wunden, welche unsre Revolution der Sittlichkeit schlug."

Er zeigt hierauf, daſs für Frankreich in seiner jetzigen Lage nichts vortheilhafter seyn würde, als alle seine schon vorhandnen Canäle, so wie das Recht

thums ausmachen. Die Administration dieses Zweiges wurde zuerst durch Sully's nachher durch Colbert's Sorgfalt immer

auf die noch anzulegenden, an Privateigenthümer, oder Privatgesellschaften zu verkaufen, und setzt, nachdem er dies gehörig entwickelt hat, hinzu: „Nur ein einziges Hindernifs steht der Ausführung dieses Plans im Wege; allerdings wird es unmöglich seyn, die Canäle von Orleans und Loing, und selbst den südlichen (Canal von Languedoc) zu verkaufen, so lange noch jenes harte Gesetz (vom 13ten Oktober) besteht, wodurch Ihr die Eigenthümer des schönsten und gröfsten unter den Canälen die Frankreich Ehre machen, aus dem Besitz geworfen habt. Unser College Marragon hat es von neuem versucht, einen Beschlufs zu rechtfertigen, zu dessen Abfassung er viel beigetragen hatte. Er hat sich beschwert, dafs ich in einer gedruckten Rede über diesen Gegenstand, den Contrast herausgehoben habe, den mir zwei seiner Anträge darboten; der eine versetzte Riquet ins Pantheon, in eben dem Augenblik wo der andre die Kinder dieses grofsen Mannes zum Hospital verdammte. Ja, es ist wahr, dafs das Hospital die Familie dieses Wohlthäters von Frankreich aufnehmen mufs, wenn sie anders nicht lieber sterben, als um Unterstützung bitten will, da wo sie Recht zu fordern hat. Niemand

mehr und mehr vervollkommnet; aber, trotz der weisen Verordnungen Ludwig des *XIV*, bemerkte man unter der Regierung seines

denkt an ihre Schadloshaltung, und wenn nun Jahre vergangen seyn werden, um diese Schadloshaltung auszumitttelu, so wartet ihrer endlich — *das grofse Buch*, dieses Wort, welches wir ohne Erröthen und ohne Thränen nicht aussprechen können. Das sind Wahrheiten, welche die Geschichte, die Menschlichkeit, die Billigkeit, welche besonders ein Repräsentant des Volkes nicht verschweigen darf. Wahrlich, wenn dies das Schicksal der Eigenthümer des grofsen Canals in Frankreich seyn soll, so ist es umsonst, von neuen Canälen zu reden. Sie werden nie existiren, und von denen die bisher der Stolz unsrer Nation waren, wird man zeitig genug zu den Reisenden sagen: Hier, diese sumpfigte Plänen waren der Canal von Orleans. Seht hier die Ueberreste des Canals von Loing. Bewundert dort die Ehrfurchtgebietenden Trümmer des prächtigen Canals von Languedoc!" —

Ein bemerkenswerther Umstand bei diesen Verhandlungen ist der, welcher sich aus Portalis's Rede vom 13ten Oktober ergiebt: dafs nehmlich durch die Emigration des gröfsten Theils der Familie Riquet, 22 Antheile des Eigenthums-Rechtes an den grofsen Canal, der Republik schon an-

Nachfolgers, daſs die Wiedererzeugung des Holzes mit dem Verbrauch desselben nicht mehr im Verhältniſs stand. Réaumür und Dühamel hatten die Regierung von den Fortschritten des Uebels unterrichtet: seit mehrern Jahren waren alle einsichtsvolle Männer über die Nothwendigkeit einer regelmäſsigen Holzwirthschaft, sowohl in den öffentlichen als Privat-Forsten einig; und, wenn die Ständeversammlung der Erwartung, die man von ihr hegte, entsprochen hätte, so würde die Verwaltung des Forstwesens ge-

heim gefallen waren, und daſs es also nur darauf ankam, die Besitzer von den 6 noch übrigen Antheilen schadlos zu halten. Und auch dies wurde verweigert!

Wären die Mitglieder dieser respectabeln Familie nicht ausgewandert, so hätte sie wahrscheinlich eben das Schicksal getroffen, welches den Nachkommen eines andern berühmten Mannes zu Theil ward, von dem Düpont in derselben Rede sagte: „Dies war die Meinung des groſsen Trüdaine, dieses Mannes dem wir unsre Landstraſsen zu danken haben, und dessen einzige, interessante Erben am 7ten Thermidor hingerichtet worden sind.“ *G.*]

wiſs einer der ersten Gegenstände ihres Nachdenkens geworden seyn. Wir wollen nun sehen, was aus den Forsten geworden ist, seitdem die Nation sich ihrer bemächtiget hat, um sie zum Verkauf zu stellen, welches, wie Besson endlich am 12ten September anerkannte, gerade soviel hieſs, als die Vernichtung alles Bauholzes in Frankreich beschlieſsen.

Nach dem Buchstaben der Decrete hatten zwar nur solche Wälder verkauft werden sollen, deren Umfang nicht über 1500 Morgen hinausging; um sich aber zu überzeugen, wie wenig diese nichtigen Decrete geachtet worden sind, darf man nur lesen, was La Haye am 12ten August sagte. „Ich zeige einen der schreiendsten Misbräuche an, der bei der Verwaltung der Forsten der Republik obwaltet. Verschiedne Gesetze untersagen den Verkauf der Waldungen die mehr als 1500 Morgen umfassen: aber diesen weisen Gesetzen, und den ausdrücklichen Gegenvostellungen des Finanz - und Marineministers zum Trotze erlauben sich verschiedne Administrationen, und nahmentlich die im Departement der Nieder-Seine Wälder die-

ser Art zu veräufsern, und die Käufer benutzen sie noch dazu, ohne dafs ein Pfennig davon in die Cassen des Staates käme. Ich beschuldige Niemanden persönlich: aber ich erzähle Thatsachen."

So belehrend diese Thatsachen auch seyn mögen, die folgenden sind es nicht weniger, weil sie beweisen, dafs die Bewohner des platten Landes, selbst die grofsen Forsten, die weder verkauft noch ausgeboten worden sind, nicht verschont haben. „Man verwüstet sie" — sagte Pastoret am 2ten April — „man verrückt ihre Gränzen, man reifst ihre Gehege ein: die Plünderung hat keine Schranken mehr." — — Da einige seiner Collegen noch zu zweifeln schienen, so erhob sich Beffroy, um zu versichern, „dafs diese Angabe die buchstäblichste Wahrheit enthielte, und dafs nicht blofs die Nationalforsten, sondern auch die Gehölze der Privatpersonen der schrecklichsten Verwüstung ausgesetzt wären." Am 17ten July machte Dümolard abermals auf diesen Gegenstand aufmerksam: er versicherte, „die Forsten wären verloren, wenn man sich nicht schleunig mit ihrer Erhaltung beschäftigte." Endlich

erschien Besson, und erstattete im Nahmen einer ausdrücklich dazu ernannten Commission einen Bericht, über die Holzdevastationen, worin er Dinge erzählte, die seine Zuhörer in Erstaunen gesetzt haben würden, wenn die Rede nicht von einem Lande gewesen wäre, in welchem man alles Eigenthumsrecht mit der Wurzel ausgerissen hatte. Er versicherte unter andern, „dafs viele Bürger sogar die Schonungen ausgehauen hätten, und dafs Niemand sich um neue Anpflanzungen bekümmerte.“

Was nun die Nationalforsten betrift so entwarf Besson folgende Schilderung von der Verwüstung derselben: „Seit dem Ausbruche der Revolution hat eine strafbare Zügellosigkeit den Ruin aller Forsten bewirkt. Die Räuber haben sich schaarenweise, und bewaffnet, in die Wälder begeben. Ganze Gemeinden haben sich aufgemacht, und nach eigner Willkühr, ohne alle Rücksicht auf ihre Pflichten gegen den Staat und ihre Mitbürger, altes und junges Holz abgeschlagen. Andre haben sogar die Erlaubnifs ihrer Vorgesetzten durch erdichtete Bewegungsgründe zu erschleichen gewufst, u. s. f.“ —

Zur Vermeidung ähnlicher Ausschweifungen, schlägt Besson am Schlusse seines Berichts, die Errichtung einer Armee von 4500 Ober-Aufsehern, Unteraufsehern und Forstwächtern vor: ihre Anzahl wäre gewifs unzureichend gewesen, und doch hätten sich ihre Besoldungen auf 3 Millionen jährlich belaufen. Man kan leicht denken, dafs die Lage der Finanzen es nicht gestattete, sich zu einem solchen Opfer zu entschliefsen: und doch ist es nur auf diesem Wege möglich, dem reifsenden Strome einen Damm entgegegen zu setzen. Aber wie soll man dazu gelangen, da eben der Geldmangel der die Regierung gezwungen hat, diesen wichtigen Zweig der Staatseinnahme zu Grunde gehen zu lassen, noch jetzt obwaltet. So haben vom Anfange der allgemeinen Zerrüttung an, die Wirkungen immer auf ihre Ursachen zurückgewirkt, und sind wieder Ursachen geworden.

Um die Wahrheit dieser Bemerkung die sich auf die Geschichte der Finanzen der Republik allenthalben anwenden läfst, in ihrem ganzen Umfange zu fühlen, werfe man noch einen Blick auf folgende Stelle aus Bes-

son's Rede: „Die unsichre Existenz, worin sich die Forstbedienten seit vier Jahren befanden, hat ihre Wachsamkeit, gerade zu einer Zeit, wo sie am unentbehrlichsten war, abgespannt. Die Wächter die von ihren Besoldungen nicht mehr leben konnten, haben die Forsten verlassen. Viele sind selbst die ärgsten Verwüster derselben geworden. Die wenigen, die ihrem Amte treu blieben, haben von den Dorfmunizipalitäten auf deren Schutz sie rechnen sollten, die ihnen aber das Attest der Bürgertreue (*certificat de civisme*) versagten, wenn sie zu den Bübereien nicht still schwiegen, alle Arten von Plackereien erdulden müssen."

Bedarf es eines mehrern, um sich zu überzeugen, dafs die Forsten, welche in dem Etat der Französischen Republik jetzt mit einer reinen Einnahme von 25 Millionen figuriren, vielmehr unter den Titeln der Ausgabe auftreten sollten, *) dafs die

*) Zu dem vorhin gesagten, kömmt noch, dafs der Staat eine grofse Menge von Bauholz für die Marine gebraucht; denn seitdem der Minister die-

Ausgabe, welche sie erfordern, unter die dringendsten gehört, die Frankreich jetzt obliegen; und daſs ein halbes Jahrhundert nöthig seyn wird, wenn durch Fleiſs und Kosten alles das wiederhergestellt, und von neuem belebt werden soll, was die unbarmherzige Sichel der Revolution abgemäht hat.

ses Departements nicht mehr Geld genug hat, um Holz in den nördlichen Ländern zu kaufen, rechnet er bloſs auf die Französischen Forsten, um seine Schiffswerfte zu versorgen, und es heiſst in Besson's Bericht, daſs seine Forderungen nach den Noten die er der Commission zugestellt habe, sich jährlich auf 7 Millionen Cubikfuſs belaufen würden.

Dies ist aber noch nicht alles; denn es ist in dem Bericht auch von den zahlreichen Bedürfnissen der innern Schiffarth, und des Bergbaus die Rede. Und doch konnten die Finanz-Commissarien von einer reinen Einnahme von 25 Millionen sprechen. Ich müſste mich sehr irren, wenn diese Quelle der Einkünfte nicht auf lange Zeit verstopft seyn sollte. Von allen Contributionen welche die Französische Regierung erheben könnte, wäre der Holzverkauf gewiſs die verderblichste, so wie die Erhaltung nicht nur, sondern die Verdoppelung der Forstaufseher eine ihrer dringendsten Ausgaben seyn muſs.

Erziehung — Schulen — Religion.

Eine der gröſsten Wohlthaten welche die neuen Gesetzgeber Frankreichs, ihrer Nation verheiſsen hatten, war die Einführung eines verbesserten Erziehungssystems. Sie hatten sogar den Plan entworfen, den Unterricht über alle Volksclassen gleichförmig zu verbreiten, und in dieser Rücksicht Primär- Central- und Normal-Schulen zu stiften.

Unstreitig wäre dies das sicherste Mittel gewesen, das Volk zur politischen Freiheit, deren gröſste Feindin die Unwissenheit ist, vorzubereiten; wenn man aber nach dem Ausgange aller dieser glänzenden Versprechungen frägt, so vernimmt man mit Erstaunen und Betrübniſs, was Düpuis am 26ten Februar des vorigen Jahres sagte: „Wenn wir nicht eilen, das Erziehungs-System, welches wir der Französischen Nation verheiſsen haben, zu organisiren, so wird der kostbarste Theil unsrer Jugend, der auf welchen sich die erste Hoffnung der neuen Verfassung gründete, die Jahre, wo man nicht mehr studirt, wo die Sitten und die Neigungen befestigt sind, erreichen,

ohne seine Rechte und seine Pflichten kennen gelernt zu haben. Wir werden der Unwissenheit die Sorge überlassen, eine Revolution aufrecht zu halten, welche die Philosophie erzeugt hat. — — Man hätte die ehmalige Erziehung vervollkommnen sollen, man fand aber besser, sie zu vernichten. Seit sechs Jahren giebt es in diesem Zweige der Verwaltung eine ungeheure Lücke, die von Tage zu Tage grösser wird, und diejenigen anklagt, die, anstatt einer gründlichen Organisation, bisher nichts als unausführbare Plane und unnütze Ausgaben vorschlugen. — — Paris hat noch keine Centralschulen, obgleich seit Jahr und Tag die Lehrer schon ernennt sind, sogar bezahlt werden, und blofs weil es an hinlänglichen Gebäuden mangelt, ihrem Geschäft nicht vorstehen können. — Wenn ich mir denke, dafs alle Kosten dieser Institute der Republik zur Last fallen sollen, so fürchte ich dafs noch viel Zeit vergehen wird, ehe sie zu Stande kommen, weil der Zustand unsrer Finanzen es nicht verstatten wird." *)

*) „Die Zeit flieht" — sagte er an einer andern Stelle seiner Rede — „schon ist eine halbe Gene-

Die Commission, welche den Auftrag hatte, diese traurige Angabe näher zu untersuchen, fügte durch Barbé-Marbois's Organ am 29ten März noch einige neue hinzu. „Die Eltern können nicht genug eilen" — sagte er — „ihre Kinder aus den Schulen zu nehmen, die sich in Pflanzstätten der Zügellosigkeit verwandelt haben. Was würden wir sagen, wenn es Jemanden eingefallen wäre, alle Wirthschaftsgebäude und alle Scheunen in Brand zu stecken, alle Ackergeräthschaften zu zerbrechen, und alle Feldarbeiter zu vertreiben, unter dem Vorwande, daſs unsre bisherige Landwirthschaft fehlerhaft gewesen sey. Und doch hat man sich das, was man nie mit dem Landbau gewagt hätte, in Ansehung der Cultur des Geistes er-

ration für den Unterricht verloren, und lernt von der Revolution nichts weiter kennen, als ihre Ungewitter. Die Verfassung unsrer Finanzen ist die Hauptursach dieses Uebels: mehr als hundert Centralschulen zu errichten, erfordert eine zu ungeheure Ausgabe."

In der Hauptstadt sind die Centralschulen zu Stande gekommen: wir werden weiter unten sehen, welche Ausgaben sie veranlaſsten.

laubt. — — Die Anzahl der Kinder, die in diesen Schulen schreiben und rechnen lernen, ist nicht mehr halb so groſs, als sie ehmals war. — — Die Regierung wird den allgemeinen Mangel der Lehranstalten schon gewahr; sie meldet der Legislatur, daſs es unendlich viele Communen in der Republik giebt, wo nicht ein einziger Mensch der im Stande wäre das unbedeutendste Attest leserlich zu schreiben, zu finden ist. — — Die Commission setzt mit Betrübniſs hinzu, daſs die Lehrer sich in einer Dürftigkeit befinden, die es ihnen fast unmöglich macht, den Unterricht fortzusetzen. Die Professoren an den gröſsern Schulen, haben nach und nach alles was sie besaſsen, und selbst ihre Bücher verkaufen müssen, um das Leben zu fristen: sie sind beinahe alle im Begriff, einen Stand zu verlassen, der ihnen nicht einmal die strengste Nothdurft sichert. — — In den meisten Schulen hat man die jährliche Austheilung der Prämien zur Ermunterung der Talente und des Fleiſses einstellen müssen, bald, weil es an Subjekten fehlte, die einer Belohnung würdig waren,

bald,

bald, weil sich zu dieser geringen Ausgabe kein Fonds finden wollte.“

Als dieser Bericht vorgetragen wurde rief Drülhe aus: Was wird aus der Republik werden, wenn an die Stelle ihrer aufgeklärten und tugendhaften Stifter, eine unwissende und verderbte Generation treten sollte?

Ich wünschte nicht, daſs die Unverschämtheit dieser Aeuſserung irgend Jemanden verleiten mögte, über die gerechte Züchtigung zu frohlocken, welche dem französischen Volke dafür, daſs es sich den bösartigen Menschen, die den Thron niederrissen, Preis gab, zu Theil geworden ist. Vielmehr mag es keinem von Frankreichs Nachbarn entgehen, daſs das groſse Uebel, wovon ich jetzt spreche, sie selbst mit neuen und nicht geringen Uebeln bedroht. Wenn, trotz aller Gelegenheit zum Unterricht, welche sich unter der alten Verfassung in den Städten fand, die Bewohner dieser Städte so weit kommen konnten, daſs sie die Seminarien zerstörten, daſs sie die Werke der Kunst zerschlugen oder verstümmelten, daſs sie zwei ganze Jahre lang einen Ruhm darein setzten, in diesem durch

Kenntnisse und Bildung weiland so berühmten Lande den Vandalismus regieren zu lassen, daſs sie Ströme von Blut vergossen, um Europa in die Barbarei zurück zu schleudern, — was haben wir von der unwissenden und verderbten Generation, die jetzt emporsteigt, zu erwarten? Wenn schon das jetzige Geschlecht, Anführern, die es durch die Verheiſsung eines colossalischen Reichthums beredeten, sich selbst zu plündern, Glauben beimaſs, wenn es sich von Leuten, welche die Contributionen der Besiegten für den ersten Fonds des öffentlichen Schatzes ausgeben konnten, in den Krieg ziehen lieſs, was haben wir von der kriegerischen Jugend zu erwarten, die seit sechs Jahren mitten unter Mord und Blutvergieſsen erzogen ward?

Es hat an Erinnerungen, diesem Uebel vorzubeugen, nicht gefehlt: aber das Directorium hatte alle seine Gedanken, alle seine Hoffnungen, alle seine Blicke, auf die auswärtigen Eroberungen gerichtet; und wenn man sich von der Erziehung die es den Kindern geben lieſs, während daſs es die Väter zur Schlachtbank schickte, eine

Vorstellung machen will, darf man nur die Schilderung zur Hand nehmen, die Baraillon am 7ten Juny im Rathe der Fünfhundert davon entwarf: „Der Rath wird allerdings verwundert seyn“ — sagte er — „wenn ich bezeuge, dafs es Communen von 50, 60 bis 80 Tausend Seelen giebt, worin sich kein einziger zum Unterricht der Jugend geschickter Mann findet. Zu Blois, zu Tours ist nur Ein öffentlicher Lehrer angestellt, und der, welcher diesen Titel führt, kan nicht orthographisch schreiben. — — — Was soll ich von den kleinern Communen sagen: da können die Schulmeister kaum lesen. Und mit solchen Leuten will man eine Nationalerziehung organisiren. Solche Leute sollen Unterricht in der Mathematik und Physik geben.“ *)

*) Eben dieser Deputirte zeigte am 2ten Oktober folgende fast unglaubliche Thatsache an: „Um die fehlerhafte Einrichtung der Polytechnischen Schule darzuthun, darf ich nur bemerken, dafs sie unter dem Nahmen der Directoren, Administratoren, und Secretarien, mehr Offizianten hält als verschiedne deutsche Höfe zu ihrer ganzen Landesverwaltung nö-

Gegen alle diese Klagen ist man bisher taub geblieben, und Girod hat noch in der Sitzung vom 8ten Oktober seine Collegen be-

thig haben. Eine ähnliche Verschwendung ist in allen ihren Anstalten sichtbar. Sie hat zehn Professoren der Chymie, sechs Zeichenmeister u. s. f. Es läſst sich leicht denken, was ein so ausschweifend-organisirtes Institut der Republik kosten muſs."

Es ist merkwürdig, daſs der sonst so strenge Çamüs sich der Reform eines so groſsen Miſsbrauchs widersetzte: aber man vernehme die Ursach, die er angab: „Die Zerstörung des Instituts würde neue Kosten verursachen, und da man überdies, wenn man eingerissen hat, auch wieder aufbauen muſs, so mögte durch diese Reform der letzte Bestand des öffentlichen Schatzes vollends aufgehen."

Also fangen die Französischen Revolutionisten endlich an, einzugestehen, daſs die Zerstörung neue Kosten verursacht, und, daſs man wieder aufbauen muſs, wenn man eingerissen hat: aber sie huldigen dieser groſsen Wahrheit zum erstenmale, um ein ausschweifend-organisirtes Institut, wovon man ihnen sagt, daſs es mehr Aufwand macht, als mehrere deutsche Höfe, aufrecht zu erhalten. Sie schreien endlich wider Neuerungen, aber es geschieht,

schworen, sich zu erinnern, dafs Frankreich seit mehrern Jahren ohne Schulen war. Ich weifs nicht, wie lange die, welche dieses Land regieren, noch bei solchen Aeufserungen gleichgültig seyn werden. Bis jetzt verstehen sie nur Geld zu fordern, wo es auf den Krieg ankömmt: wehe aber dem Französischen Volke wenn nicht bald ein allgemeines Geschrei sie benachrichtiget, dafs die Wiederherstellung der Schulen die

um zum Vortheil der Hauptstadt, ein mit ungeheuren Kosten verknüpftes Seminarium, welches, kaum aufgewachsen, schon zehn Professoren der Chymie aus den Fonds des Staates bezahlt, zu verteidigen, ob man ihnen gleich sagt, dafs es Städte von 80,000 Seelen giebt, in denen sich *nicht ein Einziger* zum Unterricht der Jugend geschickter Mann findet.

Ich weifs nicht, was die Einwohner dieser Städte denken mögen, wenn sie von den Verschwendungen hören, die man sich auf ihre Rechnung, den Parisern zu Gefallen erlaubt; aber ich wundre mich nun nicht mehr, dafs La Combe St. Michel in der Sitzung vom 26ten Juny ausrief: Wenn werden wir endlich nicht mehr Frankreich in Paris, sondern Paris in Frankreich sehen!

dringendste aller öffentlichen Angelegenheiten ist. Ich irre mich: es giebt eine noch dringendere: die Festsetzung eines Lebensunterhalts für die Diener der Religion: denn umsonst wird man sich bemühen, dieses verwilderte Volk zu der Idee gesellschaftlicher Pflichten durch etwas anders, als durch die Idee einer allsehenden Gottheit, die das Gute liebt und das Böse rächt, zurückzuführen. Die Wiederherstellung des öffentlichen Unterrichts muſs mit der Wiederherstellung der Religion anfangen, und schon haben einige Deputirte es gewagt bei ihren Collegen Reue über die gänzliche Aufhebung aller gottesdienstlichen Anstalten zu erwecken. „Gesetzgeber im neuen Geschmack! Philosophen die Ihr starke Geister seyn wollt“ — sagte Mercier im Rathe der Fünfhundert — „Ihr habt alle Arten von Verbrechen erzeugt, indem Ihr die Religionsbegriffe, ohne die nichts Sittlich-Gutes existiren kan, ausrottetet. Ihr habt alle Triebfedern der Moralität in den menschlichen Gemüthern zerstört. Ihr habt den Menschen auf die Stufe der Wesen, die bloſs dem Instinkt folgen, herabgewürdigt. Ja! Unselige Phi-

losophie! Du hast die dicke Rinde gebildet, welche das Herz unsrer Mörder umgab. Du lehrtest sie vergessen, daſs sie einen Geist und einen Schöpfer hatten: wie konnten sie die Menschlichkeit oder irgend eine gesellige Pflicht achten?" Man hörte ihn in einem finstern Stillschweigen an, und antwortete ihm so wenig als seinem Collegen Dümolard, der in der Sitzung vom 22ten September erklärte, die Französische Republik könne, so wie die alten Republiken, nur auf zwei Grundflächen sicher ruhen — auf den Sitten, und auf der Religion.

Wenn aber ein Volk die Religion ehren soll, so muſs die Religion Diener haben: in allen alten Republiken waren die Diener der Altäre, die ersten öffentlichen Beamten. Wenn Frankreich mehr als jemals das Bedürfniſs einer sittlichen Leitung und eines herzerhebenden Trostes fühlt, so gebührt denen, die dies ehrenvolle Amt übernehmen sollen, der erste Tribut der Nation, und ich wünschte, daſs Dümolard seine ganze Beredsamkeit aufböte, um die Abtragung dieser heiligen Schuld zu bewirken. Ich wünsch-

te, daſs jeder Franzose tief durchdrungen werden mögte, von der wichtigen Wahrheit die Bontoux am 12ten July im Nahmen einer Commission aussprach: „Repräsentanten des Volks! Dem Atheismus haben wir einen Theil unsers Unglücks zu danken. Er ist es, der die Herzen austrocknet, zu allen Verbrechen ermuntert, und jene grausame Gefühllosigkeit hervorbringt, die bei uns über alle Empfindungen der Natur gesiegt hat."

Hospitäler.

Es ist mir unbekannt, wie hoch man in den Ausgabe-Etats der Republik die Unterhaltung der Hospitäler angerechnet hat: soviel weiſs ich aber, daſs Bernard am 12ten April versichert hat, sie kostete dem Staate jährlich 50 Millionen in baarem Gelde, *)

*) Es versteht sich, daſs hier von den zahlreichen Armen, die sich nicht in den Hospitälern befinden, nicht die Rede ist: und diese Classe hat dem Staate seit dem Ausbruche der Revolution unglaubliche Summen gekostet. Nicht bloſs in Paris, wo man das Geld, um dem Volke Nahrungsmittel zu kau-

und daſs Girod hierauf versicherte, so hart diese Ausgabe auch dem öffentlichen Schatze fallen möge, so sey sie doch für die Bedürfnisse der Hospitäler noch nicht hinreichend. Dies ist ebenfalls eine von den Wunden, welche das Papiergeld dem Französischen Staate geschlagen hat: denn man muſs nicht vergessen, daſs man unter dem Vorwande, die Hypothek der Assignate zu verstärken, die Güter aller milden Stiftungen, so wie aller Schulen und andrer Lehr-Institute verkaufte, nachdem man zuvor die Zehnten und andre Abgaben, die sie seit undenklicher Zeit

fen, geradezu aus der Schatzkammer nahm, sondern auch in den Provinzen, wo man die meisten ansehnlichen Städte bevollmächtigte, Anleihen zu diesem Behuf zu machen. Die Leichtigkeit, mit welcher Decrete dieser Art gegeben wurden, war so groſs, daſs Düpont es nöthig fand, seine Collegen zu erinnern, daſs keine polizirte Gesellschaft eine so groſse Masse von Abgaben erheben könne, als zum Unterhalt aller ihrer Mitglieder erforderlich sey.

Jetzt ist eine Taxe auf die Billets in den Schauspielhäusern gelegt worden, die zur Unterstützung der auſserhalb der Hospitäler befindlichen Armen dienen soll.

genossen, aufgehoben hatte. Was ist der Erfolg dieser Operationen gewesen?

Wir wollen mit den militärischen Hospitälern anfangen. Wir haben gehört (S. p. 21) dafs der Kriegesminister von einer Menge Hospitäler sprach, worin die Ober- und Unter-Bedienten zahlreicher sind, als die Kranken. Wir haben das traurige Geständnifs des Directoriums in jener merkwürdigen Botschaft vom 25ten August gehört, nach welchem man genöthiget war, dem kranken Soldaten die zu seiner Wiederherstellung erforderlichen Nahrungsmittel zu verweigern. Aber nicht weniger merkwürdig ist das, was sich zu Paris zuträgt, indefs man den kranken Soldaten in den Hospitälern der Provinzen keine Nahrungsmittel reichen kan. Sollte man es glauben, dafs das Invalidenhaus, das einzige Etablissement dieser Art, welches den Nationalconfiscationen entging, einer Schaar von Jakobinern und Betrügern aller Art zu Theil geworden ist, die sich aus blofser Gunst, und unter erdichteten Ursachen, darin aufnehmen liefsen. „Werft Eure Blicke“ — sagte Dübois-Dübais am

27ten August — „auf diese ehrwürdige Freistätte! Hier werdet Ihr neben verstümmelten, entkräfteten, von der Last der Dienstjahre niedergedrückten Soldaten, Menschen finden, die keine andre Ansprüche auf Versorgung und Unterstützung haben, als geschmiedete Atteste. Die Verwaltung dieses Hauses bietet nicht weniger Mifsbräuche, und nicht weniger Unordnungen dar, als die Verwaltung aller ähnlichen. Es ist die höchste Zeit, dem Uebel Schranken zu setzen.

Diese Mifsbräuche und Unordnungen aber kommen kaum in Betrachtung, wenn man sie mit der scheufslichen Verfassung vergleicht, worin sich jetzt die bürgerlichen Hospitäler, und alle ehmalige milde Stiftungen befinden. So sprach St. Martin, als Mitglied des Unterstützungs-Ausschusses, am 3oten Mai: „Ich berufe mich auf das Zeugnifs aller meiner Collegen. Man hat die milden Anstalten, aus dem Besitz ihrer Güter geworfen. Was ist daraus entstanden? Was haben unsre Augen gesehen? Alle Zufluchtsörter des Elends zerstört, alle wohlthätige Institute aufgelöset und vernich-

tet, den Nothpfennig des Armen in den Händen der Habsucht, den Müfsiggänger ermuntert, den wahren Nothleidenden schlecht oder gar nicht unterstützt; und bey dem allen, den öffentlichen Schatz, durch unabläfsige Zuschüsse, die vermöge einer fehlerhaften Verwaltung das Elend mehren anstatt es zu mindern, erschöpft. Dahin hat uns jene herrliche Theorie der Ausgleichung des Allmosens gebracht. Von einer Seite verstopft sie die Quellen der Wohlthätigkeit: von der andern begünstigte sie alle Verbrechen u. s. f."

Diese greulichen Mifsbräuche scheinen in den folgenden drei Monaten eher zu- als abgenommen zu haben: Denn Delleville bediente sich am 31 August ähnlicher Ausdrücke. „Die Bedürfnisse der Armen" — sagte er — „sind ein Gegenstand, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. Ihr Zustand ist über alle Beschreibung schrecklich. Während der Schreckensregierung, fand man es sehr bequem, die Güter der Hospitäler zu verkaufen. Ueberdies war es hinreichend, dafs die Maafsregel abscheulich war, damit man

sie annahm. Was entstand daraus? Die Unglücklichen sind ohne Hülfe und Trost geblieben. Ehmals fanden sie eine sichre Zuflucht in den Hospitälern: jetzt haben diese ihre Einkünfte verloren, und die Armen sterben Hungers."

Man vermuthet vielleicht nicht, was Borraillon dieser Schilderung entgegen setzte: Er unternahm es zu beweisen, dafs die Hospitäler eine Geissel und ein Gift der bürgerlichen Gesellschaft sind. Es ist wahr, dafs man ihn nicht einmal einer Antwort würdigte: *) aber die Mittel

*) Dieser grofse Vertheidiger der öffentlichen Erziehungsanstalten (S. p. 291) redete die Verteidiger der Hospitäler eben so an, wie man ihn angeredet hatte, als er die Nothwendigkeit des öffentlichen Unterrichts darthat. „Wollt Ihr im Ernste, dafs es in Frankreich Unterricht geben soll?" — rief ihm einer seiner Collegen sehr pathetisch zu — „Verjagt alle Professoren;"

Wenn man sieht, dafs dergleichen Tollheiten noch immer beklatscht werden, so ist man oft versucht, die Worte des Tacitus anzuwenden: *Nam barbaris quanto quis audacia promtus, tanto magis fidus, rebusque motis potior habetur.*

deren sich die Gesetzgeber bedient haben, um den Armenanstalten zu Hülfe zu kommen, sind so übel gewählt, daſs sie den Verfall derselben beschleunigen müssen. Anstatt diesen Anstalten so viel es nur möglich war ihre ehmaligen Besitzungen wieder zuzuwenden, haben sie als Grundsatz angenommen, daſs die Hospitäler deren Güter verkauft sind, aus der Masse der confiszirten Güter entschädiget werden sollen. Es ist klar genug, wohin dieser Grundsatz führen wird. Unterdessen begnügen sie sich jetzt, feierliche Aufforderungen an das Volk ergehen zu lassen, worin sie erklären, daſs von allen öffentlichen Anstalten die Hospitäler doch immer diejenigen wären, die der alten Regierung die meiste Ehre machten. Nachdem sie alles gethan haben, was sie konnten, die Reichen in Arme zu verwandeln, und den Armen ihre letzte Stütze zu rauben, werfen sie jetzt dem Volke vor, daſs „zu einer Zeit, wo man soviel von Vaterland und Bruderliebe spricht, doch so wenig Freigebigkeit und philantropische Selbstverleugnung zu finden wäre.“

Gefängnisse.

Bey einer Nation, deren Vorsteher von allen Seiten her klagen, daſs das Land von Vagabonden, die nichts als Raub und Mord athmen, heimgesucht wird, gehört die Ausgabe für die öffentlichen Gefängnisse gewiſs unter die unentbehrlichsten.

Es ist bekannt, daſs die erste Nationalversammlung verschiedne von der aufgeklärtesten Menschlichkeit eingegebne Verbesserungen in Ansehung der Einrichtung der Gefängnisse angeordnet, und daſs sie unter andern den Plan entworfen hatte, zwischen bloſsen Verhaftungs-, bürgerlichen Arrest- und wirklichen Straf- oder Zucht-Häusern, in jedem Departement einen Unterschied einzuführen. Was aus allen diesen schönen Entwürfen geworden ist, wollen wir aus einer Rede lernen, die Pastoret am 9ten August gehalten hat. Um die Aufmerksamkeit rege zu machen, eröfnete er sie mit der Nachricht: „Daſs der jetzige Zustand der Gefängnisse einer Menge von Gefangnen das Entrinnen erleichterte.“ Und

nun fuhr er fort: „In den meisten Departements bestehen die Gefängnisse aus den Ueberbleibseln eines alten gothischen Thurmes, wo der Luft kaum ein Zugang gelassen ist, wo die Verhafteten auf einander gehäuft sind, wo epidemische Krankheiten sie bedrohen, ohne daſs man auch nur für die Kranken ein abgesondertes Gemach besorgt hätte. Altes Stroh dient ihnen zum Lager. Kaum schützt sie eine geringe und eckelhafte Nahrung vor dem Hungertode. — — Welche Empfindungen muſs folgender Brief des öffentlichen Anklägers im Departement der Saone und Loire an den Justizminister erregen: „„Der Mangel aller Lebensbedürfnisse in den Gefängnissen erzeugt Verzweiflung und Wut: seit einem Monat und länger haben die Gefangnen kein frisches Stroh erhalten. Auſser Wasser und Brot haben sie schlechterdings nichts, und ihr Lager ist der bloſse Fuſsboden. Die Gefangenwärter haben ihren Abschied genommen, aus Furcht von den Unglücklichen, die solche Leiden erdulden müssen, in einem Anfall von Wut hingeopfert zu werden. Und doch ist es jetzt nöthiger als jemals, zuverläſsige Wäch-

ter

ter zu haben: denn die Missethaten nehmen auf eine schauderhafte Weise überhand.““ Oder ein andrer Brief, worin ein Munizipalbeamter an den Minister des Innern schreibt „Nackend, fast durchgängig mit Geschwüren und Würmern bedeckt, die eine nothwendige Folge der Unreinlichkeit der Gefängnisse sind, liegen sie da, und gewähren einen Anblick des Entsetzens. Ihr Geruch verpestet die Luft, und ihr klagendes Geschrei würde ein eisernes Herz erweichen. — — Im Lazareth giebt es weder Holz, noch Fleisch, noch Arzneimittel. Die Kranken schlafen auf der bloſsen Erde, weil es selbst an Stroh gebricht.““

Solch ein Gemälde des Elends, bietet das Innre dieser Republik dar, die so stolz auf ihre auswärtige Siege ist. Die Missethaten nehmen auf eine schauderhafte Weise überhand; und sie hat weder eine Marechaussée um die Missethäter aufzugreifen, noch Gefängnisse um sie einzuschlieſsen, noch Wächter, um sich ihrer zu versichern. Ehe man noch weiſs, ob die Verhafteten schuldig oder unschuldig sind,

läſst die Regierung sie, weil es an Stroh fehlt, auf bloſser Erde liegen; und mitten unter diesen Bedürfnissen, die sie von allen Seiten her belagern, ist es der Krieg allein, was ihre Gedanken beschäftigt, sind es bloſs ihre Eroberungen, die zu erhalten, sie nicht aufhören wollen, das Blut des Volkes und die letzten Kräfte des Landes zu opfern.

Arresthäuser der Priester.

Das zurückstoſsende Gemälde, welches wir jetzt betrachtet haben, hat sein Urbild in den Kerkern der Verbrecher: jetzt wollen wir unsre Augen auf die richten, worin das Unglück und die Tugend schmachtet, auf die, worin man zwanzig tausend Priester lebendig begräbt, weil sie sich weigerten, die neue Civilconstitution der Geistlichkeit zu beschwören. Kann ein menschliches Gemüth es wohl fassen? **Diese Constitution existirt nicht mehr,** und eben die Partei, die sie zerstört hat, nachdem sie ihr Treue schwur, verfolgt mit unerbittlicher Wut die Geistlichen, die einen solchen Eid nicht leisten wollten. Und seit drei Jahren

dulden diese Unglücklichen mit einer wahrhaft christlichen Ergebung die grausamste und langsamste aller Todesstrafen.

„Diese Arresthäuser“ — sagte Düprat am 25ten Juny im Rath der Fünfhundert — „sind die Wohnstädten des gröſsten Elends geworden: die Greise, die Kranken die Ihr dort bis zum Frieden eingeschlossen habt, nicht um sie lebendig ins Grab zu sperren, sondern um schwache und leichtgläubige Menschen gegen ihren für verdächtig gehaltnen Einfluſs zu sichern, schmachten in der entsetzlichsten Noth, und haben nicht einmal soviel Brot als zur Fristung ihrer kraftlosen Existenz erforderlich ist. — — — Fast alle von Alter und Krankheit niedergedrückt, zum Theil mit Geschwüren bedeckt, ohne Hülfe, ohne Wartung, von den ersten Bedürfnissen des Lebens entblöſst, vergehen sie dort im Jammer u. s. f.“

Die Darstellung dieser Leiden ist gewiſs entsetzlich: nicht weniger aber ist es die Enthüllung des Systems, welches diese von Alter und Krankheit niedergedrückte Geistliche solchen Leiden Preis geben konnte.

„Die Urheber dieser Verfolgungen" — fuhr Düprat fort — „waren gerade die nächsten Erben jener Priester. Sie führten ihr System aus, und bemächtigten sich der Güter ihrer Verwandten. Noch mehr: viele unter ihnen verstopften ihre Ohren gegen die Stimme der Natur, so wie sie es gegen die Stimme der Gerechtigkeit gethan hatten, und trieben ihre unersättliche Habsucht so weit, daſs sie den Unglücklichen, denen sie das Ihrige raubten, sogar den Lebensunterhalt versagten. Ja, meine Collegen, ich sage es mit Betrübniſs und Unwillen, Menschen die sich den bescheidnen Titel der ächten Patrioten geben, können ihren Brüder, ihren Oheim, ihren Vetter, im Elend umkommen sehen, während daſs sie mit dem Vermögen ihrer unglücklichen Verwandten welches sie sich zueigneten, im Ueberfluſs schwimmen. Sie weigern sich, ihnen die geraubten Güter zurückzugeben, aus Furcht, wie sie sagen, daſs jene einen übeln Gebrauch davon machen, sträflichen Hoffnungen Raum geben, oder den Feinden des Vaterlandes beistehen mögten. Und unter diesem Vorwande, einem um so treulosern, da sie das Volk da-

mit betrügen, ohne ihm selbst Glauben beizumessen, lassen sie ihren Wohlthäter erhungern, und graben ihm mit eignen Händen sein Grab."

Zwei ganze Monate nahm sich der Rath der Fünfhundert nach dieser fürchterlichen Schilderung noch Zeit, ehe er mit einem Gedanken an die Wiedererstattung der Güter dachte, welche den Geistlichen von ihren muthmaſslichen Erben abgenommen, und vielleicht in der Zwischenzeit schon durchgebracht waren. Beffroi benutzte die Zögerung, um das Directorium aufzufordern, daſs es sich doch mit dem Schicksal so vieler unglücklichen Verhafteten beschäftigen mögte. *). Ein andrer Deputirter Dümo-

*) Ich kenne" — sagte er — „sehr schätzbare Priester, die freilich den Eid auf die Civilconstitution der Geistlichkeit nicht abgelegt, die sich aber beeifert haben, den Gesetzen der Republik Treue zu schwören. Trotz dieser öffentlichen Probe ihres Gehorsams, seufzen sie im Kerker, an allem Mangel leidend, genöthiget ihr Hemde zu verkaufen, um sich Brot zu verschaffen. Unglücklicher Weise sind dieses Thatsachen und keine Uebertreibungen."

lard hatte sogar den Muth zu verlangen, dafs man diejenigen, die man in Masse einsperrte, auch in Masse wieder freilassen sollte, und trug kein Bedenken zur Beschämung seiner Collegen vor ganz Europa zu verkündigen, dafs man sich nicht entblödete, in einem Lande, wo die Declaration der Rechte feierlich aufgestellt wurde, Menschen und Franzosen, unter dem Vorwande dafs sie ein Gesetz, *welches nicht mehr existirt*, nicht beschwören wollten, zu einer unbestimmten Gefangenschaft zu verdammen.

Das letztre war so wenig der Fall, dafs Guyot Boismenü am 17ten Oktober neue Bestätigungen lieferte. „Von allen Theilen der Republik her" — sagte er — „erhalten wir Bittschriften der eingesperrten Priester: alle diese Bittschriften schildern uns das nahmenlose Elend der unglücklichen Verfasser derselben. Alle benachrichtigen uns, dafs die Regierung nicht einmal ihren dringendsten Bedürfnissen abhilft, dafs Hunger und Noth an ihrem Leben zehren. — Es ist Zeit dafs das Geschrei der leidenden Menschheit in diesen Mauern Gehör finde."

Bei einem Haare hätte der Geldmangel das für sie bewirkt, was weder die Stimme der Menschlichkeit noch die Declaration der Rechte hatte erlangen können. Die Unglücklichen baten, daſs man ihre Fesseln lösen mögte, damit sie durch ihrer Hände Arbeit den Unterhalt verdienen könnten, welchen der Staat ihnen darzureichen versprochen hatte. Diese Aussicht auf ein ansehnliches Ersparniſs reitzte selbst Camüs, ihr Verteidiger zu werden. „Laſst uns doch" — sagte er am 15ten August — „Leuten die Hungers sterben, die Erlaubniſs sich ihr Brot zu erarbeiten, nicht versagen, und sie nicht länger in Arresthäusern festhalten, wo wir sie nicht ernähren können.

Die Commission, welche über diesen Antrag Bericht erstatten sollte, unterstützte ihn nachdrücklich: diese Commission machte am 18ten Oktober durch Dübrüel's Mund, Umstände bekannt, die für den Geschichtschreiber der Französischen Finanzadministration und für den Geschichtschreiber der Revolution wichtig sind:

„Ohne Lebensunterhalt, aller der Hülfsleistungen beraubt, welche die Regierung

dem Missethäter selbst nicht versagt, kennen sie das Gesetz, welches sie schlägt, nur in seinem Grimme. Der bloſse Verdacht einer feindseligen Gesinnung wird härter behandelt, als das überwiesne Verbrechen! — — Unmöglich kan es die Absicht der Gesetze gewesen seyn, sie, wie ehmals der Römische Senat den Jugurtha, in Gruben zu werfen, um sie Hungers sterben zu lassen. Hört doch endlich die Klagen dieser, von aller Welt verlaſsnen, ohne Brot, ohne Kleider, in ungesunden Häusern zusammengedrängten Unglücklichen, die keine andre Hoffnung mehr haben, als den Tod, der so langen Leiden ein Ende machen soll. Wenn die Regierung auch ihren Jammer mildern wollte, es wäre umsonst: da wo es an Mitteln fehlt, ist alles Wollen vergeblich. Wie könnte sie den eingesperrten Priestern Unterhalt geben, da es ihr schwer genug wird, den Hospitälern die dringendsten Bedürfnisse zu liefern, da die Umstände sie zwingen, gegen das Geschrei so vieler Elenden, welche die heiligsten Ansprüche auf die Gerechtigkeit der Nation haben, taub zu seyn. Es ist erlaubt, zu hof-

fen, daſs die Regierung dereinst gegen Jedermann gerecht seyn wird: aber sollen denn in der Zwischenzeit, Bürger, die nicht einmal angeklagt sind, und die man bloſs, zur Sicherheit einsperren zu müssen geglaubt hat, vor Hunger umkommen? Hier ist nichts zu berathschlagen. Sobald Ihr sie nicht ernähren könnt, müſst Ihr ihnen die Mittel lassen, sich selbst zu ernähren, und dies kann schlechterdings auf keine andre Art geschehen, als dadurch, daſs Ihr ihnen vorläufig *) die Freiheit unter Aufsicht der Munizipal-Obrigkeiten bewilligt. Wie sollten sie wohl noch gefährlich seyn? Die meisten seufzen unter der Last des Alters und langer Leiden. Wie sollten sie an

*) Guyot Boismenü sprach mit Lebhaftigkeit wider diese vorläufige Freilassung: „Dies ist eine Ungerechtigkeit" — rief er aus — „weil die Gefangenschaft keinen gesetzmäſsigen Grund hatte. Das Wort „vorläufig" scheint sagen zu wollen: „Wir öfnen jetzt die Thore Eures Gefängnisses, weil es uns unmöglich ist, Euch darin zu unterhalten: sobald wir aber wieder Geld haben, werden wir Euch von neuem einsperren."

Verschwörungen denken, da sie kaum noch soviel Kraft haben, ihre Existenz zu fühlen? Ich halte mich vielmehr überzeugt, daſs es unbillig ist, den Versprechungen derer, welchen die Aussicht in eine schreckliche Zukunft keinen Meineid entreiſsen konnte, allen Glauben zu versagen — — Der Vortheil der Republik stimmt mit dem Interesse der Menschlichkeit überein; Ihr könnt die ungeheuren Kosten, welche die Besoldung der Wächter und die Unterhaltung der Häuser veranlaſst, ersparen. Diese letzte Rücksicht ist bey der jetzigen Verfassung unsrer Finanzen nichts weniger als gleichgültig."

Der mächtigste Bewegungsgrund also, den dieser gutmüthige Mann auffinden konnte, um die Sache so vieler unschuldigen Schlachtopfer mit einiger Hoffnung des Erfolges zu führen, war — die Verfassung worin sich die Finanzen der Republik befinden! Er hütet sich wohl, vor dem Französischen Senat auf dem groſsen Umstande zu bestehen, daſs diese zwanzig tausend Priester nur darum, weil sie nicht gewissenlos handeln wollten, in den Kerker geworfen

wurden, *) er hält sich an die Zerrüttung der Finanzen, und erklärt seinen Collegen,

*) Diese Betrachtung drängte sich zwar verschiednen Deputirten auf, aber sie erregte nur ihre Wut, nicht ihre Gewissensbisse. Auch war die Sitzung, worin diese Sache verhandelt wurde, äuſserst stürmisch, und bei dieser Gelegenheit sprach der beredte La Riviere gegen die Gesetzgeber den Bannfluch aus, der oben (S. 236) angeführt worden ist.

Da diejenigen Deputirten, welche dem Projekt der Commission zuwider waren, nicht wuſsten, wie sie sich dagegen wehren sollten, so verlangten sie, daſs man diese groſse Angelegenheit, bis man wüſste, was die Regierung dazu sagen würde, vertagen mögte. Was wollen wir denn noch wissen" — erwiederte ihnen La Haye — „hat die Regierung uns nicht schon offiziell angezeigt, daſs sie die Priester nicht unterhalten, und keine Fonds zu ihrer Unterhaltung nachweisen kan? Da die Corporation nicht mehr besteht, welches Recht haben wir, zwanzigtausend Franzosen, zwischen denen keine Verbindung weiter Statt findet, in Fesseln zu legen? — — Und diese Unglücklichen leiden noch überdies an allem Mangel! Und man spricht vom Vertagen! läſst sich denn Hunger, Elend und Verzweiflung vertagen?

dafs sie dabei nicht gleichgültig seyn dürften. Die Ersparung der ungeheuren Kosten, welche das Einsperren der Priester veranlafst, das ist die letzte Rücksicht, die dieser Redner im Hinterhalte hatte, um ihnen eine Handlung der Gerechtigkeit zu entreifsen. Bald aber — sollte man es glauben? — eilt das Directorium, da es in Erfahrung bringt, dafs diese Rücksicht die Gesetzgeber zu erweichen droht, bald eilt es, sie durch eine Botschaft, die Robespierre's würdig gewesen wäre, von ihrer Verirrung zurückzurufen; es meldet ihnen, dafs die Priester, deren Gefängnisse sie öfnen wollen, sich eines geheimnifsvollen Betragens schuldig machten: und auf dies einzige Wort, nimmt die Legislatur keinen Anstand, ihre Ketten von neuem zu befestigen. *)

Le Cointe gebot ihm Stillschweigen, und nannte die Priester die den Eid verweigert hatten, die Urheber alles Uebels. Die Vertagung wurde beschlossen, und vier Tage nachher erschien das Directorium mit einer feierlichen Protestation gegen das Projekt der Commissarien.

*) [Seit der Zeit, dafs dieses geschrieben ist, haben sich zwei für die unglüklichen Priester, vortheilhafte Veränderungen zugetragen.

Und das ist die Revolution, von der ihre Anhänger sagen, sie sey aus dem Schoſse der Philosophie entsprungen.

Die erste war die Aufhebung der harten Verfügungen, welche das berüchtigte Gesetz vom 3ten Brümaire des Jahres *IV* in Ansehung ihrer enthielt. Die groſse Debatte, die sich im Monat November 1796 über dieses Gesetz erhob, drehte sich zwar eigentlich, und hauptsächlich nur um die Artikel, welche die Ausschlieſsung der Verwandten der Emigrirten von allen öffentlichen Aemtern betreffen. Als aber diese Artikel von allen Seiten erörtert waren, und zuletzt die Frage so gestellt wurde: „Soll das Gesetz vom 3ten Brümaire aufrecht erhalten werden?" — so brachte Defermont ganz unvorbereitet folgende wichtige Abänderung zum Vorschein: „Soll das Gesetz vom 3ten Brümaire in den Artikeln, welche die Verwandten der Emigrirten betreffen, aufrecht erhalten werden?" Und obgleich eine Menge Stimmen ihm zuriefen: Und die Priester! Die Priester! — so wurde doch, in der Hitze und Ermüdung des Gefechts, nicht mehr darauf gehört; und das Gesetz vom 3ten Brümaire, wurde wirklich nur mit dieser Abänderug, folglich mit Weglassung dessen was die Priester anging, bestätiget.

Der zweite Sieg, den Menschlichkeit und Ge-

Wie treflich Rousseau die Französischen Philosophen kannte! Wie tief er in das Innre ihrer Gesinnungen und ihrer Plane einge-

rechtigkeit davon trugen, war der Bericht, den Dübrüel am 18ten Februar d. J. im Nahmen einer ausdrücklich hiezu ernannten Commission im Rathe der Fünfhundert vortrug. Das Resultat dieses Berichts waren folgende wichtige Artikel: 1) Alle wegen Verweigerung des Eides eingesperrten Priester sollen losgelassen werden. 2) Künftig sollen alle Geistliche, die öffentliche gottesdienstliche Handlungen verrichten wollen, folgende Erklärung, ohne irgend einen Zusatz, oder Abänderung, von sich geben: „Ich erkläre, daſs ich mich den Gesetzen der Republik unterwerfe. 3) Die, welche sich zu dieser Erklärung nicht verstehen wollen, müssen binnen Einem Monate das Gebiet der Republik verlassen, Ihre Güter werden deshalb aber nicht sequestrirt, oder confiszirt. 4) Geistliche die keine öffentliche Functionen verrichten wollen sind zu der im 2ten Artikel vorgeschriebnen Erklärung nicht verpflichtet.

Noch ist die Deliberation über diese Artikel zwar nicht eröfnet worden: aber Jeder, der den Gang der Revolution beobachtet hat, wird fühlen, daſs es schon kein kleiner Schritt zu einer bessern Ordnung der Dinge war, solche Maſsregeln nur vorschlagen zu dürfen. Und, wenn die jetzige Erneuerung des dritten Theils der Legislatur

drungen war, als er prophezeite, dafs sie, wenn sie jemals zur Herrschaft gelangen sollten, unduldsamer seyn würden, als die Priester!

Ich nähere mich endlich dem Ziel, welches ich mir vorgesetzt hatte, und bedaure jetzt, dafs ich so lange zögerte, diese Arbeit dem Publikum mitzutheilen. Aber mein Widerwille, den Kampfplatz noch einmal zu betreten, war sehr grofs, und ich würde ihn vielleicht nicht wieder überwunden haben, hätte mir nicht ein Freund einige Seiten aus einer deutschen Schrift mitgetheilt, die meiner Unentschlossenheit plötzlich ein Ende machten. Mögten doch diese Seiten, die ich hier einrücke, *) eben so, wie sie auf

wirklich so ausfällt, wie die Freunde der Menschheit es erwarten, so wird auch wohl die Hoffnung, das Ende dieser langen und barbarischen Verfolgung, herannahen zu sehen, nicht mehr zu Schanden werden. *G.*

*) Im Text folgen hier die ersten Seiten der Vorrede, die ich im Jahre 1794 zur deutschen Uebersetzung der bekannten Schrift von Mallet du Pan schrieb. Es wäre Unbescheidenheit und

mich wirkten, auf jeden wirken, der den Muth in sich fühlt, die Geschichte der Französischen Revolution zu schreiben. — Wie viel Wahrheiten sind darin enthalten! Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich dazu beitragen könnte, diese Wahrheiten zu verbreiten! Und wie wichtig war es, sie durch die spätern Geständnisse der Tyrannen, deren vergangne und damalige Missethaten, und deren bevorstehende Schicksale, dieser Schriftsteller mit so grofser Energie zeichnete, zu bestätigen. Aus den Protokollen ihrer eignen Versammlungen habe ich jene lange Reihe von Geständnissen gezogen. Mit diesen unwiderleglichen Beweisstücken gerüstet, führe ich sie vor das Tribunal der öffentlichen Meinung. Dieses aufgeklärte Tribunal mag ihnen das Urtheil sprechen: wie strenge es auch ausfalle, zur Rechtfertigung desselben wird man immer sagen dür-

Ueberflufs, wenn ich sie hier wieder abdrucken lassen wollte, so wie es nach falscher Bescheidenheit schmecken würde, wenn ich die ganze obige Stelle, weil sie zu meinem Lobe gereicht, unterdrückte. *G.*

ſen: *Ex ore tuo te judicavi* (Nach deinen Worten habe ich dich gerichtet.)

Und man darf nicht etwa glauben, daſs ich hier die stärksten Wahrheiten, die den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlungen entschlüpften, mühsam zusammengedrängt hätte, mir nicht etwa einwenden, daſs bei allen ihren Geständnissen, auf ihre gewöhnliche Uebertreibungen, auf die Wirkungen des Parteigeistes, und auf ihre volltönende Beredsamkeit Rücksicht genommen werden müsse. Während der Zeit, da die Reden, wovon ich Auszüge lieferte, gehalten worden sind, haben sie sich die äuſserste Mühe gegeben, alle Deliberationen die zu Entdeckungen dieser Art führen konnten, sorgfältig geheim zu halten. Fast alle Sitzungen, in welchen Finanzgegenstände verhandelt wurden, waren geheime Sitzungen, von deren Geschichte man in den öffentlichen Papieren selten etwas andres findet, als die Ankündigung des Präsidenten: Die Finanz-Commission verlangt das Wort: Die Zuschauer werden sich entfernen. Wenn nachher in den öffentlichen Sitzungen irgend ein unbehutsamer

Redner sich herausnahm, den Schleier aufzuheben, wurde er sogleich zur Ordnung gerufen, oder durch Murren unterbrochen. So wurde Dupuis am 16ten July durch Bourdon zum Stillschweigen gebracht, der ihm zurief: „Warum habt Ihr diese Einwendungen nicht in den sechs Tagen, wo der geheime Ausschufs safs, vorgebracht? Warum wählt Ihr den Augenblick, wo die Sitzung öffentlich ist?" So wurde die Commission die den Bericht über die Marine, dessen vorhin (S. 255) erwähnt worden ist, abstattete, von Delcloy aufs lebhafteste getadelt. „Ich wundre mich nicht wenig" — sagte er — „dafs man hier auf öffentlicher Rednerbühne den Zustand unsrer Seemacht schildert, da England jedes unsrer Worte hört und aufnimmt." So erhob sich neulich, als Himbert gegen die unnützen Mafsregeln zur Wiederbelebung des Papiergeldes eiferte, welchem er die Verwandlung des Handels in ein offenbares Gaunerspiel, die Zerrüttung der Moralität, und die Verletzung der heiligsten Verträge zuschrieb, eine Menge von Stimmen, die ihm entgegen riefen: Das alles schickt sich nicht auf diese Rednerbühne.

Ich habe also nur das anführen können, was die Französischen Gesetzgeber in ihren

öffentlichen Sitzungen Preis zu geben für gut hielten. So unvollkommen diese Auszüge auch seyn mögen, sind sie doch immer die einzigen Dokumente, die einiges Licht in das Cahos der republikanischen Finanzverwaltung bringen können. Ich sehe voraus, dafs die grofse Masse des lesenden Publikums an einem Werke, wie dieses kein sonderliches Wohlgefallen finden kan. Auch wufste ich, indem ich diese Materialien zusammen setzte, sehr wohl, dafs ich eins der undankbarsten Kapitel der Geschichte der Französischen Revolution unternahm: es war mir aber genug, dafs ich zugleich eins der wichtigsten und lehrreichsten bearbeitete.

Die lange Reihe einstimmiger Bekenntnisse die in diesem Werke geliefert worden ist, verräth aufs deutlichste, dafs die Häupter der republikanischen Regierung selbst, ihre gänzliche Erschöpfung nicht mehr entfernt glauben. Und doch ist Krieg und Krieg, der Anfang und das Ende aller ihrer Unternehmungen; und doch wollen sie den Frieden nur durch den Krieg erobern — Durch den Krieg! Unersättliche! Ueberlegt doch nur, was er Euren Sklaven schon kostete! Ueberschaut Euer Werk! Berechnet ihr Elend! Zählt ihre Wunden! aber, vor allem, bedenkt, wie sie nach und nach von dem Traume ihrer sie-

genden Republik, und ihrer untheilbaren Eroberungen erwachen werden! Der blutige Roman Eures Ehrgeitzes nähert sich seinem Ende. Eure Heere werden endlich in ihre Heimath, Eure Soldaten zu ihren halb-ausgerotteten Familien zurückkehren. Sie werden ihre erschrocknen Blicke auf dieses sonst so blühende Reich fallen lassen, woraus Ihr während ihrer Abwesenheit, ein offnes Grab gemacht habt. Mitten unter den Trümmern ihres Vaterlandes, werden sie sich vielleicht jener rührenden Schilderung des gröfsten Schriftstellers ihrer Nation erinnern *). „Nach diesen Tagen der Greuel und des Blutvergiefsens, wenn der Dampf des Ruhmes verflogen ist, geht der Mensch mit kummervollem Auge umher, und findet, die Erde verwüstet, die Künste verschwunden, die Völker zerstreut und entkräftet, die Quellen seines Glückes vertrocknet, und seine wesentliche Macht vernichtet."

*) Büffon.

Zusätze.

Ueber die

Französische Finanz-Administration

vom

Anfange des November 1796 bis zum Ende des April 1797.

Papier - Geld.

Das Reich des Papiergeldes ist, im strengsten Sinne des Wortes, vorüber. Das alte zeigt sich nur noch, um auf immer zu verschwinden; und die Abneigung gegen ein neues ist so groſs, daſs selbst die entferntesten Versuche, Papier in Umlauf zu bringen, miſslungen sind.

Am 13ten November stellte Defermont dem Rathe der Fünfhundert die Nothwendigkeit eines Beschlusses vor, durch welchen die Käufer der Nationalgüter bemächtiget würden, den rückständigen vierten Theil des Kaufwerthes in baarem Gelde zu bezahlen, da sie ihn nach dem Gesetz vom 25ten July (S. 125) in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlen sollten. Die geringe Anzahl der noch vorhandnen Mandate, und der Wunsch, die Zahlungen zu erleichtern, waren die beiden Bewegungsgründe durch welche er seinen Antrag unterstützte: und ohne weitre Deliberation kam ein Decret zu Stande, wovon die beiden ersten Artikel folgende waren: 1) „Die

Käufer der nach dem Gesetz vom 28ten Ventos zum Verkauf gestellten Nationalgüter, können den rückständigen Theil der Kaufsummen nach Belieben, in baarem Gelde oder in Mandaten nach dem Markt-Preise entrichten. 2) Die Einnehmer sind gehalten sowohl in der Quittung als in ihren Büchern auszudrücken, auf welche Art die Zahlung geschehen ist, die eingegangnen Mandate in Gegenwart der Käufer zu vernichten, und jeden Tag eine Nachweisung davon bei der Administration ihres Departements einzureichen."

Als diese Resolution am 21ten November im Rathe der Alten bestätiget werden sollte, fand sie an Lafond-Ladebat einen sehr heftigen Gegner. „Jede Maſsregel" — sagte er — „die darauf ausgeht, die noch umlaufenden Assignate und Mandate einer abermaligen Herabwürdigung auszusetzen, ist eine neue Ungerechtigkeit, eine neue Verletzung des Eigenthums. Man läſst nicht ab, die Besitzer der Assignate und Mandate, als Spekulanten zu betrachten, und will sie für ein Spiel strafen, welches wir selbst veranstaltet, und wozu wir sie herbei gezogen haben. — — Die Resolution ist nur denen nützlich, die Nationalgüter mit Mandaten bezahlen, und den Preis der letztern durch alle nur erdenkliche Mittel herunter bringen wollen, um sie wohlfeil einzukaufen. — — Die einzigen die noch Papiergeld in Händen haben, sind Leute die aus Einfalt oder Unvermögen sich nicht davon zu trennen wuſsten,

Wittwen und Waisen deren ganzen Reichthum es ausmacht. Mir selbst ist ein Depositum von 100,000 Livres in Assignaten bekannt, welches zu der Zeit, da sie nur noch 10 Prozent verloren, niederlegt wurde. Diese 100,000 Livres galten damals 90,000 L.: als die Mandate zum Vorschein kamen, tauschte man diese 90,000 L. gegen 3000 L. um; und jetzt gelten diese 3000 L. noch 120 L. — — Durch das vorgeschlagne Decret mufs der Fall des Papiers von neuem beschleunigt werden; schon, seitdem darüber deliberirt wird, ist es um 30 bis 40 Prozent gefallen. — — Ich bin auch dafür, dafs ein herabgewürdigtes Papier nach und nach aus dem Umlauf gedrängt werde; aber ich will, dafs es durch weise und gerechte Mittel geschehe."

Die Resolution wurde, dieser Einwendungen ungeachtet, bestätiget.

Im Anfange des Dezembers wurde der Fall des Papiergeldes wieder so reifsend, dafs man es nicht mehr hinreichend fand, den Marktpreis der Mandate in den öffentlichen Papieren bis auf 5 Sous, oder den 4ten Theil eines Livre zu bestimmen, sondern für nöthig hielt, auf einzelne Sous Rücksicht zu nehmen. Gilbert Desmolieres sagte am 3ten Dezember im Nahmen der Finanz-Commission: „Das Directorium ist durch ein Gesetz angewiesen, den Marktpreis der Mandate von fünf zu fünf Tagen bekannt zu machen, ohne dabei auf Brüche die noch nicht 5 Sous betragen, zu

sehen. Dies Gesetz war brauchbar, als das Mandat noch 8 bis 10 Livres galt: der heutige Preis desselben aber ist von der Art, daſs 5 Sous schon den zehnten Theil seines ganzen Werthes ausmachen. Wir würden also sowohl der Regierung als den Privatleuten die Mandate besitzen, beträchtlichen Schaden zufügen, wenn wir nicht eine Aenderung träfen. Ich schlage folgende Resolution vor: „Vom Tage der Publikation dieses Gesetzes an soll der Preis der Mandate fernerhin, von fünf zu fünf Tagen, ohne Rücksicht auf Brüche, die noch nicht Einen Sous betragen, bestimmt werden.“ — An dem Tage, wo diese Resolution genehmiget wurde, hielten sich die Mandate noch auf 3 Livres.

Gegen das Ende des Januar 1797 waren sie endlich auf 20 Sous, oder 1 Livre (folglich die Assignate auf $\frac{2}{3}$ Sous, so daſs 3000 Livres in Assignaten nur Ein Livre in baarem Gelde ausmachten) gefallen. Am 24ten Januar faſste der Rath der Fünfhundert den Beschluſs, daſs der rückständige Theil des Kaufwerthes der bereits verkauften Güter, forthin nur in baarem Gelde abgetragen werden sollte. Am 1ten Februar hielt eben dieser Rath eine geheime Sitzung, und am 2ten wurde das Resultat dieser Sitzung in einer Resolution proclamirt, deren wesentlichste Artikel also lauteten: „1. Von der Publikation dieses Gesetzes an, hören die Mandate auf, unter Privatpersonen einen gezwungnen Umlauf zu haben.

2. Von eben dieser Zeit an, soll das Directorium den Marktpreis der Mandate nicht weiter bekannt machen. 3. Bis zum 1ten Germinal (21ten März) sollen die Mandate noch, nach dem letzten vom Directorium bekannt gemachten Marktpreise, bei der Entrichtung der rückständigen Abgaben des Jahres *IV* und der vorhergehenden, bei der Bezahlung der gezwungnen Anleihe, und der zu verkaufenden Nationalgüter, aber nur für die zwei ersten Sechstheile des letzten Viertels der nach dem Gesetz vom 28ten Ventos bereits verkauften Güter, angenommen werden. 4. Nach dem ersten Germinal werden sie nur noch bei der Bezahlung künftig zu verkaufender Nationalgüter, und zwar nicht unmittelbar sondern nachdem sie vorher gegen Empfangscheine der Schatzkammer, nach dem bei derselben notirten Marktpreise, ausgewechselt worden sind, angenommen. ——— 11. Gleich nach der Publikation des gegenwärtigen Gesetzes, werden alle in den öffentlichen Cassen vorhandne Mandate, so wie die bis zur gänzlichen Tilgung derselben noch künftig eingehenden, ohne Anstand vernichtet, und unter keinem Vorwande wieder in Umlauf gebracht." — Am 7ten Februar ging eine zweite von der Finanzcommission vorgeschlagne Resolution durch, welche den Assignaten von 100 Livres und darunter (jedoch immer wie 30 zu 1 in Ansehung der Mandate berechnet) dieselben schwachen Vortheile bewilligte, welche jene Resolution noch den Mandaten darbot, und

welche zugleich die sämmtlichen Cassirer und Cassenvorsteher in den Departements, anwies, gleich nach dem 1ten Germinal, alles Papier was sie in ihren Cassen haben würden, abzuliefern.

Diese wichtige Resolutionen waren das feierliche Grablied des Papiergeldes, und der endliche Beschluſs einer Reihe von Operationen, die sieben Jahre lang durch ihre beispiellose Verwegenheit, und durch die ungeheure Kraft die sie ihren Urhebern zum Schrecken der Welt und zum Verderben ihres Vaterlandes bereiteten, das menschliche Geschlecht in Erstaunen gesetzt hatten. Es ist der Mühe werth, die Aeuſserungen aufzuzeichnen, welche sie im Rathe der Alten, am 4ten Februar, in den letzten Augenblicken, wo über das Schicksal dieser nun gänzlich zerbrochnen Maschine berathschlagt ward, veranlaſsten.

„Jedermann weiſs“ — sagte Le Coulteux — „daſs die Annahme der Mandate zum Marktpreise die gröbsten Miſsbräuche bei allen Cassen der Republik begünstigte. Der geringe Werth dieser Papiere war immer noch hinreichend, um bei der Einnahme aller Arten von Gefällen und Zahlungen einen ungeheuren Profit zum Nachtheil des Staates zuzulassen. Der Contribuent selbst konnte keinen Vortheil daraus ziehen; im Gegentheil: eine Menge von Bürgern sind täglich das Opfer dieser verwickelten Verhältnisse, sind es selbst in ihren unmittelbaren Verbindungen mit dem Fiskus geworden. Denn es läſst sich nicht verhehlen: Die

Mandate haben die Bürger und die Regierung in einen Wettstreit wucherlichen Verkehrs geworfen, der unter Spielern von Gewerbe nicht ärger seyn konnte; und daraus mufste auf die Länge der Verfall aller Sittlichkeit sowohl bei der Regierung als bei den Privatleuten entstehen. Es ist Zeit diesem Scandal ein Ende zu machen: es ist Zeit, den Weg den wir zu wandeln haben, von allem Strauchwerke des Papiergeldes, womit er noch verwachsen ist, zu reinigen. Wir (die Commission) sind der Meinung, dafs die Resolution des Rathes der Fünfhundert mit Weisheit entworfen ist, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen. Wir haben mit Wohlgefallen darin bemerkt, dafs man sich, um die Mandate unwiderruflich zu vernichten, nicht der raschen und peremtorischen Mittel bedient hat, die, es läfst sich nicht leugnen, mehr als einmal während der Dauer unsers Papiergeldes Misbräuche veranlafsten — — — — Die Commission ist der Meinung, dafs die Resolution bestätiget werden mufs."

Lafond Ladebat versuchte es noch, in diesem letzten, entscheidenden Augenblick für die Besitzer der Mandate und Assignate zu sprechen. Und obgleich seine Gründe kein sonderliches Gewicht hatten, weil die Resolution wider die er aufstand, nicht die Ursach, sondern vielmehr die letzte Wirkung des Verfalls des Papiergeldes, und, so wie die Sache nun einmal lag, blofs ein verzwei-

feltes aber unvermeidliches Mittel gegen eine verzweifelte Krankheit war, so ist es doch merkwürdig genug, dafs er sagen durfte: „Ich protestire gegen einen Beschlufs, der öffentliche Treu und Glauben verletzt — — Erwägt nur, dafs, wenn Ihr ihn annehmt, die, welche Vertrauen zu den Papieren des Staats gehabt haben, von nun an nie mehr als Ein Livre für Dreitausend Livres ursprünglichen Werthes erhalten können. Keine Nation hat sich eine so ungeheure Unredlichkeit zu Schulden kommen lassen. Die Stimme des Publikums wird der Legislatur und der Regierung vorwerfen, dafs sie die Mandate herabwürdigte, um sie nachher zu vernichten."

Die Resolution wurde ohne weitre Schwierigkeiten genehmiget.

Die Abneigung gegen alles, was nur die entfernteste Aehnlichkeit mit dem Papiergelde hat, ist in Frankreich jetzt eben so grofs als es vor sechs oder sieben Jahren das Vertrauen auf die Sicherheit und Brauchbarkeit desselben war. Diese Abneigung hat sich im Anfange des jetzigen Jahres bei einer Verhandlung, die hier näher erörtert zu werden verdient, in einem auffallenden Grade geäufsert.

Schon längst hatten die gesetzgebenden Versammlungen die Nothwendigkeit einer Reform des

Hypotheken-Wesens gefühlt. *) Der Nationalconvent beschäftigte sich noch in den letzten Monaten seiner Existenz mit dieser Reform, und faſste am 9ten Messidor des Jahres *III* (27 July 1795) ein Decret von einigen hundert Artikeln ab, welches viele zweckmäſsige Vorschriften in Ansehung der Hypothekeneinrichtung enthielt. Da man aber nicht die Zeit gehabt hatte, über dies Decret ausführlich zu deliberiren, so fanden sich auch mancherlei Unvollkommenheiten darin, die eine Revision desselben veranlaſsten. Die erste Commission, welcher der Rath der Fünfhundert diese Revision übertrug, stimmte dafür, das ganze Gesetz, oder vielmehr den ganzen Hypothekencodex vom 9ten Messidor wieder aufzuheben. Weil man diesen Vorschlag wahrscheinlich zu rasch fand, erhielt eine neue Commission den Auftrag, die Veränderungen und Verbesserungen anzugeben, deren jenes Gesetz bedurfte.

*) Es ist merkwürdig daſs in Frankreich bis zum Jahre 1771 nichts einer allgemeinen Hypotheken-Ordnung ähnliches existirt hat. Das Edikt vom Juny 1771 war das erste Gesetz, welches zugleich den Credit der Grundbesitzer und die Sicherheit des Käufers beim Kauf und Verkauf der Grundstücke auf eine vom Staate sanctionirte, feste Basis stellte; und doch konnte sich die Einrichtung die dieses Edict vorschrieb, noch bei weitem nicht mit einer regelmäſsigen Hypothekenverfassung so wie sie zum Beispiel im Preuſsischen Staate obwaltet, messen.

Im Nahmen dieser Commission stattete Real im Oktober 1796 einen Bericht ab, der in zwei Theile getheilt war. Im ersten setzte er die Erfordernisse zu einer vollständigen Hypothekenordnung mit Klarheit und Bestimmtheit aus einander, und zeigte aus sehr richtigen Gesichtspunkten die mannichfaltigen Vortheile derselben. Wenn er hiebei stehen geblieben wäre, würde Niemand gegen seinen Vortrag etwas zu erinnern gehabt haben.

Im zweiten Theile aber trat er mit einer Theorie von umlaufenden Hypotheken-Scheinen, oder Pfand-Briefen hervor, die, seit geraumer Zeit in die Ideen der Französischen Finanzgelehrten verwebt, hier zum erstenmale öffentlich dargestellt wurde. Die Grundlinien dieser Theorie waren folgende:

Jeder Besitzer von Grundstücken kan Pfandbriefe oder Pfandscheine (*cédules hypothecaires*) die bei ländlichen Grundstücken Drei Viertheile, bei Häusern und Städtischen Grundstücken die Hälfte des wahren Werths umfassen dürfen, und von den Hypothekencommissarien (*conservateurs des hypotheques*) attestirt und verbürgt werden müssen, zu seinem eignen Vortheil in öffentlichen Umlauf bringen.

Diese Pfandbriefe geben jedem Inhaber eine Spezialhypothek auf das Grundstück, welches sie vorstellen, können wie Wechselbriefe indossirt werden, und sind also die sichersten Handelspapiere die sich denken lassen.

Sie

Sie werden also unfehlbar folgende Vortheile mit sich führen. 1) Die Stelle des baaren Geldes zu vertreten, und das baare Geld selbst wieder in Umlauf zu bringen. 2) Den Zinsfuſs herunter zu setzen. 3) Handel und Ackerbau zu beleben; 4) den Credit der Privatleute und des Staates empor zu heben. *)

Die letzte Aeuſserung, der bedenklichste Umstand in dem ganzen Plane, trat etwas mehr ins Licht, als Real hinzu setzte: „Das System der Pfandbriefe wird die glückliche Wirkung haben, daſs unaufgefordert, und durch die Natur der Sache, in dem Augenblicke, wo der Umlauf dieser Papiere anfängt, Territorialbanken entstehen werden. Diese Banken werden zu allen Zeiten die Pfandbriefe discontiren, folglich dem Grundbesitzer und dem Publikum zugleich, die wesentlichsten Dienste leisten. u. s. f.“

Gerade von dieser Seite hatte ein beträchtlicher Theil der denkenden Köpfe in und auſserhalb der Legislatur gegen das neue Creditsystem den mäch-

*) Es ist offenbar, daſs die ganze Idee von einer unvollkommnen Nachahmung des in verschiednen Provinzen des Preuſsischen Staates eingeführten Landschaftlichen Creditsystems ausging. Auch verschwiegen es die Urheber und Beschützer des Planes nicht, sondern sagten vielmehr ausdrücklich, sie schlügen ein Mittel vor, „wodurch Schlesien und der Preuſsische Staat sich mehr als einmal in den miſslichsten Lagen aufrecht erhalten hätten.“

tigsten Verdacht geschöpft. Mit Entsetzen und Grauen sahen sie auf den Trümmern des endlich gestürzten Papierbaues ein neues Luftgerüst emporsteigen, die Regierung von neuem in eine Spielerbude verwandelt, Gold und Silber noch einmal durch eine unselige Papiercirculation aus dem Umlauf gefegt, den Grund und Boden Frankreichs noch einmal verflüchtiget, und unter den alten Zauberformeln, von Ausbreitung des Credits, Vermehrung des Umlaufs, absoluter hypothekarischer Sicherheit u. s. f. die Assignate aus ihrem Todesschlafe geweckt, und in einer veränderten Gestalt über ein von ihren ersten Verheerungen noch blutendes Land geschleudert.

Diese ängstlichen Besorgnisse sind nirgends stärker ausgedrückt, als in der meisterhaften Rede, womit Jourdan, Deputirter von Marseille, in der Sitzung des Rathes der Fünfhundert vom 31ten Dezember das Projekt der Pfandbriefe angriff. Aus dieser Rede, von welcher der Redacteur des *Journal de Paris* mit Recht sagt, „dafs sie voll tiefer Blicke, voll grofser und neuer Ideen sey“ und die auf den Rath einen sehr lebhaften Eindruck machte, liefre ich hier nur einige von den kraftvollen Stellen welche den Abscheu des Redners vor jeder Mafsregel, die auf Papiergeld hinausläuft, zeichnen. Seine Worte hallten gewifs in jedem Winkel von Frankreich wieder.

„Wenn man sagt, es müsse ein Zeichen geben, welches den Werth der Grundstücke vorstelle, und

jenes Zeichen müsse mit diesem Werthe im richtigen Verhältnisse stehen, so sagt man eine grofse Wahrheit. Aber ein solches Zeichen ist ja schon gefunden: Gold und Silber, durch eine geschickte Hand geleitet, bilden dieses richtige Verhältnifs, und besitzen die bewundernswürdige Eigenschaft, dafs ihre Hypothek, ihre Sicherheit, ihre Unabhängigkeit, durch ihre Allgemeinheit, und durch das Gleichgewicht worin sie mit den Schätzen des ganzen Erdballs stehen, geheiliget sind. Jedes andre Zeichen ist eine falsche Münze, zerrüttet die einmal festgesetzten Verhältnisse, gewährt keine Unabhängigkeit, keine wahre Bürgschaft. Alle Künsteleien der Regierungen mit solchen unächten Zeichen, sind kleinlich, entehrend, kraftlos uud hinfällig. Das ächte Zeichen entgeht der Tirannei der Mächtigen, durch seine unaufhaltsame Beweglichkeit, und durch seinen wahrhaft kosmopolitischen Charakter." — —

„In den ersten Zeiten der Französischen Revolution machte der Staat aus den zu den Domänen eingezognen geistlichen Gütern eine gezwungne Hypothek: und die Hypothekzettel wurden unter dem Nahmen der Assignate in Umlauf gebracht. Diese Vermischung des Eigenthums und der Gewalt mag unvermeidlich gewesen seyn: aber in welche Lage hat sie uns nichts desto weniger gestürzt! Ich will den Assignaten die Ehre nicht rauben, dafs sie die Zerstückelung unsers Reiches verhindert und Europa in die Flucht geschlagen

haben. Aber laſst uns auch gestehen, daſs sie nicht allein ihre Hypothek auffraſsen, daſs sie auch bei einem Haare alles Eigenthum, die Regierung, die Freiheit, die, welche die Freiheit stiſteten, daſs sie am Ende sich selbst verschlangen." — —

„Und was ist das Hypotheken- und Zettelprojekt, welches man uns vorlegt? — Es ist der anerkannte Vorläufer einer Bank, und noch dazu einer Territorialbank. Es ist eine verwegne Einwirkung der Macht auf das Eigenthum, das Signal einer neuen unseligen Vermischung beider. Es ist das Französische Gebiet, in einer Lotterie ausgespielt, der Fanatismus des Reichthums der zur allgemeinen Armuth führt, die heilloseste Raserei die eine menschliche Gesellschaft heimsuchen kan, das System des Law in den Händen des Anacharsis Clootz. Der Hypothekenvertrag, neben einer Regierung deren Anstrich noch ganz revolutionistisch ist, mit Köpfen die noch keineswegs abgekühlt sind, in öffentlichen Umlauf gebracht, wird in drei Monaten alles seyn, was sich nur scheuſsliches denken läſst. Ein verderblicher Proteus, heute Pfandbrief, morgen Papiergeld, Subhastation, Inscription, Revolution und Gegenrevolution."

„In einem Augenblicke wo das Eigenthum allenthalben wieder das Haupt erhebt, wo freundliche Sterne ihm zuwinken, in einem solchen Augenblicke die Räder des Revolutionswagens über seine noch frischen Fundamente zu treiben, wäre grausam. Assignate auf dem Grabe der Assignate

zu pflanzen, den Menschen und ihren Leidenschaften, nachdem sie sich nur so eben zur Ruhe legten, einen neuen Stoſs versetzen, das würde die Wirkung des Zettelsystems seyn. Das hieſse Feuer in die Erndte tragen, das hieſse das Uebel verewigen, da so eben der gute Genius der Revolution erwacht war, um es zu heilen."

Obgleich die Verteidiger des Systems, Jourdan's Schilderungen für Uebertreibungen, und seine Weissagungen für Träume erklärten, so wurde doch die Discussion vertagt, und sie ist bis jetzt noch nicht wieder eröfnet worden.

Zu eben der Zeit, wo man sich mit diesem Plane beschäftigte, verlangte der Finanzminister von einer Versammlung auſserordentlicher Deputirten der Handelsstädte, die er gegen Ende des Jahres 1796 zusammen berufen hatte, ein Gutachten über die Zweckmäſsigkeit und Brauchbarkeit einer Bank unter den gegenwärtigen Umständen der Republik. Dies in einem Briefe vom 18ten Nivos (7ten Januar) enthaltne, in mehrern Journalen abgedruckte Gutachten fiel ganz so aus, wie man es von der jetzigen Stimmung der Gemüther erwarten konnte. Sie verwarfen jedes mit einer Bank verwandte oder einer Bank ähnliche Institut. Sie zeigten, daſs solche Institute in Frankreich nie gediehen wären. Folgendes ist ein Stück aus ihrer merkwürdigen Erklärung:

„Die Aktionärs der Discontocasse, der Indischen Compagnie, der Assecuranz-Compagnie, sind alle

nach einander des Ihrigen beraubt worden, und würden heut nicht 5 Prozent für ein unter dem Schutz der Gesetze niedergelegtes Capital erhalten."

„Die Assignate waren nichts anders als eine auf die Domänen des Staates hypothezirte Nationalbank: die Assignate haben ihre Hypothek verloren, und die, welche ein blindes Vertrauen, gegründet auf eine feierliche, dem Anschein nach unverletzliche Garantie, verleitete, dieses Papiergeld in Händen zu behalten, haben es in ihren Händen zu Nichts werden und sich selbst zu Grunde gerichtet gesehen."

„Weiterhin vertraten die Rescriptionen die Stelle einer auf antizipirte Staatseinkünfte gegründeten Bank: ihre Hypothek wurde eben so wenig respectirt."

„Die neue Verletzung des Eigenthums, welche die Mandate bewirkten, ist uns allen noch gegenwärtig; sie wurden in den Händen einiger Räuber ein Werkzeug, womit sie unter dem geheiligten Nahmen der Gesetze ihre Gläubiger plünderten. Die öffentliche Meinung hat sie gerichtet: sie können dem Schicksal der Assignate nicht entgehen."

„Die Nation streubt sich gegen jede Einrichtung, die das verhafste System des Papier-Geldes wieder herbeiführen könnte. Selbst in Bankzetteln würde sie nur eine neue Gattung von Assignaten, Rescriptionen, oder Mandaten zu sehen

glauben, die man ihr zwar unter einer andern Gestalt aber doch immer noch unter der eines Papiers, das heute frei, morgen gezwungen, übermorgen alles Eigenthum verschlingen kann, darböte."

„Langes Unglück führt die Menschen zum Argwohn, und oft zur Ungerechtigkeit; allerdings ist es unbillig, die Zukunft nach der Vergangenheit zu beurtheilen, aber die Erfahrung des Guten vermag allein den Eindruck des Uebels zu entkräften."

Geldverhältnisse unter Privatpersonen.

Wer sich von dem wahren Umfange einer Revolution, wie die Französische war, eine angemeſsne und lebhafte Vorstellung erwerben will, der muſs die langen und verwickelten Debatten die sich in den Monaten November, Dezember und Januar über die Regulirung der Geld-Geschäfte unter Privatpersonen erhoben, mit Aufmerksamkeit studiren. Man glaubt sich unter ein Volk versetzt, das, durch ein Erdbeben oder durch eine Wasserfluth von seiner vorigen Existenz getrennt, aus den geretteten Trümmern dieser Existenz eine neue gesellschaftliche Verfassung mühsam zusammenfügt.

Sobald es entschieden war, daſs das Reich des Papiergeldes sein Ende erreicht hatte, wurde die Festsetzung der zahllos mannichfaltigen und un-

endlich verwickelten Verhältnisse zwischen denen, die vor dem grofsen Interregnum, oder während desselben, Geldgeschäfte mit einander schlossen, und sich bei der Wiederkehr einer gesellschaftlichen Ordnung noch als Gläubiger oder Schuldner zu betrachten hatten, ein dringendes Bedürfnifs für den Staat. Das Gesetz vom 29ten Messidor des Jahres *IV.* (17ten Juny 1796) hatte überdies, in einem Augenblicke, wo der reifsende Verfall des Papiergeldes alle Schuldner in den Stand, setzte ihre Gläubiger zu Grunde zu richten, zum Vortheil der letztern die Suspension aller Zahlungen verordnet. Es mufste also der Weg zu einer neuen Festsetzung und allgemeinen Liquidation derselben gebahnt werden.

Crassous erstattete als Organ der Finanzcommission schon am 4ten Oktober den sehnlich erwarteten Bericht über diesen Gegenstand. Ehe noch die Deliberation förmlich eröfnet ward, stand Talot auf, und trug „im Nahmen von 200.000 zu Grunde gerichteten, dem Elende und der Verzweiflung Preis gegebnen Familien" darauf an, sogleich zu erklären, „dafs alle, seit der Herabwürdigung der Assignate und Mandate in Papiergeld geschehne Zahlungen nur als Abschlags-Zahlungen angesehen werden sollten." *) Der Antrag fand

*) Einer von denen, welche diesen Antrag unterstützten, citirte folgendes Beispiel, um die ungeheuren

wirklich lebhafte Vertheidiger: aber ein flüchtiger Blick auf die Folgen einer solchen Erklärung, die ein großes Uebel durch ein ungleich größres zu heben versucht, und die Verwirrung noch zehnmal ärger gemacht hätte, als sie vorhin war, mußte die Gefahr einer solchen Maßregel aufdecken, und der Rath der Fünfhundert beschloß in eben der Sitzung, wo der Vorschlag gethan ward: daß keine Deliberation darüber Statt finde. Durch diesen Beschluß wurden alle schon abgemachte Geldgeschäfte, ein für allemal für beendiget erklärt und es kam nun bloß darauf an, über das Schicksal der noch nicht abgemachten zu entscheiden.

Am 14ten November wurde die Discussion des Crassousschen Berichtes eröfnet.

Die Hauptfragen, welche diese Discussion auflösen sollte, waren folgende:

I. Was soll in Ansehung der zukünftigen Geldgeschäfte Rechtens seyn?

Läsionen, welche das Papiergeld möglich machte, zu charakterisiren: „Ein Mann ist dem andern 15000 Livres in Geld schuldig: er sucht sich einen Freund auf und borgt von ihm 15 Louisdor, läuft nach der Börse, und verkauft sie für 30,000 Livres in Assignaten, zahlt mit der Hälfte dieser Summe seine Schuld ab, behält noch 15000 Livres, und bleibt nur 15 Louisdor schuldig." — Es läßt sich leicht denken, daß solcher Beispiele tausend für Eins zu finden gewesen wären.

II. Was in Ansehung derer, die vor dem 1ten July 1791 (dem Zeitpunkte wo der Fall des Papiergeldes merklich wurde) geschlossen worden sind?

III. Was in Ansehung derer, die von diesem Zeitpunkte an, bis zum gänzlichen Untergange des Papiergeldes, contrahirt, und vor dem Decret vom 27ten Messidor nicht abgemacht worden sind?

IV. Was in Ansehung der laufenden und rückständigen Zinsen?

I. Ueber die erste Frage fand nicht einmal eine Debatte Statt. Der Berichtserstatter schlug vor, als unabänderlichen Grundsatz anzunehmen *), „daſs allen künftigen Geldgeschäften ein bestimmter und fester Werth zum Grunde liegen solle, der bei der wirklichen Leistung entweder durch denselben bestimmten und festen Werth, oder, wenn es in wandelbaren Zeichen geschieht, durch eine jenem Werthe absolut-angemeſsne, nach dem Marktpreise am Zahlungstage zu bestimmende Quantität dieser Zeichen, wieder dargestellt wer-

*) Es ist merkwürdig, daſs in dieser allgemeinen Regel der Fall eines künftigen Papiergeldes schon eingeschlossen liegt. Das Omen wird freilich jeder Bewohner Frankreichs depreziren: aber es ist unleugbar daſs, wenn vor der Einführung des ersten Papiergeldes eine solche Regel existirt hätte, die Wirkungen desselben um ein beträchtliches weniger verderblich gewesen seyn würden.

den muſs." — Und gegen diesen Vorschlag lieſs sich keine Einwendung vornehmen.

II. Mit der zweiten Frage war es anders. Darüber verstand man sich sehr bald, und der Rath erklärte es einmüthig: „daſs alle vor dem 1ten July 1791 contrahirte Schulden als solche die in baarem Gelde contrahirt waren, angesehen werden sollten?" *) Aber nun fragte man weiter: „Sind diese Schulden einer vom gesetzgebenden Corps zu bestimmenden Reduction fähig?"

Um die Wichtigkeit dieser Frage und die auſserdentliche Schwierigkeit einer befriedigenden Beantwortung derselben zu übersehen, muſs man von einer deutlichen Vorstellung des Verhältnisses, welches zwischen den verschiednen Gattungen des beweglichen und unbeweglichen Vermögens, in Frankreich, vergleichungsweise im Jahre 1790 und im Jahre 1796 obwaltete, ausgehen.

Nach den sichersten und übereinstimmendsten Angaben, welche man hierüber in den neusten

*) Der einzige Einwurf gegen diese Anordnung war der, welchen Lanthenas vorbrachte „daſs nehmlich in Ansehung der Gläubiger des Staates, die unmöglich in baarem Gelde bezahlen könnten, da der Staat sie nie anders als in Papier bezahlt habe, eine Ausnahme gemacht werden sollte:" aber diese Motion wurde, wie sich wohl erwarten lieſs, unter einem sehr heftigen Tumult, zurückgewiesen.

Schriften findet, kömmt dieses Verhältnifs folgendermafsen zu stehen.

1. Landgüter haben jetzt einen, um Zwey, Drei, bis Vier Fünftel geringern Werth als sie im Jahre 1790 hatten. Kleine Güter (von 1000 bis 25,000 L.) werden noch ungefähr zur Hälfte oder zu $\frac{3}{5}$ so hoch verkauft, als damals. Mittelmäfsige (von 25,000 bis 50,000 L.) nur zu $\frac{2}{5}$ so hoch als im Jahre 1790. Grofse (von 50,000 L. und darüber) schlechterdings nur zu $\frac{1}{5}$ ihres damaligen Werthes. — Und überdies ist es sehr häufig das Schicksal der letztern, gar keinen Käufer zu finden.

2. Waaren die nicht zu den ersten Bedürfnissen des Lebens gehören, Gegenstände des Luxus, alle Arten von feinern Stoffen, und künstlichern Fabrikaten, kostbare Kleider, Hausgeräth u. s. f. sind 20 bis 30 Prozent wohlfeiler als im Jahre 1790.

3. Die Bedürfnisse des Lebens im engern, obgleich nicht engsten Sinne des Wortes, Brot, Wein, Gartenfrüchte, Fleisch, gewöhnliche Kleidung, gewöhnliches Hausgeräth u. s. f. sind eben so theuer als im Jahre 1790, und allenfalls noch um etwas theurer.

4. Der Werth des Geldes in einem Lande, wird durch ein aus der Quantität desselben, und dem Werthe aller übrigen Güter zusammengesetztes Verhältnifs bestimmt. Nimmt man im gegenwärtigen Falle zuerst auf den letztern Rücksicht,

und setzt die Quantität des Geldes in den beiden Jahren 1790 und 1796 gleich groſs, so ergiebt sich aus dem bisherigen:

Daſs Geld in Vergleichung mit den ersten Bedürfnissen des Lebens ungefähr denselben, und allenfalls einen etwas geringern;

Daſs Geld in Vergleichung mit kostbarern und künstlichern Waaren, einen um 20 bis 30 Prozent höhern,

Daſs Geld in Vergleichung mit Grundstücken einen Zwei, Drei bis Fünfmal höhern Werth haben muſs, als im Jahre 1790.

Vergleicht man nun aber die Quantität des im Jahr 1790 mit der Quantität des im Jahre 1796 in Frankreich umlaufenden Geldes: so ergiebt sich *a priori* und *a posteriori*, daſs die letztre, wenn sich auch der Unterschied nicht ganz genau, und in Zahlen bestimmen läſst, schlechterdings beträchtlich geringer seyn muſs, als die erste. *A priori:* Weil die Ausgewanderten eine ansehnliche Masse von Geld, theils gleich mitgenommen, theils nachher herausgezogen haben, und noch herausziehen. — Weil die Regierung öfters genöthiget gewesen ist, auswärts mit baarem Gelde zu kaufen. — Weil in den Zeiten des Schreckens Gold und Silber häufig versteckt worden ist. — Weil seit sechs Jahren, das, was man gewöhnlich die Handelsbilanz zu nennen pflegt, ohne Unterlaſs gegen Frankreich war. *A posteriori:* Weil man in Frankreich nicht anders als zu 30 und sehr

oft nur zu 40, 50, 80 bis 100 und 120 Prozent Zinsen, (und das sogar gegen Pfand) Geld finden kann. *)

Ob also gleich durch ein Zusammentreffen verschiedner einander entgegen wirkender, und zwar Gleichgewicht entgegen wirkender Umstände, Geld in Vergleichung mit den gemeinsten Lebensbedürfnissen jetzt keinen höhern Werth in Frankreich hat, als im Jahre 1790 **), so ist es doch

*) So ausserordentlich diese Thatsache auch scheinen mag, so ist sie doch durch das einstimmige und gleichförmige Zeugnifs aller Schriftsteller, welcher Meinung sie auch anhängen mögen, und durch hundertmal wiederholte, und nie widerlegte, oder auch nur angefochtne Aeufserungen in den gesetzgebenden Senaten hinlänglich bestätiget. Doch mögte man aus einigen dieser Aeufserungen beinahe den Schlufs ziehen, dafs der Zinsfufs in den Departements nicht durchgehends so ausschweifend hoch als in der Hauptstadt ist. So versicherte z. B. Dornier in der Sitzung vom 22ten November „in Lyon sey für ehrliche Kaufleute schon Geld zu Zwölf Prozent zu haben," schien dies aber selbst als etwas ganz neues und aufserordentliches zu erzählen.

**) Der — im Vergleich mit dem Preise aller andern Gegenstände — hohe Preis der Lebensbedürfnisse, hat seinen Grund in der geringern Anzahl der Hände und Pferde, in dem vertheuerten Arbeitslohn, in dem schlechten Zustande der Landstrafsen. Wirkten diese Ursachen nicht dem Effekt den die beträchtlich verringerte Quantität des baaren Geldes nothwendig hervorbringen mufs, entgegen, so würden die Lebensmittel nur halb so theuer seyn, als im Jahre 1790, so wie sie, aus jenen Ursachen

unleugbar, daſs in jeder andern (absoluten und relativen) Rücksicht, Geld jetzt einen weit höhern Werth haben muſs, als es im Jahre 1790 hatte. In absoluter Rücksicht, weil gewiſs nicht die Hälfte, vielleicht nicht der vierte Theil des damals vorhandnen Geldes jetzt existirt. In relativer, weil Landgüter und kostbare Waaren, deren Preis den Werth des Geldes, besonders des Geldes als Capital betrachtet, wo nicht ausschlieſsend, doch weit wesentlicher und entscheidender bestimmt, als es der Marktpreis der Lebensmittel vermag, noch auſser aller Proportion mit jener Verminderung der Quantität des Geldes gefallen sind.

Bei dieser Lage der Dinge war es nicht zu verwundern, daſs ein sehr groſser Theil derer, welche über das Verhältniſs zwischen den Gläubigern und Schuldnern, in dem Augenblicke, wo der Rath der Fünfhundert die Abtragung aller vor dem 1ten July 1791 contrahirten Schulden, in baarem Gelde, zum Gesetz machte, nachdachten, eine Reduction der Summen auf die Hälfte, das Drittel u. s. f. der ursprünglichen Forderung für unumgängliah nöthig hielten. Sie stellten ungefähr folgendes Raisonnement an:

nothwendig doppelt so theuer seyn müſsten, wenn nicht die verringerte Quantität des Geldes, und alle die andern Ursachen, welche den comparativen Werth aller Güter und Waaren vermindern, sie mit den ehmaligen Preisen in Gleichgewicht hielten.

Der Werth des Geldes ist, so wie der Preis aller käuflichen Dinge ein Verhältnifsbegriff. Wenn die Summe von 200 Thalern heute eine dreimal so grofse Quantität von Gütern vorstellt, als sie vor zwei Jahren vorstellte, so würde der, welchem ich damals diese Summe lieh, wenn er mir sie heute nach ihrem Nahmenwerthe wieder erstattete, mir nicht 200 sondern 600 Thaler wieder geben.

Der wahre Mafsstab des jedesmaligen Werthes des Geldes, ist der Preis der Grundstücke. Da nun in Frankreich im Durchschnitt ein Grundstück welches vor 6 Jahren für 3000 Thaler verkauft ward, jetzt für 1000 oder höchstens 1500 verkauft wird: so ist es klar dafs 1000 oder 1500 Thaler jetzt eben den Werth haben, den vor 6 Jahren 3000 hatten. Und da sich überdies noch aus andern Thatsachen mit unwidersprechlicher Gewifsheit schliefsen läfst, dafs die Masse des Geldes an und für sich, beträchtlich, wenigstens um die Hälfte geringer ist, als sie im Jahre 1790 war, so kan der, welcher nach dem Nahmenwerthe des Geldes, 3000 Thaler zu fordern hat, um das zu erhalten, was ihm in wahrem Werthe zukömmt, nur auf die Hälfte oder den vierten Theil jener 3000 Thaler Anspruch machen.

So wie dies die Gerechtigkeit verlangt, so verlangt es die Billigkeit gegen den Schuldner und die Sorge für seine Erhaltung. Einen Tag vor dem 29ten Messidor konnte er eine Schuld von 3000 Thaler mit Vier, oder Fünf Louisdor (in Papier) tilgen.

tilgen. Die Zahlungen werden suspendirt: und den Tag nachher, soll er zur Abtragung seiner Schuld, 3000 Thaler für voll, das heiſst, eine Summe, die im wahren Werthe jetzt wie 6, 8 bis 10,000 Thaler zu betrachten ist, zahlen.

Und wer ist der Schuldner, den dieses harte Schicksal trift? Welche Umstände haben ihm diese unerwartete, ungeheure Verschlimmerung seiner Lage zugezogen? Aus welchen Gründen kan er eine vor dem Jahre 1791 contrahirte Schuld bisher unbezahlt gelassen haben, da es ihm doch so überaus leicht ward, sie in der Zwischenzeit durch Papiergeld zu bezahlen? Nur folgende Fälle sind denkbar:

Entweder er war so arm (und also wahrscheinlich durch die Revolution so verarmt) daſs er seine Schuld nicht einmal in Papier abtragen konnte. — Wie ist es möglich, daſs er sie jetzt nicht nur in Gelde, sondern noch dazu in einem an Werth so ansehnlich gestiegnen Gelde bezahlen soll?

Oder er war so redlich, daſs er die Befugniſs, eine Schuld von 10,000 Livres mit 10 Louisdor zu tilgen, nicht benutzen wollte. — Wäre es erlaubt ihn für diese Redlichkeit so zu strafen, daſs er jetzt statt 10,000 Livres in der That 30,000 bezahlen müſste?

Oder der Gläubiger war geschickt genug, das Unglück, welches das Papiersystem ihm bereitet hatte, von sich abzuwenden, und die ver-

fällne Zahlung aufzuhalten. — Soll man ihm dafür nun noch das Dreifache seiner ursprünglichen Forderung zum Geschenk machen?

Oder endlich: die Schuld wurde erst nach dem 29ten Messidor zahlbar. — Für den unglücklichen Zufall, daſs gerade an diesem Tage das Suspensions-Dekret erscheinen muſste, will man also den Schuldner so unermeſslich büſsen lassen, daſs er eben dieselbe Summe die er mit 25 Livres abgemacht hätte, wenn sie am 28ten fällig gewesen wäre, mit 10,000 abmachen soll, weil sie am 30ten fällig ward?

Aus allen diesen Gründen ist es offenbar, daſs alle vor dem Jahre 1791 contrahirte, und noch nicht bezahlte Schulden jetzt mit der Hälfte oder dem dritten Theile des Nahmenwerthes der stipulirten Summen vollständig getilgt werden können, und daſs die Legislatur eine solche Reduction verordnen muſs.

Gegen dieses System wurden von einer andern Seite folgende gewiſs nicht unerhebliche Einwürfe gemacht, denen freilich die Verteidiger desselben immer wieder mit neuen Argumenten zu begegnen wuſsten.

1. Die gesetzgebende Versammlung hat nicht das Recht eine Maſsregel dieser Art zu ergreifen. Sie hat nicht das Recht, Verträge welche Privatpersonen unter dem Schutz der Gesetze schlossen, aufzuheben, oder zu modifiziren. Wenn sie sich eine solche Befugniſs in einem Fall nehmen

will, kan sie es in hundert Fällen thun; wenn sie sich auf Rücksichten der Billigkeit, da wo das strenge Recht schon entschieden hat, einmal einläſst, so kan sie auf diesem Wege so lange fortgehen, bis nach ihrer Meinung alles was durch Verträge alterirt wurde, im Gleichgewicht steht, das heiſst mit andern Worten, so lange bis sie das Ackergesetz oder die Gemeinschaft der Güter eingeführt hat. Diese fürchterliche Einmischung in die Privatverhältnisse würde alle Sicherheit des Eigenthums, allen Credit auf immer zerstören. Wer eine Summe Geldes zu zahlen übernommen hat, muſs diese Summe, und kein willkührliches Aequivalent zahlen. Ob es ihm leicht oder schwer fällt, ob der innre Werth des Geldes gestiegen oder gefallen ist, davon darf der Gesetzgeber keine Notiz nehmen.

Ganz recht! erwiedern die Freunde der entgegengesetzten Meinung; so lange von der bürgerlichen Gesellschaft in ihrem gewöhnlichen Zustande die Rede ist, mag diese Theorie gelten. Aber wie, wenn eine beispiellose Revolution alle bürgerlichen Verhältnisse zerrüttet hat? Wie, wenn die Regierung selbst, oder, um dieses Wort nicht zu entheiligen, wenn verwegne Menschen, in deren Händen sich eine Zeitlang die höchste Macht befand, durch ausschweifende und tollkühne Operationen, durch eine Sündflut von Funfzig Tausend Millionen Papiergeld, durch eine plötzliche Subhastation von Drei Viertheilen des Grundes

und Bodens von Frankreich, durch eine Tirannei deren Gleichen die Erde noch nicht sah, auf einer Seite das Geld aus dem Umlauf verscheuchten, und einem Thaler den Werth beibrachten, den ehmals vier Thaler hatten, auf der andern Seite den Kaufwerth der Grundstücke um Zwei, Drei, Vier Fünftheile herabsetzten, beinahe in nichts verwandelten: — sollen auch dann noch Verträge, nach deren Errichtung sich Begebenheiten zutrugen, von deren Möglichkeit Niemand eine Ahndung oder auch nur eine Vorstellung gehabt hatte, mit der äufsersten Strenge vollzogen werden? Sollen die Machthaber nicht zutreten, um ein Uebel, welches kein natürlicher Lauf der Dinge je bewirken konnte, sondern sie selbst, oder ihre unwürdige Vorgänger stifteten, wenigstens zu mildern? *)

*) Auf diese Replik könnte es wieder eine Duplik geben, deren Thema folgendermafsen lauten würde. „Dafs das Recht gestern gekränkt ward, ist kein Grund es auch heute zu kränken. Eine Rechtsverletzung durch eine Rechtsverletzung gut machen wollen, heifst, im moralischen Sinne, zwei Uebel besser finden als Eins."

Man wird bei weiterm Nachdenken bald inne werden, dafs der ganze Streit sich um die Frage dreht: Ist es besser einen einmal betretnen widerrechtlichen Weg schnurstracks zu verlassen, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, oder, um böse Folgen zu vermeiden, lieber noch eine Weile wissentlich auf demselben fortzugehen? Und wenn das letztre vorgezogen wird, bei wel-

2. Geld — sagen die Gegner der Reduction weiter — stellt nicht bloſs die Grundstücke, sondern jede Art des Reichthums einer Nation, das bewegliche Vermögen, so gut als das unbewegliche vor. Ihr behauptet, das Geld sey seltner als im Jahre 1790, weil ein Grundstück jetzt vier oder fünfmal wohlfeiler verkauft wird als damals. Wir behaupten, es ist eben so häufig, es ist häufiger als es damals war, weil die Lebensmittel eben so theuer, weil sie noch etwas theurer sind, als im Jahre 1790. Ueberdies rührt die Wohlfeilheit der Grundstücke, worüber Ihr so bitterlich klagt, gar nicht von der Seltenheit des Geldes, sondern von der ungeheuren Vielheit der auf einmal zum Verkauf ausgebotnen Güter her. Wenn kein Pfennig weniger im Lande wäre, müſste es, mit Grundstücken verglichen, bloſs aus dieser Ursach einen viermal höhern Verhältniſswerth erhalten haben.

Antwort auf dieses Raisonnement. Die Grundstücke mögen immerhin nicht der einzige Maſsstab für das Geld seyn: *) soviel ist doch ge-

chem Punkte soll man den Scheideweg betreten? — Diese Frage ist, aus dem Gesichtspunkte einer Regierung betrachtet, schwer zu beantworten.

*) Röderer — einer der lebhaftesten und scharfsinnigsten Advokaten des Reductionssystems — sagt zwar, ohne Umschweif und ohne Einschränkung: „Capitalien repräsentiren nie etwas anders als Grund-

gewifs, dafs sie den vornehmsten, und dafs sie besonders, wenn von Capitalien die Rede ist, den richtigsten Mafsstab abgeben. Ueberdies sind die Gründe, wodurch Ihr beweisen wollt, dafs jetzt eben so viel oder gar mehr Geld in Frankreich sey, als im Jahre 1790, eitel Sophistereien. Nicht blofs die Landgüter, auch alle kostbare Waaren, und Gegenstände des Luxus sind um 30 und mehr Prozent gefallen. Dafs die gemeinsten Lebensmittel das Schicksal dieser und der Landgüter nicht getheilt haben, liegt in zufälligen Nebenursachen. (S. 350) Auch ist das Verschwinden und die Seltenheit des Geldes, alle Vergleichung mit Gütern und Waaren bei Seite gesetzt, eine unleugbare Thatsache. (S. 351) Wenn die Subhastation einer unermefslichen Menge von Landgütern einen Hauptgrund ihres Fallens enthält, so wird doch wohl der Mangel des Geldes zu diesem Fallen wenigstens mitgewirkt haben. Wenn also die Wohlfeilheit der Landgüter in so fern als sie auf der unsinnigen Vermehrung der käuflichen Grundstücke beruht, auch wirklich — wie wir jedoch nicht zugeben — kein Grund zur Reduction der geliehenen Geldsummen seyn sollte, so müfste sie es doch

stücke: die Einkünfte derselben nie etwas anders als die Früchte der Erde." S. *Journal d'Economie publique. Nro XII p.* 135. Aber die Falschheit dieses physiokratischen Grundsatzes ist längst dargethan. S. *Smith, On the wealth of Nations. B. IV. cap.* 8.

in so fern seyn, als sie auf der Seltenheit des Geldes beruht.

3. Wenn sich beweisen ließe, daß der Gläubiger, der sich einer Reduction unterwerfen soll, die Summe, die man ihm schuldig ist, nicht anders als zum Kauf von Grundstücken anlegen wollte oder könnte, so würde das Reductionssystem noch einigen Schein für sich haben. Aber er kan ja das Capital, wovon man ihm 50 Prozent oder gar noch mehr entziehen will, zu jedem andern Gebrauch bestimmt haben. Er kan Waaren dafür kaufen wollen, die, wie Ihr selbst eingesteht, doch nur 50 Prozent wohlfeiler sind, als sonst. Er kann auf jedem andern Markte der Welt — denn warum soll er an Frankreich gebunden seyn! — Zucker, Caffée, Baumwolle, Indigo, Wein, Leder, Gold- und Silberbarren, er kan ausländische z. B. Amerikanische Staatspapiere damit erhandeln, er kan es in die Hamburger Bank legen, kurz, er kan eine von den tausend Spekulationen damit machen wollen, vielleicht ehmals schon gemacht haben, wobei Euer Geld, welches man nicht anders für voll benutzt, als wenn man Landgüter kauft, ihm gar nichts hilft, uad wobei ihm die Art von Geld welche die ganze übrige Welt anerkennt, die Art von Geld, in der Fünfhundert Goldstücke nach sechs Jahren immer noch Fünfhundert Goldstücke bleiben, unentbehrlich ist. Diese Art von Geld ließ er sich im Jahre 1790 verschreiben: diese hat

er ein Recht zu fordern; was bekümmert er sich um Eure Proportionstafeln, und um das Steigen und Fallen Eurer Ländereien? Oder wie, wenn die Lage des Gläubigers noch schlimmer wäre? Wenn er das kleine Capital, das Ihr ihm zu Wasser machen wollt, geradezu nöthig hätte, um Brot oder andre Bedürfnisse des Lebens, die jetzt keinen Heller wohlfeiler sind, als im Jahre 1790, dafür zu kaufen? Ist es auch dann noch billig, daſs man ihm, anstatt einer Summe wofür er 10 Scheffel Korn haben konnte, eine Summe aufdringt, wofür er nicht 5 Scheffel haben kan?

Dagegen lieſs sich folgendes erwiedern: *) Es ist freilich unangenehm für den Gläubiger daſs er durch die Reduction gehindert wird, jede Spekulation, zu der er Neigung hatte, zu unternehmen. Aber es bleibt ihm noch immer mehr als ein sichrer Weg übrig, um sein reduzirtes Capital eben so gut, ja weit besser zu benutzen, als er im Jahre 1790, oder unter ähnlichen Verhältnissen, das volle Capital benutzen konnte. Er kann doch Grundstücke kaufen: er kann doch auf sichre Hypothek ausleihen. Welchen von den ihm offnen Wegen er auch einschlagen mag, es ist unfehlbar, daſs er sich mit 200 Livres heute nicht nur eben so groſse,

*) Man wird bemerken, daſs in dieser Antwort das Argument selbst zugegeben — wie wollte man es auch umstoſsen! — und nur die Schluſsfolge geleugnet wird.

sondern noch gröſsere Einkünfte verschaffen kan, als im Jahre 1790. Eines mehrern bedarf es nicht. In einer Crise, wie die jetzige, wahrlich nicht. Oder soll man, um nur dem Gläubiger keine Bequemlichkeit bei dem Gebrauch seines Geldes zu entziehen, den Schuldner ohne Rettung zu Grunde gehen lassen? — Was übrigens den Fall betrift, daſs ein Gläubiger sein Capital zum Ankauf von Lebensmitteln nöthig haben könnte, so darf dieser fürs erste nicht präsumirt *) werden; denn in der Regel sind Capitalien nicht zum Verzehren bestimmt. Käme er aber hier und da vor, so lieſse sich doch die Absonderung eines solchen Gläubigers von den andern nicht ohne die gröſsten Weitläuftigkeiten und nie mit völliger Sicherheit bewirken. Man müſste also, um einige Nothleidende zu unterstützen, tausend Wohlhabende, auf Kosten ihrer unglücklichen Schuldner, mit bereichern.

4. Die Gläubiger haben während der Revolution genug gelitten. Alle andre Gefahren und widrige Schicksale bei Seite gesetzt, war es schon sehr hart, daſs sie ihre Zinsen entweder gar nicht oder höchstens in Papier erhielten. Viele verloren einen Theil ihres Vermögens durch die Schuld derer, die man jetzt noch zum Nachtheil der Gläubiger begünstigen will. Man denke sich den Fall, daſs

*) Daſs er aber eintreten und häufig eintreten konnte, wagte man nicht zu leugnen.

A an *B* eine Summe von 100,000 Livres, in vier Terminen zahlbar, zu fordern hatte. Die drei ersten Termine verstrichen, zur Zeit des Papiergeldes, und für 75,000 Livres bekam *A* — 25 Louisdor. *B* behielt also einen reinen Gewinn von 74,500 L. in Händen: nun ist der vierte Termin fällig. *A* hofft doch wenigstens die letzten 25,000 L. zu erhalten, und sich durch den gröſsern Werth des Geldes von seinem ungeheuren Verlust einigermaſsen zu erholen. Was geschieht? Eben der, welcher ihm schon 74,500 Livres entriſs, soll auch noch die letzten 25,000 mit ihm theilen.

Antwort. Ob das Schicksal der Schuldner während der Revolution besser gewesen ist, mag ununtersucht bleiben. So viel darf man aber dreist behaupten, daſs die, welche noch jetzt Schuldner sind, während der Revolution nicht auf Rosen gegangen seyn müssen. Denn warum hätten sie nicht in Papiergeld bezahlt? (S. oben, S. 353) *) — Und was ist ihre Lage in diesem Augenblick? Baar Geld ist in ihren Händen gewiſs nicht zu

*) Hierauf ist zwar geantwortet worden, daſs manche Schuldner, das Papiergeld selbst, zu vortheilhaftern Spekulationen als das Schuldenbezahlen gewesen seyn würde, gebraucht, oder daſs sie es muthwillig zurückbehalten hätten, um eine immer gröſsre Herabwürdigung zu erwarten, ein Projekt, wobei sie von dem Decret, welches die Zahlungen suspendirte, nur überrascht worden wären. — Diese Darstellung der Sache hat aber keine groſse Wahrscheinlichkeit.

vermuthen. Sie können also nur — Grundstücke veräufsern, oder borgen. Um aber 500 Livres bezahlen zu können, müssen sie ein Grundstück veräufsern, welches vor fünf Jahren 2000 werth war, und dereinst wieder 2000 werth seyn kan und wird; oder wollen und können sie dies nicht, so müssen sie das Geld zu 50 oder 80 Prozent Zinsen aufnehmen. Ist hier der Schatten von Billigkeit? Wie übel die Lage der Gläubiger auch seyn mag, läfst sie sich mit dieser wohl vergleichen?

5. Es giebt Menschen, die mit dem Gelde welches sie vor dem Jahre 1791 aufnahmen, während der Revolution alle Arten von Handelsgeschäften und Wucher betrieben, die sich notorisch bereichert haben. Wie grausam wäre es, wenn diese noch jetzt auf Unkosten ihrer Gläubiger gewinnen sollten!

Wenn es solche Menschen giebt, so sind deren gewifs nur äufserst wenige unter der Anzahl derer die jetzt noch Schuldner sind. Diese Wenigen verdienen freilich nicht so viel Rücksicht, als ihre vielleicht nothleidende Gläubiger: aber bei einer Mafsregel, wie die gegenwärtige, mufs man sich schlechterdings durch die gröfsre Anzahl bestimmen lassen: und diese machen ohne allen Zweifel, bei weitem diejenigen Schuldner aus, deren Lage wir in der Replik auf das vorige Argument geschildert haben.

6. Wenn deshalb, weil das Grundstück im Preise gefallen, und das Geld seltner geworden ist, die

Geldforderungen reduzirt werden sollten, so müſsten sie, wenn das Grundstück dereinst merklich steigen oder das Geld häufiger werden sollte, schlechterdings erhöht werden. Das Geld ist schon jetzt weniger selten als es vor 6 Monaten war; wer also vor 6 Monaten 300 Livres von mir borgte, müſste mir heute 400 zurückgeben.

Antwort. Sollte jemals durch unsinnige Finanzoperationen das Verhältniſs zwischen Geld und Gütern im entgegen gesetzten Sinne (so daſs, was heute 200 werth ist, nach einem Jahre 600 werth wäre) eben so plötzlich alterirt werden, als hier durch die Revolutionsmaſsregeln das Verschwinden des Geldes und das Fallen aller Güter bewirkt wurde, so würden wir allerdings die Erhöhung des Nahmenwerthes der Geldforderungen eben so nothwendig finden, als jetzt die Reduction. Uebrigens gilt das alles nur von willkührlichen, unnatürlichen, und raschen Alterationen, nicht von unwillkührlichen und allmäligen. Die Entdeckung der Gold- und Silbergruben in Amerika hat bekanntlich die Preise aller Dinge in Europa verzehnfacht. Diese auſserordentliche Revolution hat sich ohne irgend eine gewaltsame Zerrüttung zugetragen, und ist kaum bemerkbar gewesen, weil sie allmälig, in einer Reihe von Jahren vollendet ward, und so wie sie fortschritt, den Besitzern der verschiednen Gattungen des Vermögens die Zeit lieſs, alle ihre Verträge zu modifiziren, alle ihre Spekulationen sicher zu stellen. Die Re-

gierung hatte keinen Anlaſs und keine Befugniſs sich in eine solche Revolution zu mischen. Dasselbe ist der Fall in Ansehung aller Veränderungen, die noch jetzt in der Proportion zwischen Land, Waaren und Geld, und in dem verhältniſsmäſsigen Werthe dieser Gegenstände vorgehen können, und wirklich von Jahr zu Jahr vorgehen, sobald sie nur nach und nach, und was das wichtigste ist, nicht durch muthwillige und unübersehliche Operationen der Regierung bewirkt werden. Wenn es aber irgend einer Regierung möglich gewesen wäre, Frankreich, anstatt es mit 50 Milliarden Papiergeld zu bedecken, in wenig Monaten mit Zehn Milliarden Gold- oder Silbermünze zu überschütten, und diesem Metallreichthum den Ausgang schlechterdings zu versperren, so würden wir mit eben so groſsem Nachdrucke gefordert haben, daſs der welcher vor der Geldüberschwemmung 100 Thaler zu fordern hatte, nach derselben mit 400 oder 600 Thalern bezahlt werde, als wir jetzt verlangen, daſs der welcher vor unsrer unglücklichen Papierüberschwemmung 100 Thaler zu fordern hatte, nur 50 oder 30 Thaler erhalte. *)

*) Auſser den in dieser Darstellung angeführten für die Reduction sprechenden Gründen, beriefen sich die Vertheidiger derselben auch noch von Zeit zu Zeit auf den gewiſs nicht unerheblichen Umstand, daſs die Regierung ihren Gläubigern höchstens Ein Viertel ih-

Einen **reinen** Entschlufs mitten im Kampfe so mächtiger Gründe und Gegengründe zu fassen, wäre unstreitig sehr schwer gewesen. Auch war kein solcher Entschlufs das Resultat der Debatte. Der Rath der Fünfhundert entschied zwar in der Sitzung vom 22ten November,

> dafs bei den vor dem 1ten July 1791 contrahirten Schulden **keine Reduction** Statt finde;

eröfnete aber in eben dem Augenblicke eine Deliberation über die Frage:

> Ob nicht zur Bezahlung dieser Schulden in so fern sie fällig sind, eine gesetzliche **Frist** (*Attermoiement*) zu bewilligen wäre?

Nach strengen Grundsätzen hätte es, nachdem jene Entscheidung einmal zu Stande gekommen war, einer Erörterung dieser Frage durchaus nicht bedurft. Wenn die Achtung vor den Privatverträgen keine Reduction der Summen zuliefs, so mufste sie auch keinen Eingriff in die Zahlungstermine zulafsen. Wenn der Staat sich nicht die Befugnifs zutraute, dem Gläubiger die Hälfte oder Drei Viertel seiner Forderung abzusprechen, so durfte

rer Forderungen bezahlt, und es ihr also schlecht anstehen würde, diesen die volle Befriedigung der ihrigen zuzumuthen. Bei diesem *argumento ad hominem* mogte man aber nie gern verweilen.

er sich auch nicht berechtiget glauben, den Schuldner zwei oder drei Jahre über die vertragsmäſsige Verfallzeit hinaus im Besitz des fällig gewordnen Schuldkapitals zu lassen. Die Zahlung suspendiren hieſs offenbar die Forderung schlechter machen, als sie war: es hieſs noch obendrein den Gläubiger allen den Gefahren aussetzen, welche ihm die schon vorhandne oder noch eintretende Unsicherheit des Schuldners in einer Reihe von Jahren bereiten konnte. Ueberdies beruhte der geringste Schein von Rechtmäſsigkeit mit dem man eine solche Operation allenfalls noch bekleiden konnte, auf der Voraussetzung, daſs nach einer bestimmten Zeit das Geld in Frankreich so häufig seyn würde, als es im Jahr 1790 war. Wer konnte aber die Richtigkeit dieser Voraussetzung verbürgen? Wer konnte den Termin bei welchem die Suspension aufhören sollte, genau angeben? Wer konnte auf Wochen und Monate oder auch nur auf Jahre eine so verwickelte Berechnung auf so willkührliche und unsichre Date gestützt, anlegen? War irgend Jemand, wie Röderer sehr scharfsinnig fragte, im Stande, den Tag zu bestimmen, wo der Krieg aufhören, wo die Unruhe der Gemüther sich legen, wo der Verkauf der Nationalgüter, diese Operation, die dem Wiederaufleben des Handels und der Gewerbe, dadurch, daſs sie alle Capitalien an sich reiſst, ein unübersteigliches Hinderniſs entgegen setzt, ein Ende haben wird? Ohne vollkommne Sicherheit über diese Punkte

aber, war jede Festsetzung eines Zahlungstermins ein Würfelspiel.

Diese wichtigen Betrachtungen hielten den Rath der Fünfhundert nicht zurück: und man mufs, wenn man billig seyn will, gestehen, dafs es keine geringe Schwierigkeit war, sich aus dem Labirint worin er sich einmal verflochten fand, herauszuwinden. Die Reduction uneingeschränkt anzunehmen, schien eben so bedenklich und eben so gefahrvoll zu seyn, als sie uneingeschränkt zu verwerfen. Es blieb also nichts übrig als ein Mittelweg, worauf freilich im Grunde weder Consequenz des Verfahrens, noch wahre Beruhigung der Gemüther, noch wahre Gerechtigkeit gegen Gläubiger oder gegen Schuldner, noch der Beifall der Verteidiger der Reduction, noch die aufrichtige Zustimmung der Gegner derselben, worauf nichts als Aufschub einer wesentlichen Entscheidung zu gewinnen war.

Ueber die Art und Weise, die gesetzliche Frist zu bestimmen wurde lange und ausführlich verhandelt. Die Commission hatte anfänglich eine künstliche Leiter in Vorschlag gebracht, die das Prinzip der Reductionen mit dem Prinzip der Fristen vereinigte. Nach ihrem Plane sollte es dem, der 100,000 Livres in baarem Gelde schuldig war, frei stehen, sich jetzt mit 50,000 Livres, von seiner Schuld loszukaufen, wenn der Gläubiger nicht den Zahlungstermin bis auf Sechs Jahre nach dem Frieden verlängern wollte. Wurden die 100,000

Livres

Livres erst das Jahr nach dem Frieden fällig, so konnten sie mit 60,000, wurden sie es im dritten Jahre nach dem Frieden, mit 70,000 im vierten mit 80,000, im fünften mit 90,000 L. getilgt werden, wenn in allen diesen Terminen der Gläubiger sich nicht gefallen liefs, bis zum Sechsten Jahre nach dem Frieden zu warten. Nach Eintritt dieses sechsten Jahres sollte dann weder Reduction noch Frist weiter Statt finden.

Dieses ganze Gebäude fiel über den Haufen, sobald der Rath beschlossen hatte, dafs keine Reduction der Capitalien Statt finden sollte. Es mufsten also Vorschläge zur Ausführung des Systems der Fristen gethan werden. Endlich vereinigte man sich, in der Sitzung vom 31ten November über folgende:

„Es soll von allen vor dem 1ten July 1791 contrahirten Schulden für jetzt nur Ein Drittel bezahlt, und auch in Ansehung dieses Einen Drittels nur nach Verlauf von zwei Monaten gerichtliche Execution verfügt werden."

„Die übrigen Zwei Drittel sollen binnen zwei Jahren, jedes Jahr Ein Drittel bezahlt werden." *)

*) Ehe diese Resolution durchging, kam noch ein Umstand vor, der sehr deutlich zeigte, dafs es bei dem Beschlufs, alle Reduction der Schulden zu verwerfen, nicht eben auf Begünstigung der Gläubiger angesehen war. Es entstand nehmlich die Frage: „Ob diejenigen Gläubi-

III. Wie soll es mit den, zur Zeit des Papiergeldes contrahirten Verbindlichkeiten — wenn nicht etwa baares Geld ganz bestimmt stipulirt war — gehalten werden?

Auf den ersten Anblick schien es kaum einem Zweifel unterworfen zu seyn, daſs in Ansehung aller in Papiergeld stipulirten Zahlungen, nach dem gänzlichen Verfall und Untergange des Papiergeldes, eine Reduction, oder vielmehr eine Festsetzung auf den wahren Werth Statt finden muſste. Gleichwohl fand diese Maſsregel, als der Rath der Fünfhundert sie am 1ten Dezember in Ueberlegung nahm, an einem der Mitglieder dieses Raths einen sehr lebhaften Gegner, und es verlohnt sich wohl der Mühe zu hören, mit welchen Gründen Düprat sie bekämpfte.

„Es ist klar“ — sagte er — „daſs wir von dem Augenblicke an, wo wir die in Papiergeld contrahirten Verbindlichkeiten einer dem wahren Werthe dieses Papiergeldes zur Zeit der Abschlieſsung des Geschäfts proportionirten Reduction unterwerfen, förmlich anerkennen, das Papiergeld habe nur einen relativen Werth gehabt. Sind auch wohl die verderblichen Folgerungen aus einem sol-

ger, die sich freiwillig zu einer Reduction entschlössen, das Recht haben sollten, gleich auf Zahlung zu dringen?“ Ueber diese Frage aber würde zur Tagesordnung geschritten.

chen Prinzip *) gehörig überdacht worden? — Ich habe vor Jahr und Tag Jemanden 100,000 Livres in Assignaten geliehen. Man verlangt, daſs sie auf den wahren Werth, den sie damals in baarem Gelde, in Grundstücken u. s. f. hatten, reduzirt werden sollen: man wird sie also auf 3 bis 4000 Livres herabsetzen. Aber was werdet ihr mir antworten, wenn ich Euch authentisch darthue, daſs diese 100,000 Livres das Kaufgeld eines Grundstücks waren, welches ich vor zehn Jahren verkaufte, daſs sie meinen Antheil an der Erbschaft eines vor sehr langer Zeit verstorbnen Vaters ausmachten, daſs ich in ihnen die Früchte saurer Arbeit während meiner Jugend eingeerndtet zu haben glaubte, daſs sie von einem Depositum herrührten, welches ich in einer öffentlichen Casse niedergelegt hatte, und welches mir Kraft Eurer Decrete in Papier zurückgegeben ward? Was werdet Ihr mir sagen, wenn ich Euch mit den Documenten in der Hand beweise, daſs die Regierung selbst mir meine 100,000 Livres wegnahm, mich zwang, Papiergeld dafür anzunehmen, mich noch obendrein bestrafen lieſs, weil ich mich einen Augenblick

*) Wenn man es nehmlich in seiner ganzen Strenge anwendet. — Denn nur unter dieser Bedingung ist Düprat's Raisonnement, bündig und entscheidend.

weigerte, in diesen gewaltsamen Tausch zu willigen? Umsonst werdet Ihr mir entgegen setzen, daſs die Anordnung, welche Ihr machen wollt, sich nur auf die jetzt bestehenden Schuldforderungen erstrecken soll: die Vernunft, die Gerechtigkeit, die öffentliche Stimme werden Euch nöthigen, sie wider Euren Willen, auf alle bereits geschehne Zahlungen auszudehnen. Denn Ihr könnt nicht zweierlei Maaſs und Gewicht haben: Ihr könnt nicht von mir verlangen, daſs ich das Papiergeld zum Nahmenwerthe eingenommen, und nur zum relativen Werthe ausgethan haben soll. Wenn Ihr mir nur einen Theil des Werthes zu welchem ich es annahm wiedergeben laſst, so müſst Ihr mir gestatten, auf meinen ersten Schuldner zurück zu gehen, und das Supplement dessen was mir ursprünglich zukam, von ihm zu fordern. Dieser muſs eben das Recht in Ansehung seiner ehmaligen Schuldner, diese Schuldner müssen es in Ansehung der ihrigen ausüben können, und so immer weiter, bis endlich Jeder den vollen Werth dessen, was ihm eigentlich zukam, und wofür ihn das Papiergeld nur unvollständig befriedigte, in Händen hat. Welche Verwirrung, welche Unordnungen im ganzen Umfange von Frankreich! Eben so viel Prozesse als es Nachforderungen geben wird! Allenthalben Unsicherheit des Besitzes, gehässige Inquisitionen, Jammer und Verzweiflung in allen Familien. Und, was nicht das unbedeutendste ist: Die Regierung ange-

fallen von ihren zahlreichen Gläubigern, die für den Verlust an einem Papier, das sie ihnen anstatt baaren Geldes gab, eine gerechte Schadloshaltung verlangen.“

Die letzten Folgen welche dieser Redner selbst, aus seinem — an und für sich unumstöſslichen — Grundsatze herleitete, waren viel zu furchtbar, als daſs sein Raisonnement den geringsten Eingang hätte finden können. — Auch beschäftigte sich der Rath der Fünfhundert, nachdem er Düprat's Antrag stillschweigend abgefertiget hatte, ganz allein mit der Untersuchung, auf welche Weise, die Reduction, welche er für nöthig hielt, ausgeführt werden sollte?

Da die Regierung in spätern Zeiten den Marktpreis des Papiergeldes öffentlich bekannt gemacht, in frühern diesen Marktpreis wenigstens für das Schatzamt notirt hatte, so schienen die Courszettel des Schatzamtes den sichersten Maſsstab zur Bestimmung des Werthes den das Papiergeld zu irgend einer gegebnen Zeit gehabt haben konnte, darzubieten. Nur zwei Bedenklichkeiten wurden gegen die ausschlieſsende Anwendung dieses Maſsstabes vorgetragen:

1. Die Assignate hatten zu allen Zeiten gegen Waaren und Güter jeder Art in einem etwas höhern Verhältnisse als gegen Geld gestanden. Das heiſst, man hatte zu jeder Zeit, und besonders vor dem letzten reiſsenden Verfall des Papiergeldes mit

500, 800, 1000, 1500 u. s. f. Livres, in Assignaten die 100 Livres baar Geld vorstellten, etwas mehr kaufen können, als für 100 Livres baar Geld selbst. Die Folge davon war, daſs man, um gegen die Gläubiger ganz gerecht zu seyn, den beim Schatz-Amte notirten Marktpreis der Mandate zum Behuf der Reduction um etwas erhöhen muſste. Verschiedne Deputirte thaten Vorschläge wegen einer solchen Erhöhung.

2. Das Verhältniſs zwischen Geld und Papier war in den Departements nicht immer dasselbe, wie in der Hauptstadt, und der Unterschied war oft beträchtlich. Die Einwohner der Departements muſsten also in vielen Fällen darunter leiden, wenn der Marktpreis von Paris als der einzige Maſsstab bei der Reduction angenommen ward. Deshalb waren viele der Meinung, daſs man den Marktpreis von Paris und den von Basel gemeinschaftlich zur Grundfläche bestimmen sollte.

Beide Abänderungen wurden indessen im Laufe der Debatten wieder verworfen, und der Rath begnügte sich, am 10ten Dezember folgenden Beschluſs zu fassen:

„Die in Papiergeld contrahirten Schulden, sollen auf baares Geld, und zwar nach einem Durchschnitt des Preises, welchen die Assignate zehn Tage vor und zehn Tage nach der Schlieſsung des Geldgeschäfts, zufolge der

Register des Pariser Schatzamtes gehabt haben, reduzirt werden." *)

IV. Die Bezahlung der rückständigen und laufenden Zinsen von den vor und während der Periode des Papiergeldes abgeschloſsnen Geldgeschäften, konnte, der natürlichen Ordnung der Deliberation gemäſs, nicht eher regulirt werden als bis die Grundsätze wegen der Capitalien feststanden, und durch die Genehmigung des Rathes der Alten gesetzliche Kraft gewonnen hatten. Ohne die letztre abzuwarten, entwarf der Rath der Fünfhundert am 4ten Dezember eine Resolution deren wesentlicher Inhalt in folgenden Artikeln lag:

1. Die am 1ten July 1790 fällig gewesnen Zinsen sollen in baarem Gelde bezahlt werden.

2. Die seit dem 1ten July 1790 aber vor dem 18ten July 1796 fällig gewordnen Zinsen sollen

*) Als diese Resolution angenommen war, wurde die Frage aufgeworfen: ob in Ansehung der solchergestalt reduzirten Forderungen eine gesetzliche Frist eingeräumt werden sollte? — Eine bejahende Entscheidung wäre sehr consequent gewesen: denn es ist nicht abzusehen, warum derjenige der gleich nach dem 1ten July 1791, zu einer Zeit, wo die Assignate vielleicht erst 10 Prozent verloren, eine Schuld in Assignaten contrahirte, nicht eben die Erleichterung oder wenigstens nicht eine ähnliche genieſsen sollte, als der, welcher einige Tage vor dem 1ten July, in Geld contrahirte. — Nichts desto weniger erklärte der Rath, daſs keine Deliberation über die Frage Statt fände.

nach dem, durch die Register des Schatzamts auszumittelnden Werthe des Papiergeldes in jedem bestimmten Zeitpunkte bezahlt werden.

3. Die seit dem 18ten Juny 1796 fälligen Zinsen solcher Kapitalien die vor dem 1ten July 1790 ausgeliehen waren, werden forthin in baarem Gelde bezahlt.

4. Die Zahlung der seit dem 18ten Juny 1796 fälligen Zinsen solcher Kapitalien die nach dem 1ten July 1790 ausgethan wurden, soll durch ein besondres Gesetz regulirt werden.

Diese Resolution wurde am 17ten Januar vom Rathe der Alten verworfen, weil man es für unschicklich hielt, in Ansehung der Zinsen der zur Zeit des Papiergeldes ausgeliehnen Kapitalien eher, als bis das Schicksal dieser Kapitalien selbst festgesetzt seyn würde, etwas zu beschliefsen. Indessen überreichte der Rath der Fünfhundert eine neue blofs auf den ersten und dritten der vorhin angeführten Artikel gegründete Resolution; und weil man diese für unbedenklich hielt, so wurde sie am 3ten Februar bestätiget.

Die Aeufserungen, welche bei der Deliberation über die Resolution vom 4ten Dezember, im Rathe der Alten vorgekommen waren, mufsten den Rath der Fünfhundert schon hinlänglich belehren, dafs seinem Hauptplane grofse Ausstellungen bevorstanden. Dies, oder vielleicht auch eigne nachher entstandne Skrupel bewogen zu einer neuen Revision.

Nachdem dieses wichtige Reglement eine Zeitlang ganz geschlummert hatte, eröfnete Chasset in der Sitzung vom 7ten März neue Vorschläge über die Redaction desselben, womit sich der Rath der Fünfhundert im Laufe des Monats verschiednemale beschäftigte. Da diese Deliberationen keine neue Ansichten und keine neue Argumente darbieten, ohnehin aber bis jetzt noch nicht geschlossen sind, so übergehe ich sie mit Stillschweigen.

Ich glaube übrigens, daſs es dieser Gegenstand wohl werth war, mit einiger Ausführlichkeit behandelt zu werden. Wenige geben so reichen Anlaſs zum Nachdenken über die Natur der Commerzial-Verhältnisse, der verschiednen Classen des Eigenthums, des Geldes, und des relativen Werthes der Dinge: wenige gewähren einen so tiefen Blick in den Abgrund der Zerrüttung, in welchen die Französische Revolution, und ihr unzertrennlicher Begleiter, das Papiergeld, die bürgerliche Gesellschaft stürzte: wenige konnten daher auch jenes lebhafte Gefühl erregen, welches Le Brün in der Sitzung des Rathes der Alten am 17ten Januar den Wunsch auspreſste, „daſs doch nur diese Discussion, die den Franzosen das Gedächtniſs ihrer Fehler und den ganzen Umfang ihrer Leiden mit so vieler Bitterkeit ins Gemüth zurückriefe, einmal beendiget seyn mögte," und welches Cambacerés am 1ten Dezember die merkwürdigen Worte aussprechen hieſs: „Zum letztenmale unternehmen wir es jetzt Privatverträge zu reguliren,

und zwischen den Rechten der Einzelnen und der Convenienz des Ganzen, einen gefährlichen Unterschied einzuführen. Zum letztenmale geschieht es! Diese Versicherung sollte mit grofsen Zügen auf die Wände unsers Versammlungssaales geschrieben werden."

National - Güter.

Die neusten Vorschriften, nach welchen die noch unverkauften Nationalgüter verkauft werden sollen, sind in dem Gesetz vom 16ten Brümaire (6ten November 1796) enthalten. Die wesentlichsten sind folgende:

1. Alle Nationalgüter, mit Einschlufs der in den neuen Departements (Belgien, Savoyen u. s. f.) belegnen, blofs die zum Dienste des Staates reservirten, und die Nationalforsten ausgenommen, *) sollen zur Bestreitung der aufserordentlichen Staatsausgaben, verkauft werden.

2. Der Verkauf geschieht durch Versteigerung: auf die schon ehmals abgeschätzten wird kein niedriger Gebot, als drei Viertheile des ausgemittelten Capitalwerths, auf die erst jetzt abzuschätzenden kein geringeres als das Funfzehnfache des bei der Abschätzung ausgemittelten jährlichen Ertrages ausgenommen.

*) Von der für die Armee bestimmten Milliarde ist in diesem Gesetze nicht die Rede.

3. Die Bezahlung der erstandnen Güter geschieht auf folgende Weise:

$\frac{1}{10}$ in baarem Gelde; wovon die Hälfte 10 Tage nach dem Zuschlag, und die Hälfte binnen sechs Monaten bezahlt werden muſs.

$\frac{4}{10}$ in vier Obligationen oder Hypothekenscheinen (die auf das Gut eingetragen werden) wovon in jedem der 4 folgenden Jahre eine fällig wird, und die 5 Prozent Zinsen geben.

$\frac{5}{10}$ oder die Hälfte des Kaufgeldes in folgenden Staatspapieren; nehmlich:

Lieferungsscheine der Minister;

Recognitionsscheine über liquide Posten der Staatsschuld, oder der Schuld der Ausgewanderten.

Atteste über geschehne Requisitionen oder über Entschädigungsforderungen in den vom Kriege verwüsteten Departements.

Inscriptionen auf das groſse Buch, zum Zwanzigfachen der jährlichen Zinsen gerechnet.

Alle diese Papiere müssen binnen einem Monat nach dem Zuschlag abgeliefert werden, und werden nur bis zum 1ten Messidor des Jahres 5 (18ten July 1797) angenommen.

4. Die in baarem Gelde und in Obligationen zu berichtigende $\frac{5}{10}$ werden allemal nach dem ersten Gebot regulirt; alles was mehr geboten wird, kan auf eben die Art wie die letzten $\frac{5}{10}$ bezahlt werden.

Ich kan über die neuste Gestalt, welche dieses Gesetz dem Verkauf der Nationalgüter gegeben hat, nichts belehrenderes anführen, als die Argumente und Gegen-Argumente, wodurch von zwei Sachkundigen Männern im *Journal d'Economie publique* der eine die nene Operationsmethode angriff, der andre sie vertheidigte:

Ein mit Z. bezeichneter Schriftsteller suchte zu beweisen, daſs die Nation vermöge jenes Gesetzes ihre Güter verschenkte. *)

Dagegen behauptete Saint-Aubin (Professor der Gesetzkunde zu Paris) **) daſs die Nation sehr weise und haushälterisch darüber disponirte.

Der erste führte folgende Gründe für seine Meinung an;

1. Die Patrimonialgüter werden für das Viertel, höchstens für die Hälfte des Preises verkauft, den man im Jahre 1790 dafür erhielt. Da die Nationalgüter weit weniger gesucht sind als jene, so läſst sich denken, wie schlecht man diese verkaufen wird. Für ein Gut, welches 4000 Livres reine Einkünfte trägt, wird man höchstens 50,000 Livres erhalten, und in der Regel zufrieden seyn, wenn man es für 30,000 L. (das heiſst für eine achtjährige Einnahme) verkauft.

*) *Journal de Roederer, Nro.* 10. *p.* 26 *sq.*

**) *Ibid. Nro.* 13. *p.* 111 *sq.* —

2. Alle Staatspapiere, und besonders die Inscriptionen, welche man beim Güterkauf angeben kan, stehen in so geringem Credit, daſs jeder Besitzer sie gern für den zehnten Theil ihres Nahmenwerthes losschlägt. Für eben diesen geringen Preis kan sie also Jeder, der Nationalgüter erwerben will, auf dem Geldmarkte finden.

Aus diesen beiden Voraussetzungen ergiebt sich die Richtigkeit folgender Berechnung:

Ein Käufer bietet auf ein Gut, das 4000 Livres reine Einkünfte abwirft 30,000 Livres, und es wird ihm für 50,000 Livres zugeschlagen, welche er nach dem Gesetz vom 16ten Brümaire folgendergestalt bezahlt:

In baarem Gelde — —	3000 Livres
In vier Obligationen —	12000 —
In Staatspapieren aller Art	35000 —
	50000 Livres

Wie theuer kommt ihm dieses Gut in baarem Gelde zu stehen?

Er bezahlt in dem Jahre, in welchem er kaufte

Baar Geld — — — —	3000 L.
In Staatspapieren die er für $\frac{1}{10}$ auf dem Markte kauft, an wirklichem Werthe — — —	3500 —
	6500 L.
Davon gehen ab die Einkünfte des ersten Jahres mit — —	4000 L.
Bleibt wirkliche Auslage —	2500 L.

Transport 2500 L.

In dem zweiten Jahre zahlt er:

Den Betrag der ersten Obligation — — — —	3000 L.	
Die Zinsen der 4 Obligationen zu 5 Prozent	600 L.	3725 L.
Hiezu kommen die Zinsen seiner vorjährigen Auslage von 2500 L. mit	125 L.	
		6225 L.
Davon ab die Einkünfte des zweiten Jahres — — — —		4000 L.
Bleibt wirkliche Auslage —		2225 L.

In dem dritten Jahre zahlt er:

Den Betrag der zweiten Obligation — — —	3000 L.	
Die Zinsen der 3 Obligationen zu 5 Prozent	450 L.	3560 L.
Die Zinsen seiner wirklichen Auslage von 2225 L. mit — — —	110 L.	
		5785 L.
Davon ab die Einkünfte des dritten Jahres — — — —		4000 L.
Bleibt wirkliche Auslage — —		1785 L.

Transport 1785 L.

In dem vierten Jahre zahlt er:

Den Betrag der dritten Obligation — — —	3000 L.	
Die Zinsen der zwei letzten	300 L.	3390 L.
Hiezu die Zinsen seiner wirklichen Auslage von 1785 L. — — —	90 L.	
		5175 L.
Davon ab die Einkünfte des vierten Jahres — — — —		4000 L.
		1175 L.

In dem fünften Jahre endlich zahlt er:

Den Betrag seiner letzten Obligation — — —	3000 L.	
Die Zinsen derselben —	150 L.	3210 L.
Die Zinsen seiner wirklichen Auslage von 1175 L.	60 L.	
		4385 L.
Davon ab die Einkünfte des fünften Jahres — — — —		4000 L.
Bleibt zuletzt baare Auslage —		385 L.

Ein Gut, welches jährlich 4000 Livres einbringt, für 385 L. verkaufen, heiſst doch wohl mehr als es verschenken.

Wollte man hiegegen etwa sagen: Der Staat tilgt doch durch diese Operation 35,000 Livres von seinen Schulden, und verschafft sich eine baare Einnahme von 16500 L. (15000 in Kapital und 1500 in Zinsen) so ist die Antwort: Der Staat könnte denselben Profit haben, und seine Güter behalten. Denn wer zweifelt daran, dafs jeder Gläubiger des Staates seine Forderungen an denselben gern hingeben würde, wenn er 10 Prozent dafür baar und gleich erhielte? Der Staat gewinnt also in der That nur 3500 Livres von der öffentlichen Schuld, und diese zu den 16500 L. die er baar erhält, geben nicht mehr als 20,000 Livres. Gerade so viel müssen aber die Einkünfte des Gutes bringen, wenn es treu und regelmäfsig bewirthschaftet wird.

Das schlimmste bei der ganzen Sache ist der Umstand, dafs die hypothekarischen Obligationen aller Wahrscheinlichkeit nach ungeheuer verlieren werden, sobald man sie wird in Geld verwandeln wollen. Um also nur soviel Geld aus dem Verkauf zu ziehen, als die aufserordentlichen Bedürfnisse eines einzigen Jahres erfordern, würde man vielleicht noch einmal so viel Güter nach der neuen Methode verkaufen müssen, als die Nation überhaupt besitzt.

Die wesentlichsten Bemerkungen, wodurch St. Aubin darthun will, dafs die Schlüsse des Bürgers Z. grundlos oder übertrieben waren, sind folgende:

1. Das

1. Das Gesetz vom 16ten Brümaire verordnet ganz bestimmt: dafs bei dem Verkauf der National-Güter kein niedrigeres Gebot angenommen werden soll, als ein solches, welches Drei Viertel des durch ehmalige Abschätzungen ausgemittelten Werthes, oder das Funfzehnfache des bei einer neuen Abschätzung gefundnen jährlichen Ertrages erreicht. Es ist nun zwar vorauszusehen, dafs diese Vorschrift nicht allenthalben strenge befolgt werden wird: aber das läfst sich doch nicht denken, dafs es viele so gewissenlose Administratoren geben sollte, die sich bei einem Gut, welches 4000 L. reine Einkünfte bringt, auf ein Erstgebot von 30,000 Livres einlafsen, und es für 50,000, losschlagen sollten. *)

2. Der Verlust, welchen Z. den Staatspapieren zuschreibt, ist übertrieben. Die Lieferungs-Scheine werden mit 72, nicht leicht mit 75, aber nie mit 90 Prozent Verlust verkauft. Was die Inscriptionen betrifft, so kan man deren freilich nicht nur für Zehn Prozent, sondern sogar für Vier Prozent baares Geld auf dem Markte kaufen. Aber das gilt nur von einer gewissen

*) Wenn dies seine völlige Richtigkeit hat — dürfte der Gegner vielleicht erwiedern — so leugne ich doch dafs Jemand sich zu dem gesetzlichen Gebot verstehen wird. Die Folge würde seyn, dafs die Nation ihre Güter behielte. — Es wird sich weiter unten zeigen, ob dies zu wünschen ist.

Classe dieser Inscriptionen, von denen nehmlich, welche neuerlich entstanden sind. *) Die alten Staatsgläubiger würden die ihrigen gewiſs nicht für — Zwanzig Prozent hingeben. Und, wenn einmal der Güterverkauf nach der jetzigen Methode im Gange seyn wird, so werden die Inscriptionen schnell genug im Preise steigen.

3. Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich, daſs die Rechnung des Bürgers Z. auf falschen Voraussetzungen beruht. Ein Nationalgut, welches 4000 Livres reine Einkünfte giebt, darf gegen kein geringres Erstgebot als 60,000 L. (das Funfzehnfache des einjährigen Ertrages) zugeschlagen werden: nimmt man diesen Satz an, und läſst alle die übrigen Data der vorigen Rechnung — wie man freilich fürs erste wohl thun muſs — unangefochten, so ergiebt sich, daſs am Ende der fünf Jahre die baare Auslage 18,000 Livres **) beträgt, welches gegen 385 L. nicht wenig absticht.

4. Es ist ein groſser Irrthum zu glauben, daſs ein Gut, welches dem Käufer jährlich 4000 Livres

*) Was es mit dem Unterschiede zwischen alten und neuen Inscriptionen für Bewandniſs habe, wird in dem Artikel: Staats-Schuld näher gezeigt werden.

**) Also selbst nach den günstigsten Voraussetzungen würden die Nationalgüter nicht höher als um das Vier oder Fünffache ihres jährlichen Ertrages verkauft werden. (und noch dazu dürfte der Käufer erst in fünf Jahren die volle Zahlung leisten.)

tragen kan, der Nation eben so viel tragen würde, wenn sie es in Händen behielte. Es wäre nichts leichter als zu zeigen, „dafs alle die Einkünfte der Nationalgüter, wovon man so viel Rühmens gemacht hat, *bisher nicht einen Heller* in die Cassen des Staates führten, und dafs die Nation sich glücklich preisen konnte, wenn nur nicht *weniger als nichts* bei der Verwaltung derselben herauskam." Sie verlor noch obenein den gröfsten Theil der Abgaben, die sie gezogen hätte, wenn diese Güter im Umlauf gewesen wären. „Vernunft und Erfahrung beweisen, dafs unter allen Umständen, und selbst mit den besten Administrationen, die sich denken lassen, die Nationalgüter wenig oder nichts einbringen, und dafs sie überdies von Tage zu Tage mehr verfallen werden. Die Chemisten haben lange über die Unverbrennlichkeit des Diamanten gestritten, bis endlich entscheidende Versuche darthaten, dafs der Diamant der verbrennlichste Körper in der Natur ist. Hätte man seine Unzerstörbarkeit überhaupt bezweifelt, so würde ich vorgeschlagen haben, ein Dutzend Diamanten einige Jahre lang für Rechnung der Nation administriren zu lassen. Wären sie unverändert aus den Händen dieser Administratoren hervorgegangen, so bedurfte es keines weitern Beweises, dafs sie die unzerstörbarsten unter allen Körpern sind." — Hieraus folgt unwidersprechlich, dafs die Nation, wenn

sie ihre Güter zu keinem vortheilhaften, oder am Ende zu gar keinem Preise verkaufen könnte, doch immer noch besser thun würde sie zu verschenken, als sie zu behalten.

5. Die Hypothekarischen Obligationen, welche die $\frac{4}{10}$ der Zahlung ausmachen, werden freilich etwas, aber sie werden nicht ungeheuer verlieren: die Besorgniſs also, daſs man eine ganz auſserordentliche Menge von Gütern würde verkaufen müssen *) um nur die Fonds zu den dringendsten Bedürfnissen zu erhalten, ist übertrieben. Gesetzt, die Obligationen verlören wirklich beim Discontiren 25 Prozent, so würde doch eine Masse von 1600 Millionen an Gütern hinreichend seyn, um eine Summe von 480 Millionen baar Geld einzunehmen. Das Érstgebot auf jene Masse würde nach dem Gesetz vom 16ten Brümaire 1200 Millionen seyn; davon

$\frac{1}{10}$ in baarem Gelde — —	120,000,000
$\frac{4}{10}$ in vier Obligationen zusammen von 480 Millionen, die beim Discontiren 25 Pr. C. verlieren sollen, ſolglich baar Geld bringen	360,000,000
baare Einnahme — —	480,000,000

*) Der Bürger Z behauptete geradezu, um 450 Millionen zu erhalten, würde man 7 und vielleicht 14 Milliarden an Nationalgütern verkaufen müssen!

Es wären also nicht einmal Anderthalb Milliarden nöthig um 450 Millionen einzunehmen. *)

*) Die obige Berechnung ruht auf zwei Voraussetzungen, worin nicht die geringste Alteration vorgehen darf, ohne eine äufserst grofse im Erfolge zu bewirken. Die eine Voraussetzung ist, dafs das Erstgebot immer nach dem Buchstaben des Gesetzes auf drei Viertel des schon bekannten, (oder das Funfzehnfache des durch Abschätzung ausgemittelten) Werthes der Güter gehen wird; die andre, dafs die Obligationen nicht mehr als 25 Prozent verlieren werden. Die letztre ist wenn man wenig sagen will, unsicher und willkührlich. Die erstre ist sogar unwahrscheinlich. Denn da die Nation, wie hier ausdrücklich eingestanden wird, verkaufen mufs, und zwar um dringende Bedürfnissse zu bestreiten, so wird die Administration selbst, von den gesetzlichen Bedingungen abgehen, wenn sie auf diese Bedingungen keine Käufer findet.

Gesetzt nun — was in der That kein sehr unglaublicher Fall ist — das Erstgebot ginge nur auf die Hälfte des Taxationsmäfsigen Werthes, und die hypothekarischen Obligationen verlören anstatt 25 auch nur 30 Prozent, so kömmt eine auf die Data der obigen angelegte Rechnung folgendermafsen zu stehen:

1600 Millionen Güter nach der Taxe, geben ein Erstgebot von 800 Millionen;

Darauf wird bezahlt:

$\frac{1}{10}$ in Gelde — — —	80 Millionen
$\frac{4}{10}$ in Obligationen, die zusammen 320 Millionen ausmachen, beim Discontiren 30 Prozent verlieren, mithin baar Geld geben — —	224 —
	304 Millionen

Also gleich ein Unterschied von 176 Millionen.

Ich habe mich bemüht, die Resultate beider Raisonnements mit Deutlichkeit darzulegen. Ich darf nichts weiter hinzu setzen: die untrüglichen Schlüsse von diesen Resultaten auf die Einnahme, welche die Französische Regierung noch aus dem Verkauf der Nationalgüter ziehen kan, werden einem aufmerksamen Leser nicht entgangen seyn.

* * *

Eben so uneinig und noch uneiniger als die Französischen Finanziers über den Werth und die Wirkungen der neusten Operationen mit den Nationalgütern sind, findet man sie in Ansehung der noch vorhandnen Masse derselben. Man müßte bei diesen Differenzen in Erstaunen gerathen, wenn man nicht seit sechs Jahren daran gewöhnt wäre, die Angaben über den Umfang, die Menge und den Werth dieser Güter auf eine fast unglaubliche Art von einander abweichen zu sehen. Nichts schien von jeher einfacher und nichts zugleich nothwendiger zu seyn, als die Bemühung sich eine richtige und vollständige Uebersicht, wo nicht von der innern Beschaffenheit und dem wahren Werthe, doch wenigstens von der Anzahl und

Hieraus ergiebt sich ferner, daſs man, um unter diesen Umständen 450 Millionen einzunehmen, nicht für 1600, sondern gerade für 2600 Millionen Güter verkaufen müſste.

dem ungefähren Kaufwerthe dieser kostbaren Domänen zu verschaffen, die seit dem Jahre 1789 der Anfang und das Ende der ganzen Französischen Finanzadministration waren. Gleichwohl hat eine sichre Schätzung dieser Art nirgends Statt gefunden, und es würde eine höchst sonderbare Sammlung statistischer Materialien abgeben, wenn man nur die unendlich verschiednen offiziellen Glaubensbekenntnisse aller in Finanzangelegenheiten aufgetretnen Deputirten, über die Gröſse des dem Staate zugegefallnen Territorialreichthums, neben einander stellte.

Noch in dieser letzten Periode, wo man doch endlich ein gründlicheres Verfahren und eine regelmäſsigere Administration erwarten sollte, in dieser Periode wo die Regierung eingesteht, daſs der Verkauf der Nationalgüter die einzige Quelle zur Bestreitung der auſserordentlichen Ausgaben ist, herrscht eben die Unsicherheit, Unzuverläſsigkeit und Dunkelkeit, die von Anfang an diese groſse Finanzoperation charakterisirten.

Wir haben oben (S. 225) gesehen, daſs der Finanzminister den Werth der noch unverkauften Güter auf 150 Millionen geschätzt hatte. Diese Angabe scheint allerdings auffallend geringe, und ich habe daher mühsam gesucht, ob ich nicht irgendwo eine Berichtigung derselben antreffen würde. Endlich stieſs ich auf folgende Stelle in dem vorhin angeführten Aufsatze von St. Aubin:

„Was die 150 Millionen betrift, auf welche der

Finanzminister nach Lafond-Ladebat's Aeufserung den Werth der noch vorhandnen Nationalgüter, mit Ausschlufs der den Vertheidigern des Vaterlandes bestimmten Milliarde geschätzt haben soll, so glaube ich ganz gewifs, dafs diese Angabe ein Druckfehler ist. Einige Zeit nach der Bekanntmachung des Gesetzes vom 28 Ventos fragte ich den Minister, warum man denn nicht ein genaueres Verzeichnifs der noch zu verkaufenden Nationalgüter publizirte. Er antwortete mir, dies sey unmöglich, weil das Ganze mehr als 360,000 Artikel ausmache; und ich überzeugte mich nachher durch die Listen verschiedner Departements, dafs diese Angabe nicht übertrieben war. Wie konnte denn also der Minister, in einem solchen Labyrint, und da er bis auf diese Stunde den eigentlichen Betrag der verkauften und unverkauften Güter nicht kennt, behaupten, dafs nur noch 150 Millionen zu verkaufen wären? Auf jeden Fall sind unter den 1150 Millionen, wovon 1000 für unsre Krieger abgehen, die Nationalgüter von Belgien nicht mitgerechnet, welche nach den mäfsigsten Berechnungen 1200 Millionen werth sind."

Ich glaube selbst, dafs bei der Angabe, die Lafond-Ladebat citirte, ein Irrthum obwaltete. Der Zusammenhang in den angeführten Worten, scheint es deutlich zu verräthen, und ich halte d' Ivernois's Raisonnement (S. 230) in so weit als es sich auf diese Angabe stützt, für ungegrün-

det. Aber was soll man sagen, wenn man die Schüchternheit, das unsichre Hin- und Her-tappen und die schwankenden Aeuſserungen wahrnimmt, womit ein Mann wie St. Aubin, der gewiſs unter die Einsichtsvollsten gehört, der die Kräfte seiner Regierung keinesweges verkleinern will, und der sich in einem der ersten Journale rühmen darf, „daſs er die neue Methode des Güterverkaufs zuerst vorgeschlagen habe" eine solche Angabe bekämpft.

Nicht viel tiefer in die Kenntniſs des Gegenstandes, wohl aber in die Ueberzeugung von der Mangelhaftigkeit und Unzuverläſsigkeit dessen, was die Französische Finanzadministration davon weiſs, führt uns eine Stelle aus der, schon bei einer andern Gelegenheit (S. 532) citirten Rede, die Le Coulteux am 4ten Februar d. J. im Rathe der Alten hielt. Er suchte zu beweisen, daſs man die Mandatenbesitzer doch etwas besser als mit 1 Prozent hätte abspeisen können, und berief sich zu diesem Ende auf die groſse Masse der noch vorhandnen Nationalgüter. Folgendes sind seine Worte:

„Wenn man die Listen der unverkauften Nationalgüter, welche die Verwalter derselben eingereicht haben, und welche zusammen ein Kapital von 3,785,027,929 Livres ohne die in Belgien belegnen, für die Mandate nicht mit hypothezirten Güter, darstellen, mit dem Betrage der einzig-verkauften, derer nehmlich, die nach dem Gesetz vom 28ten Ventos veräuſsert wurden, vergleicht,

und sieht, dafs zufolge der Anzeige des Directoriums vom 1ten Februar dieser Betrag nicht über 537,441,147, hinaus geht, so überzeugt man sich, dafs es nicht nöthig war, so strenge bei jenem niedrigen Marktpreise (von 1 Prozent) stehen zu bleiben, indem die Republik doch immer noch wenigstens für Drei Milliarden Güter, *) die Belgischen ungerechnet, behält. Man will aber gegenwärtig die Richtigkeit jener Listen in Zweifel ziehen, und glaubt, dafs das Kapital der Nationalgüter sich bei weitem nicht auf 3,785,027,929 L. erstreckt hat, wie es nach denselben der Fall seyn sollte. Zuverläfsig wird die gesetzgebende Versammlung verlangen, dafs man ihr neue, gehörig berichtigte Listen zustelle: und es wäre gut, wenn sie die Verfertiger für die Genauigkeit derselben auf eine ernsthafte Art verantwortlich machte."

„So viel ist ausgemacht" — setzt Le Coulteux gleich nach dieser Erinnerung hinzu — „dafs unsre noch übrigen Nationalgüter schlechterdings von allen den gerechten Ansprüchen ge-

*) Man vergleiche mit dieser Angabe, und dem gleich folgenden Zweifel, die Anmerkung S. 389, und das Raisonnement, wovon jene Anmerkung das Resultat war. Wenn ich nicht irre, wird aus dieser Vergleichung der richtigste und vollständigste Begriff von dem jetzigen Werthe der Nationalgüter, als Hülfsquelle der Regierung betrachtet, hervorgehen.

reiniget werden müssen, die man den Käufern derselben über kurz oder lang entgegen setzen könnte, so wie man sie denen, welche in Kraft des Gesetzes vom 28ten Ventos kauften entgegen gesetzt hat."

Von allen diesen gerechten Ansprüchen waren keine dringender und furchtbarer, als die, welche Eigenthümer machten, die man fälschlich auf die Liste der Ausgewanderten gesetzt hatte. Es ist bekannt, daſs nach einer langen Debatte in den ersten Monaten des vorigen Jahres das Geschäft der Ausstreichung von dieser Liste, welches Vernunft und Gerechtigkeit den Tribunälen bestimmten, von der Legislatur dem Directorium (das heiſst, einer Partei im Prozesse) zugesprochen ward. *) Seit dieser Zeit haben die — von allen einsichtsvollen Männern vorausverkündigte — Klagen über den langsamen Gang des Geschäfts kein Ende genommen. Vielleicht hätte man diesen Klagen noch lange kein Gehör gegeben, wenn es nicht immer einleuchtender geworden wäre, wie sehr der Gegenstand derselben den Verkauf der Nationalgüter, mithin die ganze Finanzadministration interes-

*) Wer die Französischen Angelegenheiten mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird sich der vortreflichen Reden erinnern, womit Portalis, Coren-Fustier u. a. am 18 Februar 1795 im Rathe der Alten diese Resolution bekämpften.

sirte. So lange es nicht fest steht, wer **wirklich** als ein Ausgewanderter zu betrachten ist, und wer nicht, muſs die Spekulation auf Nationalgüter ein bloſses Hazardspiel seyn, und es lieſs sich leicht absehen, daſs die Regierung entweder endlosen Prozessen, oder der Gefahr, ihre Besitzungen selbst verwalten zu müssen, ausgesetzt blieb. *)

Vier bis Fünfmal wurde während der letzten Monate des Jahres 1796 im Rath der Fünfhundert die Beschleunigung dieser Sache in Anregung gebracht. Die Anzahl der auf Ausstreichung provozirenden wurde bald auf 40, bald auf 60, bald auf 80,000 angegeben. Eine Botschaft über die andre erging an das Directorium. Noch am 28ten Januar d. J. wurde es dringend aufgefordert von den Fortschritten des Geschäftes Anzeige zu thun. Endlich erschien in der Sitzung vom 23ten Februar folgende Botschaft:

„Ihr habt von dem Directorium über den Erfolg der Gesuche um Ausstreichung von der Emi-

*) Der Schade" — sagt **St. Aubin** in dem oftererwähnten Aufsatze — „den die Nation durch das Sequestriren der Güter einiger 40,000 auf der Emigrirtenliste **eingeschriebnen** Personen leidet, ist so auſserordentlich, daſs nur die boshafteste Verfolgungssucht, oder der rasendste Zerstörungseifer, sich der augenblicklichen Ausstreichung der **Vier Fünfttheile** dieser Personen, **denn soviel sind offenbar unschuldig**, widersetzen kan."

grantenliste Auskunft gefordert. Hier ist die, welche es zu geben im Stande war:

„Die Anzahl der auf der allgemeinen Liste eingeschriebnen ist beträchtlich. Nach einem in den Büreaux des Finanzministers gemachten Ueberschlage beläuft sie sich auf mehr als hundertzwanzigtausend: und doch sind von einigen Departements die Speziallisten noch nicht eingegangen. Aber die Anzahl der Gesuche muſs nicht nach der Anzahl der eingeschriebnen Nahmen beurtheilt werden. Die allgemeine Liste hat viele Fehler. Auch können nicht alle eingeschriebne Bürger ihre Protestationen einreichen. Daher geht die Anzahl der in dem Archiv des Polizeiministers gesammelten Ausstreichungs-Gesuche nur ungefähr auf Siebzehn Tausend.“

„Von diesen Siebzehn Tausend Gesuchen sind nur ungefähr Vier Tausend Fünf Hundert fortdauernd betrieben worden. Die übrigen sind eingeschlafen, entweder weil die Supplikanten seitdem auswanderten, oder weil sie mit Tode abgingen, und keine andre Erben als Ausgewanderte hinterlieſsen.“

„Von jenen Vier Tausend Fünf Hundert Gesuchen hat das Directorium bis jetzt Funfzehn Hundert abgemacht. Aus den beigefügten Tabellen ergiebt sich, daſs Hundert und Siebzig Personen auf der Liste stehen geblieben, und die übrigen ausgestrichen worden sind.

Ungefähr drei tausend sind also noch rückständig."

Hierauf giebt dss Directorium eine kurze Uebersicht der Schwierigkeiten, womit die Ausführung dieses Geschäfts anfänglich zu kämpfen hatte, und fährt dann fort:

„Ein Theil dieser Schwierigkeiten ist nun gehoben, und das Directorium rückt mit immer schnellern Schritten dem Ziele der Arbeit entgegen. Im Monat Ventos hat es nur drei Gesuche abfertigen können: im Germinal nur acht; und am Ende des Messidor waren schon 316 beendigt. Jetzt sind wir mit 1500 fertig. u. s. f."

„Uebrigens hat das Directorium, um zu verhindern, dafs nicht neue Ausstreichungs-Gesuche zum Vorschein kommen, nachdem die vorgeschriebne Frist einmal abgelaufen ist, den Beschlufs gefafst, dafs die Listen der Provozirenden sogleich geschlossen, und unverzüglich zum Spruch vorgelegt werden sollen."

Das merkwürdigste in diesem sehr merkwürdigen Schreiben ist unstreitig das feierliche und offizielle Bekenntnifs, dafs unter Funfzehn Hundert Proscriptionsurtheilen nur Ein Hundert und Siebenzig, also nur der Neunte Theil, rechtmäfsig gefunden worden sind! Welche Schlüsse lassen sich aus diesem Bekenntnisse ziehen! Und wie wenig hat man Ursache sich zu verwundern, dafs es den Nationalgütern, wenn man sie auch beinahe verschenken will, an Käufern fehlt!

* * *

In der Sitzung des Rathes der Fünfhundert vom 13ten März trug Cambacérés im Nahmen der Finanzcommission ein Projekt vor, nach welchem alle Nationaldomänen die nicht in Landgütern bestanden oder zur Betreibung einer ländlichen Oekonomie unentbehrlich waren, gegen Inscriptionen auf das grofse Buch verkauft werden sollten. Da dies die einzige wesentliche Neuerung ist, die in dem Zeitraume dessen Finanzoperationen hier beschrieben werden, seit dem Gesetz vom 16ten Brümaire in Ansehung der Disposition über die Nationalgüter vorkam, so verlohnt es sich der Mühe, einen Augenblick dabei zu verweilen.

Dieses Projekt wurde von zwei Seiten sehr lebhaft angegriffen. Einmal, weil man die Vermischung alter und neuer Inscriptionen ungerecht und eine zu starke Beförderung des Umlaufs dieser Papiere gefährlich fand. *) Und dann, weil man die Staatseinnahme dadurch merklich geschmälert glaubte.

Das Gesetz vom 16ten Brümaire sicherte dem Staate bei jedem Verkauf den zehnten Theil der

*) Von dieser Seite, der wichtigsten, welche man bei der ganzen Debatte im Auge behielt, wird das Projekt gleich nachher unter dem Artikel: Staats-Schuld, dargestellt werden.

Kaufsumme in baarem Gelde, und vier Zehnttheile in Obligationen, die sich auf jeden Fall vortheilhafter als die Inscriptionen verhandeln lieſsen. Der neue Vorschlag der Commission brachte den öffentlichen Schatz, in Ansehung eines so beträchtlichen Theils der Nationalgüter, als die städtischen Gebäude ausmachen, um diesen Vortheil. Er gab Gelegenheit, die Staatsschuld zu vermindern, aber er verhinderte die Befriedigung der Bedürfnisse des gegenwärtigen Augenblicks.

Ohne diese Wirkung seines Projekt in Abrede zu ziehen, rechtfertigte es Cambacérés durch folgende, von der Verminderung der Staatsschuld noch ganz unabhängige Bewegungsgründe: 1. „Als ein Mittel, die Republik von den ungeheuren Kosten, der Bewachung, der Unterhaltung und der Ausbesserung dieser groſsen Masse von Gebäuden zu befreien. 2. Als ein Mittel sie aus unfruchtbaren und lästigen Besitzungen in einträgliche, sowohl zu den directen Steuern als zu den Permutationsabgaben beitragende zu verwandeln. 3. Als eine erwünschte Veranlaſsung, die Hoffnungen derer, welche noch immer auf die Rückkehr in ihre ehmalige Häuser rechnen, ein für allemal zu zerstören." —

Thibaudeau widersetzte sich, trotz dieser Gründe, mit Nachdruck und Beharrlichkeit. Folgendes sind einige der vornehmsten Züge aus seiner Rede: „Diese Häuser, heiſst es, die Wohnstätten ausgewanderter Edelleute und vertriebner Mönche, sind im höchsten Grade verfallen,

len, sind der Nation zur Last; warum soll sie sich ihrer nicht entledigen? Wahrlich, eine seltsame Manier seine Waare geltend zu machen, dafs man sie zum voraus verschreit! Es mag Wahrheit in diesen Behauptungen seyn; ich weifs sehr wohl, dafs alles, was eine Nation verwaltet, schlecht verwaltet wird, und dafs es sich mit den Landgütern nicht besser verhält, als mit den Gebäuden. Aber dies ist doch kein Grund, sie dem ersten der sich meldet, entgegen zu werfen, einzig und allein, um sie los zu werden, und um die Ausgewanderten nicht wieder hinein zu lassen. Man sagt, es finden sich keine Käufer zu den Häusern! Glaubt man ihnen durch dieses naive Geständnifs Käufer zuzuwenden? Heifst dies nicht in andern Ausdrücken ankündigen, dafs man sie jetzt umsonst, oder beinahe umsonst weggeben will? — — Nur, wenn es vollkommen erwiesen wäre, dafs diese Gebäude, nach den Vorschriften des Gesetzes vom 16ten Brümaire schlechterdings nicht verkauft werden könnten, nur dann dürfte man über den neuen Plan berathschlagen. So lange dieser Beweis nicht geführt ist, mufs man einer Methode, die der Finanzverwaltung zur wesentlichen Erleichterung dient, nicht entsagen. Wie geringe auch die baaren Summen seyn mögen, die durch den Verkauf nach jenem Gesetz eingehen werden, sie dienen doch immer dazu den Abgrund der Ausgaben einigermafsen auszufüllen, und den Gläubigern des Staats eine

etwas tröstlichere Aussicht in die Zukunft zu eröfnen. — — Ich bekämpfe das Projekt, weil es die Einnahme-Quellen der Regierung verstopft, weil es die Hypothek der wahren Staatsgläubiger zerstört, weil es mit den Grundsätzen einer weisen, und haushälterischen Verwaltung streitet, und weil es bloſs die Geldwucherer, die ungestraft das Vermögen des Staates verzehren, begünstigt."

Trotz dieser pathetischen Erklärung und des lebhaften Widerstandes einiger der angesehensten Deputirten, wurde der Antrag der Finanzcommission, der die ohnehin so beschränkte Einnahme, welche das Gesetz vom 16ten Brümaire dem Staate verhieſs, so auffallend schmälerte, nach dreitägigen Debatten, folgendergestalt angenommen:

1. „Alle Nationalgebäude, die nicht zu ländlichen Grundstücken gehören, oder zur Bewirthschaftung solcher Grundstücke nothwendig sind, sollen sofort verkauft werden.

2. Ausgenommen sind von dieser Anordnung:

Die durch die Gesetze zum Dienste des Staates bestimmten;

Die nach dem Gesetz vom 11ten Prairial des Jahres III (10ten May 1795) den Einwohnern der Commünen zum Gebrauch zugesicherten. *)

*) Unter diesem Artikel der Ausnahme sind die Kirchen zu verstehen, welche Dümolard am 14ten

Die zu Paris im Bezirk des Louvre, der Thuillerien u. s. w. liegenden Gebäude.

3 und 4. Der Verkauf soll durch Versteigerung nach den in dem Gesetz vom 16ten Brümaire vorgeschriebnen Formen geschehen.

5. Das Kaufgeld kan ganz und gar in Inscriptionen auf das grofse Buch erlegt werden, und zwar der vierte Theil desselben, binnen zehn Tagen nach dem Zuschlage, und der Ueberrest in den folgenden zwei Monaten.

6. Die Inscriptionen werden zum Zwanzigfachen der jährlichen Rente angenommen.

7. Die Zinsen der Inscriptionen werden, vom ersten Tage des Vierteljahres, worin der Kauf geschieht, an gerechnet, nicht mehr bezahlt.

8. Eben dies gilt auch von den Zinsen solcher Inscriptionen, die für andre Nationalgüter (nach dem Gesetz vom 16ten Brümaire) einkommen.

9. Die Käufer müssen aufser dem Kaufgelde, die eingeführte Permutationsabgabe baar entrichten.

März mit vieler Wärme in Schutz genommen hatte. Er eröfnete seine Rede mit folgenden Worten: „Die Zeiten des Vandalismus sind vorüber: die menschliche Vernunft wird nicht mehr durch den Revolutions-Fanatismus verdunkelt; und man darf ohne Furcht den Wunsch aller Freunde der Ordnung und des Friedens verkündigen. Er geht auf die Aufrechthaltung des Gesetzes vom 11ten Prairial u. s. f."

10. Die Schatzcommissarien sollen jeden Monat den Etat der durch den Verkauf eingegangnen Inscriptionen übergeben.

Dieser am 14ten März zu Stande gekommne Beschlufs ist am 29ten März vom Rathe der Alten bestätiget worden.

Staats - Schuld.

Der Wunsch, die Staatsschuld zu vermindern, und die richtige Bezahlung der Zinsen derselben zu sichern, war eine der ersten Veranlassungen zum Ausbruch der Revolution. Die Revolution ist beendiget; aber Feind und Freund derselben kann auf die Frage: Wie hat sie auf die Staats-Schuld gewirkt? — keine andre Antwort geben als diese: die Zinsen werden nicht mehr bezahlt, und das Capital ist ansehnlich gewachsen.

Ungeachtet aller Vorstellungen, Bitten und Klagelieder, womit die Gläubiger des Staates alle Zeitungen und Journale anfüllen, womit sie die Minister, das Directorium, die gesetzgebenden Räthe und die Finanzcommissionen bestürmen, ist es ihnen noch nie gelungen, sich mehr als den vierten Theil ihrer Renten zusprechen zu lassen: aber auch dieser vierte Theil ist nie durchgängig und regelmäfsig ausgezahlt worden; *) und die Aussicht in

*) Einen merkwürdigen Beweis davon giebt folgender Beschlufs, welcher auf Camüs's Antrag den 9ten

die Zukunft bleibt für diese zahlreiche Classe unglücklicher Bürger noch immer, wenn sie nicht etwa der nahe Friede auf eine unerwartete Weise erhellt, eben so trübe, als es die Vergangenheit war.

Ueber den jetzigen Betrag der Nationalschuld sind die Französischen Finanzverständigen eben so wenig, als über andre wichtige Punkte mit einander eins. Gewöhnlich ist in den neusten Verhandlungen die Summe der Zinsen, die jährlich bezahlt werden sollten, zu 240 Millionen angenommen worden. Ist diese Angabe richtig, so hat die Revolution die constituirte Staatsschuld ungefähr auf dem Punkte gelassen, wo sie sie fand. Eine Thatsache von nicht geringer Merkwürdigkeit!

Februar gefaſst ward: „Der in baarem Gelde zahlbare vierte Theil der für die sechs letzten Monate des Jahres 4 (vom 21ten März bis 21ten September 1796) rückständigen Renten und Pensionen soll, in so fern er nicht hat bezahlt werden können, bei der Bezahlung des Kaufgeldes für Nationalgüter, als baares Geld angenommen werden: die übrigen drei Viertel jener Rückstände können zur Berichtigung des in Papieren zahlbaren Theiles des Kaufgeldes für die Nationalgüter dienen." Ohne den Staatsgläubigern eine wesentliche Erleichterung zu verschaffen, wird diese (vom Rathe der Alten bestätigte) Resolution offenbar nur eine neue Schmälerung des geringen Geldertrages, welchen das Gesetz vom 16ten Brümaire aus dem Verkauf der Güter hoffen lieſs, nach sich ziehen.

Nach andern Berechnungen erreicht die Summe von 240 Millionen jährlicher Zinsen den wahren Betrag der Staatsschuld nicht. Im *Journal de Paris* vom 19ten August 1796 steht folgendes detaillirte Verzeichniſs der verschiednen Haupt-Posten welche diese Schuld ausmachen:

1.	Leibrenten — — —	80,000,000 L.
2.	Alte perpetuirliche Renten	69,000,000 -
3.	Neue Renten ungefähr	19,000,000 -
4.	Liquide Schulden der Ausgewanderten — — —	23,000,000 -
5.	Noch zu liquidirende —	24,000,000 -
6.	Liquide Chargen — —	17,000,000 -
7.	Noch zu liquidirende —	25,000,000 -
8.	Pensionen, sowohl alte als neue — — — —	65,000,000 -
		325,000,000 L.

Auf gleiche Angaben gründet sich das Raisonnement eines Schriftstellers, der im *Journal d' Economie politique,* *) Vorschläge zu verschiednen zweckmäſsigen Operationen in Ansehung der Staats-Schuld that. Folgende Bemerkungen im Eingange zu seinem Aufsatze, können zu einem kurzen Commentar über verschiedne Sätze des obigen Etats dienen:

„Es ist traurig, daſs die Nationalschuld durch die Revolution, welche einen groſsen Theil dersel-

*) *Nr. VI. p.* 276 *sq.*

ben tilgen sollte, ansehnlich vermehrt werden mufste: dies Uebel haben wir der Unwissenheit und dem Eigendünkel derer, die in den Jahren 92, 93 und 94 die Finanzen nicht sowohl administrirten als revolutionisirten, zu verdanken. Die Entschädigung für die aufgehobnen Chargen sollte bezahlt werden, sie wurden statt dessen eingeschrieben: die Schulden der Ausgewanderten, die aus dem Verkauf ihrer Güter getilgt werden sollten, hatten dasselbe Schicksal. Es wurden Anleihen gemacht, und Renten eingetragen, um Lieferanten zu befriedigen. Endlich ist die Summe der Pensionen gegenwärtig dreimal so hoch, als sie je unter der königlichen Regierung, so verschwenderisch diese auch seyn mogte, war. Die Pensionen sind von 15 auf 65 Millionen, *) die Renten der übrigen Staatsschuld von 193 auf 260 Millionen gestiegen."

Die ganze constituirte Staatsschuld ist übrigens jetzt in jenem berühmten grofsen Buche zusammengedrängt, wodurch Cambon, der Führer

*) „Man wird vielleicht sagen wollen, die Pensionen der Geistlichen hätten im Jahr 1791 allein 75 Millionen betragen. Aber nach der Ermordung und Deportation so vieler Priester, nach der Auswanderung so vieler andrer, nach der Reduction die ihre Gehalte erlitten haben, wird wohl Niemand glauben, dafs sie noch 51 Millionen betrügen."

der Finanzen, in den drei entsetzlichen Jahren 1792, 1793 und 1794, seinen Nahmen verewiget hat. Bekanntlich mufsten alle alte Documente zur Zeit der Entstehung dieses allgemeinen Schuldbuchs abgeliefert werden, und Inscriptionen traten an ihre Stelle. Einige der gröbsten Mifsbräuche, zu welchen dies neue System Gelegenheit gab, sind oben (S. 159) geschildert worden; über den Credit in welchem die Inscriptionen auf dem Geldmarkte stehen, und den Preis, zu welchem man sie kauft und verkauft, finden sich Nachrichten im vorigen Abschnitte: aus welchen Gesichtspunkten man aber diese Staatspapiere überhaupt, und mit ihnen die Nationalschuld betrachtet, kan ich durch nichts deutlicher machen, als durch einen Auszug, aus der, schon vorhin erwähnten, über den Verkauf der Nationalgebäude gegen Inscriptionen, im Rathe der Fünfhundert entstandnen Debatte, der merkwürdigsten die seit langer Zeit in Rücksicht auf die Finanzangelegenheiten vorgekommen ist.

Jourdan war es abermals, der durch einen eben so kühnen als geschickten Angriff diese Debatte eröffnete. Gleich, nachdem Cambacéres in der Sitzung vom 13ten März das Projekt der Commission (S. 402) vorgetragen hatte, stand er auf, und sprach folgendermafsen:

„Als vor einiger Zeit der Umlauf der Inscriptionen, durch die Verminderung der Abgabe bei

der Cession derselben, *) erleichtert wurde, fragte ich mich selbst: Will man denn die Kapitalien der Staatsgläubiger erschüttern? Will man sie verflüchtigen und verstreuen? — Das gegenwärtige Projekt flöſst mir noch ganz andre Besorgnisse ein.“

„Die Errichtung des groſsen Buches, war zwar keine gänzliche Expropriation, aber doch der Weg zu einer solchen; sie verrückte das Eigenthum, verwischte den Ursprung und den Titel desselben, vermengte die alte Schuld mit der neuen, die rechtmäſsige Forderung mit der unrechtmäſsigen. Jetzt sollen die Inscriptionen die an die Stelle der Verschreibungen traten, an die Regierung verhandelt werden.“

„Die alte Schuld, verbürgt durch die feierlichen Eide der Gesetzgeber, geheiliget durch so viel unverdiente Leiden der Gläubiger, ist eine unzerstörbare Besitzung. Cambon war nicht im Stande das Datum ihrer Entstehung zu verwischen, und dieses Datum allein ist ein kostbares Eigenthum. Die neue Schuld hat auch ehrwürdige Bestandtheile: aber sie hat verdächtige, solche die aus den Resultaten eines zü-

*) Dieses *droit de transfer*, welches bei jedem Uebergange einer Inscription von einer Hand in die andre entrichtet werden muſs, und über dessen hohen Tarif häufig geklagt worden war, wurde im Monat Januar d. J. beträchtlich herabgesetzt.

gellosen Geldwuchers, oder schändlicher Contrakte, aus der Habsucht der einen und der Unredlichkeit der andern entsprangen. Die Menschen, welche diese letzte Art von Inscriptionen besitzen, gehören nicht zu denen, die von Wurzeln und Wasser gelebt, nicht zu denen die sich von ihren Häusern herabgestürzt haben. Sie wünschen nichts sehnlicher, als einem schändlich erworbnen Kapital eine neue Gestalt zu geben, sie wünschen ein augenblickliches Steigen der Inscriptionen, um die ihrigen mit Vortheil los zu werden: und damit diese Rechnung eintreffe, sollen wir die Nation aller ihrer Gebäude berauben? Wem wollen wir sie zusprechen? Wer kennt nicht die Treulosigkeit, mit welcher die Lieferungen geschlossen, die Treulosigkeit mit welcher die Anweisungen ertheilt werden? Wer kan seinem Schmerz Gränzen setzen, wenn er sieht, dafs die Quelle der unendlichen Unordnungen und Betrügereien unter denen wir seufzen, unversiegbar ist? Bei einer solchen Lage der Sachen kömmt es nicht darauf an, Schulden zu tilgen, sondern ihre Rechtmäfsigkeit zu prüfen."

„Unsre in der Ausgelassenheit des Papiergeldes, mitten unter den verwegensten Speculationen des Geldwuchers geborne Regierung, kan die Fesseln nicht dulden, welche ihr ein auf die Erhebung regelmäfsiger Abgaben gebautes Finanzsystem anlegen würde. Darum bemüht sie sich unaufhörlich diese enge Gränze zu überschreiten: Bald sind es

Banken, bald Mandate, bald Hypotheken-Zettel, womit sie uns quält: endlich soll der Umlauf der Inscriptionen ihre Zwecke erfüllen. Ich verleumde die Regierung nicht, indem ich diese Thatsachen anführe: ich sage nur, dafs man gegen ihren Eroberungsgeist, und gegen die Gewissenlosigkeit ihrer Unterbedienten, gegen ihren Ehrgeitz und gegen die Habsucht derer, welche sie umringen, auf der Hut seyn mufs. Die Kapitalien in den Umlauf zu schleudern, und ihnen einen veränderlichen Werth beizubringen, ist eine Ungerechtigkeit gegen die Gläubiger, denen wir feststehende Zinsen schuldig sind. — Und soll ich meine Besorgnisse ganz heraussagen? Ich zittre vor dem Augenblick, wo man von Antrag zu Antrag endlich vorschlagen wird, die Inscriptionen für ein Papiergeld zu erklären. Agioteur-Gesellschaften lauern schon auf diesen Augenblick! Lafst uns keinen Schritt weiter thun, welcher die Inscriptionen als muthmafsliche Erben jener Assignate, um welche die Feinde der Ruhe und Ordnung noch heute Leid tragen, bezeichnen könnte."

Ein Gefühl der Gerechtigkeit und ein Geist der Wahrheit beseelte unstreitig den Redner, der diese Rede aussprach, ob man gleich gestehen mufs, dafs nichts desto weniger die einzelnen Sätze derselben auf unrichtigen oder übertriebnen Vorstellungen beruhten. Allenthalben wo es Staatsschulden giebt, sind die Obligationen, welche sie constituiren, ein Gegenstand des Handels, und eine Waa-

re, die im Preise steigt und fällt. Ehe an das Projekt, die Nationalgebäude gegen Inscriptionen zu veräufsern, gedacht worden war, hatte man die Inscriptionen gekauft und verkauft. Der aufserordentliche Verlust, den sie erlitten, war die Folge der allgemeinen Zerrüttung der Finanzen, nicht die unmittelbare Schuld der jetzigen Regierung, und was auch die geheime Absicht dieser Regierung bei jenem Projekt seyn mogte, auf den Marktpreis der Inscriptionen mufste es weit eher einen günstigen als einen nachtheiligen Einflufs haben.

Diese und ähnliche Betrachtungen erlaubten dem Berichtserstatter der Finanzcommission Cambacérés nicht, nach Jourdan's Rede das Stillschweigen zu beobachten. Er zeigte noch einmal die grofsen Vortheile, die nach seiner Meinung aus der Annahme des Projekts hervorgehen würden (S. 399): er nannte alles, was Jourdan über die Gefahr, die Inscriptionen in ein neues Papier-Geld verwandelt zu sehen, gesagt hatte, „ein Spiel der Einbildungskraft;" er verweilte am längsten bei der Klage über die Vermischung der alten und neuen Staatsgläubiger. Dieser Theil seiner Rede verdient hier in mehr als einer Rüchsicht eine Stelle:

„Wenn Jourdan sich beschwert" — sagte er — „dafs die ursprünglichen Titel der Staatsgläubiger vernichtet, und dafs die alte und neue Schuld mit einander vermischt worden, so bemerke ich zuerst, dafs dies eine der gegenwärtigen Legisla-

tur völlig fremde Sache ist. Die Errichtung des grofsen Buches war das Werk des National-Convents: damals hielt man die Operation für nützlich: man hatte den Zweck, allen Unterschied zwischen den verschiednen Bestandtheilen der Schuld aufzuheben, die Existenz dieser Schuld fest an die Existenz der Republik zu knüpfen, und die Gläubiger des Staates durch ihren eignen Vortheil für die Fortdauer der neuen Verfassung zu gewinnen. Ist es den Schatzcommissarien, wie Jourdan behauptet, gelungen, Cambon's Aufmerksamkeit zu betrügen, und den Ursprung der Forderungen kenntlich zu erhalten, so ist ja kein Grund zur Besorgnifs da, so haben wir noch nichts verloren, und können die Absonderung jeden Tag vornehmen." — —

„Und welche Folgen wird das Projekt eigentlich haben? Es bietet den Staatsgläubigern die Gelegenheit dar, Eigenthümer zu werden. Ich will für einen Augenblick selbst einen Unterschied zwischen der alten und neuen Schuld gelten lassen, und mache in dieser Voraussetzung folgenden Schlufs: Entweder der Käufer ist ein alter Gläubiger; dann gewinnt er durch den Kauf; denn seine Obligation verliert Neunzig Prozent, und wir geben ihm einen Gegenstand von reellem Werthe in die Hände: Oder, er ist ein neuer Gläubiger; alsdann wird durch seinen Kauf die Staatsschuld vermindert, und das grofse Buch von einem Posten, welcher es besudelte, gereinigt."

„Warum spricht man aber überhaupt von der Staatsschuld, da von dem Verkauf der National-Gebäude die Rede ist? Die constituirende Versammlung hatte die öffentliche Schuld unter die Bürgschaft der Französischen Redlichkeit gesetzt, ehe noch an Nationaldomänen zu denken war. Das Vertrauen auf die Nation war die eigentliche Hypothek der Schuld. Jener feierliche Eid, den unsre ersten Vorgänger ablegten, hat nichts mit den Domänen gemein, welche der Republik anheim fielen, und welche als eine ausserordentliche Hülfsquelle zur innern und äussern Vertheidigung des Landes bestimmt sind. Die Gläubiger des Staates müssen ihre Bürgschaft in den gewöhnlichen Einkünften suchen. Alles übrige ist zu den ausserordentlichen Ausgaben bestimmt, welche die kritischen Umstände worin wir uns noch befinden, der Regierung auflegen."

Gegen dieses System erhob sich Thibaudeau, einer der einsichtsvollsten und scharfsinnigsten Männer der gesetzgebenden Versammlung, in der Sitzung von 14ten März, mit grossem Nachdruck. Er sagte unter andern folgendes:

„Das Gesetz mag immerhin erklären, dass zwischen zwei ungleichen Gegenständen Gleichheit herrschen soll; sie bleiben deshalb nicht weniger ungleich. Das Getetz betrachtet alle Gläubiger des Staates als gleich-berechtiget; deshalb bleibt der Unterschied zwischen denen, die ihr Kapital baar,

und denen die es in Papieren oder schimärischen Lieferungen hergegeben haben, doch unverkennbar; und, wenn man diese beide Arten von Obligation beim Kauf der Nationalgüter in Concurrenz treten läſst, so verletzt man das Eigenthum dessen, der die rechtmäſsigste Forderung besaſs."

„Das Dilemma, welches Cambacérés aufstellt, spricht geradezu wider seine Lehre. Wenn die alten Gläubiger kaufen, so werden sie freilich Häuser an sich bringen: da aber ihre Obligationen mit andern die in der öffentlichen Meinung und in der That einen sehr geringen Werth haben, zusammentreffen, und der Kauf durch Versteigerung geschieht, so ist es klar, daſs sie einen höchst unvortheilhaften Handel schlieſsen, und für ein ursprüngliches Kapital von 100,000 Livres vielleicht kaum ein Gebäude von 10,000 Livres erstehen werden. Ist dies eine tröstliche Aussicht? Wird es solchen Gläubigern, die noch immer das Vertrauen auf die Redlichkeit der Nation nicht verloren haben — und es giebt deren wirklich — leicht werden, nach so mancher vereitelten Hoffnung nun auf einmal Neun Zehnttheile ihrer Forderung schwinden zu lassen? Nun nehme ich den andern Fall an: die alten Gläubiger sollen nicht kaufen. Gut, sagt der Vertheidiger des Plans, alsdann werden neue Inscriptionen getilgt werden, und die alten desto mehr Werth und Sicherheit gewinnen. Ich gestehe, daſs es mir schwer wird zu begreifen, wie die Bürgschaft für die National-

Schuld zunehmen kan, wenn sie sich täglich vermindert. Freilich bin ich weit entfernt, mit Cambacérès zu glauben, daſs die Nationaldomänen nicht für die Bezahlung der Kapitalien und der rückständigen Zinsen dieser Schuld verpfändet worden wären. Was wäre denn sonst ihr Unterpfand? Die gewöhnlichen Abgaben? Ein groſser Theil derselben wird ja zur Bestreitung auſserordentlicher Ausgaben verwendet, und von dem Theil, welcher den ordentlichen Ausgaben gewidmet ist, erhalten die Staatsgläubiger doch nur eine höchst geringe Abschlagszahlung. Die Redlichkeit der Nation? Aber sie ist ein leerer Schall, wenn man das Gegentheil von dem thut, was sie fordert."

„Wie? Nachdem die alte Staatsschuld, durch die Schulden der Geistlichkeit und der Ausgewanderten, und durch den Betrag der Pensionen, die Ihr den Vertheidigern des Vaterlandes verheiſsen habt, so ansehnlich vermehrt worden ist, nachdem man in dem groſsen Buche alle ursprüngliche Rechte verwischt, allen Obligationen einerlei Gewand angezogen, nachdem die Nation in wiederholten feierlichen Erklärungen, die öffentliche Schuld durch ihre Bürgschaft geheiliget hat, will man uns jetzt sagen, daſs die Nationaldomänen nicht die Hypothek dieser Schuld abgäben? Wahrlich, diesen Grundsatz annehmen, hieſse dem Credit und der Ehre der Nation den letzten Stoſs geben."

„Schon

„Schon längst versprach man den Vertheidigern des Vaterlandes, von der Masse der Nationalgüter eine Milliarde für sie abzunehmen; täglich wird dieses Versprechen erneuert. Wie soll es denn erfüllt werden, wenn man die Landgüter immer fort verkauft, und nun auf einmal alle Gebäude losschlägt? Wollen wir unser Wort halten, so müssen wir nicht so handeln, als ob wir es brechen wollten: wollen oder können wir es nicht, so laſst uns doch endlich aufhören groſsmüthiger zu scheinen, als wir im Stande sind zu seyn.“

„Ich bleibe fest bei der Meinung, daſs der Vorschlag eine ansehnliche Masse von Nationaldomänen zu veräuſsern, ein Vorschlag zur Verminderung des Unterpfandes der Staatsschuld ist; und daſs durch das jetzige Projekt die wahren Gläubiger des Staates in die unglückliche Alternative gesetzt werden, entweder ihre Forderung für eine Acquisition die nur den zehnten Theil derselben vorstellt hinzugeben, oder einen Theil ihrer Hypothek aus den Händen der Nation verschwinden, und in die Hände verdächtiger Gläubiger übergehen zu sehen.“

Thibault, Beffroi, Vaublanc, Crassous u. a. protestirten aus allen Kräften gegen die Idee, zwischen den Obligationen der alten und denen der neuen Staatsgläubiger einen förmlichen und gesetzlich-anerkannten Unterschied ein-

zuführen. *) Das Projekt wegen des Verkaufs der Gebäude gegen Inscriptionen wurde angenommen: (S. den vorigen Abschnitt) Und da in dem Decret, zwischen den verschiednen Classen derselben keine Distinction gemacht ward, so kan man die Zuläfsigkeit einer solchen Distinction, wenigstens für jetzt, als verworfen ansehen.

Abgaben.

Der Druck eines schlecht-organisirten Abgaben-Systems, war eine von den Haupt-Veranlafsungen zu jener allgemeinen Unzufriedenheit, auf welcher die Revolution emporstieg. Die Verbesserung dieses Systems sollte eine der ersten und wesentlichsten Früchte dieser Revolution seyn.

Die Geschichte der letzten Jahre zerfällt in Ansehung dieses Gegenstandes in drei Perioden.

*) Aus der Debatte über diesen Gegenstand ersah man unter andern, dafs die Frage: Ob ein solcher Unterschied Statt haben solle? — schon in den geheimen Sitzungen welche vor dem Beschlusse vom 16ten Brümaire hergingen, vielfaltig erörtert, und ausdrücklich verneint worden war. Auch über den eigentlichen Betrag der neuen Inscriptionen war man nicht einig. Thibault behauptete, sie beliefen sich nicht höher als auf 12 Millionen (jährlicher Renten) Andre versicherten ihm, dafs sie wohl 30 Millionen betrügen.

Die erste schliesst die Jahre 1789, 90 und 91 ein. Man könnte sie die Periode der Theorien nennen. Während dieser Zeit boten die mit der Finanzadministration beschäftigten Mitglieder der ersten Nationalversammlung ihren ganzen Scharfsinn auf, das vollkommenste Steuersystem, das noch je vorhanden gewesen wäre, ans Licht zu bringen. Die Meinungen über den Vorzug der directen oder der indirecten Abgaben, und über die Proportion in welcher beide gegen einander stehen sollten, waren getheilt. Die Grundsätze der Oekonomisten schienen freilich im Ganzen herrschender und beliebter zu seyn: Mirabeau, Düpont, Röderer, Rochefoucault, und einige andre Männer von grosser Wichtigkeit, liehen diesen Grundsätzen, für die überdies der mächtige Reitz der Neuheit sprach, die Kraft und das Ansehen ihrer Nahmen: aber die unendlichen Schwierigkeiten der Ausführung und der Umfang der Bedürfnisse Frankreichs, hielten dem Einfluss der physiokratischen Theorie nachdrücklich das Gegengewicht, und Finanzverständige von grosser Autorität, wie Le Brün, Delley d' Agier u. s. f. sprachen mit unwiderstehlichen Gründen für die Nothwendigkeit der Beibehaltung indirecter Abgaben, indess Montesquiou, Talleyrand-Perigord, Le Coulteux, und andre, die stark genug waren, den Ausschlag zu geben, die Neutralität beobachten, und ihr ganzes Augenmerk nur auf eine geschickte Verbindung beider Arten von Abgaben

richteten. Das Resultat der langen und mühsamen Berathschlagungen war, dafs auf eine Summe von ungefähr 500 Millionen jährlicher Abgaben, kaum 100 Millonen durch indirecte Auflagen, dagegen 240 Milllionen durch eine Grundsteuer, und 60 durch eine directe Vermögens- und Gewerbssteuer, erhoben werden sollten.

Ehe man sich auch nur einigermafsen durch die Erfahrung von der Tauglichkeit des neuen Systems hatte überzeugen können, brach

Die zweite Periode, nehmlich die der allgemeinen Zerrüttung, oder vielmehr der gänzlichen Abwesenheit einer regelmäfsigen Finanzadministration ein, die vom Anfange des Jahres 1792 bis zum Schlusse des Jahres 1795, (in einem gewissen Sinne aber noch bis auf den heutigen Tag) fortdauerte. Die zweite Nationalversammlung hatte wenig oder gar keine Zeit, sich mit eigentlichen Administrationsgegenständen zu beschäftigen. Die Anarchie wurde täglich fürchterlicher: man bezahlte weder alte noch neue Abgaben mehr: Die Assignate und der Verkauf der Nationalgüter, vertraten die Stelle aller andern Einkünfte. Als endlich der National-Convent seine unvergefsliche Regierung antrat, die Idee eines Gleichgewichts zwischen Einnahme und Ausgabe bis auf die letzte Spur verschwand, die Fabrikation des Papiergeldes keine andre Gränzen kannte, als die Gränzen der Einbildungskraft, und oft auch diese überstieg, das Schreckenssystem mit seinem ganzen höllischen

Gefolge, den Confiscationen, den Requisitionen, dem Maximum, der Plünderung blühender Städte und ganzer Provinzen, den Münzstätten auf dem Revolutionsplatze, und tausend andern Erfindungen einer scham- und zügellosen Tyrannei, von einem Ende des Landes zum andern thronte: — da war an keine Entrichtung der Abgaben, an kein planmäſsiges Verfahren, an keine eigentliche Staatsverwaltung mehr zu denken. Man nahm dem Bürger, was er nur irgend zu geben hatte, ohne sich darum zu bekümmern, in welcher Form und unter welchem Titel er es gab. Man fragte nie, was Morgen erfolgen würde, wenn man nur heute die Mittel fand, den auswärtigen Krieg, und die einheimische Bedrückung fortzusetzen.

Die dritte Periode fängt von dem Augenblick an, wo die constitutionelle Gesetzgebung und Regierung sich der Nothwendigkeit, aus diesem Chaos in das Reich der Ordnung zurück zu kehren, bewuſst ward. Wenn ich vorhin sagte, der Zeitraum der Zerrüttung und Anarchie sey noch jetzt nicht ganz geschlossen, so meinte ich damit nur so viel, daſs in einem Staate, der noch immer die Hälfte, und wahrscheinlich mehr als die Hälfte seiner gewöhnlichen Ausgaben, durch auſserordentliche Mittel bestreiten muſs, von einer regelmäſsigen Finanz - Administration noch nicht die Rede seyn kan. In jeder andern Rücksicht ist der Unterschied zwischen der jetzigen

Periode, und der, welche ich vorhin geschildert habe, so groſs und bedeutend als möglich.

Sobald die Regierung sich überzeugt hatte, daſs alle auſser-gewöhnliche Hülfsquellen, selbst die unermeſslichsten die einer noch so reichen und gewaltigen Nation zu Gebote stehen können, auf die Dauer nicht Stich halten, daſs das riesenhafte Gebäude des Papiergeldes seinem unvermeidlichen und unwiderbringlichen Sturze entgegen ging, und daſs, um die Staatsmaschine in Gang zu setzen, für die Zukunft, ja selbst schon für den gegenwärtigen Augenblick, nichts übrig blieb, als eine vernünftig geordnete Erhebung regelmäſsiger Steuern, war keine Frage wichtiger als die: Welche Art von Abgaben kan Frankreich am sichersten und besten tragen?

Gerade weil die Erfahrung keiner der Theorien die zur Zeit der ersten Nationalversammlung auf der politischen Bühne glänzten, ihr Siegel hatte aufdrücken können, trat die Verschiedenheit der Meinungen über die zweckmäſsigste Anordnung und Vertheilung der Abgaben gleich wieder in ihrem ganzen Umfange ein.

Es ist hier nicht der Ort, diese Meinungen zu prüfen, oder auch nur umständlich aus einander zu setzen. Ich begnüge mich daher, anzuführen, was bisher wirklich geschehen ist, welche Abgaben eingeführt sind, oder noch eingeführt werden sollen, in welchem Verhältnisse sie gegen einander stehen, und welchen Erfolg man sich ungefähr da-

von zu versprechen hat. Eine solche Uebersicht steht mit der allgemeinen Idee die man sich von der gegenwärtigen Lage, den Kräften und den Hülfsquellen Frankreichs bilden kan, in so naher Verbindung, daſs der Leser dieses Werkes sie gewiſs nicht ungern hier finden wird.

I. Directe Abgaben.

1. Grundsteuer. Das Gesetz vom 16ten Brümaire (6ten November) setzte sie für das Jahr *V* (17$\frac{96}{97}$) auf 250 Millionen Livres fest, die von den Acht und Neunzig in Europa belegnen Departements erhoben werden sollten. Ein Beschluſs des Rathes der Fünfhundert vom 12ten Februar verminderte sie um 10 Millionen. Der Rath der Alten genehmigte die Verminderung, und die Grundsteuer ist daher in dem neusten, am 8ten März vorgelegten Einnahme-Etat, zu 240 Millionen angenommen.

Wenn man sich die jetzige Lage von Frankreich, wenn man sich die Erschöpfung, welche die Revolution und der Krieg dem Lande zugezogen haben, wenn man sich vor allen den auſserordentlichen Mangel an Geld, und das Verhältniſs zwischen dem Gelde und den meisten andern Waaren und Gütern denkt, so ist wohl nichts natürlicher als daſs die Möglichkeit, eine Summe, die schon im Jahre 1791 von vielen Finanzverständigen für unerschwinglich gehalten wurde, im Jahre 1797

aufzutreiben, stark bezweifelt werden mufste. Selbst in den beiden gesetzgebenden Räthen sind dergleichen Zweifel häufig und mit vieler Energie vorgetragen worden. Am 10ten November sagte Defermont, um die Einführung des neuen Wegezolles zu befördern: „Es ist unmöglich durch directe Auflagen, den ausgedehnten Bedürfnissen des Französischen Staates Genüge zu leisten. Die Erfahrung hat uns bereits hierüber belehrt. Die von der ersten Nationalversammlung auf 240 Millionen gesetzte Grundsteuer, drückt auf viele Departements so schwer, dafs die öffentliche Stimme weit eher eine Verminderung als eine Erhöhung derselben begehrt, und dafs es schlechterdings nöthig ist, auf indirecte Abgaben zu denken, um das, was zur Bestreitung der Ausgaben noch fehlt, aufzubringen." — Fast noch stärker erklärten sich Golzart, Roger-Martin, Eudes u. a. in der Sitzung vom 12ten Februar. Sie behaupteten, das System welches der Grundsteuer zum Grunde liege, sey in seiner Basis und in seiner Anwendung fehlerhaft, die erste National-Versammlung habe es selbst dafür erkannt, und in ihren Archiven verschiedne wichtige Arbeiten niedergelegt, die deutlich genug bewiesen, dafs sie mit einer gänzlichen Abänderung ihres Plans umgegangen sey. Sie versicherten einstimmig, Frankreich könne eine Grundsteuer von 240 Millionen nicht tragen. —

Die Erfahrung wird den Ausspruch thun. Un-

terdessen ist es nicht überflüssig zu bemerken, daſs der Zuwachs von Einnahme, welchen die funfzehn neuen Departements versprechen, durch den beträchtlichen Ausfall, der in den vom auswärtigen, besonders aber vom bürgerlichen Kriege verwüsteten alten Departements ganz unfehlbar entstehen muſs, balanzirt oder überwogen werden wird. Die Legislatur bewilligte diesen Departements durch einen, im Rathe der Alten bestätigten Beschluſs der Fünfhundert vom 27ten Januar, eine ihrem Verlust proportionirte Remission auf die sämmtlichen bis zu Ende des Jahres 4 rückständigen Abgaben. *) Diese Remission ist nun zwar

*) Die Schilderungen, welche bei dieser Gelegenheit Defermont, Lüminais, Iard-Panvilliers, und Goupilleau, von den Schicksalen und dem jetzigen Zustande der Bewohner der westlichen Departements und von den Verheerungen des Vendée-Krieges entwarfen, wird die Geschichte als einen wichtigen Beitrag zur Kenntniſs dieser entsetzlichen Begebenheit aufbewahren. „Ich bin zwei Monate lang" — sagt Goupilleau „in dem Strich Landes zwischen der Loire und dem Meere, den man Bocage nennt, umher gereiset. Alle Häuser sind zerstört, alle Ackergeräthschaften sind vernichtet; die auf die Hälfte herabgeschmolzne Volksmenge kan der Republik nichts anders darbieten, als Gebeine und Asche. u. s. f." — Defermont versicherte in seiner Rede, daſs die disseits der Loire liegenden von dem Kriege der Chouans heimgesuchten Departements sich in keiner bessern Verfassung befänden.

noch nicht auf die Abgaben des jetzt laufenden Jahres ausgedehnt worden: die Nothwendigkeit einer solchen Ausdehnung wird aber zeitig genug sichtbar werden, und Desermont hat sie am 26ten Januar, als er das Remissionsprojekt vortrug, schon förmlich angekündigt, indem er sagte: „Es ist hier nur von den Steuern die vor dem Jahre *V* fällig waren, die Rede: Die Steuern des letzten Jahres sind noch nicht berechnet, aber die ersten dieserhalb vorzunehmenden Operationen werden uns in den Stand setzen, die Cantons welche auf Nachlafs für dieses Jahr Ansprüche haben, kennen zu lernen.“

Uebrigens ist durch das Gesetz vom 16ten Brümaire (6ten November 1796) die Erhebung des ersten Fünftheils der diesjährigen Grund-Steuer, und durch den Beschlufs vom 8ten März dieses Jahres, die Einziehung des zweiten Fünftheils angeordnet worden. Was der Erfolg dieser Anordnungen und der Ertrag der Steuer gewesen ist, darüber sind noch keine Angaben vorhanden.

2. **Personalsteuer**, auch Mobiliarsteuer genannt, eine directe Abgabe, welche alle Arten von Einkünften besteuert, und bei der, nach den Vorschriften der ersten National-Versammlung, hauptsächlich die Hausmiethe, und die Anzahl der Domestiken und Pferde, in Ansehung der Gewerbetreibenden und Salarirten aber der Ertrag ihres Gewerbes, oder ihrer Aemter, als Mafsstab zum

Grunde liegt. Die erste Nationalversammlung hatte sie auf 60 Millionen gesetzt: das Decret vom 16ten Brümaire des Jahres 5 setzte sie auf 50: dieselbe Resolution aber, welche die Grundsteuer von 250 auf 240 Millionen herunterbrachte, erhob die Personalsteuer wieder von 50 auf 60 Millionen: und so ist sie auch in dem neusten Einnahme-Etat aufgeführt.

II. Indirecte Abgaben.

1. Stempel- und Permutationsabgaben; die letztern werden für die gerichtlichen Instrumente, welche den Uebergang des Eigenthums aus einer Hand in die andre beurkunden, entrichtet. Sie gehören bekanntlich zu der Classe von Abgaben, über deren Leichtigkeit und Zweckmäſsigkeit die Finanzverständigen am einigsten sind. Ihr Ertrag ist zu 100 Millionen angenommen. — Bei diesem Titel werden wahrscheinlich auch die Abgaben von der Cession der Inscriptionen (*droits de transfer*. S. 409) berechnet.

2. Patenttaxe. Eine Abgabe, die jeder der ein Städtisches Gewerbe treibt, für ein dazu erforderliches Patent erlegen muſs. So kostet das Patent eines Banquiers 3000 Livres, das eines groſsen Manufakturisten 2000 L. u. s. f. Wie viel diese Abgabe nach der Rechnung der Französischen Finanziers eigentlich einbringen soll, habe ich nicht mit Gewiſsheit ausmitteln können, weil die Angaben einander auffallend widersprechen. Aus einer

Vergleichung mehrerer Umstände schliefse ich indessen, dafs man den jährlichen Ertrag nicht über 20 Millionen angeschlagen hat.

Diese Abgabe ist eine von denen, welche die ehmalige Regierung sich schwerlich erkühnt hätte, einzuführen. Sie läuft, wie alle directe Gewerbs-Steuern, geradezu auf Beschränkung der Industrie hinaus, ist um so drückender, da die Personal-Steuer schon zum Theil auf dem Ertrage des Gewerbes beruht, und führt etwas beleidigendes, selbst für die persönliche Freiheit kränkendes mit sich. Auch scheint sie eine der verhafstesten zu seyn, und es ist merkwürdig dafs die der Einziehung dieser Taxe vorgesetzte Commission, schon in den ersten Tagen des Oktobers v. J. nöthig fand, mit lauten Klagen über die nachläfsige Abtragung, sogar über die Verweigerung derselben aufzutreten. Folgendes sind die Worte ihres Publikandums: *) „Indefs die geringern Kaufleute sich beeifern ihre Patente einzulösen, sieht die Commission mit Betrübnifs, die Gleichgültigkeit, ja selbst die Widersetzlichkeit der gröfsern; die Quelle dieses Widerstandes ist bekannt; sie liegt an dem Orte, wo der Handel am lebhaftesten und glänzendsten ist. — — Die Commission benachrichtigt die Säumigen, dafs gleich nach Ablauf des zur Einlösung der Patente vorgeschrieb-

*) *Journal de Paris, du 5 Octobre 96.*

nen Termins, gegen alle die Leute, die das Wohl der Republik nicht zu Herzen nehmen, und nicht wissen mögen, daſs vielleicht die Sicherheit ihres Eigenthums von der Verbesserung des Zustandes der Finanzen abhängt, mit gröſster Strenge verfahren werden soll."

Unter den Projekten welche mit dem neusten Einnahme-Etat am 8ten März übergeben wurden, befand sich eins, welches „die Beschleunigung der Erhebung der Patenttaxe" zum Gegenstande hatte.

3. Zölle. — „Die Zölle" sagt Le Brün in seinem am 16ten Brümaire dem Rathe der Alten erstatteten Bericht — „sind bisher so gut als vernichtet gewesen, weil ganz Europa, weil beinahe alle Meere unserm Handel verschlossen waren. Sie müssen wieder aufleben, da das Mittelländische Meer unter unsre Herrschaft zurückkehrt, da reiche und mächtige Nationen ihre alte Verbindungen mit uns wieder anknüpfen. Es ist gewiſs keine übertriebne Rechnung, den Ertrag der Zölle zu 7 Millionen anzuschlagen."

4. Straſsenzoll, oder Wegegeld. — Wir haben oben (S. 269 u. fg.) gesehen, welchen Widerstand die Einführung dieser Abgabe im Rathe der Fünfhundert, noch mehr aber, als dieser sie genehmiget hatte, im Rathe der Alten fand. Nachdem die Discussion in dem letztern eine Zeitlang abgebrochen war, wurde sie am 25ten März wieder eröfnet. Vernier, Cretet, und

Creuzé-La-Touche sprachen für die Bestätigung des Beschlusses der Fünfhundert. „Unsre gewöhnliche Ausgaben“ sagte der letzte dieser Redner — „sind auf 500 Millionen berechnet, und noch fehlen 100 Millionen an der Einnahme, um diese Summe aufzubringen. Sie muſs gefunden werden; und davon können uns keine Theorien befreien.“ Aber am folgenden Tage gewann die entgegen gesetzte Meinung neue Kräfte. Goupil ging so weit zu versichern, „einer der vornehmsten Wünsche der Feinde der Republik sey auf die Einführung empörender Abgaben gerichtet, und das gegenwärtige Projekt erfülle diesen Wunsch.“ Nachdem noch einige andre Redner in einem ähnlichen Sinne gesprochen hatten, wurde der Beschluſs wegen des Straſsenzolles vom Rathe der Alten verworfen.

5. Tobacksabgabe. Der Rath der Fünfhundert faſste in der Sitzung vom 14ten November, auf den Antrag der Finanzcommission einen Beschluſs ab, nach welchem „auf die Einfuhr fremder Tobacksblätter ein Impost von 60 Livres für den Centner, wenn diese Einfuhr in fremden Schiffen, und von 50 Livres, wenn sie in Französischen Schiffen geschah,“ angeordnet wurde. „Die Einfuhr des Tobacks“ — sagte Blütel, der dieses Decret im Nahmen der Commission vorschlug — belief sich vor der Revolution jährlich auf 20 Millionen Pfund. Es ist zu vermuthen daſs sie in Zukunft nicht geringer seyn wird, wenn man die

Vereinigung so vieler neuen Departements mit Frankreich erwägt. Der jetzige Einfuhrimpost kan nicht mehr als 4 oder 5 Millionen einbringen und doch hat die Commission, nach den Bedürfnissen des öffentlichen Schatzes, auf eine Einnahme von 12 Millionen aus diesem Artikel gerechnet. Diese Speculation würde ganz unrichtig ausfallen, wenn die jetzige Abgabe nicht erhöht werden sollte." *)

Am 23ten November erstattete Crenieres im Rathe der Alten einen Bericht über die Resolution des Rathes der Fünfhundert. Es sprach zwar im

*) Ehe sich noch der Rath der Alten über den Beschluss der Fünfhundert erklärt hatte, liess Röderer folgende kurze und scharfe, mit einem bittern Seitenblick auf die indirecten Angaben überhaupt verknüpfte Kritik dieses Beschlusses, in das Journal von Paris einrüken: „Der Impost von 60 Livres auf den Centner Toback gilt einem Verbot der Einfuhr gleich: und dies Verbot wirkt bekanntlich allemal wie eine Prämie für die Contrebandiers. Anstatt also seine Einnahme durch den Impost von 60 Livres zu vermehren, wird der Staat die Einnahme die er bisher zog, verlieren, und das nach dem Grundsatze, dass, wo es auf Taxen ankömmt, 2 mal 2 nicht immer 4, zuweilen nicht einmal 2, und am öftersten Null ausmacht. — Wir sind wirklich in den Contributions-Anlagen wieder um hundert Jahre rükwärts gegangen: aber es war im Grunde natürlich, dass man auf die freiwilligen Abgaben verfiel, nachdem man sich lange genug mit den gezwungenen Anleihen belustiget hatte." *Journal de Paris du* 26 *Novbr*. 1796.

Nahmen der Finanzcommission jenes Rathes, verschwieg aber nicht, daſs nur die Majorität der Mitglieder dieser Commission für die Bestätigung der Resolution gestimmt habe. Er gab sogar mit einer Offenherzigkeit, oder vielmehr mit einer Unbescheidenheit, welche die Gegner seiner Meinung nicht wenig befremden muſste, die Ursach der Uneinigkeit an." Man hat es von neuem unternommen" — sagte er — „die Lehre der Oekonomisten vor der Commission hören zu lassen. Es ist aber zu hoffen: daſs diese, ihrer unnützen Rechnungen und ihrer unnützen Declamationen müde, sich endlich beruhigen, und den reinen Ertrag *) ihrer Ideen für sich allein verzehren werden." Er behauptete im Angesicht seiner dissentirenden Collegen, die indirecte Abgabe sey der Grundsteuer bei weitem vorzuziehen: sie greife nur die Einkünfte, diese hingegen die Capitalien an. u. s. f. Das Resultat war, der Vorschlag, die Resolution zu genehmigen.

Nun standen Johannot und Düpont auf, und donnerten mit Macht gegen den Antrag. „Es ist vor Gott und Menschen strafbar" — sagte der letztre — „ein solches Projekt zu unterstützen. Um die Plackereyen der Zollbedienten, der Tobacksbedienten, der Tranksteuerbedienten, der Salz-

*) Eine Anspielung auf das physiokratische System!

Salzsteuerbedienten zu entgehen, haben wir die Revolution angefangen, und man wollte uns nach allen Leiden die wir ausgestanden haben, um zu einer neuen Verfassung zu gelangen, in die alte zurück stürzen?" u. s. f. Er betrachtete die Resolution auch aus einem politischen Gesichtspunkte, und behauptete, sie würde die Nord-Amerikanischen Staaten gegen Frankreich aufbringen, und die Englisch-gesinnte Partei in dieser Republik vermehren.

Am 31ten November wurde die Discussion von neuem eröfnet, nnd der Beschlufs der Fünfhundert trotz aller Mühe, die sich Crenieres abermals gab, ihn zu vertheidigen, verworfen.

Unter den Vorschlägen, welche die Finanzcommission des Rathes der Fünfhundert im März d. J. zur Aufbringung des durch directe Abgaben nicht zu beschaffenden Theiles der Staatsbedürfnisse that, fand der Impost auf fremde Tobacksblätter abermals seine Stelle. Aber er erschien in einer sehr veränderten Gestalt. Anstatt 60 Livres sollten nur 18 Livres für den Centner, wenn der Toback auf Französischen, und 25 wenn er auf fremden Schiffen eingebracht wurde, bezahlt werden. Diese Sätze hat der Rath der Fünfhundert am 29ten März wirklich decretirt, der Rath der Alten aber noch nicht bestätiget. Es ist einleuchtend, dafs diese Abgabe, wenn die vorhin verworfne jährlich 12 Millionen einbringen sollte, nur höchstens 4 oder 5 Millionen abwerfen kann.

6. Salzsteuer. Mit Erstaunen sieht man diesen Titel unter den Vorschlägen, welche die Finanzcommission im März d. J. zur Deckung des Etats gethan hat. Es ist kein Zweifel daſs eine vernünftig-geordnete Salzsteuer zu den leichtesten und bequemsten indirecten Abgaben gehört: aber, wer den Abscheu gegen die alte Gabelle — vermöge ihrer eigenthümlichen Organisation und Repartition unstreitig die drückendste und widersinnigste Auflage, die je in einem civilisirten Staate gangbar gewesen ist — wer die Wut, mit welcher das Volk auf die Befreiung von dieser Last drang, wer die, vielleicht nicht ganz verzeihliche Uebereilung kennt, mit welcher die erste Nationalversammlung die ganze Salzadministration, ohne irgend etwas an ihre Stelle gesetzt zu haben, niederriſs, der muſs sich in der That wundern, daſs man es wagen durfte, den Nahmen einer Salzabgabe wieder auszusprechen. *)

Ob sich gleich aus den bisherigen vorläufigen Angaben noch nicht recht ersehen läſst, auf wel-

*) Es ist merkwürdig, daſs nach und nach schon jede nur irgend bedeutende Art von Abgaben die ehmals in Frankreich eingeführt waren — die Trankstener (*aides*) allein ausgenommen — jetzt wieder in Vorschlag gekommen ist. So trug Defermont, der in einer ausführlichen am 28ten März gehaltnen Rede die Salzsteuer und andre neue Projekte der Finanz-Commission kritisirte, und verwarf, auf die Wiederherstellung einer Städtischen Consumtions-Steuer an.

che Weise diese neue Salzabgabe eigentlich angelegt und erhoben werden soll, *) so ist doch soviel schon klar, dafs sie mit der ehmaligen Gabelle nicht zu vergleichen seyn wird. Auch wird sie wahrscheinlich nicht den 10ten Theil der 60 Millionen einbringen, welche die ehmalige Finanzadministration aus dieser wichtigen Quelle schöpfte.

Verschiedne Abgaben von geringerm Belange, wie z. B. die für die Gold- und Silberproben, übergehe ich hier mit Stillschweigen. Aber es giebt noch zwei wichtige Zweige der Finanz-Verwaltung, die, ob man sie gleich gewöhnlich nicht zu den Abgaben rechnet, billig in diesem Abschnitte erwähnt werden müssen, das Postwesen, und die Lotterie. Was von den Einkünften der Posten in der ersten Zeit zu erwarten seyn mögte, ist oben (S. 267) bereits angeführt worden.

Das Projekt einer öffentlichen Lotterie ist im Laufe des Jahres 1796 mehr als einmal aufge-

*) In einem der neuern Blätter finde ich darüber doch schon folgende nähere Bestimmung: Die Salz-Abgabe soll (nach dem Plane der Commission) nicht über 3 Sous auf das Pfund in den entferntern, und 2 Sous in den übrigen Departements betragen. Sie soll bei der Ausfuhr des Salzes aus den Salinen und Salz-Teichen erhoben werden. Der Verkauf im Lande und die Ausfuhr sollen durchgehends frei seyn.

stellt, niedergeschlagen und von neuem erweckt worden. *) Der bekannte Mercier warf sich, um das Mafs seiner Paradoxien und Sonderbarkei-

*) Welche ausserordentliche Gewalt die Liebe zu einem einmal angenommnen System über einen Mann von grossem Geiste und gründlichen Einsichten ausüben kann, zeigt folgende merkwürdige Stelle, worin Röderer, in einer Art von Verzweiflung, der Lotterie das Wort redet, um nur andern indirecten Abgaben zu entgehen; „Wenn die Einrichtung, die erste Anlage, und die Erhebung einer vernünftig organisirten directen Steuer fürs erste noch zu viel Zeit erfordern, wenn es nöthig seyn sollte, seine Zuflucht zu einem augenblicklichen Hülfsmittel zu nehmen, so werft doch, anstatt der indirecten Abgaben, welche die Freiheit aller und das Eigenthum eines jeden verletzen, dem heifshungrigen Bedürfnifs — die Lotterie in den Rachen! Wem kan es unbekannt seyn, wie viel unsittliches, wie viel strafbares, mit der Lotterie verknüpft ist! Aber giebt es denn eine einzige indirecte Abgabe, den Stempel, und die Taxe auf gerichtliche Instrumente ausgenommen, die weniger unsittlich und weniger strafbar wäre! Die Lotterie hat wenigstens den unschätzbaren Vorzug vor allen andern, dafs man ohne ihrem Ertrage zu schaden, so viel Böses als man will, von ihr sagen, und alle ihre Fehler öffentlich verkündigen kan: Dagegen müssen die indirecten Abgaben gepriesen werden, um einträglich zu seyn (?) So dafs man der Lotterie, in eben dem Augenblicke, wo man sie errichtet, das Todesurtheil sprechen, aber keine indirecte Abgabe errichten kan, ohne ihr durch Lobsprüche ein Recht auf eine lange Fortdauer zu geben.“ *Journal de Paris du* 10*me Decbr.* 1796.

ten voll zu machen, zum Verfechter dieses Instituts auf, welches er in frühern Zeiten (in seinem *Tableau de Paris*) mit so vieler Wärme und Beredsamkeit angegriffen hatte, und gerieth darüber mit mehrern seiner Collegen, besonders mit Boissy d'Anglas in einen Wort- und Schriftwechsel, wovon eine Zeitlang alle Journale wiedertönten. Es blieb aber beim Streiten, und die Lotterie drang nicht durch.

Im März d. J. brachte die Finanz-Commission sie von neuem in Erinnerung; und am 24ten März kam wirklich folgende Resolution im Rath der Fünfhundert zu Stande: „1. Es soll eine National-Lotterie errichtet und dergestalt organisirt werden, daſs sie jährlich eine Summe von 12 Millionen mit Einschluſs der Hebungskosten aufbringe. 2. Die Finanz-Commission soll unverzüglich Vorschläge zur innern Einrichtung und zur Verwaltung dieser Lotterie abgeben." Diesmal schienen Mercier's Wünsche erfüllt zu seyn. Aber der Rath der Alten beurtheilte die Sache anders. Nach einer ausführlichen und feierlichen Discussion wurde der Beschluſs der Fünfhundert in der Sitzung vom 14ten April verworfen.

Allgemeine Uebersicht.

Die öffentlichen Verhandlungen bieten in dem Zeitraume vom November 1796 bis zum April 1797 nur zwei Veranlaſsungen zu allgemeinen Ue-

bersichten des Zustandes der republikanischen Finanzen dar. Die eine giebt die Botschaft des Directoriums an den Rath der Fünfhundert vom 10ten Dezember; die andre der Haupt-Bericht über die Einnahme und Ausgabe der Republik im laufenden Jahre, welchen Treilhard am 8ten März im Nahmen der Finanz-Commission des Rathes der Fünfhundert abstattete. *)

Die Botschaft des Directoriums vom 10ten Dezember war ein Seitenstück zu der vom 25ten August. (S. 151) Der Zweck dieser Botschaft war, die Empfehlung einer Maſsregel, von welcher das Directorium eine groſse Unterstützung für die Bedürfnisse des öffentlichen Schatzes erwartete. Die Käufer der nach dem Gesetz vom 28ten Ventos veräuſserten Nationalgüter sollten nehmlich angehalten werden, für den noch rückständigen Theil des

*) Einen dritten, gewiſs sehr wichtigen Beitrag zur Kenntniſs des Ganzen, muſs der Bericht über die Einnahme und Ausgabe des verfloſsnen Jahres liefern, welchen Barbé Marbois in den letzten Tagen des März, mehrere Sitzungen hindurch, dem Rathe der Alten vertrug, und welchen einer seiner Collegen „einen Schatz von Einsichten und ein Muster von Weisheit nannte.“ Diesen Bericht kenne ich aber bis jetzt nur in einem magern Auszuge: Da er gedruckt werden soll, so wird er mir vielleicht, bei einer künftigen Fortsetzung der gegenwärtigen Arbeit, zur ersten Grundlage dienen können.

Kaufgeldes hypothekarische Obligationen auszustellen, welche die Regierung in den Umlauf bringen wollte. *) Um dieser Maſsregel Eingang zu verschaffen, entwarf das Directorium folgende Schilderung der Lage der Finanzen, von der ein Mitglied des Rathes der Fünfhundert mit Recht sagte, daſs die Regierung einen Journalisten, der sich ein solches Gemälde erlaubt hätte, vor den Gerichtshöfen belangt haben würde:

„Die vielfältigen Bedürfnisse der Republik fordern Euch unwiderstehlich auf, über die Anwendung wirksamer Hülfsmittel nachzudenken. Alle Zweige des Dienstes kränkeln: der Sold der Truppen ist rückständig: die Vertheidiger des Vaterlandes sind der Blöſse ausgesetzt: ihr Muth muſs durch das schmerzhafte Gefühl ihrer Noth entnervt werden: der Widerwille, den dieses Gefühl erzeugt, verleitet zur Desertion; in den Hospitälern mangelt es an Lebensmitteln, an Brennholz, an Arzney: die milden Stiftungen, die sich in einer

*) Die Maſsregel selbst wurde in einem Geheimen Ausschuſs des Raths der Fünfhundert verworfen: sie war auch in der That bedenklich, weil sie die Käufer der Gefahr aussetzte, um eines geringen Rückstandes Willen nach Ablauf der Obligation aus dem Besitz geworfen zu werden. Eine ähnliche Vorschrift hatte indessen das Gesetz vom 16ten Brumaire in Ansehung der künftig zu verkaufenden Güter eingeführt. S. 378 u. f. g.

ähnlichen Verfassung befinden, stofsen den Dürftigen und Kranken zurück, dessen einzige Zuflucht sie seyn sollten: die Gläubiger des Staates, die Lieferanten, die noch täglich unsre Armeen versorgen, werden mit unbedeutenden Abschlagszahlungen abgespeiset: die Landstrafsen sind verfallen, die Communicationen zerstört: die öffentlichen Beamten erhalten keine Besoldung: von einem Ende der Republik zum andern sieht man nichts als Richter und Administratoren, die entweder mit ihren Familien im Elende schmachten, oder sich durch Bestechbarkeit entehren müssen; allenthalben hebt der Frevel sein Haupt empor; an sehr vielen Orten scheut selbst der Mord das Licht nicht mehr, und die Polizey, der es an Gelde fehlt, kan in ihrer gänzlichen Ohnmacht, diesen Unordnungen keinen Einhalt thun." *)

Nicht zufrieden, dies finstre Gemälde der gesetzgebenden Versammlung vorzuhalten, liefs das Directorium die Botschaft worin es sich befand, in das offizielle Journal einrücken, von da sie bald in andre Blätter überging. Hierüber erhoben sich am 25ten Dezember mächtige Beschwerden im Rathe der Fünfhundert, wo Camüs mit vieler Heftigkeit gegen das Directorium sprach, die Schilderungen desselben geradezu für falsch, übertrieben, und unklug erklärte, und die Lage der Fi-

*) *Redacteur du 10me Decembre 1796.*

nanzen, wenn gleich nicht als blühend, doch als beruhigend darstellte. Dem Publikum blieb es also anheim gestellt, entweder zwischen den Angaben des Directoriums, und der Finanziers im Rathe der Fünfhundert eine Wahl zu treffen, oder die Wahrheit auf einem Mittelwege zwischen beiden zu suchen.

Viel trostreicher, aber auch viel bestimmter und belehrender ist der Bericht, über die Einnahme und Ausgabe des Jahres *V*, welchen die Finanz - Commission des Rathes der Fünfhundert in der Sitzung vom 8ten März durch Treilhard vortragen liefs. Folgendes ist der wesentliche Inhalt dieses Berichts:

1. Ausgabe. Das Gesetz vom 16ten Brümaire hat die gesammte Ausgabe für das Jahr *V* auf 1 Milliarde (250 Millionen Thaler) festgesetzt, worunter 450 Millionen ordentliche, und 550 Millionen aufserordentliche Ausgaben sind.

Die Ausgaben für die verschiednen Departements der allgemeinen Staatsverwaltung, für das Directorium, die Minister, das gesetzgebende Corps *) u. s. f. betragen zusammen 267 Millionen. Es bleiben also für die Renten und Pensio-

*) Die Ausgabe für das gesetzgebende Corps beläuft sich nach diesem Etat auf 6,719,345, und die für das Directorium auf 1,500,000 L. Zusammen kosteten also die beiden höchsten Regierungszweige 8,219,345 L.

nen nur 183 Millionen übrig: da man sie nun auf eine Summe von 245 Millionen schätzt (Vergl. mit S. 406) so ergiebt sich hier ein Defizit von 62 Millionen.*) „Aber selbst jene 183 Millionen können nicht ganz für die Staatsgläubiger und Pensionirten verwendet werden. Um Ausgaben zu bestreiten ist es nicht genug, Einnahmen zu hoffen: und doch sind unsre Abgaben groſsentheils weder eingegangen, noch in der Erhebung begriffen, noch auch nur decretirt. Diese traurige Wahrheiten dürfen wir uns nicht verbergen: es war also nicht möglich, für das Jahr *V* (bis zum 21ten September 1797) mehr als den vierten Theil der Renten und Pensionen auszusetzen.“

Die auſserordentlichen Ausgaben sind zu 550 Livres angenommen worden: die nähere Bestimmung dieser Summe hängt von dem Gange der auswärtigen Verhältnisse, besonders von dem Schicksale des Krieges, und der nähern oder entferntern Hoffnung des Friedens ab.

*) Es ist sonderbar genug, daſs man diese 62 Mill. nicht einmal mit in den Etat aufnahm, da man doch selbst eingestand, daſs die Renten und Pensionen jährlich 245 Mill. ausmachten. Aber freilich hätte man dann nicht sagen dürfen, daſs der Ausgabe-Etat mit 450 Mill. abschloſs, da er in der That auf 512 Mill. steigt. Auch fand man es vermuthlich bequemer, den vierten Theil welcher bezahlt werden soll, von der willkührlichen Summe der 183, als von der wahren der 245 Mill. zu berechnen.

2. *Einnahme* — Sie zerfällt, gleich der Ausgabe, in die ordentliche und ausserordentliche.

Die ordentliche Einnahme fliefst aus folgenden Quellen: Aus der Grundsteuer 240 Millionen (Vergl. mit S. 424) Aus der Personal-Steuer 60 Millionen (S. 426) Aus indirecten Auflagen, die bis jetzt nur 105 Millionen tragen. *) Es bleibt also noch gegen die 450 Millionen, welche die ordentliche Ausgaben erfordern, ein Defizit von 45 Millionen. Dies zu decken schlägt die Commission neue Abgaben auf Toback und Salz, die Errichtung einer Nationallotterie und das Wegegeld vor.

Die ausserordentliche Einnahme mufs sich nach der Schätzung der ausserordentlichen Ausgabe auf 550 Millionen belaufen. Dazu glaubt die Commission nachweisen zu können: An Einkünften aus den Forsten, (Vergl. mit S. 183) und Domänen (Vergl. mit S. 387) der Nation:

*) Wie dies mit dem Etat, welcher dem Gesetz vom 16ten Brumaire zum Grunde lag (S. 214) zu vereinigen ist, kan ich mir nicht erklären. In diesem war blos die Stempel und Permutations-Abgabe zu 100, die Patent-Taxe zu 40, die Einnahme der Zölle zu 12 Millionen gerechnet, welches schon 152 Millionen für die indirecten Auflagen gab. — Indessen verdient die obige Angabe, weil sie die neuere ist, mehr Rücksicht.

50 Millionen; von rückständigen Abgaben (Vergl. mit S. 232) 20 Millionen; von den Salzwerken der Republik, 3 Millionen; von der gezwungnen Anleihe (des Jahres 1795) 2 Millionen; von den rückständigen Kaufgeldern der nach dem Gesetz vom 28ten Ventos veräufserten Nationalgüter 100 Millionen; von dem Mobiliarvermögen (!) der Nation 6 Millionen; durch Contributionen in feindlichen Ländern (Vergl. mit 239) 20 Millionen; durch Rescriptionen auf die Holländische Schuld 15 Millionen; von Grund-Renten der Nation die nicht zu den abgeschafften Lehnsrenten gehörten 20 Millionen. Da aber alle diese Artikel zusammen nur 236 Millionen einbringen, so müssen noch 314 Millionen durch den fernern Verkauf der Nationalgüter angeschafft werden.

Da die vorhergehenden Abschnitte schon einen vollständigen Commentar über die sämmtlichen Sätze dieses Einnahme- und Ausgabe-Etats enthalten, so begnüge ich mich, hier nur folgende allgemeine Bemerkungen hinzu zu fügen.

1. Es ist noch ein wirklich interessantes Problem, auf welchem Wege man die Einkünfte zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben der Republik sicher stellen wird. Denn gesetzt auch, wogegen sich gar viel einwenden läfst, diese Ausgabe beliefe sich nur auf 450 Millionen; gesetzt, was doch wahrlich so unbezweifelt nicht ist, (vergl. S.

435 und fg.) die bereits eingeführten und jetzt gangbaren Abgaben brächten wirklich, wie die Commission annimmt, 405 Millionen ein, so wird es noch immer Kunst genug kosten, jene 45 Millionen, welche die Commission selbst ein Defizit nennt, herbei zu schaffen, zumal da fast alle die neuen Abgaben, welche sie in Vorschlag gebracht hat, nahmentlich das Wege-Geld (S. 430), der Tabaks-Impost (S. 434) und die Lotterie (S. 437) vom Rathe der Alten bereits verworfen worden sind.

2. Was die Einnahme zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben betrift, so wird es wohl über die Solidität ihrer Quellen für aufmerksame Leser des gegenwärtigen Werkes keiner weitern Belehrung bedürfen. Was es besonders sagen will, durch Verkauf von Domänen, nach den Formen der Gesetze vom 16ten Brümaire und vom 9ten Germinal (S. 402) eine Summe von 314 Millionen aufzubringen, das glaube ich in dem Abschnitt: National-Güter, zu einem ziemlich hohen Grade von Klarheit befördert zu haben.

Der wichtigste und beruhigendste Umstand in Ansehung dieser außerordentlichen Ausgaben ist unstreitig der, daſs sie durch den so eben geschloſsnen Frieden mit dem Hause Oesterreich einer beträchtlichen Verminderung entgegen sehen können. Sollte diese glückliche Begebenheit eine Vorläuferin des allgemeinen Friedens seyn, so wird sie auch das erste Signal zu einer radicalen Wiederherstellung der Französischen Finanzen

werden. Es hält vielleicht schwerer als jemals, eine solche Wiederherstellung zu begreifen, aber es ist erlaubt, und es ist sogar nothwendig, sie zu erwarten. Nur unter dieser Bedingung kan Frankreich glücklich seyn: und — um mich noch einmahl der Worte jener edeln Schriftstellerin *) zu bedienen — „jeder Freund der Menschheit, jeder Anbeter der Wissenschaften, jeder Bewundrer des Genies, jeder, der einen milden Himmel und eine gesegnete Natur liebt, alles, was denkt und fühlt, alles was ein Leben der Ideen oder des geschmackvollen Genusses leben will, verlangt mit ungestümer Sehnsucht — dafs dieses Frankreich gerettet werde.“

*) *De l'influence des passions etc. Chap. VI.*

Register

über

die vornehmsten in diesem Werke verhandelten Gegenstände.

Abgaben. Sie sollen in baarem Gelde bezahlt werden 179 — Bezahlung der rückständigen. 181. 187. 231.

Man beschäftigt sich mit Wiederherstellung der Abgaben 191 fg. — Abgabe von Patenten. S. Patent-Taxe. — Ertrag der Abgaben überhaupt. S. Einnahme. — Sie sollen mit gröfster Strenge eingetrieben werden. 219 — Darstellung sämmtlicher bereits eingeführten, und noch vorgeschlagnen Abgaben. 418 fg.

Anleihe (gezwungne, des Jahres 1795) Ihr gesammter Ertrag 231 — Im neusten Etat noch aufgeführt. 444

Arresthäuser (der Priester) Ihr Zustand 306 fg.

Assignate. Letzte Lobreden auf dieselben. 7 fg. — Ihr Untergang 12 — Menge der in Umlauf gebrachten 13 — Die Platte derselben zerbrochen 14 — Der Rath der Fünfhundert will, um den Credit der Mandate zu heben, zwölf Milliarden derselben aus dem Umlauf bringen 94 — Der Rath der Alten verwirft den Beschlufs 96 — Ihr letzter Marktpreis 330 — Gehen mit den Mandaten unter 331.

Ausgaben (des Staates) Verwirrung und Unsicherheit die in Ansehung ihrer obwaltet. 222 253 — Ueberschlag derselben 252 fg. — Neuster Ausgabe-Etat 441 — Bemerkungen darüber 444.

Ausgewanderte. Ihre Güter. S. Nationalgüter — Listen der Ausgewanderten und Revision derselben 39. 49. 395 fg. — Die Regierung bemächtigt sich des Vermögens, das ihnen dereinst durch Erbschaft zufallen sollte. 74 fg. — Wie diese grausame Maſsregel vertheidigt wird. 76 — Der Rath der Alten genehmigt sie endlich 78 — Erstes Resultat der Revision der Emigrantenlisten. 398.

Bank. Plan zu einer Nationalbank unter Lafond-Ladebat's Direction 67 — Verworfen 69 — Idee einer Territorialbank 337 — Die Deputirten des Handels erklären sich gegen jede Art von Banken 341.

Beamten (öffentliche) Ihre Noth und Beschwerden 106 fg. — Sollen die Hälfte ihrer Besoldungen in Getreide oder baarem Gelde erhalten 117.

Buch (Groſses) S. Staatsschuld.

Cessions-Abgabe. S. Inscriptionen.

Contributionen (militärische) Ihr Ertrag 247 — Machen im neusten Einnahme-Etat einen eignen Titel aus. 444.

Creditsystem. S. Hypothekenwesen.

Directorium. Dessen Botschaft vom 24ten August 151 — Dessen Botschaft vom 10ten Dezember 439.

Einlieger (*garnisers*) Sollen zur Beitreibung der Abgaben gebraucht werden 219.

Einnahme (des Staates) Etat, welchen die Finanz-Commission im Oktober 1796 vorlegt. — Neuster Einnahme-Etat vom 8ten März 1797. 443 — Bemerkungen darüber 444.

Englische Waaren. Ihre Einfuhr wird gänzlich untersagt 209.

Erziehungswesen. Jetzige Verfassung desselben 285 fg. — Ungeheure Kosten der neuen Pariser Institute 291 — Zustand der öffentlichen Erziehung in den Departements 293.

Finanzen. Lafond-Ladebat's allgemeine Uebersicht derselben 224 — Cambacérés's Uebersicht derselben 226 fg. — Allgemeine Uebersicht derselben im April 1797. 437 fg. — Wie sich das Directorium am 10ten Dezember 1796 darüber äuſsert 439 — Etat vom 8ten März 1797. 441 fg.

Forsten. Ihre ehmalige und jetzige Verfassung 274 — In wie fern sie ein Gegenstand der Einnahme seyn können 283.

Gefängnisse. Zustand derselben 303 fg. — S. Aresthäuser.

Geld. Untersuchungen über die Menge des in Frankreich vorhandnen. 142 fg. — Geldverhältnisse unter Privatpersonen 343 fg. — Debatten über die Reduction der Geldforderungen 347 fg. — Verhältniſs des Geldes, gegen Landgüter, Kaufmanns-Waaren und Lebensbedürfnisse 348. — Die Seltenheit desselben erwiesen. 349 — Höhe des Zins-Fuſses 350. — Die Reduction der Geldforderungen wird vervorfen. 366 — Das System der Fristen. 368 — Eröffnung einer neuen Deliberation über diesen Gegenstand. 377.

Gendarmerie. (National-) Ihr jetziger Zustand. 258.

Grundsteuer. Ihr Jetziges Verhältniſs. 423 — Zweifel über die Ergiebigkeit derselben. 424 — Remission für die vom Kriege, besonders vom bürgerlichen, verwüsteten Departements. 425.

Grundstücke. S. Landgüter.

Hospitäler. Zustand und Kosten derselben. 296 fg.

Hypothekenwesen. Beabsichtete Reform desselben 335 — Plan zu einem Creditsystem 336 — Jourdans' merkwürdige Rede wider diesen Plan 338 fg.

Inscriptionen. Worin sie bestehen 159 — Misbräuche bei denselben 160 — Sollen beim Kauf der Nationalgüter angenommen werden 379. 408 fg. — Ihr Miscredit 385. 413 — *Droit de transfer* (Cessions-Abgabe) 409 — Unterschied zwischen alten und neuen Inscriptionen 409-417.

Kanäle. Ihre ehmalige und jetzige Verfassung 272 — Debatten über den Canal von Languedoc 273.

Kirchen. Man nimmt sie in dem neusten Gesetz über den Verkauf der Nationalgebäude aus 402.

Kupfergeld. 61.

Landgüter. Ihr jetziger Preis 348. 382 — In wie fern sie der Maasstab des Reichthums sind 357.

Landstrassen. Ihr ehmaliger und jetziger Zustand 264 fg.

Lebensmittel. Ihr jetziger Preis 348 — Warum er höher ist als er nach Verhältnis des Geldes und des Preises der Landgüter seyn sollte. 350.

Lieferungsscheine. Sollen beym Verkauf der Nationalgüter angenommen werden 679 — Was sie verlieren 385.

Lotterie. Versuche sie einzuführen. 179 — Mercier, und sogar Röderer vertheidigen sie 436 — Sie wird von neuem vorgeschlagen und decretirt aber vom Rathe der Alten verworfen 437 —

Mandate. Vorbereitende Schritte zu denselben 22 fg. — Förmlicher Vorshlag dazu 25 — Hypothek dersel-

ben 25. 33 fg. Raisonnement der Finanziers über die Solidität derselben 26 fg. — Es werden durch das Gesetz vom 28ten Ventos (18ten März) für 2,400,000 L. Mandate creirt 51 — Gesetzmäfsiges Verhältnifs derselben gegen die Assignate 53 — Strafgesetze gegen die Herabwürdigung derselben 63 — Goldne Aussichten des Directoriums 81 — Die Anweisungen auf Mandate fallen, ehe sie erscheinen, bis auf 10 Prozent herab 83 fg. — Fortdauernder Fall derselben 87 — Vergebliche Bemühungen sie aufrecht zu halten 88 fg. — Gesetz, nach welchem das letzte Viertel des Kaufgeldes für die Nationalgüter in Mandaten nach dem Marktpreise gezahlt werden soll 125 — Die auf die ersten Drei Viertel bezahlten Mandate werden nach dem Nahmenwerthe gerechnet zurückgegeben 127 — Geldwucher der Regierung mit den Mandaten 128 — Die Mandate erschöpft 166 — Die Mandate selbst kommen nie zum Vorschein 173 — Letzter reifsender Verfall derselben 329 — Das Decret vom 4ten Februar zieht sie aus dem Umlaufe 330.

Maréchaussée. S. Gendarmerie.

Marine. Ihr gegenwärtiger Zustand. 252.

Mobiliarsteuer. S. Personalsteuer.

Nationalgebäude 399 fg. — S. Nationalgüter.

Nationalgüter. Widersprechende Angaben über ihre Einkünfte. 31 — Ueber die darauf haftende Schulden 33 fg. 394 — Ob die hypotheka ischen Forderungen beym Verkauf derselben in Zahlung angenommen werden sollen? 37 fg. — Wie grofs die Summe dieser Forderung ist. 45 — Sollen nach dem Gesetz vom 28ten Ventos gegen Mandate veräufsert werden. 51 — Das letzte Viertel des Kaufgeldes soll in Mandaten nach dem Marktpreise bezahlt werden 125 — Ueber

die den Soldaten verheifsne Milliarde von der Masse dieser Güter 52. 417 — Das letzte Viertel soll auch in baarem Gelde bezahlt werden können 327 — Der Rückstand soll nur in baarem Gelde bezahlt werden. 330 — Bis zum 21ten März sollen noch Mandate (nach dem Marktpreise von 1 Prozent) auf diesen Rückstand angenommen werden 331 — Das Gesetz vom 16ten Brümaire giebt neue Vorschriften in Ansehung der künftig zu verkaufenden 378 fg. — Streit über die Nützlichkeit dieser Vorschriften 380 fg. — Zu welchem Preise man sie kaufen kan 383 — Wie sie administrirt werden 387 — Wie viel bereites Geld die Regierung daraus ziehen kan 389. 394 — Unsicherheit in Ansehung ihrer Masse. 390 fg. — Die National-Gebäude sollen blofs gegen Inscriptionen verkauft werden 399 fg. — Dies Gesetz geht durch 403 — Ob die Nationalgüter die Hypothek der Staatsschuld ausmachen? 414 fg. — Wie hoch der Verkauf derselben im neusten Einnahme-Etat angenommen ist. 444. 445.

Obligationen (hypothekarische) Wie sie bei dem Verkauf der Nationalgüter in Anwendung gebracht werden. 379 — Welchen Credit sie haben werden 384. 388.

Oekonomisten. Einflufs ihres Abgabensystems 195 — Ihr Ansehen in der ersten Nationalversammlung 419 — Sie werden im Rathe der Alten öffentlich angegriffen 432.

Papiergeld. S. Assignate. Mandate u. s. f. — Das Reich desselben geht zu Ende 168 — Alle Versuche, ein neues empor zu bringen, schlagen fehl 327 fg. — Lafond - Ladebat erklärt sich gegen die fortdauernde Herabwürdigung desselben 328 — Ende des

Papiergeldes 331 — Allgemeiner Abscheu gegen dasselbe. 339. 342 — Debatten über die in Papiergeld contrahirten Schuldforderungen 370 fg. — Beschlufs des Rathes der Fünfhundert 474 — Eröffnung einer neuen Deliberation über diesen Gegenstand. 377.

Patenttaxe. Einführung derselben 211 — Ihr jetziges Verhältnifs 427 — Ihre Unbeliebtheit 428.

Pensionen. Wie hoch sie gestiegen sind 407.

Personalsteuer. Ihr jetziges Verhältnifs 427.

Pfandbriefe. S. Hypothekenwesen.

Physiokraten. S. Oekonomisten.

Polizey (Landes-) Ihr jetziger Zustand 258 fg.

Postwesen. Dessen ehmalige und jetzige Verfassung 265.

Priester. Unglückliche Lage der Eingesperrten. 306 fg. — Vorschlag sie zu entlassen 311 — Das Directorium schmiedet ihnen neue Ketten 316 — Aussichten auf ein bessres Schicksal 317 —

Rentenirer. Wie ihre Hoffnung auf die Mandate zu Schanden gemacht wird 71 — Man verspricht ihnen die nächsten halbjährigen Zinsen in baarem Gelde. 118 — Sie sollen nur den vierten Theil ihrer rückständigen Zinsen baar erhalten 119. 404 — Wie sie im neusten Etat bedacht sind 442.

Requisitionen. Was sie der Regierung geholfen haben 240 — Abrechnung derselben auf die Abgaben 242 fg. —

Rescriptionen. Beschreibung und Geschichte derselben 55 fg.

Salzsteuer. Man wagt es, sie wieder in Vorschlag zu bringen. 434.

Scheine (*bons*) 60.

Seewesen. S. Marine.

Staatsschuld. S. Rentenirer. — Wie hoch sie sich beläuft 405 fg. — Das grofse Buch 407. 413 — Debatte über den Unterschied zwischen alter und neuer Staatsschuld 408 fg. — Worin eigentlich ihre Hypothek besteht 414. 416

Strafsenzoll. Debatten über Einführung desselben 269 — Vom Rathe der Fünfhundert decretirt 270 — Vom Rathe der Alten verworfen. 430

Tobacksabgabe. Vom Rath der Fünfhundert eingeführt 430 — Röderer's Kritik dieses Beschlusses 431 — Vom Rath der Alten verworfen 433 — Von neuem vorgeschlagen. Ebend.

Verschwendungen (der Republikanischen Regierung) 17 fg. — Düpont's merkwürdige Aeufserung darüber 20 — Geständnisse des Kriegesministers 21.

Waaren. (des Luxus) Ihr jetziger Preis. 348. Englische. S. Englische Waaren.

Wegegeld. S. Strafsenzoll.

Zinsen. Höhe des Zinsfufses in Frankreich 350 — Beschlufs des Rathes der Fünfhundert über die Zahlung der rückständigen und laufenden Zinsen 375 — Zinsen der Staatsschuld. S. Staatsschuld. Rentenirer.

Zölle — Ausgangs-Impost. 201 fg. — Jetziger Ertrag der Zölle 429.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Ivernois, Francis d',

Geschichte der französischen Finanz-Administration im Jahre 1796 Aus d. Franz. ... übers. u. bis zu Ende d. April 1797 fortgeführt

Berlin 1797

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.7,2237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094896-4
VD18 14561743-001